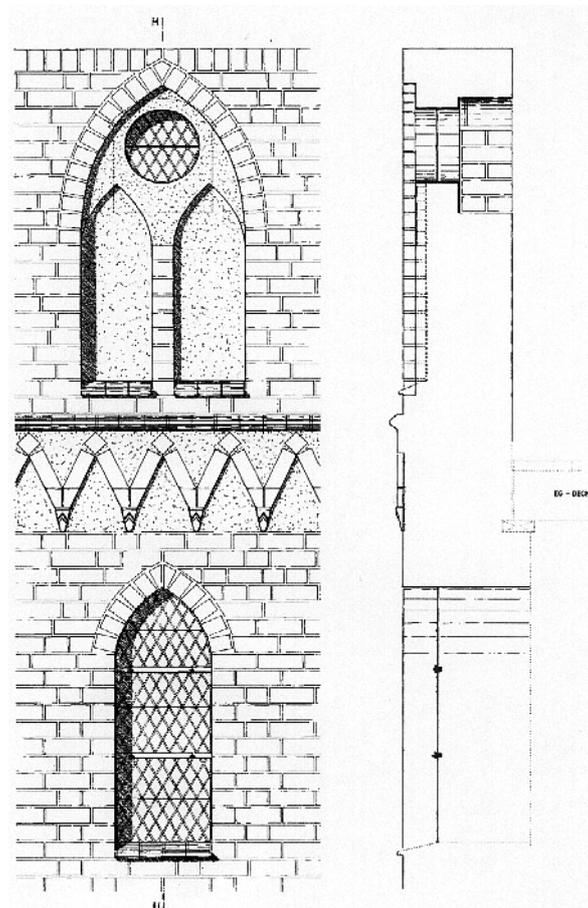


Die mittelalterliche Baugeschichte
des **Langen Schlafhauses** im
Kloster Ebstorf



Band 1: Text

**Die mittelalterliche Baugeschichte
des Langen Schlafhauses
im
Kloster Ebstorf**

Von dem Fachbereich Architektur
der Universität Hannover
zur Erlangung des Grades eines

Doktors der Ingenieurwissenschaften
Dr.-Ing.

genehmigte Dissertation
von

Dipl.-Ing. Volker Hemmerich

geboren am 5.12.1948

Referent: Prof. Dr.-Ing. Cord Meckseper, Universität Hannover

Korreferent Prof. Dr.-Phil. Bernd Ulrich Hucker, Universität Vechta

Tag der Promotion : 24. Januar. 2001



Kloster Ebstorf, Luftaufnahme von Südwesten, 1995 (Foto Zimmerling)

Abstract

1. Deutsch

Das sogenannte *Lange Schlafhaus* (L.S.) bildet den nördlichen Klausurflügel des um 1220 von Volrad I., Graf von Dannenberg, gegründeten Benediktinerinnenklosters Ebstorf, 13 km westlich von Uelzen. Innerhalb der beiden Jahrzehnte davor brannte das um 1160 von Heinrich I., Graf von Schwerin, gegründete Augustinerchorherrenstift vollständig ab. Einige bauliche Unregelmäßigkeiten deuten daraufhin, dass das Kloster weitgehend auf den Fundamenten der Stiftsanlage errichtet wurde. Dennoch wurde am allgemeingültigen Bauschema der Benediktiner unter Berücksichtigung der wenigen Abweichungen, die ein Nonnenkloster erfordert, festgehalten. Die Klausur dürfte mit dem nicht genau bekannten Ende der Amtszeit des ersten Propstes Gervasius - vermutlich 1244 - fertiggestellt worden sein.

Neben dem Westflügel als *Kurzes Schlafhaus* bestand auch bereits das *Lange Schlafhaus* als Nordflügel mit einer Ausdehnung von 73 m und einem daran angehängten Toilettengang von 27 m. Es enthielt im Erdgeschoss die Refektorien für die Nonnen und Konversinnen mit einer Küche und den Dormitorien für beide Gruppen im Obergeschoss. Bemerkenswert ist, dass die Räume der Konversinnen, die außerhalb des Kreuzganggevierts lagen, doppelt so groß waren wie die der Nonnen, die sich nicht an der Hausarbeit beteiligten, sondern sich neben Gebet und Meditation nur mit Kunstgewerblichem, insbesondere mit dem Sticken von Textilien befassten - einer Spezialität der niedersächsischen Frauenklöster.

Die 3. (2. Hälfte 14. Jh.) und die 5. (2. Hälfte 15. Jh.) Bauphase von insgesamt 6 bis zum ausgehenden Mittelalter - der Neubau mitgezählt - brachten die größten Veränderungen: Innerhalb des L.S. wurden die Refektorien verlegt und drei weitere Küchen gebaut (die 4. als Annex). Das Volumen des L.S. verdoppelte sich allmählich. Nach Westen wuchs es von 73 m auf 100 m in der Länge, nach Süden von 9,75 m auf 14,25 m in der Breite und insgesamt um 1 Geschoss in der Höhe.

Nach 4 zusätzlichen Bauphasen in der Neuzeit sind von der Bauanlage der Gründungszeit nur noch wenige Spuren geblieben. Dank der technisch-wissenschaftlichen Disziplinen wie Photogrammetrie, Dendrochronologie, Termolumineszenz und Archäologie sowie einer akribischen Bestandsaufnahme der verwendeten Backsteine und Mörtel sowie anderer analytischer Methoden war aber eine Identifizierung der verschiedenen Bauphasen und damit die entsprechenden Rekonstruktionen möglich. Dieses gilt auch für den Neubau als 1. Phase, dessen Entwurf funktional mit dem benediktinisch-zisterziensischen Anlagenprinzip konform geht. Ein typologischer Abgleich kann dagegen erst nach gleichartiger Erforschung einer ausreichenden Zahl anderer Frauenklöster erfolgen.

Schlagwörter

Benediktinerinnenkloster, Dormitorium, Refektorium

2. Englisch

The so-called “Long Dormitory Building”(LDB) constitutes the northern wing of the Benedictine Convent Ebstorf (13 km west of Uelzen) founded about 1220 A.D. by Volrad I., Earl of Dannenberg. Some structural irregularities point to the fact that the convent was predominantly constructed on the foundations of the Augustine canon monastery founded by Heinrich I., Earl of Schwerin in 1160, which burnt to the ground between 1200 and 1220. Although using the existing foundations of the previous monastery, the general building scheme of the Benedictines prevailed in the building complex with a few deviations required for a convent. The convent (Kreuzgang?) was presumably completed at the end of the tenure of the first provost, Gervasius, which estimated to have been in 1244.

Besides the west wing, which houses the “Short Dormitory”, the north wing (LDB) existed already at this time. Its length was 73 m and it had a gallery extension of 27 m leading to the lavatory building. On the main floor were the refectories for the nuns and the lay-sisters together with the kitchen, while the dormitories for both groups were on the 2nd floor. It is noteworthy that the rooms of the lay-sisters, which were outside of the convent, were twice the size of those of the nuns. The nuns did not partake in the domestic work. Apart from prayers and meditations, they only were involved in arts and crafts work, particularly embroidering of textiles - a specialty of Lower Saxony.

The building underwent six construction phases till the end of the Middle Ages including the original construction. The 3rd (2nd half of 14th century) and the 5th (2nd half of the 15th century) phases brought about the most extensive changes. Inside the LDB the refectories were transferred (to where?) and 3 new kitchens were built, the forth as an annex. The building volume gradually doubled in size. Towards the west it grew from 73 m to 100 m, to the south it widened from 9.75 m to 14.25 m and a third floor was added in height.

After four further building-phases in the modern time, very few relics of the original convent remained. However, due to the technical sciences such as photogrammetry, dendochronology, thermoluminescence and archaeology, as well as meticulous stock-taking of the used bricks and mortars and other analytical methods, the identification of the various building-phases and the corresponding reconstruction of components were possible. This allowed also the identification of the original building (phase 1) whose functional design conformed to the Benedictine- Cistercian principle of lay-out and installation. However, a typological comparison can only be conducted upon similar research of a number of other convents.

Catchwords

Benedictine convent, dormitory, refectory

Die mittelalterliche Baugeschichte des Langen Schlafhauses im Kloster Ebstorf

Inhalt

A.	Einleitung	1
I.	Kloster Ebstorf heute – ein evangelisches Damenstift	1
I.1.	Die 6 Heideklöster und der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds	1
I.2.	Die Bauanlage im Jahre 2000	1
I.2.1.	Das Äußere	1
I.2.2.	Die Keller	3
I.2.3.	Die Dachräume	3
I.2.4.	Die Kirche	3
I.2.5.	Der Westflügel	3
I.2.6.	Der Nordflügel	4
I.2.7.	Der Ostflügel	5
I.2.8.	Die <i>Neue Küche</i>	6
I.2.9.	Die Propstei	6
I.3.	Die baugeschichtliche Gesamtentwicklung	6
I.4.	Die Wahl des L.S. als Gegenstand der vorliegenden Untersuchungen	7
I.5.	Überblick über den allgemeinen Forschungsstand	7
B.	Die Gründungsgeschichte des Klosters	9
I	Die Quellenlage	9
II	Das Chorherrenstift	9
III	Das Benediktinerinnenkloster	10
IV.	Die Zusammenfassung der Gründungsgeschichte	11
C.	Die Klostersgeschichte des Mittelalters	12
I.	Die geistliche, kulturelle und wirtschaftliche Situation	12
I.1.	Geistlichkeit	12
I.2.	Wirtschaft und Kultur	13
II.	Bedeutende Äbtissinnen und Pröpste	16
II.1.	Äbtissinnen bzw. Priorissae	16
II.2.	Pröpste	17
III.	Die Märtyrer	18
D.	Das nachreformatorische Damenstift	20
I.	Die rechtliche Stellung	20
II.	Die kirchenrechtliche Stellung	20
III.	Die wirtschaftliche Stellung	20
IV.	Der innere Wandel	20

E.	Allgemeine Klosterbaugeschichte	22
I.	Benediktinisches Bauschema	22
I.1.	Der Plan des Klosters St. Gallen	22
I.2.	Der Bauplan des Klosters Cluny als Vorbild für die Benediktiner	25
I.3.	Der Zisterziensische Idealplan	27
II.	Nonnenklöster	29
II.1.	Kirche und Dormitorium	29
II.2.	Refektorium	30
F.	Die Baugeschichte des Klosters Ebstorf	32
I.	Die bauliche Quellenlage	32
I.1.	Übersicht möglicher Fundstellen in den Archivbeständen	32
I.1.1.	„Commissarii-Bericht“ an die kgl. Kammer vom 14.2.1718	33
I.1.2.	Brief an die Kgl. Domänen-Kammer vom 4.12.1832 betr. die – geplanten – Reparaturen der Klostergebäude	34
I.2.	Die zwei Nonnenbriefe vom Ende des 15. Jh.s	34
I.3.	Zusammenstellung der Baumaßnahmen im 17. Jh. aus den Archivbeständen des Klosters	37
II.	Historische Abbildungen	39
II.1.	Der Merianstich von +/- 1654	39
II.2.	Die Übersichtskarte von Ebstorf und Umgebung von 1755: <i>Das Kloster und Flecken Ebstorff</i>	40
II.3.	Das Aquarell von 1816	43
III.	Historische Pläne	44
G.	Die Bauanlage des Klosters Ebstorf	46
I.	Der bauliche Forschungsstand	46
II.	Die Klausur	46
III.	Die funktionale Struktur	50
H.	Die Bauanlage des Langen Schlafhauses	52
I.	Der bauliche Forschungsstand	52
II.	Das westliche Lange Schlafhaus	43
III.	Die Bestandserfassung des östlichen Langen Schlafhauses	59
III.1.	Die Raumbeschreibung (s. S. 135-172)	59
III.2.	Die Bauaufnahme des Verfassers 1997/98	60
III.3.	Die bauarchäologischen Grabungen 1991 und 1998	60
III.4.	Die photogrammetrischen Aufnahmen 1997	60
III.5.	Die dendrochronologischen Datierungen	61
III.6.	Die Thermolumineszenzdatierungen	61
III.7.	Die thermografischen Aufnahmen 1998	62
III.8.	Das Mauerwerk	63

III.8.1.	Das Backsteinformat	63
III.8.2.	Die Verbände	64
III.8.3.	Der Fugenmörtel	64
IV.	Die Beschreibung einzelner Architekturelemente und stilistische Vergleiche	66
IV.1.	Die Architekturformen	66
IV.2.	Die Formsteine	70
I.	Die Bauphasen	75
I.	Die wesentlichen Untersuchungsergebnisse	75
I.1.	Die Nordfassade des L.S. Mitte, <i>Altes Refektorium</i> und westlicher Anschluss	75
I.2.	Die Geschossveränderungen	83
I.3.	Die Funktionen der Erdgeschossräume im östlichen L.S.	85
I.4.	Die Niveauerhöhung des ganzen Klosters (3. Bauphase)	89
I.5.	Die Befunde und Untersuchungsergebnisse im Mittelabschnitt des L.S.	91
I.6.	Die Bauphasen 1-5 dargestellt im Querschnitt B-B	97
I.7.	Die Erweiterungen durch Propst von Offensen im Westen (3. Bauphase)	99
I.8.	Die Erneuerung des ursprünglichen Nonnenrefektoriums nach der Anhebung des Klosters (3. Bauphase)	100
I.9.	Die Herrichtung des <i>Alten Refektoriums</i> zum neuen Nonnenrefektorium (4. Bauphase)	101
I.10.	Die Aufgabe des ursprünglichen Nonnenrefektoriums mit der Einrichtung der 3. Küche (<i>Alte Küche</i>)	101
I.11.	Das neue Obergeschoss (3. Bauphase)	102
I.12.	Die Verlängerung des Obergeschosses nach Westen (4. Bauphase)	102
I.13.	Umbau und Erweiterung im Westen: ... <i>ein hohes</i> , ... <i>Haus</i> (5. Bauphase)	103
K.	Zusammenfassung	104
I.	Das Chorherrenstift, 2. Hälfte 12. Jh.	104
II.	Das Benediktinerinnenkloster, 1220-1529	106
II.1.	Die 1. Bauphase (grau), 1. Hälfte des 13. Jh.s	106
II.2.	Die 2. Bauphase (gelb), 2. Hälfte des 13. Jh.s	106
II.3.	Die 3. Bauphase (rot), 2. Hälfte des 14. Jh.s	107
II.3.1.	Das Kloster	107
II.3.2.	Das Lange Schlafhaus	107
II.4.	Die 4. Bauphase (violett), 1. Hälfte des 15. Jh.s	109
II.5.	Die 5. Bauphase (hellgrün), 2. Hälfte des 15. Jh.s	110
II.6.	Die 6. Bauphase (dunkelgrün), 1. Viertel des 16. Jh.s	112
III.	Erkenntnis	113
III.1.	Das Chorherrenstift	113
III.2.	Das Nonnenkloster	113
III.3.	Das <i>Lange Schlafhaus</i>	114
III.4.	Die baugeschichtliche Einordnung des L.S. zur Klosteranlage	114
III.5.	Die funktionale Einordnung des L.S. zur Klosteranlage	114
III.6.	Die Typologie der Frauenklöster	115

L.	Anlagen	117
I.	Urkundenverteilung	117
II.	Baunachrichten aus dem Klosterarchiv des 17. Jh. von Hanna Dose	118
III.	Thermolumineszenzdatierungen	123
III.1.	Raumsortierte Tabelle der Proben	123
III.2.	Abschlußbericht des Rathgen-Forschungslabors	124
IV.	Tabelle der Backsteinmaße und Mörtelproben	129
V.	Dendrochronologische Untersuchungsberichte	133
V.1	Romanische Truhe und gotisches Chorgestühl, 1979	133
V.2.	Westliches L. Schlafhaus, 1988	133
V.3.	Mittleres L. Schlafhaus, 1991	135
V.4.	Östliches L. Schlafhaus, 1998	137
V.5.	Gotischer Schrank, 1998	139
V.6.	Hl. Mauritius, Skulptur und Schrein, 1999	140
V.6.1.	Skulptur	140
V.6.2.	Schrein	141
V.7.	Thronende Maria, Skulptur, 1999	142
VI.	Raumbeschreibung	143
M.	Verzeichnisse	181
I.	Quellen	181
I.1	Ungedruckte Quellen	181
I.2.	Gedruckte quellen	181
II.	Literatur und Dokumentationen	182
II.1.	Gedruckt	182
II.1.	Ungedruckt	187
III.	Verzeichnis der Abbildungen	188
IV.	Verzeichnis der Pläne	191
Dank		194

Band 2: Pläne

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Dat.	Datierung
dendrochr.	Dendrochronologisch
DG	Dachgeschoss
EG	Erdgeschoss
E1	Raum Nr.1 im Erdgeschoss
ggf.	gegebenenfalls
G1	Grabung Nr.1
IfD	Institut für Denkmalpflege
Jh.	Jahrhundert
KG	Kellergeschoss
K1	Raum Nr.1 im Kellergeschoss
L.S.	Langes Schlafhaus
N	Nord
NLD	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
O	Ost
OG	Obergeschoss
S	Süd
TL	Thermolumineszenz
W	West
ZW	Zwischengeschoss

Die mittelalterliche Baugeschichte des Langen Schlafhauses im Kloster Ebstorf

A. Einleitung

I. Kloster Ebstorf heute – ein evangelisches Damenstift

I.1. Die 6 Heideklöster und der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds

Das Kloster Ebstorf wurde im Zuge der lutherischen Reformation, die 1525 mit dem Austausch des Propstes gegen einen herzoglichen Beamten begann und sich erst 1565 gegen den Widerstand der Nonnen durchsetzte, ein evangelisches Damenstift.¹ Wie die anderen 5 Lüneburger Klöster Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen – auch Heideklöster genannt – gehörte es zum damaligen Fürstentum Lüneburg, das als eines der 4 Welfenterritorien mit dem Glaubenswechsel die Klostergüter und damit die wirtschaftliche Grundlage einzog², andererseits aber auch die Unterhaltungspflicht der in gewissem Maße rechtlich selbständig bleibenden Klöster übernahm.

Für das Fürstentum Calenberg-Göttingen bestimmte die Herzogin Elisabeth 1542 mittels einer evangelischen Kirchen- und Klosterordnung dagegen, dass das durch Reformation an den Landesherrn gefallene Kirchengut als Sondervermögen verwaltet, also nicht säkularisiert wurde. Das war die Geburtsstunde des Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds (AHK), dessen Verwaltungsorgan, die Klosterkammer Hannover, heute 15 evangelische Damenstifte in Niedersachsen mit unterschiedlichen Rechtsverhältnissen betreut. Landsässiger Adel und städtisches Patriziat hatten Interesse an ihrer Erhaltung als Versorgungsanstalt für ihre unverheirateten Töchter.

Die 6 Lüneburger Klöster, und damit auch Ebstorf, wurden erst 1937 unter die Aufsicht des Präsidenten der Klosterkammer gestellt (bis dahin Regierungspräsident Lüneburg – seit 1889). Als Landeskommisarin führt die jetzige Präsidentin die Aufsicht über die selbständigen Körperschaften des öffentlichen Rechts für das Land Niedersachsen indirekt in Nachfolge der damaligen Fürstin. Die bauliche Unterhaltungspflicht des AHK besteht erst seit 1963 aufgrund eines Vertrages mit dem Land Niedersachsen.

I.2. Die Bauanlage im Jahre 2000

I.2.1. Das Äußere

Der motorisierte Besucher stellt sein Fahrzeug auf dem nordöstlich vom Kloster gelegenen Parkplatz ab. Sobald er sich zum Eingang hin orientiert, fällt sein Blick durchweg auf gotische Backsteinfassaden (Plan 11): Er streift noch die östliche Hälfte des Nordflügels der Klausur, des so genannten Langen Schlafhauses (L.S.), und gleitet am abweisenden, weil fast fensterlosen Ostflügel entlang, dessen glatte Fassade nur von zwei spitzbogigen Portalen aufgelockert wird. An seinem Ende passiert er den Anbau der Sakristei und wird um den

¹ Jaitner, Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, S. 7.

² Freiherr v. Campenhausen, Axel, Klosterfonds und Klosterkammer, 1999, S. 13.

apsidial geschlossenen Chor der Kirche geführt, der wie die Südfassade ganz in dreibahnige Maßwerkfenster aufgelöst ist. Auf Höhe des westlich vorgelagerten Turmes endet der Weg unvermittelt an einem quergestellten, niedrigen Torhaus – ebenfalls aus naturrotem Backstein –, das zusammen mit dem Kistenhaus im Norden am Turm anschließt, im Süden an eine sehr hohe Backsteinmauer, die Klostermauer.



Abb. 1: Blick über den so genannten Baumhof auf die Propstei und die sich westlich anschließende Landschaft mit der Schwienau (nach dem 2. Weltkrieg ca. 200 m nach Westen an heutige Stelle verlegt)

Ein großes Holztor gewährt Einlass in das Innere der Klosteranlage. Beim Durchschreiten des Torhauses weitet sich das Blickfeld über den sogenannten Baumhof, der westlich von der ehemaligen Propstei mit prächtig gestalteter spätgotischer Backsteinfassade und nördlich von dem westlichen Teil des L.S. eingefasst wird, das mit 4 Geschossen hoch aus dem beträchtlich fallenden Gelände aufsteigt und die Propstei um 1 Geschoss überragt. Entlang der schlichten Westfassade des Westflügels der Klausur, auch Abteiflügel oder Kurzes Schlafhaus genannt, gelangt der Interessierte endlich zum Haupteingang etwa in der Mitte des 100 m langen L.S.



Abb. 2: Zusammengesetzte Aufnahme vom Turm nach Norden über Abteiflügel auf das L. Schlafhaus: links der Baumhof mit der Haupteingangstür (rechts von den beiden hohen Fenster im oberen Teil gerade noch erkennbar), rechts der Kreuzhof mit der Südfassade des Nordkreuzganges (1721 beide Geschosse erneuert) und dem Ansatz des Ostflügels; im Vordergrund rechts der Kirchenwestgiebel, in der Mitte der Westflügel

Damit ist die Kernanlage des Klosters bereits erfasst. Sie wird heute nur noch von der *Neuen Küche*, dem Brauhaus und dem Hausmeisterwohnhaus – alle nördlich des L. S. - ergänzt

sowie der im Süden einen großen Garten einschließenden Klostermauer, die am erwähnten Torhaus beginnt.

Alle Bauten sind backsteinsichtig und mit roten Dachziegeln (Hohlpfanne) gedeckt. Fenster und Außentüren sind durchweg nach dem letzten Krieg erneuert. Lediglich in der Nordfassade des L. S. sind ältere, teils sogar noch barocke Fenster zu finden. Die Bleiverglasungen der Kirchenfenster mit den Glasmalereien im Chor sind um 1900 gefertigt. Der Nordkreuzgang hat gusseiserne Fenster mit durchgefärbten Scheiben aus dem 19. Jh., im Süd- und Westkreuzgang haben sich spätmittelalterliche Glasmalereien erhalten.

I.2.2. Die Keller

Ein einzelner Kellerraum unter der Kirche ist durch eine Bodenklappe im Südkreuzgang zugänglich. Der Westflügel hat keinen Keller. Der Nordflügel oder das L.S. hat ganz im Osten drei Kellerräume, im Alten Refektorium einen einzelnen und ein durchgehendes Kellergeschoss im Westteil außerhalb des Kreuzgangevierts. Der Ostflügel ist wiederum gar nicht unterkellert, die Propstei nur im südlichen Drittel.

I.2.3. Die Dachräume

Die Dachräume enthalten durchweg keine Ein- bzw. Ausbauten. 1991 wurde lediglich im Westflügel am Nordende ein Heizraum eingebaut. Ansonsten teilen Querwände aus Backstein Brandabschnitte ein, und zwar zwischen West- und Nordflügel, in der Mitte des L.S. und am östlichen Ende des L.S. in der Flucht der Kreuzhoffassade des Ostflügels.

I.2.4. Die Kirche

Die Kirche bildet den Südflügel der Klausur. Mit ihrem hoch aufragenden, mächtigen Steildach beherrscht sie alle übrigen Gebäude der Klosteranlage. Sie ist gegenüber der Klausur etwas in Richtung Osten versetzt, denn einerseits steht der lange Chor mit seinem 5/10-Polygon und der nördlich angefügten Sakristei weit aus dem Geviert heraus, andererseits erreicht der Westgiebel nicht den Westflügel, sodass erst ein etwa 6 m langer Zwischenbau die direkte Verbindung zwischen dem *Kurzen Schlafhaus*, wie der Westflügel noch im 19. Jh. genannt wurde, und der Westempore als ehemaliger Nonnenempore ermöglicht. Diese Empore überfasst den Südkreuzgang und ist damit um dessen Maß breiter als das Mittelschiff im EG. Im gegenüberliegenden Nordkreuzgang hat man den notwendigen Abstand, um die zweigeschossige Fassade mit den dreibahnigen, gotischen Kreuzgangfenstern und den hohen Spitzbogenfenstern der Empore darüber mit einem Blick erfassen zu können. Südlich des Langhauses ist unter dem abgeschleppten Dach ein Seitenschiff angefügt. Durch ein modernes Portal mit Betoneinfassung zwischen den dreibahnigen Spitzbogenfenstern findet die Pfarrgemeinde von der Südseite Einlass. In Verlängerung des Seitenschiffes ist dem Westgiebel ein quadratischer Turm mit steilem Zeltdach vorgestellt, dessen Spitze den First des Langhauses nur unmerklich überragt. Ein schlitzartiger Zwischenraum trennt ihn vom oben beschriebenen Verbindungsbau zwischen Kirche und Westflügel.

I.2.5. Der Westflügel

Das ehemalige *Kurze Schlafhaus* (s. 1.2.4.) wird heute Äbtissinnenflügel genannt, weil sich über die ganze Länge seines Erdgeschosses die Abtei mit dem Konventsaal im Süden erstreckt. Aus der Äbtissinnenwohnung führen drei Türen unmittelbar in den Kreuzgang. In ihm ist im Bereich des Konventsaales ein 5-fach zurückgestuftes Zwillingportal mit Spitzbögen freigelegt, das zu einer früheren Epoche gehört, deren Fußboden an dieser Stelle um 1,15 m tiefer lag.

Das Obergeschoss ist als zweibündige Anlage ausgebildet, und zwar mit einem sehr breiten Mittelflur und Wohnräumen nach Westen, denen Sanitär- und Küchenräume nach Osten, al-

so zum Kreuzhof zugeordnet sind. Diese liegen über dem Kreuzgang, dessen Fassade also auch hier wie überhaupt an allen seinen 4 Fronten zweigeschossig ist. Der Flur mündet im Norden hinter einer Tür in einem Treppenhaus, das 1991 gemäß heutigen Bestimmungen erneuert wurde und als sogenanntes Abteitreppenhaus die Verbindung zum Nordflügel herstellt.

I.2.6. Der Nordflügel

Das *Lange Schlafhaus* (L.S.), wie der Nordflügel auch genannt wird, schließt im Westen nicht mit dem Klausur-Viereck ab, sondern setzt sich nochmals um dieselbe Länge von etwa 50 m fort. Nach also insgesamt 100 m endet es an einem Wassergraben als Relikt der Schwienau, einem kleinen Fluss, der erst nach dem 2. Weltkrieg 200 m weiter westlich verlegt wurde. Durch das etwa 2,5 m fallende Gelände erscheint der hier freiliegende Keller als zusätzliches Geschoss. In diesem Westteil wurde in das ursprünglich etwa 4,60 m hohe Erdgeschoss nachträglich ein Zwischengeschoss eingezogen, sodass sich partiell sogar eine Viergeschossigkeit ergibt.

Auffällig ist im Innern das starke Gefälle der Längsflure, das von Gebäudemitte bis zum Westgiebel, also auf 50 m Länge ca. 1 m beträgt. Ablesbar ist es auch an den fallenden Lagerfugen der Backsteine von Nord- und Südfassade.

Im Ostteil, also im Bereich des Kreuzhofes, besteht das hohe **Erdgeschoss** noch. Schon in der Eingangshalle – gerade noch außerhalb des Gevierts auf der Südseite - mit der überlieferten Bezeichnung *Remter* ist der Ankommende von der großen Raumhöhe beeindruckt. Diese wird noch durch einige kleine, hoch in der Nordwand liegende Fensteröffnungen unterstrichen, die für das dahinterliegende Zwischengeschoss angelegt wurden. Richtung Osten schließt sich zunächst ein kleiner Raum an, in dem die berühmte, fast 13 qm große und 4 m hohe *Ebstorfer Weltkarte* ausgestellt wird, und dann das Abteitreppenhaus. Von diesem führt der Weg durch ein Portal mit zweifach zurückgestufter Leibung (kreuzgangseitig) geradeaus in den Nordkreuzgang. Hinter dessen ersten 5 Spitzbogennischen mit zwei von insgesamt 5 Türen der Innenwand verbirgt sich das *Alte Refektorium*, das abgesehen vom Kreuzgang die volle Gebäudebreite einnimmt und vom Weltkartenraum nur durch eine schmalen Gang getrennt ist. Die schwere Holzbalkendecke wird von zwei scheinbar symmetrisch angeordneten, kräftigen Stützen mittels eines Unterzuges getragen, der den Raum mittig in Längsrichtung durchläuft. Jeweils zwei mächtige, gebogene Kopfbänder und ein darüber liegendes Sattelholz verstärken die imposante Konstruktion. Von der ehemaligen, mit spätgotischer Rankenmalerei verzierten Deckenverkleidung sind noch große Teile auf dem Unterzug, den Querbalken und in den Feldern erhalten, wenngleich durch Verrußung nur noch schwer auszumachen.

Der östlich benachbarte Raum – in der Überlieferung *Alte Küche* genannt – ist nur halb so lang wie das *Alte Refektorium*, wenn man die nachträglich eingestellten Leichtwände aus Fachwerk und Ziegel unberücksichtigt lässt. Seine Erscheinung wird durch die gleiche Holzkonstruktion wie im *Alten Refektorium* bestimmt, hier allerdings mit nur einer Stütze in der Mitte.

Bis zum östlichen Ende des L.S. folgen zunächst zwei schmalere, tonnenüberwölbte Räume in Nordsüd-Richtung mit nachträglichen Unterteilungen, dahinter drei weitere flach gedeckte, die etwa 1 m höher liegen und unterkellert sind. Sie sind ebenso ungenutzt wie das *Alte Refektorium* und die *Alte Küche*. Ihre frühere Funktion ist unbekannt. Mehrere, überwiegend zugemauerte Wanddurchreiche erinnern an Essensdurchreiche. Eine solche findet sich auch noch in der Westwand des *Alten Refektoriums* zur direkten Verbindung mit der *Neuen Küche*.

Südlich davor verbindet ein schmaler Gang das Abteitreppenhaus mit dem sogenannten Toilettengang, der sich 35 m entlang der Nordfassade nach Westen hinzieht und über 4 m

breit ist. Spätere Zelleneinbauten an der Nordfassade engen ihn teilweise ein. An seinem Ende schließt sich eine Konventualinnenwohnung an, die erst 1991 eingebaut wurde. Zuvor war der Gang 10 m länger gewesen, als er noch die ehemaligen Toiletten über der Schwiegnau erschlossen hatte.

Vom *Remter* betritt man Richtung Westen den Kartenverkaufsraum, der ebenso niedrig ist, wie die dahinterliegende Konventualinnenwohnung und der Toilettengang, da über ihnen das Zwischengeschoss eingebaut wurde. Zwischen dieser und der im vorherigen Absatz erwähnten Konventualinnenwohnung am Gebäudeende wurde 1991 das neue, geräumige Westtreppenhaus mit einem offenen Treppenaug und großzügigen Podestflächen eingebaut.

Im **Zwischengeschoss** wurde 1991 das Westende als Foyer für das Kaminzimmer des angehängten Propsteigebäudes (1.2.9.) gestaltet. Ein langer Flur - deckungsgleich über dem Toilettengang und mit denselben Abmessungen - führt entlang dem Luftraum des *Remters* und des Weltkartenraumes zur inneren Klausur. Wie im Erdgeschoss liegen an seiner Südseite zunächst das neue Westtreppenhaus, eine Konventualinnenwohnung als Probewohnung und ein Lagerraum über dem Kartenverkaufsraum. Hinter *Remter* und Weltkartenraum gelangt man wie im Erdgeschoss durch einen schmalen Nord-Süd-Flur zum Abteitreppenhaus. An dieser Stelle endet das Zwischengeschoss, denn ab dem *Alten Refektorium* haben alle östlichen Räume im Bereich des Kreuzganges ihre ursprüngliche Raumhöhe von ca. 4,60 m bewahrt – mit Ausnahme der unterkellerten ganz im Osten.

Das **Obergeschoss** enthält auf der Nordseite noch eine ganze Reihe von Nonnenzellen. An den Enden des L.S. und in der Mitte wurden sie später durch jeweils eine Wohnung ersetzt. Die Südseite ist gänzlich zu 4 Wohnungen umgebaut worden – zwei im Bereich des Kreuzhofes über dem Nordkreuzgang und zwei im freistehenden Westteil. Unterbrechungen gibt es auch in diesem Geschoss durch die Erschließung mittels Abtei- und Westtreppenhaus, die hier - anders als im Zwischen- und Erdgeschoss - in den Mittelflur der zweibündigen Anlage führen. An seinem östlichen Ende ist in neuerer Zeit eine Verbindung zum Ostflügel hergestellt.

Außer ganz im Osten und abgesehen vom *Weinkeller* in der Nordostecke des *Alten Refektoriums* ist der Nordflügel im Kreuzgangbereich ohne **Keller**. Erst hinter dem *Alten Refektorium* beginnt unter dem Weltkartenraum das westliche Kellergeschoss, das bis zum Wasserlauf am Westgiebel durchgehend ist und, wie bereits erwähnt, durch das nach Westen fallende Gelände schließlich als freies Geschoss erscheint. Es wird in erster Linie durch das Abtei- und das Westtreppenhaus erschlossen, aber auch durch direkte Außenzugänge in Nord- und Südfassade. Fast alle Räume waren tonnenüberwölbt. Erst mit der Sanierung 1991 wurden sie im Westbereich wegen Baufälligkeit durch Flachdecken ersetzt bzw. für den Treppenraum aufgegeben.

Von dem nicht sanierten Teil verdient eine alte Brennkammer an der Südseite unter der Erdgeschosswohnung besondere Erwähnung: Sie ist ca. 5 m lang, gut 2 m breit und geschosshoch in typischer Bauweise mit gemauerten Bögen, auf die Feldsteine als Wärmespeicher gepackt sind.

I.2.7. Der Ostflügel

Der Ostflügel ist mit knapp 11 m um ca. 3,50 m deutlich schmaler als Nord- und Westflügel. Er hat keinen **Keller**.

Die kreuzrippenüberwölbt **Erdgeschossräume** sind kaum belichtet und alle ungenutzt. Etwa in Flügelmitte wurde nach dem letzten Krieg ein neues Treppenhaus eingebaut, das

eine ältere Treppe (*Hafer*treppe) ersetzt. Es stellt über ein altes, spitzbogiges Portal die Verbindung sowohl nach außen her als auch zum Ostkreuzgang. Das südliche Erdgeschoss ist als offene Seitenkapelle in den Kirchenraum einbezogen.

Im **Obergeschoss** erschließt deckungsgleich mit dem Kreuzgang ein geräumiger Flur mit Fenstern zum Kreuzhof die Räume an der Ostfassade. Diese sind unter einer Holzbalkendecke weitgehend nur als Holzverschläge abgeteilt und fensterlos. Lediglich in der Südhälfte ist ein schmaler Raum parallel zur Fassade abgemauert und mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Das offene *Hafer*-Treppenhaus unterbricht die Raumfolge. Nördlich neben ihm führt eine schmale Holzterrasse in den Dachraum, der am Nordgiebel durch einen barocken Dachreiter mit einer Glocke bekrönt ist.

I.2.8. Die Neue Küche

Die *Neue Küche* wurde noch im Mittelalter an die Nordfassade des L.S. angebaut und mit zwei Türdurchbrüchen verbunden. Ihre Südseite läuft genau in der Flucht der dicken Ostwand des Weltkartenraumes bzw. des Toilettenganges. Das erdgeschossige Gebäude enthielt bis 1990 nur einen großen Raum. Es hat keinen Keller, jedoch führte in der Nordwestecke eine Treppe zum angrenzenden Keller des L.S. hinunter, dessen Zugangstür heute aber zugemauert ist. 1991 wurden im nordwestlichen Viertel Toiletten eingebaut.

I.2.9. Die Propstei

Auch die *Propstei* weist noch gotische Merkmale auf. Sie ist mittels eines Zwischenbaus mit der Südseite des Westgiebels des L.S. verbunden und bildet fast einen rechten Winkel dazu. Ihre Westfassade läuft parallel zum Ufer des Wassergrabens mit nur geringem Abstand. Die Südseite (Abb. 1) weist neben zwei repräsentativen Portalen als Eingänge eine Folge von stattlichen Fenstern mit Bleiverglasung auf, die zweibahnig und geschosshoch mit Segmentbögen angelegt sind.

Das südliche Gebäudedrittel hat einen Keller, der mehr als 1 m au dem Terrain herausragt. Erd- und Obergeschoss darüber enthalten jeweils eine Konventualinnenwohnung. Erschlossen werden sie durch ein Treppenhaus in Gebäudemitte, über das man auch die nördlichen Räume erreicht: Die sogenannte Gerichtsdiele (Vogteirecht des Propstes) nimmt die ganze Nordhälfte des Erdgeschosses ein. Sie beeindruckt durch ihre große Raumhöhe mit geschosshohen Fensternischen sowie durch eine schwere Balkendecke über einer kräftigen Mittelstütze. Durch eine Tür gelangt man in das Westtreppenhaus des L.S. Im Obergeschoss über der Gerichtsdiele ist zur Hof- und Eingangsseite eine weitere Konventualinnenwohnung hergerichtet. Dahinter auf der Westseite verbirgt sich das sogenannte Kaminzimmer, das heute gern zu Tagungen genutzt wird und über zwei Türen mit dem Foyer im Zwischengeschoss des L.S. verbunden ist.

I.3. Die baugeschichtliche Gesamtentwicklung

1997 hat das Kloster Ebstorf sein 800-jähriges Jubiläum gefeiert. Eine Gründungsurkunde existiert nicht, aber 1197 ist das Kloster erstmals in der Gründungsurkunde des Klosters Buxtehude erwähnt.

Baulich gibt es bisher weder Kenntnisse noch Befunde eines älteren Chorherrenstiftes, das im 12. Jh. gegründet und relativ bald abgebrannt sein soll. Auch der Neubau des Nonnenklosters liegt im Dunkeln. Von der Kirche existieren Nachrichten, dass sie Ende des 14. Jh.s neu gebaut wurde. Erdmann hat in Vorbereitung eines *Blauen Buches* damit begonnen, sie baugeschichtlich zu erforschen. Ergebnisse sind aber noch nicht bekannt. Bisher wurde sie ebenso wenig bearbeitet wie Ost- und Westflügel.

Lediglich im Nordflügel haben dendrochronologische Bestimmungen im Zuge der Sanierung von 1988-91 überraschende Datierungen auf das Jahr 1275 hervorgebracht.

Ein in den 1930er und 1980er Jahren freigelegtes Doppelportal im Westkreuzgang, dessen Schwelle ca. 1,20 m unter dem heutigen Fußboden liegt, ist ein Fingerzeig dafür, dass das Kloster einmal beträchtlich angehoben wurde.

Briefen von zwei Nonnen vom Ende des 15. Jh.s ist zu entnehmen, dass während der Amtszeit des Propstes von dem Knesebeck (1464-93) das L.S. erweitert sowie die *Propstei* und die *Neue Küche* errichtet wurden. Darüber hinaus verschließen sich die mittelalterliche und neuzeitliche Baugeschichte.

I.4. Die Wahl des L.S. als Gegenstand der vorliegenden Untersuchungen

Die 1988-91 zusammengetragenen Untersuchungsergebnisse während der Baumaßnahmen im westlichen L.S. mit der Datierung der tragenden Holzkonstruktion im *Alten Refektorium* und in der *Alten Küche* im östlichen Teil gaben bisher die tiefsten Einblicke in die Vergangenheit. Es waren verheißungsvolle Ansätze, die ein erster Grund waren, das L.S. als Gegenstand dieser Arbeit zu wählen. Der Zweite war die Notwendigkeit, die Instandsetzung in Richtung Osten fortzusetzen und die leerstehenden Räume einer – vielleicht musealen - Nutzung zuzuführen sowie dafür eine Antragsunterlage zur denkmalrechtlichen Genehmigung zu schaffen. Als Drittes war es eine günstige Situation, dass alle Wände im Erdgeschoss und die Nordfassade im Obergeschoss unverputzt und damit Baufugen leichter erkennbar sind. Zum Vierten ermöglichte der Leerstand, Bauteile zu öffnen und Grabungen vorzunehmen. Fünftens gaben die überlieferten Gebäude- und Raumbezeichnungen (*Langes Schlafhaus*, *Altes Refektorium*, *Alte Küche*, *Toilettenanbau* und die angehängten *Neue Küche und Propstei*) eine handfeste Orientierung. Letzteres fehlt vor allem beim Ostflügel. Der Westflügel hieß im 19. Jh. noch *Kurzes Schlafhaus*, sodass von daher ein entsprechender Hinweis gegeben ist, jedoch verbieten seine Nutzung als Abtei und für Wohnungen bauliche bzw. archäologische Untersuchungseingriffe. Schließlich stellt das L.S. mit seiner beeindruckenden Länge von 100 m, das mit 20.000 cbm umbauten Raumes größer als die Kirche ist, ein ausreichendes Volumen für eine eigenständige Behandlung dar.

I.5. Überblick über den allgemeinen Forschungsstand

Die 800-jährige Jubiläumsfeier war Auslöser für eine allgemeine Bestandsaufnahme³, wobei auch ein Überblick über den Forschungsstand in Form einer Bibliographie hergestellt wurde⁴. 232 Titel geben Zeugnis von der Bedeutung des Klosters Ebstorf unter verschiedenen Aspekten :

I. Kloster Ebstorf	
a) Allgemeine Darstellungen	1.-14.
b) Gedruckte Quellen	15.-32.
c) Kloster Ebstorf im Mittelalter	
1. Gründung und Geschichte des Klosters	33.-59.
2. Die Ebstorfer Märtyrerlegende	60.-67.
3. Gervasius von Tilbury – Propst von Ebstorf?	68.-81.
4. Die Bursfelder Reform	82.-95.

³ Marianne Elster und Horst Hoffmann, In Treue und Hingabe, 800 Jahre Kloster Ebstorf, 1997.

⁴ Marianne Elster, Bibliographie Kloster Ebstorf, Ebstorfer Weltkarte, Uelzen 1996.

d) Kloster Ebstorf seit der Reformation	96.-110.
e) Kunst und Kultur	111.-143.
f) Mauritius-Patrozinium	144.-153.
II. Die Ebstorfer Weltkarte	
a) Die Karte	154.-198.
b) Quellen zur Ebstorfer Weltkarte	199.-211.
c) Die Hereford-Karte – Ein anderes Weltbild aus dem 13. Jahrhundert	212.-218.
d) Mittelalterliche Kartographie	219.-232.

B. Die Gründungsgeschichte des Klosters

I. Die Quellenlage

Als mögliche Archivfundstellen kommen das Archiv des Klosters Ebstorf⁵, das Hauptstaatsarchiv Hannover sowie das Lüneburger Stadtarchiv und die Niedersächsische Landesbibliothek⁶ in Frage. Jaitner hat 626 Dokumente erfasst, von denen 441 auf Originalurkunden beruhen, die übrigen auf Kopieren und Abschriften⁷. Urkunden aus der Frühzeit des Klosters (Augustinerchorherren) existieren nicht. Möglicherweise sind sie mit dem ersten Klosterbau verbrannt. Der vorliegende Urkundenbestand setzt mit dem Jahr 1215 – in etwa dem vermuteten Neugründungszeitpunkt - ein (es gibt noch eine ältere Urkunde ohne Datum) und wurde von Jaitner bis 1529 bearbeitet⁸.

Über die Urkunden hinaus gibt es im Kloster Ebstorf ein Rechnungsregister des Klosters, das um 1400 einsetzt, eine Klosterbibliothek mit 51 Kodizes⁹ ab ca. 1460, ein Aktenarchiv des Klosters ab ca. 1500 und eine Klosterregistratur ab ca. 1600¹⁰.

Der Bestand des Hauptstaatsarchivs Hannover setzt sich zusammen aus einem Pertinenzmaterial vom ehemaligen herzoglichen Archiv, Abschriften zweier mit der Weltkarte verbrannter „Kopiere“ und Akten des 17. – 19. Jh.s des Propsteinachfolgeamtes¹¹.

Die Landesbibliothek Hannover bewahrt eine Handschrift von L. A. Gebhardi u.a. mit Urkundenabschriften aus dem 18. Jahrhundert¹².

Die städtischen Auslaufregister des Stadtarchivs Lüneburg überliefern mehrere Urkunden, deren Inhalt Salinenbesitz betrifft¹³.

II. Das Chorherrenstift

Nach Jaitner¹⁴ existieren keine Urkunden aus der Frühzeit des Klosters.

Conrad Borchling stellte 1905 fest¹⁵, dass sich „die Anfänge des Klosters völlig im Dunkeln“ verlören. Die älteren Wissenschaftler seien so widersprüchlich in ihren Aussagen, dass für den Gründungszeitpunkt eine Spanne von fast 500 Jahren anzunehmen sei, nämlich von 880 (Normannenschlacht) bis 1346 (Bischof Ludwig von Minden gestorben, der aber nicht, wie fälschlich angenommen, Kloster Ebstorf, sondern Kloster Eggestorf eingeweiht habe). Borchling selbst weist auf die Gründungsurkunde des Klosters Buxtehude von 1197 hin, in der durch die Nennung des Ebstorfer Propstes – allerdings ohne Hinweis, ob „praepositus“ vom Stift oder vom Kloster – das Kloster erstmals erwähnt wird.¹⁶

⁵ Brandis, Wolfgang, Archivar Kloster Wienhausen, Pflege der Klosterarchive der übrigen Lüneburger Klöster, Übersicht Archivbestand 6/1998 in Registratur Klosterkammer, Abt. 3, Kl. Ebstorf.

⁶ Jaitner, Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, 1985, S. 10.

⁷ wie vor, S. 6.

⁸ wie vor, S. 7.

⁹ Giermann, Renate, und Härtel, Helmar, Handschriften des Klosters Ebstorf, 1994, S. VII.

¹⁰ wie 5.

¹¹ Jaitner, Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, 1985, S. 9.

¹² wie vor, S. 10.

¹³ wie vor, S. 10.

¹⁴ wie vor, S. 7.

¹⁵ Borchling, Conrad, Die Gründung des Klosters Ebstorf, Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1905, S. 500 und 501.

¹⁶ Sollte es sich bei den Chorherren um Praemonstratenser gehandelt haben, ist nach Erdmann (mündl. Erörterung) davon auszugehen, dass bereits der 1. Propst Manegold um 1160 Propst eines Nonnenklosters gewesen ist, da bei den Prämonstratenser-Chorherren die Funktion des Propstes nicht üblich gewesen sei. Dann wäre die Stiftsgründung ca. 10 Jahre früher als Doppelkloster zu denken, das bei den Prämonstratensern in ihrer Gründungszeit an der Tagesordnung war und

Mithoff¹⁷ vermutet die Stiftung „erst um die Mitte des 12. Jh.s“.

Dehio¹⁸ gibt als Gründungszeitraum „um 1150“ an.

Hucker¹⁹ hält das 7. Jahrzehnt des 12. Jh.s für wahrscheinlicher als das 6., in dem der Gründungszeitpunkt zu suchen sei.

Weitgehend einhellig ist die Auffassung, dass unter Beteiligung des Verdener Bischofs Hermann (1149-1167) mit dem namentlich erwähnten *comes Walradus* nur der erste Graf von Dannenberg, Volrad I. (1157-1163), als Stifter der Regularkanonikerniederlassung in Ebstorf in Betracht kommt. Demnach ist von einem Gründungszeitpunkt um 1160 auszugehen. Als zugehöriger Orden wird einerseits der der Prämonstratenser angenommen (Heyken: Mauritiuspatrozinium, Jaitner) andererseits der Augustiner (Borchling). Hucker hat zuletzt eine Reihe von Indizien angeführt, die für ein Augustinerchorherrenstift sprechen²⁰.

III. Das Benediktinerinnenkloster

Den Urkunden²¹ zufolge liegen die Vernichtung des Stiftes durch Brand und die Neugründung des Klosters zwischen 1160 und 1224. Hucker²² verkürzt diesen Zeitraum zunächst auf 1167-1219 und gelangt über eine ausführliche Betrachtung über die mögliche Zugehörigkeit des urkundlich erwähnten Grafen Heinrich (*comes Heynricus*) zu der Überzeugung, dass es Graf Heinrich von Schwerin (1174-1228) gewesen sein muss, der das Nonnenkloster 1217/20 unter Mitwirkung seiner (Kleriker-)Brüder Hermann (Dompropst von Hamburg) und Friedrich (Domherr von Schwerin) und ihrer gemeinsamen Schwester Hassica aus dem Kloster Walsrode neu gegründet hat. Bisher ging man davon aus, dass ein Dannenberger gemeint sei: Heinrich I. (1169-1209) oder Heinrich II. (1203-1236). Für den Schweriner spreche, dass er möglicherweise mit dem Stiftsgründer Volrad I. verwandt sei, dass von allen adeligen Familien zwischen Aller und Elbe nur die Schweriner mit Ende des 12. Jh.s noch nicht ihre eigene Stiftung hatten, dass die Schweriner im Umfeld von Ebstorf ausgedehnten Lehenbesitz hatten, dass eine Reihe von Klosterurkunden mit einer Besitzvergünstigung durch die Schweriner Grafen existieren, nicht jedoch durch die Dannenberger, dass die verfassungsrechtliche Stellung der Schweriner über die gewöhnlicher Grafen hinausging, dass die Vogtei über die Klostergüter neben den Bischöfen von Verden ansonsten von

sich erst später teilte (Heiko K. L. Schulze, *Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800-1800*, Abschnitt Prämonstratenser, Münster 1982). Nach Binding unterschieden sich aber die Magdeburger Prämonstratenser durch mildere Regelungen gegenüber den westlichen ‚Klerikerklöstern‘ (Abtstitel) und hielten insofern am kanonikalen Propsttitel fest. Insofern könnte Propst Manegold auch ein pämonstratensischer Regularkanoniker gewesen sein. Binding zufolge entstanden regulierte Damenstifte aus Konventen, die sich an einem der zahlreichen Augustinerchorherrenstifte gebildet hatten. Konvente von Klerikern, die im 11. Jh. eine gemeinschaftliche, asketische Lebensform unter Verzicht auf persönliches Eigentum suchten, standen den traditionellen Mönchsklöstern näher als den traditionellen Chorherrenstiften (Kollegiatsstiften). Sie wurden daher als „reguliert“ bezeichnet (Binding, Günther, *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland*, 1993, S. 271 und 281).

Der Status der Kanoniker entwickelte sich aus einer Gruppe von Priestern, die im frühen Mittelalter ihrem Bischof in der Verwaltung seiner Diözese und beim Lesen der Messen für die Gemeinden zur Seite standen. Chrodegang, Bischof von Metz (742-766), regelte das Leben dieser Priester und soll damit das kanonische System begründet haben: In einem geregelten Gemeinschaftsleben wurde in einem Schlafsaal gemeinsam geschlafen, in einem Speisesaal gemeinsam gegessen und in der Kirche gemeinsam die Messe gefeiert. Gehorsams- und Keuschheitsgelübde waren verbindlich (Gimpel, Jean, *Die Kathedralenbauer*, 1996, S. 41, 42). Beachtung oder Nichtbeachtung des anfangs ebenfalls zu befolgenden Armutsgelübdes machte später, wie oben ausgeführt, den Statusunterschied zwischen den Gruppierungen aus.

¹⁷ Mithoff Bd. 4, 1877, S. 63.

¹⁸ Dehio, 1977, S. 283.

¹⁹ Hucker, Bernd Ulrich, *Die Anfänge des Klosters Ebstorf und die politische Stellung der Grafen von Schwerin im 12. und 13. Jh.* in Sonderdruck aus *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 1993, S. 147.

²⁰ wie vor, S. 144-146.

²¹ UB Nr. 4 und 5, wo die *dominae* des Klosters bezeugt sind.

²² Wie 17, S. 148 ff.

den Schweriner Grafen innegehalten wurde und dass sich im Kloster auf Kunstgegenständen keine heraldischen Hinweise auf das Dannenberger Geschlecht finden lassen.

Für die Datierung 1220 spreche der erst danach einsetzende Urkundenbestand, wobei der Altbestand vermutlich mit der Stiftsanlage verbrannt ist. Hucker führt darüber hinaus noch weitere Argumente an wie z.B. die Annahme, dass die Erwähnungen der Stiftsdamen erst um 1220 und 1224 einsetzen und dass Propst Gottschalk, der 1217 zum letzten Male auftrat, noch ein Kanoniker gewesen sein muss.²³

Zwar wird landläufig angenommen, dass sich das Kloster den Regeln der Benediktinerinnen verpflichtet habe (Mithoff, Dehio), aber Jaitner führt aus, dass es zwar Hinweise dafür gebe, jedoch keine Beweise²⁴.

IV. Zusammenfassung der Gründungsgeschichte

In Ermangelung von Urkunden, die vermutlich bei der vernichtenden Brandkatastrophe des Chorherrenstiftes mit einer Ausnahme (vor 1215, aber ohne Datum) untergegangen sind, müssen zur Rekonstruktion der Gründungsgeschichte überwiegend Überlieferungen und Indizien herangezogen werden. Danach wurde ein Augustinerchorherrenstift (Prämonstratenser- ist nicht auszuschließen) um 1160 von Volrad I., Graf von Dannenberg, gegründet. Die Erwähnung des Ebstorfer Propstes Tydericus in der Gründungsurkunde des Klosters Buxtehude von 1197 scheint eine Bestätigung des zu diesem Zeitpunkt noch existierenden Mannsstiftes zu sein, das dann innerhalb der ersten beiden Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts durch ein Großfeuer gänzlich zerstört wurde.

Um 1220 gründete Graf Heinrich I. von Schwerin zusammen mit seiner Schwester Hassica aus dem Kloster Walsrode ein Nonnenkloster, das wahrscheinlich schon von Anfang an die Benediktinerregeln zugrundelegte.

²³ Mithoff Bd. 4, 1877, S. 166, 167.

²⁴ Jaitner, Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, 1985, S. 4.

C. Die Klostergeschichte des Mittelalters

I. Die geistliche, kulturelle und wirtschaftliche Situation

I.1. Geistlichkeit

Kirchenrechtlich gehörte Ebstorf zum Bistum Verden. Die Ebstorfer Pröpste waren im 13. und 14. Jahrhundert oft Mitglied des Verdener Domkapitels und Stiftsherr in Bardowick (10 km nördlich von Lüneburg). In ihrem Gebiet hatten sie archidiaikonale Befugnisse und die geistliche Gerichtsbarkeit sowie das Visitationsrecht inne.²⁵

Auch wenn die Nachrichten für eine Hinwendung zum Benediktinerorden und über den Tagesablauf spärlich sind, wie oben erwähnt, deutet dennoch manches auf ein normales klösterliches Leben hin – nicht zuletzt auch die heute noch buchstäblich verschlossen wirkende Klausur. Riggert hat sich erst kürzlich ausführlich mit dem Wesen der 6 Lüneburger Klöster befasst²⁶ und insofern auch mit den Besonderheiten eines Nonnenklosters.

Anders als im Mönchskloster, in dem der Abt alle Autorität in sich vereinigte, war die Leitung des Nonnenklosters aufgrund einer Propsteiordnung²⁷ zweigeteilt. Im inneren monastischen Bereich hatte die Äbtissin die Schlüsselgewalt, nach außen hin fungierte der Propst, der allerdings als ausgebildeter Priester²⁸ zu geistlichen und sonstigen offiziellen Anlässen Zugang zur Kirche und zum Kapitelsaal hatte, andererseits verpflichtet war, nichts ohne Wissen und Willen des Konvents zu unternehmen. Der Propst hatte einen festen Platz im Kapitelsaal, ließ sich von jedem Mitglied des Konvents den kanonischen Gehorsam leisten und erhielt dort auch den Klosterschlüssel (jedoch nicht für den inneren Bereich). Er prüfte die Aufnahme von Nonnen (zunächst Lehrkinder und Novizinnen) und Laienschwestern.

Obwohl keine Aufzeichnungen über den Ablauf eines normalen Klostertages existieren, ist von dem regelgerechten Rhythmus von Arbeit, Gebet und Ruhephasen durch die Stundengebete, den mehrmals am Tag stattfindenden Chordiensten

- (Vigilien / 1.-3. Nocturn = Gotteslob während der Nachtwachen – 1 Uhr im Sommer, 2.30 Uhr im Winter,
- Laudes = Morgenlob – 5/5.30 Uhr,
- Prim = Morgengebet – nach Sonnenaufgang,
- Terz – in der Mitte zwischen Sonnenaufgang und Mittag,
- Sext = Mittagsgebet,
- Non – zur Mitte zwischen Mittag und Sonnenuntergang,
- Vesper = Abendlob – zu Sonnenuntergang,
- Complet = Abendgebet²⁹)

mit den Lesungen im Kapitel nach Laudes und Vesper sowie den privaten Lesungen der einzelnen Nonne auszugehen³⁰. Daneben gab es besondere Gottesdienste und Prozessionen. Die Beichte nahmen teils im Kloster, teils in der Propstei lebende Kaplane ab.

Prinzipiell hatten die Nonnenklöster eine strengere Klausur als die Mönchsklöster. Nach Hamann unterschied sich selbst ein Augustinerinnenstift wenig von dem eines Zisterzienserinnenklosters.³¹

²⁵ Jaitner, Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, 1985, S. 3, 4.

²⁶ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996.

²⁷ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 103 ff.

²⁸ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 115.

²⁹ 2000 Jahre Christentum, illustrierte Kirchengeschichte in Farbe, 1983, S. 248.

³⁰ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 276.

³¹ Hamann, Manfred, Die Calenberger Klöster, S. 13, 1977.

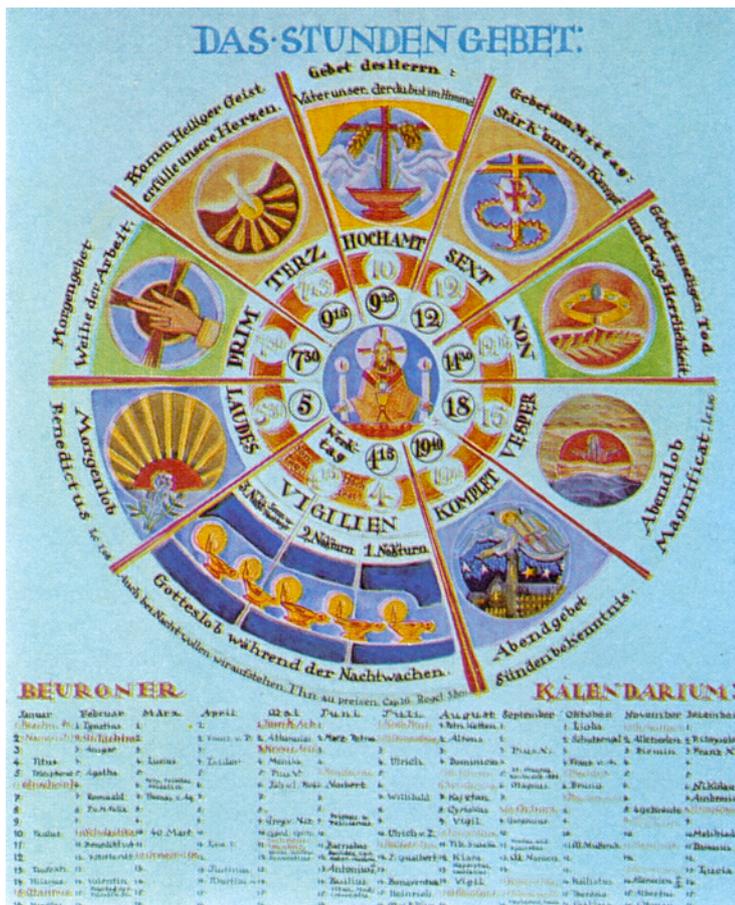


Abb. 3: „(Die Brüder verrichten) nach Schluss der Prim bis nahe an die vierte Stunde die notwendigen Arbeiten“.

Die elf Stundengebete regeln im Wechsel mit der Arbeit und eigener Lesung den Tagesablauf; die Texte sind im Brevier enthalten: ausgewählte Abschnitte aus der Bibel, aus Schriften der Kirchenväter und Heiligenlegenden sowie Gebete und Hymnen. Die abgebildete Darstellung des liturgischen Tagesablaufs stammt aus dem Kloster Beuron im oberen Donautal, das 1077 als Augustinerstift gegründet und 1863 von Benediktinern erneuert wurde. (Foto Beuroner Kunstverlag)

Aus „2000 Jahre Christentum“, Illustrierte Kirchengeschichte in Farbe, S. 248.

Es hat aber auch Zeiten gegeben, in denen die kanonischen Regeln weniger Beachtung fanden und von allgemeinem sittlichen Verfall in den Klöstern die Rede war. Die Bursfelder Reform im 15. Jahrhundert, die in Ebstorf unter dem Propst von dem Kneesebeck von 1465-1474 durchgesetzt wurde, brachte eine neue klösterliche Disziplin mit sich.

I.2. Wirtschaft und Kultur

„Ora et labora“, „Bete und arbeite!“, ist der Leitspruch der Benediktiner.

Eigentliche Aufgabe des Mönchs war es aber tatsächlich, Gott sein Leben in Meditation, Gebet und Gottesdienst zu weihen. Körperliche Arbeit sollte nur diesem Ziel dienen. Mit der Erhebung der Mönche in den Priesterstand wurde die körperliche Arbeit noch weniger oder verschwand ganz. Mit Zunahme der wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung der Klöster wurden landwirtschaftliche und häusliche Arbeiten auf Diener übertragen (famuli, canonici, matricularii, ministeriales), die oft einen großen Anteil der Klosterbewohner ausmachten. Im 11. Jahrhundert kamen Reformatoren in Süddeutschland und Italien auf die Idee, aus diesen weltlichen Bediensteten religiöse Brüder, sogenannte Laienbrüder zu machen. Dieses wurde von den Zisterziensern aufgegriffen und in ihren 1119 veröffentlichten „Sitten und Gebräuchen“ der Laienbrüder kodifiziert: Die Laienbrüder hatten ihre eigenen

Refektorien und Dormitorien. Sie mussten das Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegen. Sie konnten jedoch niemals Priester werden.³² Sie hatten auch kein Stimmrecht, obwohl ihre Anzahl 1/3 der Mönche entsprechen konnte.³³ Der zisterziensische Idealgrundriss (s. Abschnitt E.I.1., Abb. 9) zeigt die konsequente Ausgrenzung der Konversen, wie die Laienbrüder auch genannt wurden, von der Klausur auf: Beschränkung auf den Westflügel mit eigener Gasse parallel zum Kreuzgang und auf die Westkirche.

In den Lüneburger Frauenklöstern haben die grobe Haushaltsarbeit – auch die Versorgung der Kranken und der Gäste – die zahlreichen Laienschwestern (Konversinnen – seit Ende des 14. Jh. nicht mehr nachweisbar) für die Nonnen erledigt³⁴, die sich neben ihren geistlichen Pflichten eher mit Kunstgewerblichem beschäftigten.

Die Aufgaben des Konvents wurden mittels einer Fülle von Ämtern verteilt³⁵:

- Priorin Vertreterin der Äbtissin
- Succentrix Beraterin der Priorin
- Subpriorin Vertreterin der Priorin
- Decana Vertreterin der Subpriorin
- Sacrista Hüterin aller zum Kult gehörenden Gegenstände
- Subsacrista Vertreterin der Sacrista
- Cameraria Verwalterin der Räume
- Cantrix Hüterin der Handschriften und Bücher
- Celleraria Verwalterin der Lebensmittel und Vorräte
- Circumtrix Beaufsichtigung der Nonnen
- Fenestraria Verantwortliche für die Fenster (?)
- Infirmaria Betreuerin der Kranken
- Hospitaliaria Betreuerin der Gäste, Armen und Kranken außerhalb der Klausur (?)
- Juratin Beraterin der Äbtissin allgemein
- Kaplanin der Priorin Hilfsgeistliche der Priorin
- Magistra conversarum Vorsteherin der Konversinnen
- Novizenmeisterin Lehrerin der Novizinnen
- Portaria Pförtnerin (?)
- Supportaria Vertreterin der Pförtnerin (?)
- Vestiaria Verwalterin der Kleiderkammer (?)
- Scholastica Lehrerin, Leiterin des Schulunterrichtes (?)

Gemäß ihren Begabungen fertigten oder kopierten einige Nonnen Handschriften (Schreibstube), die wieder von anderen illustriert und ausgemalt wurden: Orationalien, Prozessionale. Im Zuge der Bursfelder Reform waren es Ebstorfer Schwestern, die geistliche Handschriften für die reformierte Liturgie schrieben: Breviere, Graduale, Antiphonare, Missale und Bibeln³⁶ (Die Neuanfertigung von Schriften führte augenscheinlich zur Vernichtung der alten, von denen nur noch Fragmente als Einband der neuen Bücher blieben).

Andere fertigten Textilien wie Hunger- und Altartücher (, die in Ebstorf allerdings nicht erhalten geblieben sind,) zur Verhängung des Chors in der Fastenzeit (Form der Buße), farbige Wollstickereien im sogenannten Klosterstich, z. B. Banklaken als Dorsalien (1. Hälfte 14. Jh., in Lüne auf dem schmalen, 8 m langen Refektoriumstisch gefertigt), kunstvolle Seidenstickereien (um 1300) oder das schöne Leseputz (1480), was sie als Dienst an Gott auf-

³² Gimpel, Jean, Die Kathedralenbauer, 1996, S. 102, 104.

³³ Scarpatetti, Beat, Scriptorium im Zisterzienserkloster Mariental, 1998, S. 9.

³⁴ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 195, 364.

³⁵ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 179.

³⁶ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 270, 271.

fassten.³⁷ Einzigartig ist eine Serie von „Paradiesgärtlein“ (um 1480), eine Art Kissen aus Rupfen und vergoldeter Alu-Folie, in das Kunstblumen aus Kupferdraht und farbiger Seide sowie in Seidenstoff eingenähte Reliquien gesteckt sind.

Die berühmte, fast 13 qm große und in ihrer Art einmalige Weltkarte ist möglicherweise ebenfalls im Kloster entstanden – um 1240 oder um 1300, wie sich zwei Auffassungen einer großen Zahl von Forschern widersprechen. Geprägt von mittelalterlichem Denken stellt sie ein außergewöhnliches Kunstwerk in Bild und Schrift dar.

Hinweise auf das Leben und Glauben im Kloster geben auch weitere bedeutende Kunstwerke in Form von Kultobjekten, Bauschmuck und Gebrauchsgegenständen, die von Künstlern und Handwerkern außerhalb geschaffen wurden, von denen hier nur die bedeutendsten in chronologischer Reihenfolge genannt werden: Das Kloster ist im Besitz einer großen Möbelsammlung, insbesondere von Schränken und Truhen, von denen die älteste dendrochronologisch auf 1179 datiert ist³⁸. In den nachstehenden Bildwerken von hohem künstlerischen Rang sahen ihre Betrachter Christus und die Heiligen als wirkliche Bewohner des Klosters: Kleine Figur der thronenden Muttergottes mit Höhlung für Reliquie des Heiligen Öls in Glasampulle (Die Datierung 1220-1240 von Appuhn muß neuerdings aufgrund einer dendrochronologischen Untersuchung auf 1268-1284 korrigiert werden); lebensgroße Figur des heiligen Mauritius, des Schutzpatrons des Klosters (1999 dendro-chronologische sowie kunsthistorische Datierung auf 1275); kleiner Schrein mit Muttergottes (um 1320)³⁹. Von ehemals ca. 250 figürlichen Kapitellen, Gewölbekonsolen und -schlusssteinen aus Kalk bzw. Gips gibt es heute noch 203 über das Kloster verteilt. Sie zeigen Darstellungen 1. von biblischen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament und von Heiligen, 2. von Büsten ohne religiösen Hintergrund, 3. von Themen des klösterlichen Lebens, 4. von Tieren mit christlichem Symbolgehalt und 5. Motive aus der Tierfabel und dem Tierepos (frühes bis spätes 14. Jh.)⁴⁰. Die Fenster des südlichen und westlichen Kreuzgangflügels schmücken bewundernswerte Glasmalereien mit der Darstellung des *Speculum humanae salvatoris* (Spiegel des menschlichen Heils; um 1420 – s.a. Heilsspiegelteppich im Kloster Wienhausen)⁴¹.

³⁷ Der überkommene Ebstorfer Textilschatz ist nicht so umfangreich wie der von Lüne und Wienhausen, aber dennoch beachtlich: Inventarkartei der Klosterkammer Hannover.

³⁸ Albrecht, Thorsten, 800 Jahre Kloster Ebstorf, 1997, S. 177.

³⁹ Appuhn, Horst, Große Baudenkmäler, Heft 176, Kloster Ebstorf, 1984, S. 12, 13.

⁴⁰ Hahn-Woernle, Birgit, Kloster Ebstorf, Die Bauplastik, 1980, S. 7, 11, 53.

⁴¹ Appuhn, Horst, Große Baudenkmäler, Heft 176, Kloster Ebstorf, 1984, S. 8.

II. Bedeutende Äbtissinnen und Pröpste

II.1. Äbtissinnen bzw. Priorissae

Wenn Äbtissinnen oder Priorinnen im Bereich der Heideklöster überhaupt auffällig waren, dann entweder wegen ihrer Verwandtschaft mit männlichen Persönlichkeiten oder im Zusammenhang mit der Bursfeder Reform des 15. Jh.s und der lutherischen Reformation. Ansonsten gab es wohl nur wenige Persönlichkeiten.⁴²

Hassica, 1220-1255,

aus dem Kloster Walsrode kommend erste Priorissa des neu gegründeten Nonnenklosters; nach Hucker möglicherweise Schwester des *comes Heynricus*, Graf Heinrich von Schwerin, 1174-1228.

Mechthild, 1293-1307,

zusammen mit Propst Albert in einer Vielzahl von Urkunden genannt.

Bertha von Boldensele, 1383-1390/93,

Tochter des Ritters Werner II. v. Boldensele.

Margarethe von Wenden, 1434/40-1451,

Schwester des Abtes von St. Michaelis zu Lüneburg, Balduin von Wenden, ab 1455 Erzbischof von Bremen.

Gertrud von der Molen, 1451-1469,

Ihr Vater, Nikolaus, war Bürgermeister in Lüneburg; Rücktritt im Zuge der katholischen Reform.

Mechthild von Niendorf, 1470-1495,

als ehemalige Nonne aus Hadmersleben geholt, um katholische Reform voranzubringen.

Elisabeth von Dannenberg, 1518-1552,

Nichte des ehemaligen Propstes Heinrich v. Dannenberg; leistete Widerstand gegen lutherische Reform.

Hilda von Veltheim, 1552-1565,

letzte katholische Priorin in Ebstorf.

Barbara von Appel, 1565-1574,

erste evangelische Vorsteherin des Konvents.

⁴² Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 145.

II. 2. Pröpste

*Die Leitung des Klosters lag in der Hand des Propstes.*⁴³ Das Amt betreffend bestehen für die Klöster Ebstorf und Lüne seit etwa Mitte des 14. Jh.s zunehmend Kenntnisse über die Person, weniger jedoch über die Funktion der Pröpste innerhalb der Klausur. Seine Aufgabe war es, das Kloster nach außen zu repräsentieren, es zu verwalten, die Wirtschaft des Klosterhofes zu führen und es zu schützen. Er hatte für den Lebensunterhalt sowohl des Konvents als auch der Laien zu sorgen. Er entlohnte die geistlichen und weltlichen Bediensteten des Klosters.⁴⁴

Manegoldus, um 1160,

1. Propst der Augustinerchorherren oder eines Prämonstratenser-Doppelklosters?
(s. Fußnote 16)

Tydericus (Dietrich), um 1197,

erscheint 1197 als urkundlicher Zeuge der Gründung des Benediktinerinnenklosters Buxtehude.

Gervasius, 1223-1234,

u.a. sehen Appuhn und Hucker in ihm Gervasius von Tilbury, Gelehrter aus England: Beziehungen zum englischen Königshaus, in Diensten des welfischen Kaisers Otto IV., für den er die *Otia imperialia* (Kaiserliche Mußestunden) schrieb, weshalb er auch als Urheber der Weltkarte vermutet wird. Andere (u.a. Wilke) widersprechen dieser Identität und insofern auch der Verbindung zur Weltkarte.

Albertus (Albrecht), 1293-1307,

Stiftungen für das Domstift Verden und Bardowick – bei beiden war er auch später Kanoniker – belegen, dass er vermögend war⁴⁵. Nach Jaitner begann um 1290 eine wirtschaftliche Blütezeit des Klosters bis Mitte des 14. Jahrhunderts (Pest), die an vermehrter Bautätigkeit, nämlich den *Umbau der Klosteranlage im gotischen Stil*, aber auch an kunstvollen Werken für die Ausstattung des Klosters abzulesen ist, wie zahlreiche Stickarbeiten und die Ausstattung der Kirche, zu der er auch die Weltkarte zum Anfang des 14. Jahrhunderts rechnet.⁴⁶

Heinrich von Offensen, 1365-1393,

zuvor Pfarrer in Winsen/Aller, seit 1375 Kanoniker in St. Blasius Braunschweig; als herzoglicher Notar und Kanzler wurde mit ihm von nun an landesherrlicher Einfluss durchgesetzt. Nach Jaitner *als Parteigänger der Welfen ein politisch einflussreicher Mann*.

Bertram Töbing, 1426-1449,

wurde beschuldigt, Herzog Otto vergiftet zu haben, der unmittelbar nach einem Ebstorfer Aufenthalt verstarb, aber schließlich freigesprochen.

⁴³ Riggert, Ida-Christine, die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 105, - aus Bachmann, Elfriede, Das Kloster Heeslingen – Zeven, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, 1966, S. 33.

⁴⁴ Riggert, Ida-Christine, die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 105, 107.

⁴⁵ Riggert, Ida-Christine, die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 382.

⁴⁶ Jaitner Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, 1985, S. 5.

Matthias von dem Knesebeck, 1464-1493,

ließ die katholische Reform mit Mechthild von Niendorf als neuer Äbtissin durchführen. Laut den beiden Nonnenbriefen von 1497⁴⁷ veranlasste er Neubauten wie die Propstei, den neuen *Remter* oder die *Neue Küche* und führte (wieder⁴⁸) eine strenge Klausur ein, wofür auch der Bau der (zusätzlichen äußeren⁴⁹) Mauer um die im Süden gelegenen Gärten ein Beleg ist.

Heino von dem Werder, 1498-1529,

als letzter katholischer Propst wurde er 1527 vom Herzog durch einen lutherischen Verweiser ersetzt.

III. Die Märtyrer

Die Märtyrerlegende geht laut verschiedener Kodizes, die meist erst um die 500 Jahre nach dem Ereignis geschrieben wurden⁵⁰, auf die Schlacht am 2. Februar 880 zurück, in der Normannen über ein Heer der Sachsen siegreich blieben. Eine plötzliche Überflutung, die mit der Elbe in Hamburg (ein konkreter geographischer Hinweis oder gar ein Ortsname taucht nirgendwo auf) in Verbindung gebracht wird, soll den Sachsen zum Verhängnis geworden sein, obwohl sie zunächst siegreich schienen. Dabei seien auch Bischöfe und Herzöge ums Leben gekommen. Die Gebeine sollten nach Rom bzw. in die Heimat der Umgekommenen gebracht werden. Bei Ebstorf, wo angeblich schon Weißmantelmönche (Regularkanoniker) lebten, ließ sich der Transportkarren durch wundersame Begebenheiten (Blut strömte aus aufgewühlter Erde) jedoch nicht mehr bewegen, sodass die Überreste der Leichnamen ebendort bestattet wurden.

Sie gerieten in Vergessenheit und wurden später durch wiederum sagenhafte Vorkommnisse entdeckt. Der Zeitpunkt ist umstritten. Gatz und Harthausen vermuten, dass er erst nach 1380 anzunehmen ist und bringen ihn mit Propst Heinrich von Offensen in Verbindung, der sich dadurch günstige Auswirkungen auf den nachlassenden Kirchenbesuch, auf die Bedeutung des Klosters und damit auch auf seine wirtschaftliche Stellung erhofft haben soll. Insofern sei er auch verdächtig, die „Visio des Ölwunders“ (an einem Grab soll Öl aus der Erde geflossen sein, das heilende Wirkung auf Kranke ausübte) auf den 1. August 1243 vordatiert zu haben, um durch hohes Alter größere Glaubwürdigkeit zu erlangen. Die Gebeine sollen auf 4 Bestattungsstellen verteilt gewesen sein, nämlich drei Gräber und eine Kapelle, die zum Entdeckungszeitpunkt eingestürzt gewesen sei.

Gatz dagegen vermutet, dass eine Gedenkkapelle erst mit dem Aufkommen der Heiligenverehrung errichtet wurde. Die erste Erwähnung in einer Ebstorfer Urkunde datiere von 1419. Gemäß Urkunden von 1439 und 1452 soll die Kapelle südlich auf dem Kirchhof gestanden haben. Abschließend stellt er fest, dass die Stelle heute nicht mehr bekannt ist.⁵¹ Jaitner nimmt an, dass die Wallfahrt zu den sogenannten Ebstorfer Märtyrern Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts begann.⁵² Andere machen an dem Datum von 1243 auch den Entstehungszeitpunkt der Ebstorfer Weltkarte fest. Auch sie befasst sich mit den

⁴⁷ 2 Nonnenbriefe aus dem Kloster Ebstorf, *Übersetzungen aus dem lateinischen Urtext durch Anmerkungen erläutert, in Lug' ins Land, Illustrierte Blätter für niedersächsische Heimatkunde, Sonderbeilage der Hildesheimischen (kornacker-schen) Zeitung, Nr 16, 4. Jahrgang* (ohne Jahreszahl); beide Berichte im Klosterarchiv Ebstorf, Handschrift V2.

⁴⁸ () = Ergänzung des Verfassers

⁴⁹ () = Ergänzung des Verfassers

⁵⁰ Harthausen, Hartmut, Die Normanneneinfälle im Elb- und Wesermündungsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von 880, S. 68, 85.

⁵¹ Gatz, Bodo, Das Leiden der heiligen Märtyrer, die in Ebstorf ruhen, Uelzener Beiträge 5/1974, S. 59.

⁵² Jaitner Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, 1985, S. 5.

Märtyrern, deren 3 Gräber mit der Kapelle neben dem Namen *Ebbekesdorpe* unten links abgebildet sind.

D. Das nachreformatorische Damenstift

I. Die rechtliche Stellung

Die Gemeinschaften der Lüneburger Klöster konnten nie völlig eigenständig über sich bestimmen⁵³. Mit Aufhebung der Propsteiordnung und Einsetzung eines landesherrlichen Klosteramtmannes im Zuge der lutherischen Reformation waren wichtige innere und äußere Angelegenheiten des Klosters nur noch mit Zustimmung der Obrigkeit möglich. Im übrigen war die Äbtissin von nun an nicht nur innerhalb der Klausur zuständig, sondern auch außerhalb.

II. Die kirchenrechtliche Stellung

Der Landesherr als summus episcopus legte jetzt mit der Klosterordnung auch die innere Verfassung fest: Anzahl der Gottesdienste und privater Andachten sowie deren liturgischen Ablauf, Größe der Konvente und ihre Zusammensetzung usw. Eine rechtliche Mitwirkung der Kirche gab es in evangelischer Zeit nie.

III. Die wirtschaftliche Stellung

Auch der wirtschaftliche Einschnitt war grundlegend, denn der welfische Landesherr zog den größten Teil des Klostergutes ein, der Teil des lüneburgischen, später hannoverschen Domaniums wurde.⁵⁴ Das Damenstift war jetzt auf die Versorgung durch den Landesherrn angewiesen.

IV. Der innere Wandel

Gegen diese Eingriffe hatten sich die Konvente anfangs gestäubt, aber wo nötig, wurden sie auch mit landesherrlicher Gewalt durchgesetzt: In Wienhausen wurde ein Drittel der Gebäude zerstört, unter anderem auch der Ostflügel mit dem Kapitelsaal. Dennoch war es ein langer Weg vom katholischen Kloster zum evangelischen Stift der Gegenwart. Noch lange ähnelte der Tagesablauf den alten monastischen Formen: Chorstunden neben den allgemeinen Gottesdiensten, Lesungen – auch bei den noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten -, Gebete und Gesänge – allerdings in protestantischer Form. Anfangs wurde auch noch das dreifache Versprechen des Gehorsams, der Keuschheit und der Klausur abverlangt. Introdution und Konfirmation der Äbtissin änderten sich ebenso wenig wie das Festhalten an anderen alten Traditionen: Bewahrung der geistlich-religiösen Pflichten, Einhaltung der Klausur, Pflege der alten Tracht mit nur geringer Modifikation der neuen.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts sind beginnende Abweichungen von den alten Lebensformen zu registrieren: Die Kleidung änderte sich auf äußeren Befehl; die gemeinsamen Mahlzeiten hörten auf und wurden nun aus der Gemeinschaftsküche geholt, bis schließlich jede Konventualin ihre eigene Küche hatte; anstelle der anfangs nur ausgeschmückten Klosterzelle traten nun ganze Wohnungen, indem Trennwände zwischen den Zellen entfernt wurden, wie

⁵³ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 377.

⁵⁴ Brosius, Dieter, Kloster Walsrode, Geschichte und Kunstdenkmäler des 1000jährigen Heideklosters, 1991, S. 14.

noch heute auf der Südseite im Obergeschoss des westlichen L. S. gut nachzuvollziehen ist. „Unaufhaltsam kam es zu immer größeren Lockerungen des monastischen Lebens, ... Die Klöster erhielten immer mehr den Charakter einer Versorgungsinstitution für ledige Töchter bestimmter gesellschaftlicher Gruppen ... , dass neben dem religiösen Leben auch das tätige immer mehr aufgegeben wurde“.⁵⁵

⁵⁵ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 370.

E. Allgemeine Klosterbaugeschichte

I. Benediktinisches Bauschema

I.1. Der Plan des Klosters St. Gallen

„Der St. Galler Klosterplan, ein einzigartiges Dokument der Architekturgeschichte, gibt uns einen Einblick in ein karolingisches Benediktinerkloster, von dem wir sonst bis zum 12. Jh. nur sehr fragmentarische Vorstellungen der architektonischen Gestaltung und Organisation aufgrund von ausgegrabenen Fundamentresten und Schriftquellen haben“.⁵⁶

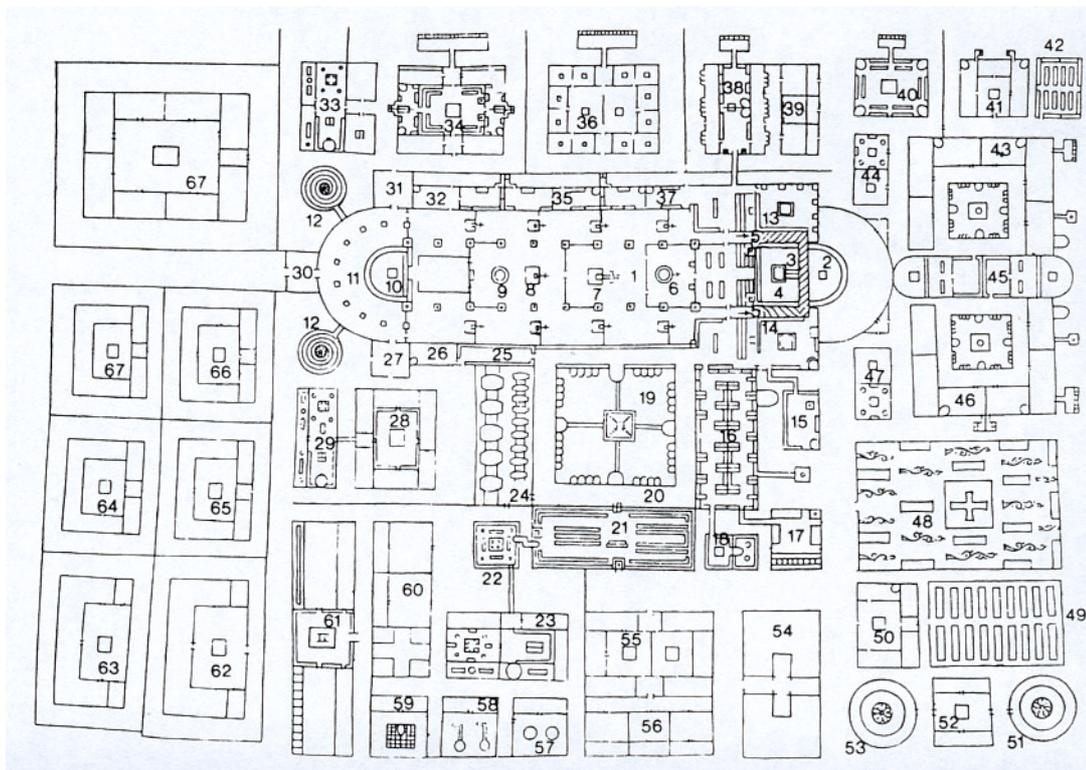


Abb. 4: St. Galler Klosterplan, Strichschema (nach W. Erdmann, Reichenau, 1981)

Der ca. 1 qm große Plan in der Stiftsbibliothek von St. Gallen entstand um 820, also etwa 250 Jahre nach dem Tod des hl. Benedikt von Nursia. Geben seine Regeln nur zurückhaltende Hinweise⁵⁷ auf Bauformen, so ist dieser Plan das älteste bekannte Exemplar, das einen Klostergrundriss darstellt, nämlich den der Abtei von St. Gallen – eine der berühmtesten des Benediktinerordens aus jener Zeit. Der schematische Plan lässt jedoch zweifeln, ob er je vollständig verwirklicht wurde. Vermutlich war er vor allem eine didaktische Vorlage, die der jeweils örtlichen Situation anzupassen war. Das betraf hauptsächlich die Gästehäuser und Wirtschaftsbauten um die Klausur herum. Die Anordnung der Klausurbauten blieb ihrem Schema meist treu. Weitgehendste Abweichung davon war die Platzierung der Kirche – in Ost-West-Ausrichtung – südlich der Klausur anstelle der Nordlage, die dort den Einfall des Nordwindes hindert und keine Verschattung der Klausur verursacht.

⁵⁶ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 49.

⁵⁷ Gregoire, Reginald / Moulin, Leo / Oursel, Raymond, Die Kultur der Klöster, 1995, S. 92.

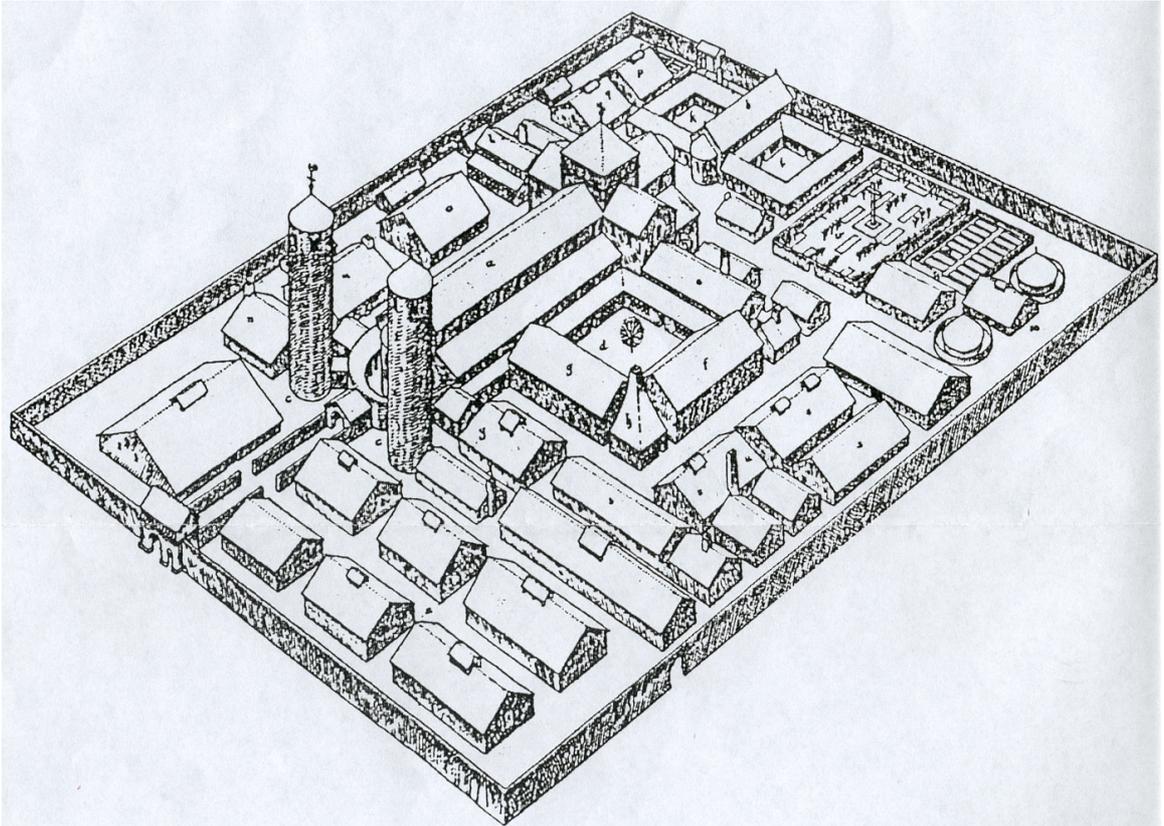


Abb. 5: Klosterplan St. Gallen, Vogelschau

Ebstorf ist ein Beispiel für die Südlage der Kirche. Wegen der fehlenden Sonne stehen heute zwei Wohnungen im Obergeschoss des Nordflügels leer. Die Orientierung der Pfarrkirche zum Ort dürfte hier ausschlaggebend gewesen sein.

Der an die Kirche angelehnte **Nordkreuzgang** dient zugleich als Kapitelsaal. In ihm sind deshalb Bänke dargestellt, damit der Abt vor der ganzen Klostergemeinde wichtige Angelegenheiten besprechen kann. Gesonderte Räume für Kapitelsäle sind erst seit dem 11. Jh. überliefert.⁵⁸

Neben dem **Ostkreuzgang** liegt der Wärmeraum: In ihm herrscht Schweigegebot und nach dem Aufwärmen soll wieder an die Arbeit gegangen werden. Im Sommer wird er als Arbeitsraum vermutet. Zwischen ihm und der Vierung der Kirche liegt das zweigeschossige Querschiff, das im Erdgeschoss den Vorraum zur Wärmestube zu bilden scheint. Östlich von ihm schließt sich die Sakristei an. Über dem Wärmeraum, also im Obergeschoss, liegt das große Dormitorium mit 77 gezeichneten Betten (Raum 16). Es gibt keinen unmittelbaren Zugang mittels einer Treppe zum Chor – im Gegensatz zu den späteren Anlagen der Zisterzienser.⁵⁹ Als Bettzeug genügt nach Kap. 55 eine Matte, eine gewöhnliche Decke, eine Wolldecke und ein Kopfkissen. Die ganze Nacht hindurch brennt eine Lampe. In südlicher Verlängerung des Ostflügels liegen der Bade- und Waschraum (18) und östlich daneben die Latrinen (17).

Vom **Südkreuzgang** (20) geht man mittig in das Refektorium (21), das die volle Länge des Südflügels einnimmt. Bänke und Tische sind entlang der Außenwände situiert, ein u-förmiger Tisch für den Abt nimmt die östliche Mitte ein, ein einfacher Tisch für Gastmönche die westliche. Gegenüber vom Eingang steht das Lesepult, um den Mönchen vorzulesen, die schweigend zu essen haben.

⁵⁸ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 61.

⁵⁹ Gregoire, Reginald / Moulin, Leo / Oursel, Raymond, Die Kultur der Klöster, 1995, S. 90.



Abb. 6: *“Die Brüder sollen nicht der Reihenfolge nach lesen oder singen, sondern nur solche, die die Zuhörer erbauen“ (vom Tischleser).*

Selbst im Kapitel über die Gestaltung der gemeinsamen Mahlzeiten kommen die Gedanken der Benediktinerregel zum Ausdruck: wie der Abt dazu angehalten wird, die Eigenschaften der einzelnen Mönche zu berücksichtigen, so wird auch das Amt des Tischlesers nicht allen in gleicher Weise übertragen.

Im Bild die hl. Humilitas als Tischleserin, dargestellt von Pietro Lorenzetti (1341, Uffizien in Florenz).

Aus *“2000 Jahre Christentum, Illustrierte Kirchengeschichte in Farbe“*, S. 248.

Im Westen neben der Verbindung zur Küche ist der Geschirrschrank aufgestellt. Gegenüber der Refektoriumstür gibt es einen Ausgang aus dem Kreuzgang in den Innenhof (19), in dessen Mitte ein Brunnen errichtet ist. Hier haben sich die Mönche vor dem Essen die Hände zu waschen. Das Obergeschoss nimmt die Kleiderkammer auf, in der sowohl Kleidung als auch Bettzeug aufbewahrt wird. Westlich an den Südflügel ist die Küche der Mönche angebunden (22).

Neben dem **Westkreuzgang** liegt der Wein- und Bierkeller im Erdgeschoss (24), die Vorratskammer im Obergeschoss. Zwischen dem Westflügel und der Kirche befindet sich der einzige äußere Zugang zur Klausur, der auch als Sprechraum für die Mönche vorgesehen ist (25).

Die Gebäude für die **Pilger** und sonstigen **Reisenden** sowie die **Kranken** (Infirmarium) hatten isoliert zu stehen (28, 34).⁶⁰

⁶⁰ Gregoire, Reginald/Moulin, Leo/Oursel, Raymond, Die Kultur der Klöster, 1995, S. 90.

„Häufiger als aus früheren Zeiten sind aus dem 12. Jh. Kreuzgänge und Klosterbauten erhalten geblieben. Für eine zusammenfassende Übersicht fehlen hier aber die Grundlagen: Nur in seltenen Fällen ist die Funktion der einzelnen Räume erforscht, meist gibt es nicht einmal ausreichende Pläne. An der traditionellen Disposition, mit quadratischem oder rechteckigem Kreuzgang, Dormitorium im Ostflügel und Refektorium im Flügel gegenüber der Kirche scheint sich seit dem karolingischen Klosterplan von St. Gallen wenig geändert zu haben. Die Räume, in denen das monastische Tagewerk stattfand, bedürfen demgegenüber noch weiterer Erforschung: Die Auseinandersetzung um die *consuetudines* (zu den Benediktinsregeln abweichende Vorschriften mit unterschiedlichen Regelungen der Klausur, des Stillschweigens, des Privateigentums und besonders der liturgischen Formen⁶¹) betraf wesentlich auch Fragen der Handarbeit, der Zeiten des Stillschweigens, der Kleidung – damit verbunden ist das Problem der Heizung großer Aufenthalts- und Arbeitsräume oder nur eines kleinen Calefactoriums -, des Noviziats und der Sorge für die Gäste und Pilger. Die überlieferten Bauten müssen mit Blick auf die jeweiligen *consuetudines* gedeutet werden; die Frage nach dem Verhältnis von ‚äußerer‘ und ‚innerer‘ Form, die für die Bauten des Zisterzienserordens schon lange untersucht wird, ist für die Klöster der traditionellen Benediktiner noch nicht zu beantworten“.⁶²

Sinngemäß äußert sich auch Pfister: „Die Klosterbaukunst erschließt sich nur vom monastischen Leben her; sie ist steinerne Fassung des Ordensgeistes“.⁶³

I.2. Der Bauplan von Cluny als Vorbild für die Benediktiner

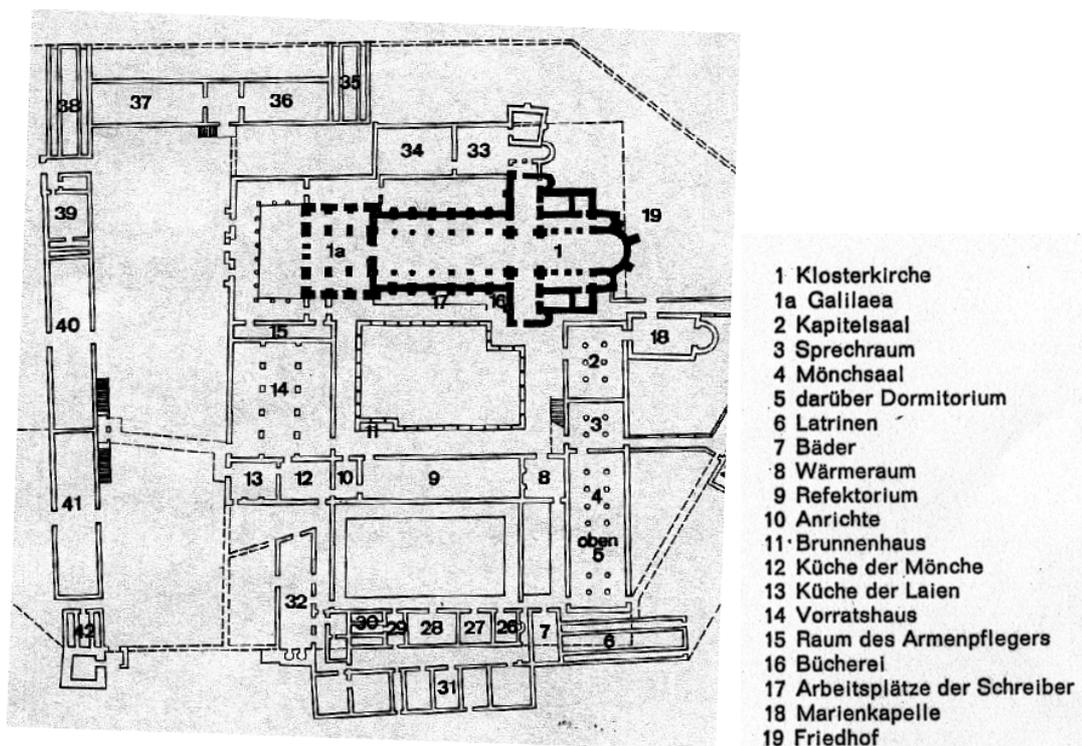


Abb. 7: Kloster Cluny II, um 1043; Rekonstruktion nach K.J. Conant. – Aus „Abendländische Klosterbaukunst“, Braunfels

Das Kloster Cluny (Cluny I, 894; Cluny II, 954-994, geweiht 981) mit der ältesten und zugleich bedeutendsten benediktinischen Reformbewegung (Befreiung der Klöster von aller

⁶¹ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 41.

⁶² Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 165.

⁶³ Pfister, Peter, Diözesanarchivdirektor Freising/München, Tagung in Chorin am 17.10.1997.

weltlichen und ebenso bischöflichen Macht, zentrale Stellung einer gereinigten Liturgie, unterstützt von einem hochstehenden Bildungswesen⁶⁴) hat die überlieferte Grundform der Klausurbauten beibehalten und für ca. 1400 Nachfolgebauten, die sich über ganz Frankreich, Norditalien und Südengland ausbreiteten, Vorbildfunktion gehabt.⁶⁵ „...man wird deshalb vorläufig davon ausgehen müssen, dass die meisten Elemente der Klosteranlage von Cluny benediktinisches Allgemeingut waren“.⁶⁶

Ähnliche Reformbewegungen entstanden aus den Klöstern Fleury (922) über die nordöstliche Mitte Frankreichs, Gorze (zwischen Metz und Verdun, 933) über das Deutsche Reich bis an die Elbe und die südöstlichen Alpen (z.B. auch Michaeliskloster Lüneburg, 956; Michaeliskloster Hildesheim, 1013) und Hirsau (nördlicher Schwarzwald) ebenfalls über das ganze Deutsche Reich (z.B. Königslutter, 1135), um nur die bedeutendsten zu nennen. Das gesamte nichtzisterziensische Mönchtum wurde unter dem Begriff *Cluniacenses* zusammengefasst.

Zwar fassten die Zisterzienser die benediktinischen Regeln strenger auf und waren asketischer eingestellt, was auch Verzicht auf Bauschmuck bedeutete, „aber die zisterziensische Anordnung der Räume für das mönchische Leben ist ebenso wie die Regel, die dieses Leben organisiert, benediktinisch“.⁶⁷ Gleichlautend formuliert es auch Binding: „Das Zisterzienserkloster folgt mit einigen Modifikationen dem benediktinischen Klosterschema, wie es schon der St. Galler Plan zeigte“.⁶⁸ Nicht anders hat es Schulze bei seinen Untersuchungen der westfälischen Klöster festgestellt: „Dabei ist zu beobachten, dass etwa Benediktiner, Zisterzienser oder Prämonstratenser in den Grundzügen sehr ähnliche Anlagen errichteten.“⁶⁹

Die reformerischen Bestrebungen waren ursprünglich aus dem Kloster Molesme und schließlich aus dem neuen Kloster Citeaux (*Cistercium*, 1100, – beide Mittelfrankreich) hervorgegangen. Der große Zuspruch machte Neugründungen in La Ferte, Pontigny, Morimond und Clairvaux (die sogenannten Primarabteien - alle in Mittelfrankreich, 1113-1115) notwendig. Der erste Abt von Clairvaux, Bernhard, 1133-1153, hatte eine so große geistige und geistliche Ausstrahlung, dass in nur wenigen Jahrzehnten hunderte von Klosterneugründungen in ganz Westeuropa bis zur Oder und nach Skandinavien folgten. Auch die Bauanlage seines Klosters (1133-1145/53) wurde Vorbild, dem die „etwa zeitgleiche Anlage Fontenay (2. Tochtergründung von Clairvaux) entspricht und dem das englische Fountains nachgebaut wurde“.⁷⁰ Als erste norddeutsche Zisterze entstand Kloster Walkenried 1129 am Südharz.

⁶⁴ Von Scarpatetti, Beat, Scriptorium im Zisterzienserkloster Mariental, 1998, S. 5.

⁶⁵ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 157.

⁶⁶ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 118.

⁶⁷ Schriften des Rheinischen Museumsamtes, Nr. 10; Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, 1981, S. 315.

⁶⁸ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 193.

⁶⁹ Schulze, Heiko K. L., Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800-1800, S. 447.

⁷⁰ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 193.

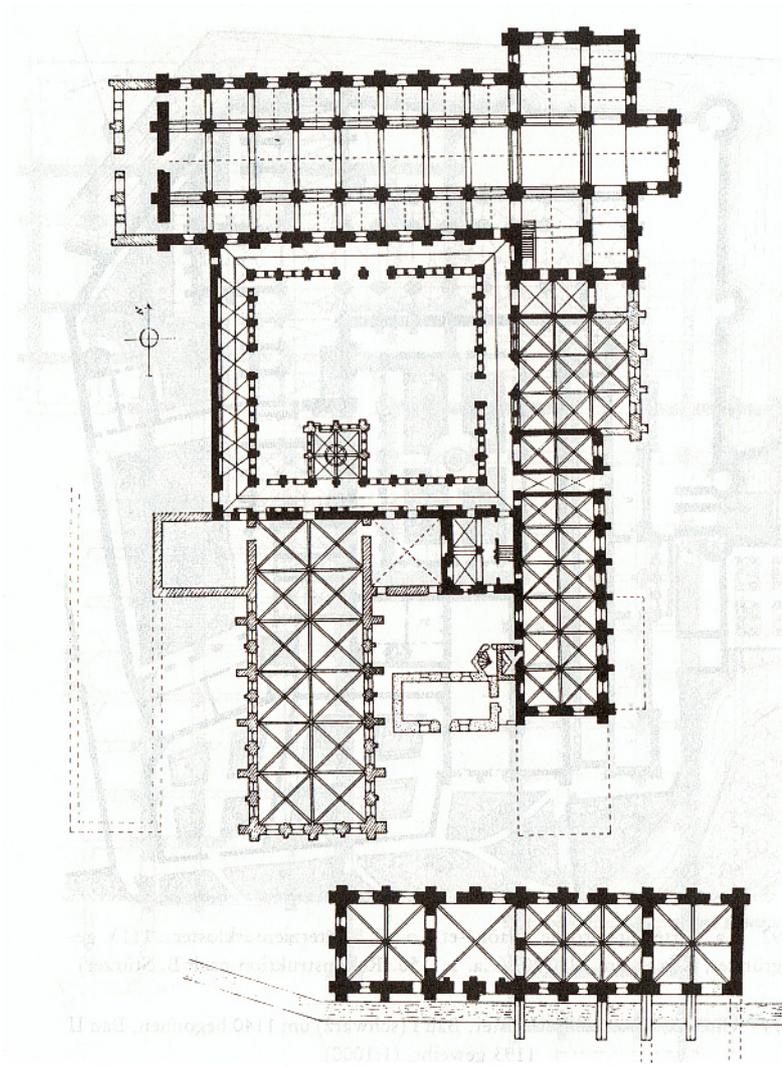


Abb. 8: Fontenay, (Cote-d'Or), Zisterzienserkloster 1119 von Clairvaux gegründet, Grundriss der Gründungsanlage nach 1130 bis 13. Jh., Kirche 1139-1147

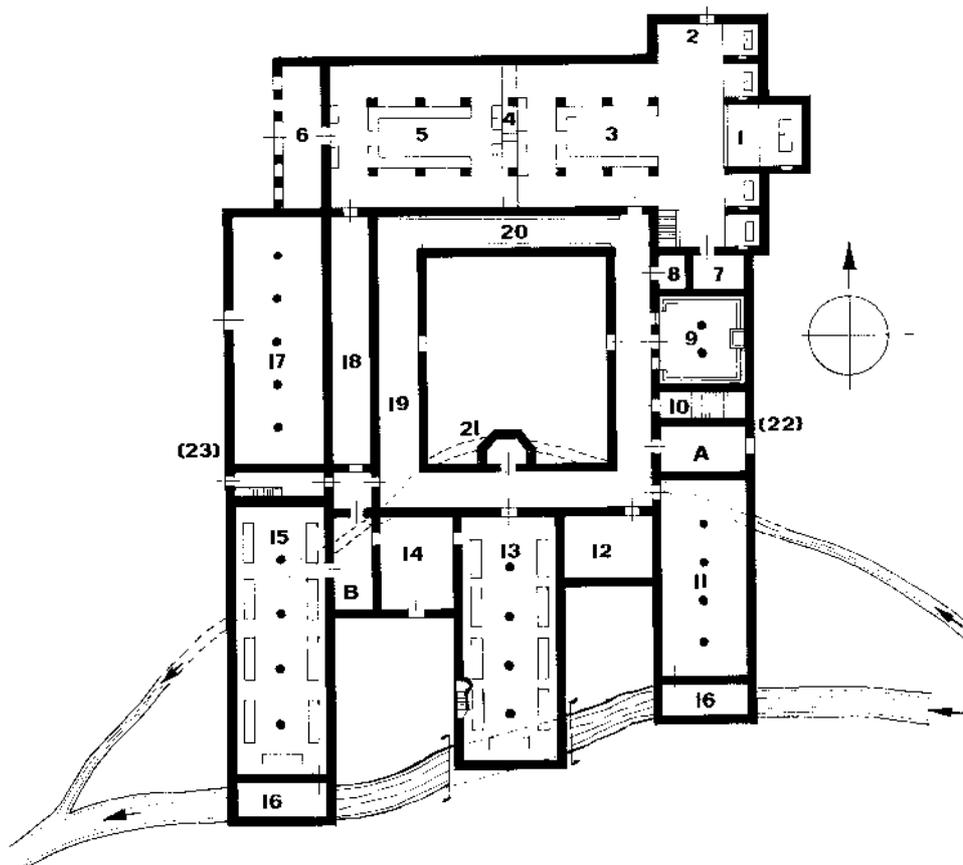
Aus „Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst“ von Binding, S. 176

I. 3. Der Zisterziensische Idealplan

Braunfels hat als Ergebnis seiner Untersuchungen eine Art Idealplan aufgestellt⁷¹, den auch das Rheinische Museumsamt⁷² und Eberle nur unwesentlich modifiziert als Ergebnis ihrer Forschungen sehen.

⁷¹ Braunfels, Wolfgang, Abendländische Klosterbaukunst, S. 124, 1985.

⁷² Schriften des Rheinischen Museumsamtes, Nr. 10; Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, 1981, S. 313.



- | | |
|--|---|
| 1: Sanctuarium oder Presbyterium (architektonisch nicht liturgisch – auch »Chor« genannt); | 15: Konversen- oder Laienrefektorium; |
| 2: Totenpforte zum Friedhof; | 16: Latrinen; |
| 3: Mönchschor; | 17: Vorratskeller; |
| 4: Lettner; | 18: Konversengasse; |
| 5: Konversenchor; | 19: Kreuzgang; |
| 6: Vorhalle (Narthex); | 20: Kreuzgangflügel mit Bänken zum Lesen (Lesegang); |
| 7: Sakristei; | 21: Brunnenhaus; |
| 8: Bücherkammer (Armarium); | 22: Mönchsdormitorium (über 7–11); |
| 9: Kapitelsaal; | 23: Laiendormitorium (über 15;17); |
| 10: Treppen zum Mönchsdormitorium; | A: Ostdurchgang oder und Sprechraum der Mönche (Auditorium Parlatorium) |
| 11: Mönchssaal; | B: Sprechraum der Konversen (Auditorium Parlatorium). |
| 12: Wärmestube (Kalefaktorium); | |
| 13: Mönchsrefektorium; | |
| 14: Küche; | |

Abb. 9: Schematischer Grundriss eines Zisterzienserklosters (nach Eberle).

Aus: „Die Zisterzienser – Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“, Katalog zur Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler, 1981, S. 313

Das Grundrisschema lässt die Trennung zwischen Mönchen und Konversen deutlich werden. Eberle, Tübingen, hat auch einen Vorschlag für die dritte Dimension gemacht.⁷³

⁷³ Eberle, Tübingen, Seminar über zisterziensische Baukunst im Kloster Chorin am 17.10.1997.

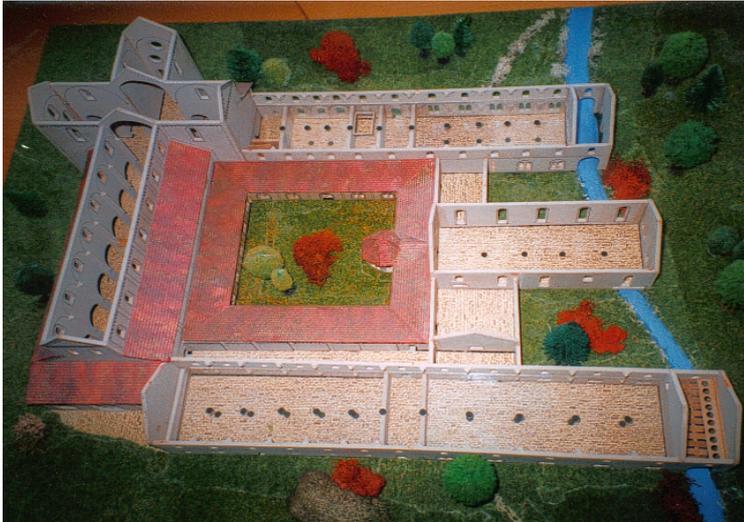


Abb. 10: Der zisterziensische Idealgrundriss im Modell ohne Dächer (von Eberle). Das Laienrefektorium ist größer als das Mönchsrefektorium: Demnach hat der Anteil der Laien nicht nur ein Drittel, sondern mehr als die Hälfte betragen.



Abb. 11: Dasselbe Modell wie Abb. 8 mit Dächern (von Eberle).

II. Nonnenklöster

II.1. Kirche und Dormitorium

Das Bauschema von Eberle bezieht sich auf Männerklöster. Eine systematische Erforschung von Frauenklöstern steht nach wie vor aus. Binding lässt sich deshalb lediglich über die Kirchen der Klosteranlagen aus, und auch das nur kurz jeweils über die Benediktinerinnen und Zisterzienserinnen, obwohl beide zahlreich waren und letztere in Deutschland die Zahl der Männerklöster weit übertrafen.⁷⁴ Sie mussten in wesentlichen Teilen anders organisiert sein, zumindest wenn ihre Klosterkirche gleichzeitig auch die Funktion der Pfarrkirche hatte, denn die strengen Regeln verboten sowohl einen Sichtkontakt zwischen Gemeinde und Nonnen als auch den Zutritt der Nonnen zum Altarraum der Kirche, „da diese keine Priesterwürde besaßen und somit keine Messen lesen durften“.⁷⁵

⁷⁴ Binding, Günther, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, 1993, S. 89-92, 271-274.

⁷⁵ Schulze, Heiko K. L., Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800-1800, S. 449.

Dieses wurde im allgemeinen durch Nonnenemporen im Westen gelöst, die so angeordnet waren, dass sowohl Klosterbewohnerinnen als auch gemeindliche Besucher im Erdgeschoss den Gottesdienst im Chor optisch verfolgen konnten. Demzufolge war der Zugang zur Empore meist nur über den Westflügel möglich und nicht über den Ostflügel, der ja im Mönchskloster das Dormitorium enthält, von dem die Zisterzienser mittels einer Treppe sogar direkten Zugang zum Chor hatten, die Benediktiner mit dem Umweg über den Kreuzgang.

Sogenannte Priechengänge über dem Kreuzgang an der Kirche ermöglichten aber ebenso Ausnahmen (Lüne: Dormitorium vermutlich ehemals im Dachgeschoss des Ostflügels mit Verbindung durch Priechengang über Nordkreuzgang zur Westempore; Kloster Isenhagen: Zellen noch heute im Ostflügel mittels Gang mit Westempore verbunden), wie Querschiffemporen mit anschließendem Ostflügel (Heiningen, Empore im nördlichen Querschiff vermutet – Ostflügel wie gesamte Klausur nicht mehr vorhanden; Wunstorf gleiche Vermutung – auch hier nur noch Kirche vorhanden).

Kloster Ebstorf bildet den Normalfall, indem die Westempore an den Westflügel, das *Kurze Schlafhaus*, wie der Name noch in den Bestandsunterlagen überliefert ist, angebunden ist. Allerdings reichte die Empore einmal bis an das erste Joch des Chores nach Osten heran, so dass auch ein Zugang über den Ostflügel möglich war und sogar heute – trotz Abbruch eines Joches und barocken Umbaus – immer noch besteht.

II. 2. Refektorium

Nach dem Idealplan ist das Nonnenrefektorium im Südflügel zu suchen. Es war oft in Winter- und Sommerrefektorium getrennt (Lüne, Wienhausen, Jerichow), „doch war auch eine Trennung nach Mönchen und Laien möglich“⁷⁶. Schumacher hat die Nonnenklöster Niedersachsens, Schleswig-Holsteins und Westfalens in einer Übersicht zusammengestellt und neben der Herausstellung der Nonnenemporen auch Angaben zur Lage von Dormitorium und Refektorium gemacht soweit möglich.⁷⁷ Zum Vergleich sind von den Anlagen mit der klassischen Situierung der Klausur südlich oder nördlich der Kirche wie Kloster Ebstorf (N) die wenigen aufgeführt, bei denen die Räume noch erhalten sind oder es zumindest noch Hinweise auf Refektorium und Dormitorium gibt, (Himmelsrichtungen: N,O,S,W):

<u>Kloster</u>	<u>Empore</u>	<u>Dormitorium</u>	<u>Refektorium</u>
<u>Klausursüdlage:</u>			
Fischbeck (S) s. Plan 80	W, später S-Querschiff	W	S
Isenhagen (S) s. Plan 79	W	O	Sonderflügel W
Kentrop(S)	W	W	W
Lüne (S) s. Plan 77	W	O	W
Schleswig (S)	W	?	SO
Willebadessen (S)	W	O	O ?

⁷⁶ Schulze, Heiko K. L, Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800-1800, S. 450.

⁷⁷ Schumacher, Eduard, Die Bauanlage des Nonnenklosters Zeven und die norddeutschen Frauenklöster, 1989, Katalog.

<u>Kloster</u>	<u>Empore</u>	<u>Dormitorium</u>	<u>Refektorium</u>
<u>Klausurnordlage:</u>			
Ebstorf (N)	W	N	O
Gandersheim (N)	N-Quersch, später W	O	?
Neukloster (N)	?	W	W
Wennigsen (N)	N-Querschiff	N	N
Wienhausen (N)	W	O urspr., jetzt N; W Laien	W Winter-, N Sommer-

Kloster Ebstorf ist also auch aufgeführt: Klausurnordlage, Westempore, Dormitorium im Nordflügel, Refektorium im Ostflügel.

Das ist allerdings nur bedingt richtig: Das ältere Dormitorium hat es mit Sicherheit im Westflügel gegeben, um keinen unnötig langen Weg von dort zur Kirche zu haben. Die überlieferte Bezeichnung *Kurzes Schlafhaus* (Plan 7, 1856) ist Beleg dafür. Das Obergeschoss enthält heute Wohnräume beidseitig eines Mittelflures. Dessen Westwand ist nur von Unterzügen unter der Erdgeschossdecke abgefangen, was auf nachträglichen Einbau hindeutet. Vermutlich war das Obergeschoss anfangs ein großer Schlafsaal gewesen. Erst mit zunehmender Zahl der Nonnen und Laienschwestern wurde der Schlafbereich in das Obergeschoss des Nordflügels erweitert.

Direkt falsch ist die Angabe des Ostflügels für das Refektorium: Der Flügel ist mit 4,70 m einerseits zu schmal, andererseits zu kleinteilig im Grundriss, als dass dort ein großer Speisesaal denkbar wäre, der der hohen Zahl von Schlafplätzen entsprechen könnte. Im übrigen benennt die Überlieferung den ca. 20 m langen Raum im Erdgeschoss des westlichen Nordflügels am Kreuzgang als *Altes Refektorium*. Zwei Räume weiter westlich gibt es darüber hinaus auch noch den *Remter*, der außerhalb des Klausurgevierts liegt und dessen Bezeichnung ebenfalls überliefert ist.

F. Die Baugeschichte des Klosters Ebstorf

I. Die bauliche Quellenlage

So reichhaltig der Quellenbestand zunächst erscheint, so wenig gibt er Aufschluss „über die inneren Verhältnisse des Konvents“ im Mittelalter⁷⁸ dessen „Tagesablauf dem neuzeitlichen Betrachter verschlossen bleibt“⁷⁹.

Dementsprechend ergeben sich kaum Rückschlüsse auf bauliche Zusammenhänge. Bauliche Ereignisse selbst waren es offenbar wenig wert, erwähnt zu werden.

I.1. **Übersicht möglicher Fundstellen in den Archivbeständen**

Nachfolgende Übersicht von Klosterarchivar Brandis vom Juni 1998 nennt mögliche Fundstellen in den Archivbeständen:

1. Klosterarchiv Ebstorf

a) Sog. Klosterregistratur ("KR", Archivalien und neuere Akten, 17.-20. Jh.)

hieraus: Nr. 7: Kloster Bausachen 1700-1844

Nr. 35: Die Gebäude des Klosters Ebstorf, namentlich die wegen Concurrenz der allergnädigsten Herrschaft zu ihrer Unterhaltung mit dieser gepflogenen Unterhandlungen, 1767/1853-1962

Nr. 44: Commissionsverhandlungen wegen Regelung der Bauangelegenheiten des Klosters, 1850-1857

Nr. 45: Baurezess zwischen Domainenkammer und Kloster, 1858

Nr. 49: Bauakten und Schriftwechsel über Baurezess Kirche, 1845-1854

b) Aktenarchiv (16.-19. Jh.)

Abt. II a, Nr. 1, 2: Nachlass der Domina Maria v. Wettbergen, 1595

Abt. VII, Nr. 2: Anlage eines neuen Eiskellers, 1874

Abt. VII, Nr. 3: Bau- und Handwerkerlohnregister, 1597-1683

c) Rechnungsregister (ab. 15. Jh.)

Abt. IX b, Nr. 8, Vol. 1-VIII: Haushaltsrechnungen 1497-1703

Abt. IX b, Nr. 19, Schmiederechnung, 1518

Abt. IX b, Nr. 32, Zimmermannsrechnung, 1529-1539

d) Klosterbibliothek

Evtl. Signaturen VI 23 und VI 24, chronikähnliche Aufzeichnungen des 16. u. 17. Jh.s

2. Hauptstaatsarchiv (HStA) Hannover

⁷⁸ Jaitner, Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf 1985, S. 4.

⁷⁹ Riggert, Ida-Christine, Die Lüneburger Frauenklöster, 1996, S. 301.

Von den bei Jaitner (1984) genannten Beständen des HStA enthalten lediglich die Bestände Hann 88F (Königl. Kammer und Domänenkammer) und Hann 113 (Kultusministerium) einige Aktenstücke des 17.-19. Jh.s zu Bau- bzw. Bauunterhaltungsangelegenheiten,

a) Hann 88 F

Nr. 474: Reparaturen der Kloster- und Kirchengebäude, 1614-1704

Nr. 475: Ratifikation der Kosten..., 1758-1766

Nr. 476: Konkurrenz der Herrschaft zu den ... Gebäuden zu Ebstorf, 1789- 1824

b) Hann 113, L (Klosterversachen), III (Lüneburgische Klöster), 4 (Kloster Ebstorf)

Nr. 1567: Die Reparation der Klostergebäude..., 1718-1758

Nr. 1577: Die Unterhaltung der schadhaften Klostergebäude ..., 1757-1767

Nr. 1600: Rezess betr. Unterhaltung der Klostergebäude, 1857-1858

I.1.1. „Bisher wurde der Bestand „Klosterregistratur“ vollständig durchgesehen. Nur in Akte Nr. 7 fanden sich Einzelheiten“, die durchaus aufschlussreich sind und manchen nützlichen Hinweis geben:

KIA Ebstorf, Akte KR 7, darin:

Commissarii-Bericht an die kgl. Kammer vom 14.2.1718

Abschrift:

S. 1-4

Ad cameram

Hoch- und Hochwohlgebohrne...

*Auf Iro. Hoch- und hochwohlgeb. Excell. Gnädigen Befehl haben wir uns nach Ebstorf verfüget und daselbst das weitläufige Closter Gebäude und deren Schadhaftheiten inhalts des Commissarii genau examiniert, dasselbe auch zum Theil sehr schlecht und baufällig befunden, welches großen Alters halber und Pressung der **Creutz-Gewölber** entstanden, weil den deren Wiederlagen mit keinem guten Fundament versehen worden: Jedoch aber ohne das inwendig eine gantze Veränderung oder die Dächer mit ihrem Gespar gantz herunter zu nehmen (: wie von Herrn Architect Borgmann in Vorschlag gebracht mit einer Hauptreparation garfüglich (?) annoch geholfen werden kann. Es bestehen die Defekten insondereheit darum, dass die Mauern hin und wieder an den Gründen schadhafft, welcher aber garwohl zu helfen und ausgebessert werden können; was aber die Mauer des Creutz-Ganges von a bis b in einer distanz von 100 fuß betrifft, selbige ist wegen drückung der Creutz-Gewölbe und deren schlechten resistenz, alwo selbig ihre Wiederlager haben, übern Fuß ausgewichen, indem die Strebe-Pfeiler sehr schlecht mit der Mauer verbunden, auch mit keinem guten Fundament versehen, folglich die mehrsten Pfeilers die Mauer verlassen und gantz abgewichen, die Gewölbe dadurch in ihren Circul gedrückt und die Fuesbodens in denen Zimmern über selbigen gesunken, und obgleich diese Mauer allem Anschein nach über Menschen Gedencken sich in solchem Zustande bereits befunden, mit Clammer-Balken versehen worden, auch solcher Gestalt noch etzliche Jahr stehen könnte; so hat man dennoch bey einer vorzunehmenden Haub reparation auch zu besorgenden größeren Schadens nöthig befunden, dass dieses Stück Mauer samt denen in solcher distanz befindlichen **Creutz Gewölben bis auf den Grund gantz herunter** genommen, inzwischen die Balken und Boden Geschoß von unten bis oben woll unterfangen und **die äußerliche Mauer von neuem perpendicular aufgeführt** werde, jedoch dass anstatt der Creutz-Gewölbe **nur mit Balken und Bogenbändern gleich einem Tonnen Gewölbe** mit Brettern und Döucke-Werk einzurichten, welcher gestalt sothan Mauer viel durabler und mit mehrerer menage wird aufge-*

führt werden können, zumahlen bekannt, dass die Creutz-Gewölber sehr kostbare und starke wiederlage erfordern. 2. (die Dächer)

(...)

S. 6-7

*...3. Das Stück, welches zur **Commoditaet der S. v. Priveten** nach der Wasserseite angehänget, ist behuf deren commoditäten in einem jedem Stockwerk sehr übergebaut, daher es gesunken und in denen Hauptmauern einige Risse causiret, dass also nötig sein will dieses Theil als welches vom Kloster nicht entbehret werden kann, gantz herunter zu nehmen und von **neuem wieder aufzuführen**; Wenn man nun diese Reparation von Ew. Hoch- und Hochwohlgebohrenen Excell. Resolvieret werden sollte, als welche Reparation nach dem Anschlage Lit. B der Königl. Kammer 2539 Rthlr. 27 gr. zustehen kommen würde, müsste der Bau solchergestalt vorgenommen werden, ...*

darin außerdem

I.1.2. Brief an die Kgl. Domainen-Kammer vom 4.12.1832 betr. die – geplanten – Reparaturen der Klostergebäude:

*Die Reparaturen bestehen aus folgendem: 1. Am **Äbtissinnenflügel** in Unterfangung mehrerer schadhafter Stellen der Plintenmauern an der hinteren Seite am Kirchhofe mit Ausfüngung der übrigen Fundamentstheile, sowie Erneuerung einiger Panehlstheile (oder Panahl...?), welche vom Mauerfraße angegriffen sind nach vorheriger Reinigung und Tränkung mit Ölfirnis und Colophonium.*

*2. Am **alten Chore** in Herstellung der Plintenmauern und Pfeiler wie Vorbemerkt incl. deren Verdachung; ...*

*3. Am **langen Schlafhaus** in Unterfangung eines Stücks Fundament, sodann Anfertigung einer Gosse hieselbst, um das Regen- und Schneewasser besser abzuführen, welches vom Kirchhofe durch einen unter dem Äbtissinnenflügel liegenden Canal abgeleitet wird.*

*4. Am **Herrenhaus** in gleichfallsiger Unterfangung eines schadhafte Fundamenttheils und eines Pfeilers sowie Erneuerung eines 2ten und Sicherung der vorderen Wange d(es) auf 2 starken ausgekragten Feldsteinen ruhenden Aborts durch Anbringung 2er Sandsteinsockel und Ueberspannung eines Bogens. ... (dazu Kostenanschlag für 1833/34 mit Aufstellung der auszuführenden Arbeiten)*

I.2. Die zwei Nonnenbriefe vom Ende des 15. Jh.s

Ergiebig bezüglich des Mittelalters sind unter den klosterarchivalischen Nachrichten einzig und allein zwei **Nonnenbriefe vom Ende des 15. Jh.s** in lateinischer Sprache⁸⁰, die die Bursfelder Reform und neben anderem auch die Person des Propstes Matthias von dem Knesebeck (1464-93) und seine baulichen Aktivitäten beschreiben:

1. Klosterbericht aus dem 15. Jahrhundert (In lateinischer Sprache geschrieben, ins Deutsche übersetzt, nach der lateinischen Handschrift durch P. Egerer S.J. in Prag und von ihm durch eingeklammerte Bemerkungen erläutert.):

„...Diese Änderung nun im Gottesdienste, der Verlust der Orgel, die Trennung vom Volke und von der Kirche war so manchen zu großer Betrübnis und bitterem Schmerze (wahrscheinlich sangen sie jetzt ohne Orgelbegleitung). ...

*Bevor der Herr Propst, wie ein weiser Baumeister die Reform begann, erwog er alles dazu Gehörige mit scharfem Blicke. Im fünften Jahre seiner Propstei (**also 1474**) **erbaute er eine***

⁸⁰ Klosterbibliothek Ebstorf, Handschrift V 2, Übersetzung ins Deutsche durch P. Egerer S. J. 1906, Abdruck in „Lug' ins Land', Illustrierte Blätter für niedersächsische Heimatkunde“, Sonderbeilage der Hildesheimischen (kornackerschen) Zeitung, Nr. 16, 4. Jahrgang.

neue Küche mit allem Zubehör, einen Brunnen ließ er im Keller (Vorratskammer) graben und richtete alles und jedes zum Gebrauche Notwendige her. Auch das **Sprechfenster** ließ er mit einem Verschluss, mit Winden und dem gehörigen Gitter absperren. Aber weil es anfangs gar zu schmal und unpassend war zum Sprechen, deswegen beseitigte er es darauf und erbaute es an anderer Stelle im siebenten Jahr der Reform (also 1476).

Im dritten Jahr der Reform wurde der Altar im Chor abgebrochen, und es wurde eine kleine Kapelle erbaut mit einem Kommunionfenster, früher traten sie nämlich zum Altar hin.

Dazu erbaute uns der ehrwürdige Herr Propst zum Beweise seiner ausnehmenden Güte gegen uns, **ein hohes und überaus schönes Haus** (augenscheinlich die Verlängerung, Verbreiterung und Erhöhung des westl. L.S. ca. 1478), an dem man bis heute seine väterliche Liebe sehen kann ... Viele kleine Häuschen hatten sie (die Nonnen) vor der Reform, welche den ganzen Baumgarten verunstalteten, aber jetzt hat er alle uns notwendigen Arbeitsräume in diesem einen Hause bequem untergebracht. Eine gar große und unglaubliche Mühe – wir haben es oft gesehen – mussten sich die Bauleute geben: Als sie zum Legen des Fundamentes in die Tiefe gruben, brach eine solche Wassermenge hervor, dass die Bauleute sagten, es könnte das ganze Kloster infolgedessen zugrunde gehen. Eine unzählige Masse von Holz (wohl Pfähle) wurden in die Erde gesteckt, darauf wurde das Fundament gelegt - ...Drei Jahre wurde am Hause gebaut, und im vierten wurde es vollendet mit den Fenstern, Dächern und Zimmermannsarbeiten. ...

Nachdem nun der Hausbau vollendet war, ward im folgenden fünften Jahre eine große und hohe Mauer errichtet an der Stelle, wo ein niedriger Holzzaun gestanden, und auf der Südseite ist das Tor des Hauses. Und damit wir frisches Quellwasser hätten, baute er eine Wasserleitung vom Mühlgrunde bis in unseren Garten. ...

2. Klosterbericht, Im Jahre des Herrn 87 (1487) (selbe Bemerkung zum 1. Brief; Textlücke: <...>):

...Derselbe vorgenannte gottbegeisterte Mann (von dem Knesebeck) ... befließ sich darum vor allem für das Heil der Seelen zu sorgen. ...indem er zuerst **das Gebäude unseres Hauses** erneuerte... Darauf <...> ließ der Herr Propst an diesem Orte das Fundament zum Bau legen <...> um das materielle Haus gut zu bauen, <...> wie es überall in unserem Kloster offenkundig ist <...> er ließ die Küche innerhalb des Klosters erbauen, und dann (vielleicht ließ er graben den Brunnen) im Kellerraum (Vorratsraum, ferner das Sprachfenster mit den beiden Winden <...> für unsere (?) ehrwürdige Frau (?) ein geringer (?) Vorteil. **Ferner (baute er) ein recht nützlich und hohes <...> Gebäude in unsererem Garten** (augenscheinlich die **Propstei ca. 1480**) mit allem passendem Zubehör dortselbst. (? Unklar. Wohl beim Abschreiben manches verderbt?)

Das Haus ist über die Maßen passend und kunstvoll aufgeführt. Die Fundamente desselben wurden in dem mit Wasser angefüllten Grund überaus tief gelegt durch unzählige Holzpfähle, von 15 Fuß (wohl Länge), diese wurden unter großer Anstrengung mit einer Stoßmaschine in den Grund hineingelassen, wobei fast 30 Männer stießen. Nachdem so die Balken eingelassen waren, wurden darüber Querpfähle gelegt (Balken der Quere nach) und auf diese kamen Quadersteine dicht aufeinander: erst über diese wurden die Mauern des Hauses in die Höhe gemauert, welche inwendig mit kleinen Steinchen angefüllt sind. Darum ist das Gebäude sehr dauerhaft.

Als die Mauern ringsum fertig waren, wartete noch die größte Arbeit, nämlich Längerbalken (?) und Querbalken (?) zu verbinden, was eine überaus schwere Arbeit ist, aber die Sparrenbalken (?) sind leichter fertig zu machen, auf ihnen ruht dann das Dach (oder vielleicht: das Material, mit dem das zuletzt gedeckt wird).

Nach Vollendung des ganzen Baues ließ er die einzelnen Türen mit Schlössern versehen, oben und unten, desgleichen Fenster am Dache und Giebel ... Die Glasfenster bezahlte er

selbst, überdies 6 über (oder doch wohl „in“) der Badestube, welche der geehrte Herr Petrus, der Pater Beichtvater, gab. Nachdem dies Haus ganz fertig war, schickte der ehrwürdige Herr Propst ein Schlüsselbund, fast wie einen Kopf so groß, - damit waren Türen und Fenster zu schließen. Und in gar großer Liebe wünschte er, dass das genannte Haus der Klostersgemeinde stets zum Gebrauch bleibe, es war von seinem Gelde gebaut und allen des Weges Kommenden blickt es wie eine Burg entgegen. Kurz darauf ließ er ein **kleineres Gebäude** aufführen, das über Wasser in gleicher Weise fundiert wurde (Anm. Verfasser: = Anhängsel an Propstei bis WC), wie das größere, indem Holzbalken in die Erde eingelassen wurden. Dieses Haus hat oben und diesseits (vielleicht dem Kloster zu) 2 Kammern und ist von außen wie eine Feste anzuschauen.

Zu alledem ließ der Propst <...> auch eine **Kapelle** bauen in der Nähe des Altares im Chore. (Mir ganz unverständlich.) Diese Reliquienbehälter ließ er durch Bretter vom Chore abschließen, diese sind wie eine Wand kunstvoll hergerichtet, und mit einem zierlichen Gitter mit Krönlein von durchbrochener Arbeit darüber geschmückt, sodass man es ganz passend für einen Vorhang (Teppich) halten kann, - und die Metalltür daran ist mit dem Brette (oder Pfosten?) verbunden (Unverständlich)! Und das Kommunionfenster unten, bei welchem wir das hochwürdige Sakrament empfangen, und das obere Fenster über der Thüre wird so oft aufgesperrt, als dort die Messe zelebriert wird, zur Stunde der Aufwandlung der heiligen Hostie.

Im Jahre des Herrn 74 (1474) wurde **diese Kapelle** gebaut ... und geweiht. ...

<...> Aus Verehrung gegen dasselbe ließ er am Chore eine Lampe (das sogenannte „Ewige Licht“) aufhängen <...> früher hatten wir das nicht <...>

... **Diese Kapelle** ließ er deswegen erbauen, damit die Novizinnen zum Noviziat und zur Profeß aufgenommen werden vor der Klostersgemeinde: was mit Gottes Gnade oft geschehen ist. Ebenso geschieht dort die Weihe der Bräute Christi, aber die ist bis jetzt nur einmal vorgenommen worden; sie war über sieben Jahre aufgeschoben worden, bis endlich als 11 Jungfrauen beisammen waren, dieselben gekrönt wurden am Feste Allerheiligen (1. Nov.).

Im Jahre des Herrn 85 (1485) ließ der gleiche vielgeliebte Vater und unser Herr, jenen **Garten mit neuen Mauern** umgeben, und er ließ uns dann gütig zeitweise dorthin gehen, dreimal im Jahr auf drei Tage. ... ; und es ist für uns kein geringes Vergnügen, dort spazieren zu gehen, als wenn wir die Lieblichkeit des irdischen Paradieses betrachten könnten.

Im Jahre des Herrn 86 (1486) ließ er die **Kemenate** (heizbares Zimmer mit einem Kamin) **des Herzogs** ganz niederreißen und stellte sie völlig neu her, aus Verehrung gegen unseren edlen und glorreichen Patron (Beschützer), den hl. Mauritius, zu dessen Ehre das ganze Kloster gebaut wurde, und ebenso aus Verehrung gegen unsern jetzigen erlauchten Fürsten.

...
Jetzt aber im gegenwärtigen Jahr des Herrn 1485 (die Zahl kann nicht richtig sein) ließ er im **Kreuzgang und Kirchhof** an einigen Stellen renovieren (was?) es war unterhalb zusammengefallen, ebenso auch die **Säulenpostamente**. Er ließ auch setzen <...> für die Türen des Kirchhofes. Die Steinmetzen haben dort einen gar großen Stein mit der Steinhacke zerbröckelt, damit sie aus den gebrochenen Steinen eine felsenfeste Mauer herrichten konnten. Die Maurer brachten ihnen Mörtel und Steine. Ein Gewölbe ließ er verlängern gegen den Kirchhof hin, wo er einen **neuen Gewölbebogen** (gewölbten Gang) aufrichtete. (Alle vier Kreuzgänge umgeben den Kirchhof).

Und darunter ließ er stellen ein großes **Waschbecken** (nach Art der modernen Springbrunnen) aus Erz, und darauf ließ er seinen Namen und Zunamen mit ehernen Lettern eingravieren, und ebenso das Jahr des Herrn, in dem dies verfertigt wurde.

In denselben Bogen (Gewölbe) ließ er ein gar **schönes Fenster geben mit dem Bilde des Gekreuzigten**, der so liebenswürdig dasteht mit ausgespannten Armen ... Und damit wir immer mit frommer Erinnerung herantreten zum Waschen der Hände, steht da für uns eine liebliche Ermunterung aus dem prophetischen Liede des Isaias <...> von den Quellen des

Erlösers, damit, während wir Wasser schöpfen mit den Händen, wir auch himmlisches Wasser für unsere Seelen schöpfen durch die andächtige Erinnerung an das Leiden des Herrn, denn aus seiner Seitenwunde floß am Kreuze das Wasser der Erlösung. ... Zu den kleinen Fensterchen unterhalb sind weiße Ringe aus gelblichem Glase eingesetzt nach Art eines Spiegels: unter den weißen runden Ringen kann verstanden werden die jungfräuliche Keuschheit, und unter dem gelblichen Glase die wahre Demut. So kann hierbei eine jede ihr Gewissen betrachten, so oft sie die Hände wäscht oder vorbeigeht ...

- I.3.** Hanna Dose trug im Zuge der Erarbeitung ihrer Dissertation bauliche Hinweise zusammen, die alle nachreformatorische Maßnahmen betreffen. Sie hat sie chronologisch geordnet mit 1584/95 beginnend und 1705 endend (Anlage L.II.). Nachfolgend ein Auszug mit den wesentlichen Hinweisen:

1. Erneuerungs- /Neubaumaßnahmen

Schlafhaus

- 1584/95 a) Weinkeller unter Refektorium
 b) steinerne Treppe vor dem Fleischkeller, Nordseite L.S.
- 1651 Pflasterung *up dem düstern schlaphuse dar de olden zellen wech gebraken*
- 1689 a) *große Stube* mit Schornstein gebaut
 b) Mauer im Remter gezogen, Ofen gesetzt, *Piplöcher* der alten Fußbodenheizung (*kuhlofen*) überpflastert

Kreuzgang

- 1670 Äbtissingruft im Kreuzgang

Kirche

- 1690 neue Orgel

Ostflügel (Glockenboden, Glockenhaus, Alter Chor)

- 1705 neue Uhr im Glockengiebel

2. Reparaturen

Kreuzgang

- 1595, 1631, 1673, 1677, 1683
 Pfeiler im Kreuzgang ausgebessert
- 1609 neue Fenster um den Kreuzgang
- 1614 große Anker im Kreuzgang eingesetzt *up dat dat gewolbe nicht mochte niderfallen*
- 1631 alle Pfeiler im Kirchhof ausgebessert

Schlafhaus, Krankensaal

- 1595, 1596, 1602, 1671, 1679
 Ofen im Remter (Fußbodenheizung) repariert

- 1598 Fundamente: *ledt ock under dem slaphuse de mure gar uth houwen und leth dar ock houwen sten under leggen und bedt an de bavensten anne gar nig muren*
- 1600 *sekenhus* zurechtgeflickt
- 1605 a) Fundamente: Unter dem *sekenhus*
 b) *und breken dat sekenhus dahl und under dat gewolffte dar arbeiden de muhr lude an ..., jtem dem olden mester peter ock 1 daler vor erdt dat he hir kam und radt gaff wi se idt erst scholden anfangen mit dem slaphuse... – „Das Krankenhaus ist also im Rahmen der Fundamentsicherung neu gemacht, s.a. glasierter Inschriftziegel in der Südwand des L.S.“*
- 1670 von der *Krankenstube* bis zum *Sekret* mit neuen Eichenbrettern belegt (Erdgeschoss L.S)
- 1647 die *sekenhustreppe* neu gemacht
- 1661 arbeiteten die Zimmerleute an der *sekenhustreppe*
- 1670 die *sicret* (Toiletten Westgiebel L.S.) neu gemauert ...
- 1671 im alten Remter eine neue Tür zur Küche

Mauern

- 1596 Mauer im Küchenhof neu gemauert
- 1598, 1603, 1614, 1653, 1665, 1669, 1672 Gartenmauern repariert
- 1703 Mauer vom *Webehaus* bis zum *langen Hagen* abgebrochen und neu gebaut

II. Historische Abbildungen

II. 1. Der Merianstich von 1654

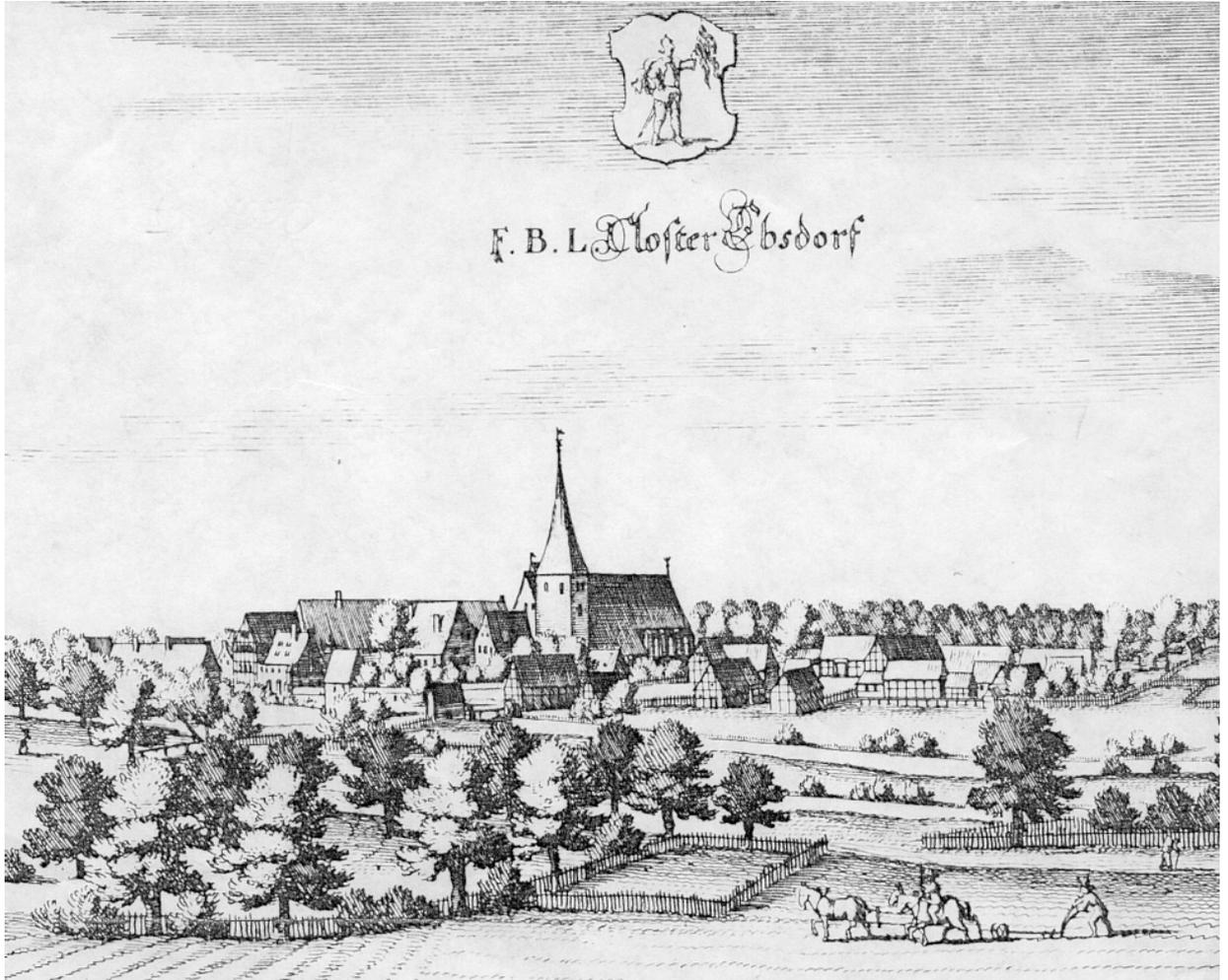


Abb. 12: Merianstich vom Kloster Ebstorf, 1654. Merian, Archiv Kloster Lüne.

Die Abbildung *Kloster Ebsdorf* zeigt die Klosteranlage von Südwesten. Alle Hauptgebäude, die sich erhalten haben, sind bis auf den verdeckten Ostflügel wiederzuerkennen, wobei sofort die steilere Dachneigung auffällt. Lediglich das Kirchenschiff hat sich diese Steilheit bis heute bewahrt. Die Fachwerkgebäude im Süden – also auf der rechten Bildhälfte – sind wohl den Dorfbewohnern zuzuordnen, denn der Wirtschaftshof lag im Norden.

Gut zu erkennen ist im Ausschnitt (s. Abb. 13) auch die Situation des in der Höhe versetzten westlichen L.S. mit seiner Fachwerkfassade neben der anschließenden Propstei. Im Unterschied zum heutigen Walmdach war aber noch ein Giebeldreieck aufgesetzt. Südlich der Propstei schließt zunächst ein Stück Klostermauer an – wie noch heute – und dann laut Grundrissplan von 1718 das *Webehaus*, was nicht mehr existiert. Noch weiter südlich sind links und rechts des Flüsschens Schwienau (nach dem 2. Weltkrieg 200 m weiter westwärts verlegt) ein kleineres (westlich) und ein größeres Mühlengebäude – eine der wesentlichen Voraussetzungen der Autarkie eines Klosters – zu sehen, denn bei beiden ist deutlich ein unterschlächtiges Wasserrad dargestellt. Sie sind mit einer Brücke verbunden. Heute ist dort der so bezeichnete Mühlenteich zu finden.



Abb. 13: Merianstich vom Kloster Ebstorf, 1654, Ausschnitt. Merian, Archiv Kloster Lüne.

Das hinter dem östlichen Mühlengebäude erkennbare Dach dürfte das des Pforthauses sein. Das nördlich des Fachwerkgiebels vom L.S. gezeichnete langgestreckte Gebäude gibt es nicht mehr. Dazwischen lugt ein spitzer Giebel mit drei Fenstern hervor, der ebenfalls nicht mehr existiert. Das Brauhaus kann jedenfalls nicht gemeint sein, denn weder kann es vom Standpunkt Merians eingesehen werden noch hat es diese Fenster. Dahinter zeichnen sich weitere Firste bzw. Giebel ab, die zum Wirtschaftshof gehörten, der nordwestlich lag, wo heute noch landwirtschaftliche Fachwerkgebäude stehen, die inzwischen allerdings nicht mehr zum Besitz des Klosters gehören.

II. 2. Die Übersichtskarte von *Kloster und Flecken Ebstorff* von 1755

Die in Teilen (Abb. 14-16) abgebildete Übersichtskarte (Plan 3) ist nur eine einfache Fotokopie des Staatsarchivs und deshalb recht undeutlich. Die dargestellte Situation ist auf den ersten Blick nicht mit der eigentlichen Klosteranlage in Zusammenhang zu bringen. Die Gebäude sind aber mit *Kloster und Flecken Ebstorff* unterschrieben und bei genauerer Betrachtung des Ausschnittes der Abb.14 entdeckt man an dem Gebäude in unterer Bildmitte oberhalb des „K“ von „Kloster“ die Bezeichnung „Glockenboden“. Damit ist der Ostflügel der Klausur gemeint und sofort wird klar, dass sich das L.S. rechtwinklig nach links unten anschließen muss, aber offensichtlich bewusst ausgespart wurde. Das damals noch kleinere Hausmeisterwohnhaus (Knechtshaus) ist direkt daneben auszumachen und auch der auf dem Merianstich abgebildete langgestreckte Komplex an der Schwienau, der hier nach links unten nicht zuende gezeichnet ist, findet sich wieder.

Die Karte veranschaulicht die imposanten Ausmaße des Klosterwirtschaftshofes, dessen Struktur im Mittelalter kaum anders gewesen sein dürfte. Möglich, dass das eine oder andere den Hof nahezu geschlossen einfassende Gebäude, das heute längst verschwunden ist, noch im Mittelalter entstanden ist.

In der Legende mit der *Beschreibung gegenwertiger Chartre* (Abb.15) ist die linke Spalte mit *Amtshoff* überschrieben, darunter eine Auflistung a)-t) von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Unter anderem ist auch der Begriff Vorwerk gebraucht, woraus zu schließen ist, dass es sich um ein Gebiet im Außenbereich Ebstorfs außerhalb des Klosterwirtschaftshofes handelt. Die rechte Spalte listet von I-XVI Ländereien auf.

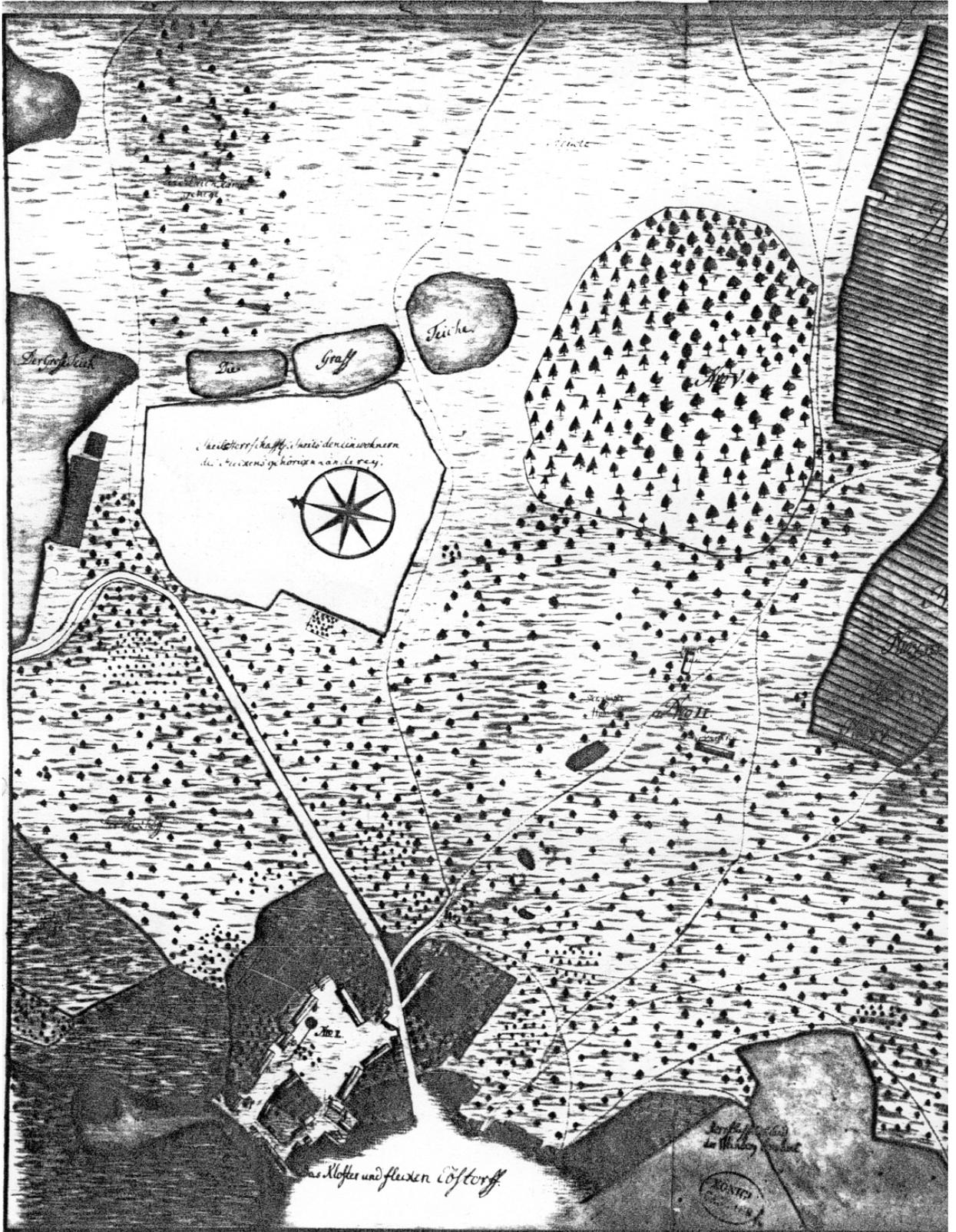


Abb. 14: Übersichtskarte von Kloster und Flecken Ebstorff von 1755, linke Hälfte.
Staatsarchiv Hannover



Abb. 15: Übersichtskarte von Kloster und Flecken Ebstorff von 1755, rechte Hälfte.
Staatsarchiv Hannover.



Abb. 16: Übersichtskarte von *Kloster und Flecken Ebstorff* von 1755, linke Hälfte, Ausschnitt. Staatsarchiv Hannover.

II. 3. Das Aquarell von 1816



Abb. 17: Aquarell von 1816. Landwirtschaftsmuseum Hösseringen, Suderburg.

Der Standpunkt des Malers ist nahezu derselbe wie der von Merian, also im Südwesten des Klosters.⁸¹ Insofern sind die Klostergebäude in gleicher Stellung abgebildet, sodass eine Übereinstimmung beider Abbildungen untereinander und mit dem gegenwärtigen Zustand leicht feststellbar ist. Eine Abweichung ist lediglich wieder am Westgiebel des L.S. zu bemerken, der in zwei Bauteilen dargestellt ist: Die nördliche Hälfte erscheint als schmale, 4-geschossige Fachwerkfassade mit Walmdach, die südliche als traufständiger Abschnitt, der um ein Geschoss niedrigerer ist. Das traufständige Haus nördlich ist als Brauhaus zu identifizieren. Alle Dächer sind zu diesem Zeitpunkt noch steil, denn die Veränderung erfolgt erst ca. 20 Jahre später. Die Dächer vom L.S. und Äbtissinnenflügel sind noch nicht miteinander verbunden. Ein bemerkenswertes Detail ist der Toilettenerker an der Westfassade der Propstei über der Schwienau, der vielleicht mit der Dachveränderung abgebrochen wurde. Auffällig ist das spitz aufragende, geschwungene Giebeldreieck mit gotischer Gliederung.

Der Mühlenteich liegt etwa in Bildmitte (Abb. 17): Vor dem Gebäude im Vordergrund ist ein Wasserrad angebracht und auch das Gebäude dahinter scheint ein Mühlengebäude zu sein, dessen Wasserrad allerdings nur zu vermuten ist. Die Situierung der beiden Mühlengebäude scheint ähnlich wie 1650, das östliche (hintere) hat jetzt das Wasserrad allerdings nicht mehr vorder-, sondern rückseitig.

Die größten Veränderungen sind im Bereich der dörflichen Siedlung südlich des Klosters auszumachen.

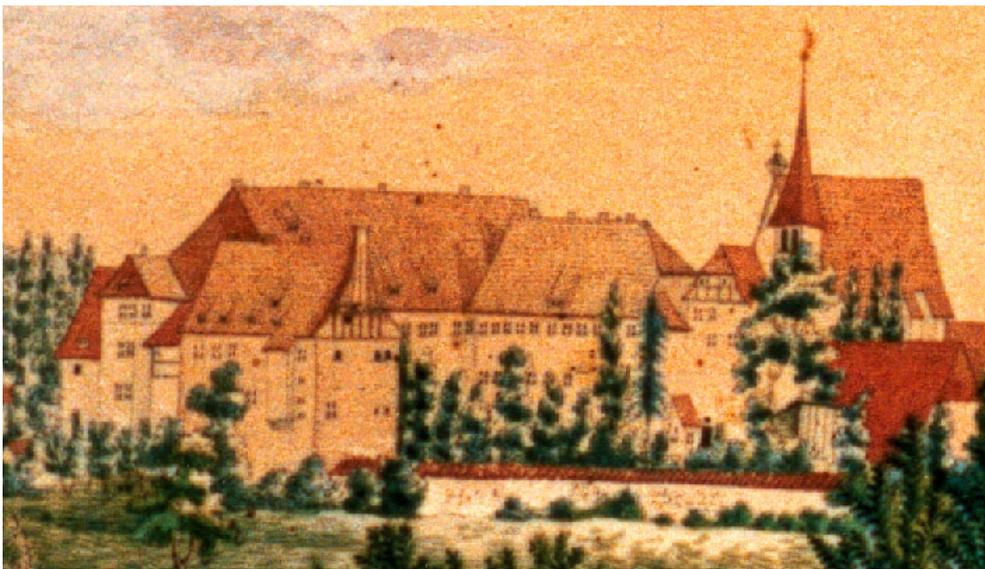


Abb. 18: Aquarell von 1816 – Ausschnitt. Landwirtschaftsmuseum Hösseringen, Suderburg.

III. Historische Pläne

Das Klosterarchiv enthält als ältesten überlieferten Plan einen Erdgeschossgrundriss von 1718 (s. a. Planverzeichnis Nr. 12), der freihändig und sehr skizzenhaft wohl als begleitende Unterlage zum *Commissarii-Bericht* vom 14.2.1718 gezeichnet wurde:

⁸¹ Das Aquarell ist im Besitz des Landwirtschaftsmuseums Hösseringen in Suderburg/Lüneburger Heide.

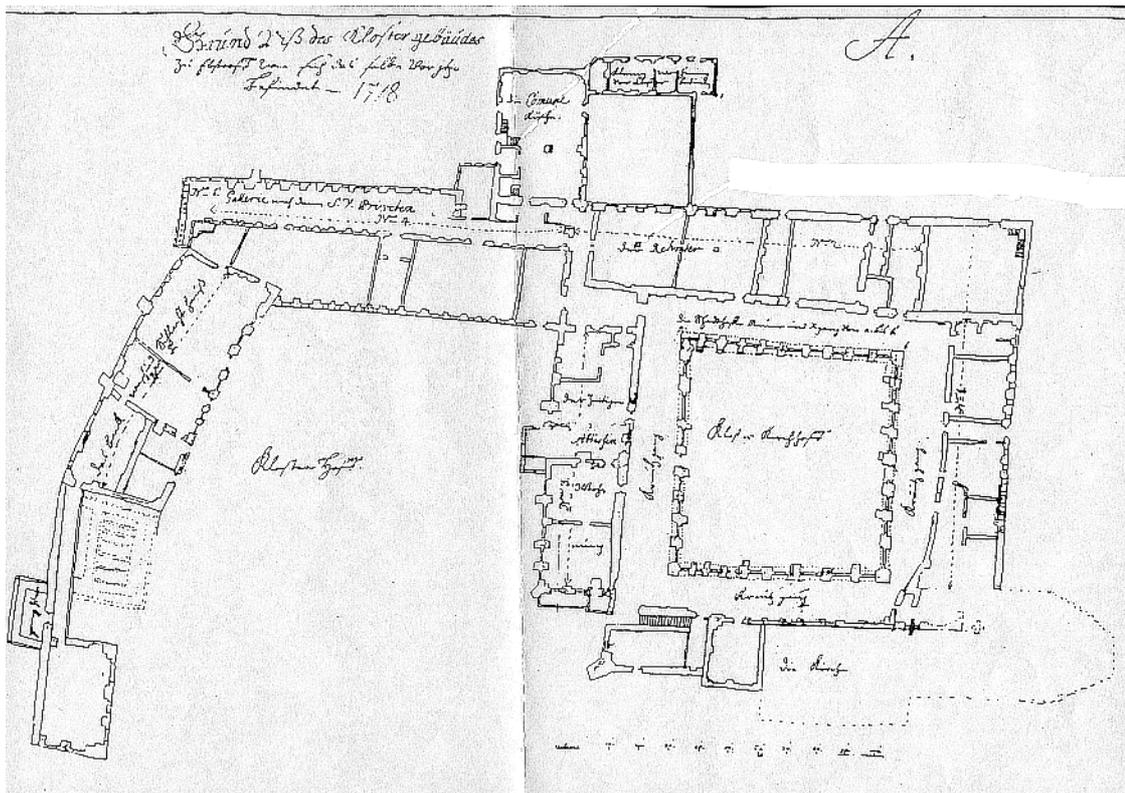


Abb. 19: Grundrissplan des Erdgeschosses von 1718. Klosterarchiv.

Die Klosterkammer verfügt über ein Baubestandsbuch mit Plänen vom Dachstuhl des L.S. mit Zeichnungen des Bestandes vor dem Abriss sowie der zukünftigen flacheren Konstruktion (1830/31), mit einem Plan, auf dem sich sowohl ein Lageplan von den Hauptgebäuden (Der Ostflügel hat die Bezeichnung „Alter Chor“) befindet als auch von allen eine Querschnittszeichnung des jeweiligen Dachstuhles im Bestand und als zukünftige flache Ausführung (1835/36), mit Plänen vom Dachstuhl des ehem. Propsteigebäudes mit Zeichnungen des Bestandes vor dem Abriss sowie der zukünftigen flacheren Konstruktion (1836/37), mit einem Lageplan des ganzen Klosters (1856), mit einem Plan des westlichen L.S., der eine Giebelansicht und von jedem Geschoss einen Teilgrundriss enthält (1862), mit einem Grundriss (1865/66) und Schnitten (1865/66 und 1839 ?) von der Kirche, mit Detailansichten der Fenster des Ost- und des Nordkreuzganges (1865/66 ?), mit Plänen, die Grundrisse, Westansicht und einen Querschnitt des Äbtissinnenflügels enthalten (1870) und schließlich mit einem Grundrissplan der Kirche von 1900.

Darüber hinaus wurden 1949 von der engeren Klausur mit der westlichen Hälfte des L.S. im Maßstab 1:100 Grundrisse vom Erdgeschoss sowie Querschnitte von West-, Nord- und Ostflügel gefertigt, die in einfachster Ausführung nicht winkeltreu und teilweise unstimmtig sind. Dazu gehören auch der Grundriss der Kirche, mit Ansichten, Schnitten und Details. 1968 wurden ein Obergeschossplan der Klausur mit westl. L.S. und ein neuerer Erdgeschossplan für das westliche L.S. gefertigt, die aber keine größere Genauigkeit brachten; darüber hinaus ein KG-Grundriss und ein Querschnitt durch den Remter (E14) nach Westen.

G. Die Bauanlage des Klosters

I. Der bauliche Forschungsstand

Die Klosteranlage wurde bisher keiner wissenschaftlich-bauhistorischen Untersuchung unterzogen, zumindest gibt es keine Veröffentlichung dieser Art. Auf die Ausnahmen bezüglich des L.S. wird im Abschnitt H.I. eingegangen.

II. Die Klausur

Der Tourist wird vom Remter in den Weltkartenraum (E 15) und von dort durch das Treppenhaus (E 19) in die Nordwestecke des Kreuzganges geführt. Sind die beiden ersten Räume noch weiß gekalkt und durch die Fachwerkquerwände aufgelockert, so wird das Auge jetzt von den schweren, ziegelroten Backsteinwänden des Mittelalters eingefangen. Ein Blick in den Kreuzhof mit seinen Gräbern zwischen Rasenflächen und Büschen ist in diesem Moment durch die tief in den Außenwänden liegenden Fenster wegen des spitzen Sichtwinkels noch nicht möglich; lediglich das eindringende Licht nimmt der Eintretende wahr. Der Eindruck der Klausur, d.h. des Eingeschlossenseins ist vollkommen. Auch im anschließenden Rundgang deutet nichts auf eine Verbindung zur Außenwelt hin – selbst die Vielzahl der Türen in den inneren Kreuzgangwänden nicht, da sie alle aus massivem Holz ohne jegliche Transparenz gefertigt sind und doch lediglich in das Innere der Flügelbauten führen.

Die Auffassung, dass es sich bei den Benediktinerinnen um Kanonissen mit verhältnismäßig lockeren Bindungen an das Kloster gehandelt haben soll, scheint abwegig. Die strengen Gelübde Gehorsam, Armut und Keuschheit der Nonnen sind geradezu atmosphärisch zu spüren. Insofern ist auch davon auszugehen, dass eine Klostermauer immer bestanden hat – nicht zuletzt auch zur Sicherheit gegen äußere Einwirkungen. Zwar berichten die oben zitierten Nonnenbriefe von dem Bau einer hohen Klostermauer anstelle eines niedrigen Holzzaunes in der Amtszeit des Propstes von dem Knesebeck (vgl. F.I.2.: 1. und 2. Klosterbericht), mit der zweifelsohne die heute noch vorhandene Backsteinmauer um den südlich gelegenen Garten gemeint ist, jedoch wird im 2. Bericht gleichfalls ausgeführt, dass der Propst Spaziergänge der Nonnen nur *dreimal im Jahre auf drei Tage* zuließ. Das belegt, dass der Bereich zu diesem neu angelegten Garten (der mit einer Wasserleitung vom Mühlenteich versorgt wurde) nicht offen gewesen sein kann, wie er sich heute darstellt. Es muss eine innere Klostermauer gegeben haben, so wie sie auch im Kloster Lüne noch existiert. Vorstellbar wäre ein Verlauf vom Südgiebel des auf dem Plan von 1718 noch dargestellten Webhauses Richtung Osten zum Torhaus. Seine südliche Durchgangswand enthält 1,40 m breite, - jetzt zugemauerte - Nischen mit 2 Stein breiten Pfeilern in materialsparender Bauweise. Das Tonnengewölbe des Durchgangs wurde nachträglich aufgelegt. Vor der Ostwand des Torhauses steht noch ein vollständiger Pfeiler, der konstruktiv überflüssig ist. Der letzte westliche Pfeiler ist zu einem Viertel in die Westwand des Torhauses eingebunden. An derselben Stelle ist außen eine deutliche Störung in ganzer Höhe der Wand sowie in Breite einer Mauerdicke festzustellen. Alles deutet daraufhin, dass die Wand (als Mauer) schon vor dem Torhaus existierte und nach Westen weiterführte, woran sich auch nach der Überbauung mit dem Torhaus zunächst nichts geändert haben wird.

Vom Kloster Mariental wird für fast denselben Zeitpunkt, nämlich um 1480, gleichfalls der Bau einer Klostermauer gemeldet. Vorher ist von Raubrittertum die Rede, was ein Hinweis auf Notwendigkeit einer Barriere nicht nur von innen nach außen, sondern auch gegen äußere Einflüsse der verschiedensten Art schon vor der katholischen Reform deutlich macht,⁸² die mit verschärfter Klausur dem Sitten- und sicherlich auch dem Verfall der durchaus schon bestehenden Mauern Einhalt gebieten wollte.

Der Kreuzhof ist dem Quadrat grob angenähert, wobei der Ostflügel die größte Schiefwinkligkeit aufweist. Die Außenfassadenlängen des Innenhofes betragen:

- Süd: 26,02 m
- West: 25,56 m
- Nord: 28,14 m
- Ost: 24,07 m.

Die Diagonalen messen:

- Südost-Nordwest: 36,42 m
- Südwest-Nordost: 37,58 m.

Die Kreuzgänge haben eine lichte Durchgangsbreite von ca. 3,50 m und eine Gewölbscheitelhöhe, die wegen der Fußbodengefälle zwischen 3,50 m (Südostecke) und 4,50 m (Nordwestecke) schwankt. Diese Maßverhältnisse passen recht gut zu einem mittelalterlichen Entwurfsschema des französischen Architekten Villard de Honnecourt, einem Kathedralenbaumeister des 13. Jh.s: Die Außenfront der Klausurgebäude ist danach doppelt so lang wie die Fassade des Kreuzhofes. Dieses Maß wiederum mit Wurzel aus 2 multipliziert, ergibt die Länge der Innenwand des Kreuzganges.⁸³

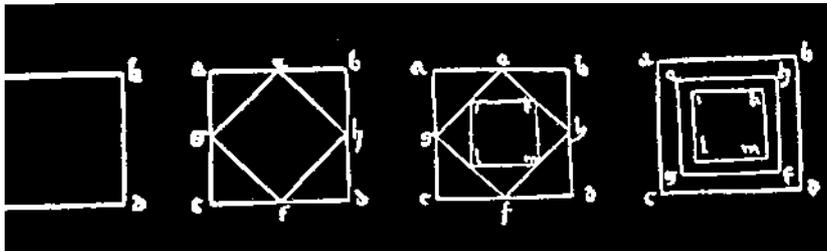


Abb. 20: Entwurfsschema von Villard de Honnecourt, 13. Jh.
Gimpel, Jean, Die Kathedralenbauer, 1996, S. 84

Der Südkreuzgang ist wegen der höchsten Fußbodenlage nicht nur der niedrigste, sondern mit ca. 3,00 m auch schmaler als die anderen.

Drei Kreuzgänge sind mit verputzten Kreuzrippengewölben (Birnstabprofilrippen mit Schlussstein) überdeckt, der Nordkreuzgang war es auch, wie an den abgeschlagenen Konsolsteinen in der Innenwand unschwer abzulesen ist. Fassade und Gewölbe wurden 1721 erneuert (vgl. *Commissarii-Bericht* vom 14.2.1718, F.I.1.1.). Bei der Wiederherstellung begnügte man sich mit einem Tonnengewölbe in Leichtkonstruktion (verputzte Reetmatten auf Holzrippen) – sicherlich auch, um Horizontalschübe auf die durch Fenster aufgelöste Außenwandkonstruktion zu vermeiden. Die dreibahnigen, gotischen Maßwerkfenster mit Backsteinrippen aus den typischen Puppensteinen werden jeweils von kräftigen Pfeilern unterbrochen, die die schweren Lasten der Außenwand des Obergeschosses, insbesondere aber des großen Daches zu tragen haben. Die erhaltenen mittelalterlichen Pfeiler von West-, Ost- und Südkreuzgang enthalten alle eine große Nische, die für eine Nachtbeleuchtung gedient haben könnte. Solche Beleuchtungsnischen haben sich auch in der Innenwand des Nordkreuzganges befunden, worauf später noch eingegangen wird. Die Pfeilerkanten sind

⁸² Scarparetti, Beat von, Scriptorium im Zisterzienserkloster Mariental, 1998, S. 16.

⁸³ Gimpel, Jean, Die Kathedralenbauer, 1996, S. 82-84.

mal mit einem Rundstabformstein profiliert, mal schlicht gefast. Alle Fußböden sind mit quadratischen Ziegelplatten belegt.

Der Südkreuzgang liegt parallel zur Kirche. Von seiner südwestlichen Erweiterung (vor der Totenkapelle) führt durch eine Tür eine Treppe zur Nonnenempore. Die Besonderheit von Ebstorf ist, dass der Kreuzgang in das Langhaus eingeschoben ist, wobei sich die Nonnenempore von der Trennwand zum südlichen Seitenschiff bis zur nördlichen Außenwand von Langhaus und Kreuzgang erstreckt, also den Kreuzgang überdeckt. Eine weitere Tür führt in einen Raum, der am westlichen Ende des Mittelschiffes abgetrennt ist, zwei andere im Westen in einen kreuzgratüberwölbten Raum, der zuletzt *Totenkapelle*, im letzten Jahrhundert *Klosterspinnstube* genannt wurde.



Abb. 21: Westkreuzgang mit Blick nach Norden; links das im Boden versinkende Doppelportal des ehemaligen Kapitelsaales; rechts der beginnende Südkreuzgang.

Hinter dem Westkreuzgang liegt in der nördlichen Hälfte die Abtei mit drei Verbindungstüren. Besonders auffällig ist das südlich gelegene, spitzbogige Doppelportal mit einer 5-fach zurückgestuften Laibung aus einem spitzen Birnstabprofil mit beiderseitigem Wulst, das 1,15 m im Fußboden versinkt. Die südliche Hälfte wurde bereits Mitte der 1930er Jahre entdeckt, die nördliche konnte der Verfasser selbst Mitte der 1980er Jahre hinter einer Barocktür im Zuge der Restaurierung der Kreuzgänge freilegen. Der untere Anschluss an den früheren Fußboden mit drei in den Westflügel hinabführenden Stufen wurde im selben Zuge wieder sichtbar gemacht. In den ersten Steinschichten über der Basis – sowohl vom Mittelpfeiler als auch der äußeren Laibungen – kam der kontrastierend grob wirkende Wulst-Formstein zum Einsatz (s. Abb. 47).

Hier handelt es sich nach benediktisch-zisterziensischem Bauschema um den Eingang in den ehemaligen Kapitelsaal, der darüber auch heute noch als Konventsaal für Dienstbesprechungen und - abweichend vom Mittelalter - die tägliche Andacht seine Funktion hat.



Abb. 22: Kloster Jerichow, Doppelportal des Kapitelsaales



Abb. 23: Kloster Mariental, Eingang Kapitelsaal mit 2 seitlichen Fenstern (Ostkreuzgang abgebrochen)

Doppelportale (vgl. Kloster Jerichow, Abb. 22) für den Eingang sind ebenso geläufig wie links und rechts zugeordnete Fensteröffnungen wie z.B. in den Klöstern Mariental (vgl. Abb. 23) und Loccum, die bei nicht ausreichendem Platz im Kapitelsaal die Möglichkeit gaben, auch vom Kreuzgang das Gesprochene zu verfolgen. Mehrere Differenzstufen vom Kreuzgang zum abgesenkten Kapitelsaal sind als ein typisches Merkmal anzusehen (Loccum).

Auch die oben schon erwähnte Hauptzugangstür für die Touristenströme im Norden vermittelt einen zu gedrungenen Eindruck, als dass man in ihr den ursprünglichen Zustand sehen könnte, obwohl ihr Spitzbogenscheitel etwas höher als die des Doppelportals vom Kapitelsaal liegt. Die hierher stark abfallenden Fußböden von West- und Nordkreuzgang ermöglichen erst einen in der Höhe knappen Durchgang. Die dreifach gestufte Leibung führt ohne den üblichen Sockelabschluss übergangslos in den Fußbodenbelag. Zu vermuten ist daher, dass die Basis auch hier beim älteren Fußboden zu finden sein wird. Parallele Fugen zu den Laibungen im unteren, kreuzgangseitigen Wandbereich und ein horizontaler Versatz von bis zu 5 cm links und rechts des Scheitels deuten auf starke Veränderungen hin, die wohl mit der Erhöhung des Fußbodenniveaus in Verbindung zu bringen sind.

Eine letzte Tür befindet sich am Südende des Westkreuzganges, die zwar einmal in der Barockzeit verbreitert wurde, aber den darüber liegenden Fensterleibungsformsteinen zufolge wohl auch schon früher existierte. Jetzt führt sie in den Windfang vor dem Konventsaal, der in Fachwerkbauweise im 19. Jh. an den Südgiebel des Westflügels gefügt wurde, so dass es sich ursprünglich um einen Ausgang direkt in den Klostergarten gehandelt hat.

Das Obergeschoss war einmal Nonnendormitorium gewesen, wie bereits oben erläutert, worauf auch die überlieferte Bezeichnung *Kurzes Schlafhaus* hindeutet. Heute werden von einem mittigen Flur Wohnräume nach Westen und Osten erschlossen. Die notwendige Verbindung zur Nonnenempore ist erhalten geblieben.

Die beiden westlichen Türen des Nordkreuzganges führen in das *Alte Refektorium*, die nächste in die *Alte Küche*, wie die Bezeichnungen nach der Überlieferung noch gebraucht werden. Der schmale Raum hinter der 4. Tür parallel zum Kreuzgang – schon in der östlichen Hälfte – wird *Gefängnis* genannt. Zur 5. Tür sind zunächst 5 ansteigende Stufen zu überwinden, weil die sogenannte *Treppenzelle* dahinter wie die übrigen Räume im Ostteil auf höherem Niveau liegt.

Eine detaillierte Beschreibung des Nordflügels folgt im nächsten Abschnitt H. III. 1.

Der Ostkreuzgang hat die meisten Türen, nämlich 8: Siehe auch hier die Beschreibung im Abschnitt H. III., Räume E 29 – E 31. An dieser Stelle sei nur besonders zum einen auf die 4. Tür von Norden hingewiesen, die über einen Gangraum unmittelbar zu einem Außenzu-

gang (*Hohe Pforte*) führt, der nach Bauschema sonst unmittelbar an der Kirche liegt, zum anderen auf die 8. Tür als Verbindung zur Kirche im Übergang von Chor und Langhaus. Die Funktion der Vielzahl der kleinteiligen Räume, die alle überwölbt sind, bleibt unklar. Der Südliche öffnet sich kapellenartig zum Chor, war aber nach dem Grundriss von 1839 einmal durch die massive Kirchennordwand abgetrennt, in der zunächst eine Öffnung geschaffen wurde, um eine Wendeltreppe zur bis dahin weit nach Süden, fast bis zur Mitte des Chores vorgeschobenen Orgelempore zu führen, bis später alles Mauerwerk samt Wendeltreppe beseitigt wurde. Die so entstandene Öffnung überspannt heute ein großer Abfangbogen für das OG. Weiterhin ist dem Plan von 1839 zu entnehmen, dass die Ostwand des Kapellenraumes nicht bestanden hat, also eine Verbindung zum Paradies westlich der Sakristei existierte (Plan 16).

Auch der Obergeschossraum darüber ist zur Kirche offen. Der Obergeschossflur über dem Ostkreuzgang nennt sich noch heute *Mönchsgang* und auf dem Dachgrundriss-Bestandsplan von 1830/31 ist die Bezeichnung *Alter Chor* vermerkt, was auf die erste Anlage der Chorherren hindeutet. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass auf den Plan von 1755 als dritter Begriff *Glockenboden* gebraucht wurde. Die Breite des Ostflügels ist mit 10,80 m deutlich geringer als die von West- mit 13,80 m und Nordflügel mit 14,25 m. Die Räume haben lediglich eine Breite (Ost-West) von 4,70 m im Vergleich zu 7,35 m des West- und 8,20 m (Nord-Süd) des Nordflügels.

Die starke Verengung des Ostkreuzganges im letzten Joch vor dem südöstlichen Eckjoch, die sich nach oben als Strebepfeiler vor der Kirchennordfassade fortsetzt, deutet daraufhin, dass ältere und jüngere Bauphasen ineinander greifen – vermutlich im Zusammenhang mit der Brandkatastrophe des Chorherrenstiftes, aber auch mit der Erneuerung der Kirche und der gesamten Klosteranlage unter Propst Heinrich von Offensen in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s, worauf später noch einzugehen ist.

III. Die funktionale Struktur

Im Abgleich mit dem benediktinischen Bauschema lassen sich folgende Funktionsräume bestimmen, wobei in Ebstorf die noch nicht grundlegend erforschten Eigenheiten eines Nonnenklosters insbesondere auf die Kirche bezogen, die kaum identifizierbaren Reststrukturen des Chorherrenstiftes im Anschluss des Ostflügels an die Kirche und die Nutzung der Kirche durch die Pfarrgemeinde zu berücksichtigen sind.

Südflügel:	Kirche mit Nonnenempore mit Zugang <ul style="list-style-type: none"> • vom Westflügel • ggf. vom Ostflügel - denkbar über ehemaliges östliches, abgebrochenes Joch der Nonnenempore Chor für Gottesdienst durch Priester Sakristei nördlich des Chores Langhaus für Laienschwestern unter Nonnenempore südlichem Seitenschiff für Pfarrgemeinde Glockenturm (bei Zisterziensern nicht zulässig) angrenzendem Friedhof im Süden
Westflügel:	Erdgeschoss mit Kapitelsaal im Süden Abtei im Norden Tür in Klostergarten Obergeschoss mit Dormitorium

- Nordflügel: Erdgeschoss mit
 Refektorium (E 16) im Westen
 Wasserbecken (im Kreuzgang anstelle Brunnenhaus)
 Küche (E 17) in Mitte
 Toiletten mit Verbindungsgang (E 2) außerhalb im Westen
 Obergeschoss mit
 Dormitorium (Zellen heute noch ganz im Osten und im Westen
 jeweils auf Nordseite; Bezeichnung *Langes Schlafhaus* überlie-
 fert)
- Ostflügel: Erdgeschoss mit
 Durchgang (Parlatorium?, Auditorium?) zum Außenbereich
 (Gästehaus? Pilgerherberge?, Infirmarium?)
 Treppe zum Obergeschoss parallel zum Kreuzgang mit Antritt
 etwa in Kreuzgangmitte
 weiteren Räumen ungeklärter Bestimmung
 Obergeschoss mit
 ggf. Dormitorium (ehemals Chorherren? Nonnen? Konversin-
 nen?)
 ggf. Vestiarium

Es fehlt ein Hinweis auf Dormitorium, Refektorium und Küche mit Vorratsräumen der Konversinnen. Wärmeraum und Arbeitsraum (z.B. Scriptorium) sind im Ostflügel denkbar. Das Armarium, das für einen kleineren Bücherschatz ohnehin lediglich aus einem Wand-schrank bestanden haben könnte, ist im Zugangsbereich zur Nonnenempore zu suchen.

H. Die Bauanlage des Langen Schlafhauses

I. Der bauliche Forschungsstand

Ehemalige Propstei und das westliche L. S., die auf einer 5 m dicken Humusschicht infolge eines vorzeitlichen Bachbettes stehen, waren 1980 in einem so desolaten Zustand, dass ihre Wohnungen für einen teilweisen Abriss, ansonsten zur Sanierung geräumt wurden. Es existierten nur unbedeutende planerische und keine anderweitigen veröffentlichten Unterlagen, weshalb die Klosterkammer 1981/82 ein verformungsgerechtes Aufmaß vornehmen ließ, das eine Sanierungs- und Umbau- mit teilweiser Rekonstruktionsplanung ermöglichte. 1986-87 leitete der Verfasser zunächst den zweiten Abschnitt der Sanierung der ehemaligen Propstei ein, 1988-90 die Sanierung des westlichen L.S. (81m-100m), das im Laufe der Jahrhunderte bis zu 1 m (!) abgesackt war, dank kultureller Zonenrandförderungsmittel aber dennoch nicht abgebrochen wurde. Die bauhistorischen Untersuchungen und Planungen als Grundlage des denkmalrechtlichen Genehmigungsantrages führte der Verfasser zunächst allein durch. Während der Bauphase erwies sich der Dokumentationsbedarf als so groß, dass das Architektenbüro PR & Partner zur Verstärkung eingeschaltet wurde. Diese Dokumentation wurde noch von einer dendrochronologischen Untersuchung durch Prof. Eckstein, Hamburg, unterstützt.⁸⁴

Zeitgleich mit den Sanierungsarbeiten forschte auch Hanna Dose im Archiv⁸⁵ und trug für den Verfasser alle baulichen Hinweise für das Kloster zusammen, die aber ohne Ausnahme aus der nachreformatorischen Zeit stammen (F.I.3. und L.2.).

1991-93 folgte die Sanierung des Mittelabschnittes des Langen Schlafhauses (31m-81m), der Richtung Osten auch das so genannte Alte Refektorium umfassen sollte. Die zeichnerische Bauaufnahme von 1981/82 endet in der Mitte des Alten Refektoriums (41m). Eine bauhistorische Untersuchung wurde wiederum vom Büro PR & P vorgelegt, das sich auch dieses Mal eines dendrochronologischen Gutachtens von Prof. Eckstein bediente. 1992 wurden im Alten Refektorium die Fachwerkwände entfernt, um die ursprüngliche Raumstruktur leichter erfassen zu können, deren Wiederherstellung beabsichtigt war. Die Untersuchungen wurden von den Mitarbeitern des Landeskonservators und der Klosterkammer – letztere unter Leitung des Verfassers – fortgesetzt: Sie konzentrierten sich vornehmlich auf Ausmalungen an den Wänden und der Decke, die von Restauratorin Lohse, Restaurierungswerkstatt Klosterkammer Hannover, partiell freigelegt bzw. herausgearbeitet (Verkleidung Deckenbalken) wurden. Das Ergebnis war die Feststellung einer floralen Wandmalerei, die große Ähnlichkeiten zur der im Refektorium des Klosters Lüne aus spätgotischer Zeit aufweist. Die Decke zeigt ähnliche Motive.⁸⁶

Archäologen des Nds. Landesamtes für Denkmalpflege gruben vor der ehemaligen Tür zu E 19 (Grabung 1) ca. 80 cm tief und legten zwei weitere Fußbodenniveaus (1 und 2; bestehender FB = 3.) frei.⁸⁷ Die Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer trug einen 4. Fußboden, 30 cm über dem 3. liegend, teilweise ab, der den östlichen Raumabschnitt bis zur ehemaligen Fachwerkwand ausfüllte, um die östliche Holzstütze im Fuß freizulegen.⁸⁸

⁸⁴ Padberg, Stietzel, Reumschüssel, Baubegleitende, historische Dokumentation des westl. Langen Schlafhauses, Kloster Ebstorf, 1988.

⁸⁵ Dose, Hanna, Evangelischer Klosteralltag. Leben in Lüneburger Frauenkonventen 1590-1710, untersucht am Beispiel Ebstorf, 1994 (Zusammenstellung der baulichen Hinweise aus dem 17. Jh., 7/1988).

⁸⁶ Lohse, Corinna, Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer Hannover, Dokumentation vom 24.4.1992.

⁸⁷ Nds. Landesamtes für Denkmalpflege im Hause der Bezirksregierung Lüneburg, zeichnerische Dokumentation vom 25.6.1992.

⁸⁸ Lohse, Corinna, Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer Hannover, Dokumentation vom 24.4.1992.

Insbesondere die Zusammenhänge zwischen den 4 Fußböden und den 7 großen Fensteröffnungen mit unterschiedlichen Brüstungen und verschieden hohen Flachbogenabschlüssen blieben so undeutlich, dass der Verfasser damals entschied, den Bauabschnitt Mitte vor dem Refektorium enden zu lassen. Seitdem hat es im Alten Refektorium und im L.S. insgesamt keinerlei Tätigkeit mehr gegeben.

II. Das westliche Lange Schlafhauses

Das westliche L.S. ist, wie oben dargestellt, 1981/82 nicht nur planerisch detailliert aufgenommen, sondern für die denkmalrechtliche und haushaltsrechtliche Genehmigung zur Sanierung und zum Umbau auch ausführlich beschrieben.⁸⁹ Während der Bauphase erstellte das Büro PR & P begleitend eine Dokumentation über Befunde auf der Basis der vorausgegangen Bestandsaufnahmen. Insofern genügt hier eine zusammenfassende Beschreibung: Keller- und Erdgeschossgrundriss stimmen im westlichen Inneren zum einen nur in der Längsmittelwand überein, die hier mit ihren Nischenfolgen exakt übereinanderstehen, zum anderen in der rechtwinklig von der Mitte des Propsteigiebels abgehenden Wand. Der Verfasser konnte bei seinen Voruntersuchungen 1987 in der Längsmittelwand zunächst ein ehemaliges Außenfenster und dann noch weitere freilegen (je eins in Nischenmitte, Abb. 23-25), was Beleg dafür war, dass der Toilettengang ursprünglich frei gestanden hat, also Fenster sowohl nach Norden als auch nach Süden gehabt hat.



Abb. 24: L.S., Freilegung Südfenster WC-Gang



Abb. 25: Fensterdetail von Abb. 23 unter Tapete

Im Zuge der Sanierung wurden alle Südfenster restauriert, so dass sie heute sichtbar sind.



Abb. 26: Dieselbe Ansicht wie Abb. 24 mit Tür und restauriertem Fenster rechts (und weiteren freigelegten Fenstern links)

Da es notwendig war, in der Deckenebene des Erdgeschosses Mauerwerkspartien der nördlichen Außenfassade zu entfernen, konnte ein Deckenbalken als ehemaliger Zugbalken eines

⁸⁹ Hemmerich, Volker, Denkmalrechtlicher Antrag für Kloster Ebstorf und Klosterkammer Hannover, Archive Kloster und Klosterkammer sowie Bezirksregierung Lüneburg, 1987.

ursprünglichen Sparrendaches mit dem schräg abgesägten Ende zur Aufnahme des Sparrens bzw. Aufschieblings identifiziert werden.

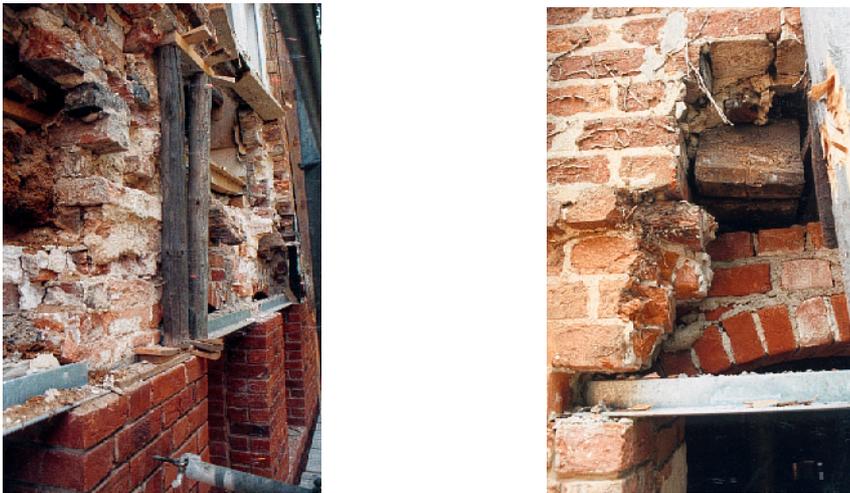


Abb. 27 und 28: Zugbalken für ehemaliges Satteldach über dem EG des WC-Ganges mit Anschnitt zur Aufnahme des Sparrens bzw. seines Aufschieblings, in Nordfassade bei ca. 90 m während der Sanierungsarbeiten im Okt. 1989

Somit war das Ganggebäude nur erdgeschossig mit einer Unterkellerung, die sich zwangsläufig aus dem fallenden Gelände ergab. Der Mauerstummel am Propsteigiebel ist in einem Zuge mit der Propstei erst unter Propst von dem Knesebeck in der 2. Hälfte des 15. Jh.s entstanden, wie auch die durchgehende Anschlussfuge ohne Verband an den Toilettengang bestätigt.

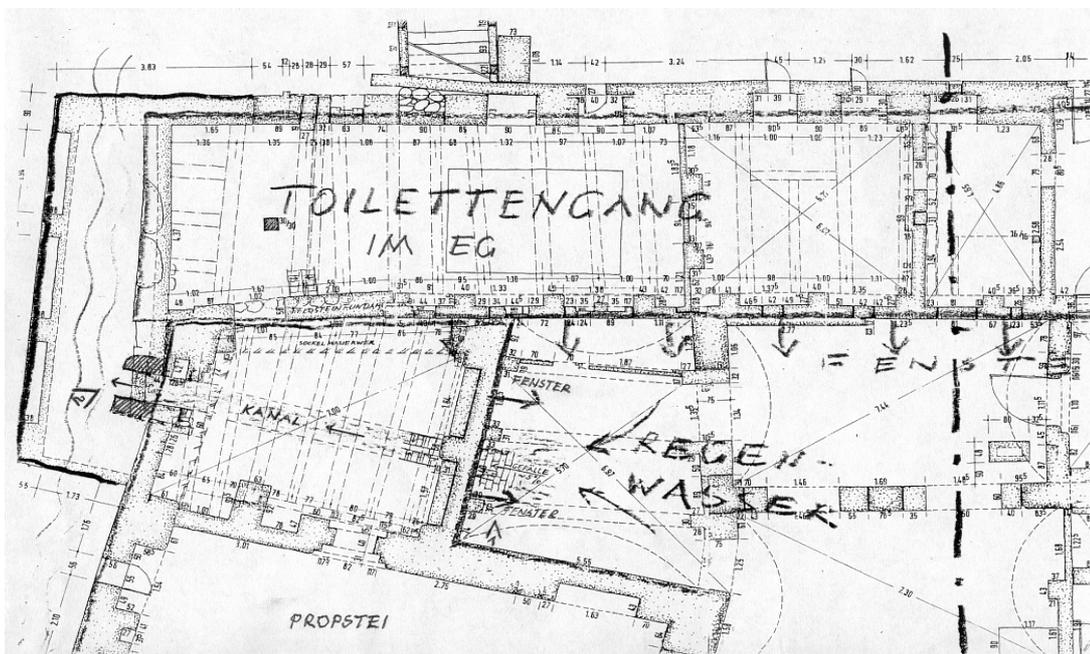


Abb. 29: L.S. West KG, Bestandsaufnahmeskizze des Verfassers von 1989: Regenwasserablauf

Er war der östliche Abschluss eines Raumes, der die Verbindung zum Latrinengebäude herstellte, zumindest aber die Baulücke schloss. Auch Fenster in der Ostwand belegen, dass der Raum davor zwischen Propstei und Ganggebäude unbebaut war. Im Keller dahinter konnte der Verfasser eine in Backstein gefasste Bodenrinne mit Gefälle von Ost nach West freilegen, die in einem Ausguss in die Schwienau (heute in den Nachfolgraben) endet, der aus großen Granitkragsteinen hergestellt ist. Grabungen an der Stummelwand ostseitig, die ein

gut erhaltenes Einmündungspflaster aufdeckten, bestätigten, dass das Oberflächenwasser des hängigen Geländes entsorgt werden sollte, das sich sonst hier gestaut hätte.

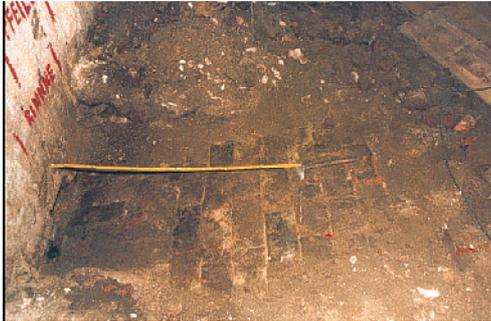


Abb. 30: L.S. West KG, Backsteinpflaster vor Regenwassereinlauf in Ostwand des Propsteinbaus (Öffnung über Pflaster), s. Abb. 29



Abb. 31: Ausguss in die Schwienuau beidseitig von auskragenden Granitsteinen eingefasst, auf denen ein Backsteinbogen aufgesetzt war (links sind noch 3 Bogensteine zu sehen), um das Wasser unter dem aufgehenden Mauerwerk austreten zu lassen, s. Abb. 29

Weiterer Beleg, dass der Anschluss des L.S. an die Propsteiostecke erst später erfolgte, war die Freilegung des originalen zweibahnigen Erdgeschossfensters der Propsteiostfassade an dieser Stelle, in das die Südfassade des L.S. hineingemauert wurde. Dieses muss aber schon in den nächsten Jahrzehnten, noch bevor sich die Reformation durchsetzen konnte, geschehen sein, denn danach ließen sich die Zellen des Obergeschosses nicht mehr erklären. Die dendrochronologische Bestimmung der Deckenbalken des Zwischengeschosses in diesem Abschnitt auf das Jahr 1509 brachte die erwartete Bestätigung (s. Anlage L.V.2. – 2 Deckenbalken von 1347 sind als Wiederverwendung zu interpretieren).

Der Datumsstein 1605 in der Fassade ist insofern irreführend. Hanna Dose hat im Klosterarchiv den Hinweis gefunden, dass in diesem Jahr die auffällige Außenwand erneuert werden musste. Schon immer hatten die Baumeister trotz Pfahlgründung mit dem schlechten Untergrund zu kämpfen. Das enorme Senkungsmaß von ca. 1 m des westlichen L.S., das beim Durchschreiten der langen Flure in allen Geschossen auffällig ist, ist ohne Einsturz auch nur in einem jahrhundertelangen Prozess mit ständigen Ausbesserungen vorstellbar. Vermutlich bereits zum Abschluss der Bauphase 1502-09 wurde ein Krankensaal (Abschnitt 73-92 m) hergerichtet, der auch vor 1605 schon erwähnt wird: „1600: Krankenhaus zurechtgeflickt“ (vgl. F.I.3.). Das Zwischengeschoss wurde noch später eingezogen, als man im Erdgeschoss eine Wohnung einrichtete. Als Konsequenz mussten die hohen Fenster der Südfassade in der Fußbodenebene des Zwischengeschosses zweigeteilt werden, so wie der Zustand bis heute – mit Ausnahme des neuen Treppenhausraumes im ehemaligen Gebäudezwickel – geblieben ist (vgl. Plan Nr. 32 und Abb. 1, 2). Die Kellergewölbe unter dem Krankensaal mussten von Westen nach Osten bis ca. zur 81 m – Achse wegen ihres desolaten Zustandes mit akuter Einsturzgefahr abgerissen werden.



Abb. 32: L.S. West, K15, Feuerungsluke mit dahinter liegender Brennkammer



Abb. 33: Piplochstein aus dem Fußboden des ehem. Krankensaales

Unter der Südostecke des ehemaligen Krankensaales wurde im Keller zwischen 73 und 79 m eine in den Außenmaßen mannshohe, ca. 3 m breite und 5 m lange Brennkammer wieder geöffnet. Die Feuerungsluke war zugemauert. Die Kammer hat in ihrem Gewölbescheitel über der Speicherpacklage aus Feldsteinen zwei große Ausströmöffnungen für Warmluft. Der Feuerungsraum selbst ist etwa 80 cm breit und hoch und ca. 4 m lang. Eine Folge von gemauerten Backsteinbögen mit Abständen untereinander für den Rauchabzug zum Außenwandschornstein und das anschließende Durchströmen mit Warmluft trägt die Speicherpacklage. Eine gleichartige, aber kleinere Anlage konnte der Verfasser 1985 unter dem Wärmerraum in der Nordostecke des Winterrefektoriums von Kloster Lüne freilegen und dokumentieren.

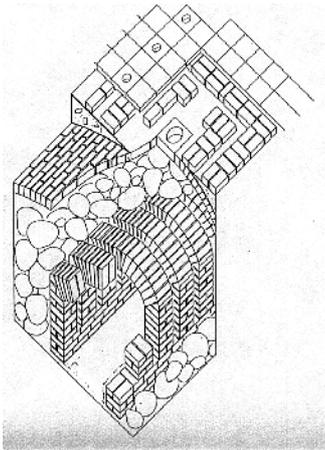


Abb. 34 und 35: Isometrie der Brennkammer unter Krankensaal und Remter (PR & Partner⁹⁰) sowie Unterflurwarmluftkanäle mit kreisrundem Hauptverteilungsauslass (obere Bildmitte des Fotos von Nov. 1990 und der Isometrie).

In den wenigen Resten des ehemaligen Krankensaalfußbodens konnte der Verfasser während der Sanierungsarbeiten Teile von Piplochsteinen aus Ziegel finden (Abb. 33). Diese haben in der Mitte ein kreisrundes Loch, das während der Rauchphase mittels eines Stopfens verschlossen gehalten wurde. Die sogenannten Piplochsteine waren über den Fußboden verteilt (vgl. z.B. Lüneburger Rathaus) und durch Bodenkanäle angeschlossen, die die Verbindung zu den beiden o.g. Hauptauslässen (Abb. 34 und 35) der Brennkammer herstellten. Solche Bodenkanäle wurden im östlich angrenzenden Raum, der gemäß Archivnachricht 1689 vom Remter als kleiner Speiseraum (Abb. 35) abgetrennt wurde, freigelegt und konserviert. In den Kanälen gefundene Speisereste bestätigten, dass hier gegessen wurde. Dieses ist bisher der einzige Hinweis auf eine – wohl spätmittelalterliche – Heizung im Kloster. Die älteste archivalische Nachricht berichtet von Reparaturen vor 1595 und später sowie schließlich von der Aufgabe der Remterheizung 1689 (vgl. F.I.3.). Die Brennkammer endet östlich an einer 85 cm dicken Wand, die sich zwischen der nördlichen Fassade und der Längsmittelwand – also in der Breite des darüber liegenden Toilettenganges – mit 1,60 m in der Dicke fast verdoppelt. Die nördliche Außenfassade zeigt in ihrer Mitte eine deutliche Bauabschnittsfuge: Das von Osten – also von der Klausur her – gewachsene Gebäude hatte hier einst einen Abschluss mit glasierten Ecksteinen gehabt. Gleichzeitig endete an dieser Stelle ein Fries, von dem im Erdgeschoss noch deutliche Reste geblieben sind (Abb. 37).

⁹⁰ 1. Padberg, Stietzel, Reumschüssel, Baubegleitende, historische Dokumentation des westlichen Langen Schlafhauses, Kloster Ebstorf, 1990.

2. Ring, Edgar, Der Kuhlenhitter von Ebstorf, in „Treue und Hingabe“, 800 Jahre Kloster Ebstorf, 1998, S. 159 ff.



Abb. Nr. 36 und 37: Nordfassade, glasierte Eckbacksteine und Friesrest an Bauabschnittsfuge (oberhalb des Frieses gestört) bei ca. 73 m: Geöffnete Stoßfuge zeigt, dass Glasur um die Ecke läuft.

Somit ist die Heizung also dem späteren westlichen Anbau zuzuordnen. Eine Heizung mit einem Wärmeraum aus der Frühzeit des Klosters konnte dagegen bisher nicht gefunden werden.

In dem zweiten Raum (K13) nördlich der Brennkammer führt eine alte Backsteintreppe von West nach Ost gegen die Ostwand, die zuvor beschriebene dicke Bauabschnittswand. Eine Bohrung hat gezeigt, dass die Treppe innerhalb dieser Wand und deutlich unterhalb des Gewölbeseitels des benachbarten Kellers (K16) endet, mit dem heutigen Erdgeschossfußbodenniveau also nicht in Zusammenhang zu bringen ist (s.a. Längsschnitt der Bestandsaufnahme von 1982).

Der nördlich von K 13 anschließende Raum (K6) ist mit einem nachträglich eingefügten Kreuzgratgewölbe überdeckt. Seine Ostwand ist die oben besprochene mit einer Dicke von 1,60 m. Auffällig ist das „Zyklopenmauerwerk“ aus Granitsteinen. Hier hat der Massivteil des Toilettenganges von Ost kommend einmal geendet und wurde möglicherweise in Fachwerkbauweise zum Wasser geführt. In den Klöstern Isenhagen und Mariensee existieren solche Gänge zur Latrine in Fachwerkbauweise noch immer.

Der tonnenüberwölbte Keller K 16 reicht von der Süd- bis zur Nordfassade. Östlich schließen drei Gewölbekeller gleicher Ausmaße in Ost-West-Richtung an. Der Mittlere endet jeweils im Osten und Süden in Wandnischen, die sich nicht harmonisch einfügen, ja teils sogar vom offensichtlich nachträglich angelegten Tonnengewölbe angeschnitten werden (K20, K21, Plan 28, Schnitt B-B). Auffällig ist weiterhin, dass der südliche Keller (K 22) um 3 Steine (= ca. 80 cm) weiter nach Osten ragt als der mittlere und nördliche (K18, K19). Am Ostende von K19 wurde nachträglich eine Treppe durch das Gewölbe und die Trennwand zu K18 gebrochen, die im Erdgeschoss auf die *Neue Küche* (s.o.: Nonnenbriefe, von dem Knesebeck) führt.

Die Bestandszeichnungen von 1862 zeigen im Erd-, Zwischen- und Obergeschoss die Latrinen der Chanoinessen, *Privet* genannt, sowie die Fachwerkgiebelansicht, wie sie bis 1988 bestanden hat, die im Zuge der Sanierung bezüglich der Fenstereinteilung leicht verändert wurde.

III. Die Bestandserfassung des östlichen Langen Schlafhauses

III.1. Die Raumbeschreibung

Ab dem Remter (E14) sind alle östlichen Räume beschrieben, also von den Kellern K23-K25 und im Erdgeschoss von E14-E33. Der archivalisch auf 1595 und damit als nachmittelalterlich bestimmte *Weinkeller* unter dem *A. Refektorium* ist nicht erfasst, ebenso wenig das Obergeschoss, dessen wenige mittelalterliche Teile wie die Nordfassade (Plan 52) an anderer Stelle Erwähnung finden.

Der westliche Teil ist bereits in den Dokumentationen des Büros PR & P bearbeitet.

Die Raumbeschreibung gliedert sich nach folgender Systematik:

- | | |
|-----------|-----------------------|
| 1. Ziffer | Geschossebene |
| | 0. Keller |
| | 1. Erdgeschoss |
| | 2. Obergeschoss |
|
 | |
| 2. Ziffer | Raumnummer |
|
 | |
| 3. Ziffer | Situation |
| | 1. Lage |
| | 2. Abmessungen |
| | 3. Raumhülle |
| | 4. Stützen |
| | 5. Außenfassade |
|
 | |
| 4. Ziffer | Flächen der Raumhülle |
| | 1. Fußboden |
| | 2. Decke |
| | 3. Nordwand |
| | 4. Ostwand |
| | 5. Südwand |
| | 6. Westwand |

Zur besseren Übersichtlichkeit ist die umfangreiche Raumbeschreibung in den Anhang unter L.VI. gestellt.

III.2. Die Bauaufnahme des Verfassers 1997/98

Wie oben dargestellt, gab es vom östlichen L.S. nur die Grundrisse von- Erd- und Obergeschoss sowie einen Querschnitt im Bereich des *Alten Refektoriums* im Maßstab 1:100, sodass es erforderlich war, verformungsgerechte Aufmaße im Maßstab 1:50 zu erstellen. Der Grundriss des Obergeschosses wurde dabei ausgenommen, da fast alle Bauteile seit 1721 erneuert wurden. Die noch mittelalterliche Nordfassade wurde als innere Wandansicht erfasst. Das Planverzeichnis im Teil 2 mit den Nummern 44 bis 76 gibt eine Übersicht der vom Verfasser erstellten Pläne.

III.3. Die bauarchäologischen Grabungen 1991 und 1998 (Plan 46)

Insgesamt 17 Grabungen (G1-17) führten teils zu wesentlichen, teils entscheidenden Erkenntnissen.

1. 2 Grabungen des Verfassers im westlichen L.S. 1989 (s. H.II.)
2. 2 Grabungen des Verfassers im Keller, und zwar je eine in K21 und K22

Die weiteren Grabungen (1-13) wurden im östlichen L.S. bzw. in E 2 und E15 durchgeführt (Planverzeichnis Nr. 47):

3. 1 Grabung des IfD im *Alten Refektorium* (E16) 1992 (G1)
4. 4 Grabungen des IfD 1998
 - 2 im *Alten Refektorium* (G2,3)
 - 2 im Nordkreuzgang (G5,6)
5. Freilegung des gesamten Sockel- und Kellermauerwerkes der Nordfassade einschließlich der Ostfassade der *Neuen Küche* zur Sanierung 1998 (G8)
6. Grabungen des Verfassers 1997 – 1999 (G4,7 und 9-13)

Bei der Grabung 11 kam eine Silbergabel zum Vorschein, die vom Niedersächsischen Institut für Denkmalpflege (IfD; jetzt Landesamt für Denkmalpflege, NLD) restauriert und in das 16. Jh. datiert wurde.



Abb. 40: Fund einer Silbergabel (16. Jh.) bei der Grabung 11

III. 4. Die photogrammetrischen Aufnahmen 1997

Das Institut für Photogrammetrie und Ingenieurvermessungen der Universität Hannover hat 1997/98 14 photogrammetrische Aufnahmen gemacht, die ebenfalls im o.g. Plan 47 (H.III.3.) gekennzeichnet sind. Sie erfassen die komplette äußere Nordfassade von 1 –74 m (auch innerhalb der *Neuen Küche*) sowie die innere Fassade der Räume E17, 25, 26 und 27, außerdem die Südseite der inneren Kreuzgangwand auf ganzer Länge und ihre Nordseite in den Räumen E17, 22 und 24. Die Ausdrücke liegen im M 1:50 und für die Nordfassade außen auch im M 1:25 vor (Pläne 33-43).

III.5. Die dendrochronologischen Datierungen

Laut Appuhn wurde 1979 der westl. Dachstuhl der Kirche dendrochronologisch auf 1384, der östl. auf 1396 bestimmt. 1979 konnte auch eine Truhe als bisher ältestes Stück auf 1179 und Reste des Chorgestühls auf *um oder nach 1292* datiert werden (s. C.I.2.).⁹¹

Gemäß den Sanierungsabschnitten gab es im L.S. drei dendrochronol. Untersuchungen durch das Ordinariat für Holzbiologie, Prof. Eckstein, Universität HH, sowie 1999 eine weitere von zwei Skulpturen der Nonnenempore und eine eines Regals (Anlage L.V.):

1. Westliches L.S. im Zuge der Dokumentation 1988, Ergebnis:
 - 4 Deckenbalken des westlichen Zwischengeschosses 1509, zwei 1347 (Wiederverwendung!) datiert.
2. Mittleres L.S. im Zuge der bauhistorischen Untersuchung und Dokumentation 1991 (die aber E16 und E17 ansonsten nicht zum Gegenstand hatte), Ergebnis:
 - 4 Deckenbalken über Remter/Weltkartenraum (E14/E15) bzw. benachbartem Zwischengeschoss um oder nach 1502
 - Im *Alten Refektorium* (E16) 2 Deckenbalken um 1274
 - in *Alter Küche* (E17) 1 Deckenbalken um 1277
3. Östliches L.S. im Zuge der bauhistorischen Untersuchung des Verfassers 1998, Ergebnis (Plan 50 bzw. 51 und 56):
 - Über E 21,23 der Hauptunterzug um oder nach 1351
 - über E 23 ein Deckenbalken um oder nach 1284
 - über E 25 ein Deckenbalken um oder 1280
 - über E 26 ein Deckenbalken um oder nach 1603
 - Mittelflur im Obergeschoss, 3. Deckenbalken von Osten um oder nach 1359
 - Durchreiche (D1) in Westwand des *Alten Refektoriums* um oder nach 1447
 - Durchreiche (D5) in Wand zwischen E 25 und E 26 um oder nach 1518.
4. Regal, Standort heute im L.S., EG im Westtreppenhaus, Ergebnis:
 - 1448/1460 oder später
5. Skulpturen *Mauritius* mit Schrein und *Thronende Maria* auf der Nonnenempore, Ergebnis:
 - A) *Mauritius*
 - Skulptur 1240 oder später
 - Boden des Schreins 1281 oder später
 - Deckel des Schreins 1221 oder später
 - B) *Thronende Maria*
 - Skulptur ab 1268, eher 1278

III.6. Die Thermolumineszenzdatierungen

Das Rathgen-Forschungslabor der Staatlichen Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, hat 1998/99 35 Backsteinproben (T 1 – T 35) mit Hilfe des Thermolumineszenzverfahrens datiert. Die Proben wurden alle aus Wänden des östlichen L.S. entnommen – mit einer Ausnahme, nämlich der Probe T24, die aus dem Obergeschoss des Ostflügels (*Mönchsgang*) stammt, und zwar von der Innenseite der Kreuzhoffassade neben dem nördlichen Fenster. Alle übrigen Probenentnahmestellen sind im Erdgeschossgrundrissplan Nr. 45 und im Kellergeschossgrundrissplan Nr. 46 (Bd. 2, Pläne) gekennzeichnet. Die Tabelle der Anlage L.III. gibt eine Übersicht

⁹¹Appuhn, Horst, Mittelalterliche Truhen in Kloster Ebstorf; Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, Band 3, 1984, S. 49.

der genauen Entnahmestellen mit dem ermittelten Datum sowie dem innerhalb der Ungenauigkeitsspanne angenommenen Datum.

Die Ungenauigkeiten schwanken zwischen +/- 44 und 100 Jahren. Dennoch führten die Datierungen im Kontext mit den anderen Untersuchungen, insbesondere mit den Holzdatierungen, zu sicheren Bauphasenbestimmungen.

III.7. Die thermografischen Aufnahmen 1998

Das Institut für Elektrowärme der Universität von Hannover hat am 22.6.1998 von der Nordfassade des östlichen L.S. und dem nördlichen Abschnitt der Ostfassade des Ostflügels flächendeckend Infrarotaufnahmen gemacht. Dabei wird die Temperaturdifferenz der Oberflächen gemessen, die je nach Dicke und Material der Wand unterschiedlich ist. Der Verfasser hatte die Hoffnung, mit diesem Hilfsmittel evtl. Hohlraumspuren von Balkenköpfen einer ehemaligen Decke in einer anderen Ebene als die heutigen Decken zu finden, da nach den bis dahin durchgeführten Untersuchungen von ursprünglich anderen Geschosshöhen und Fußbodenniveaus auszugehen ist. Es fanden sich in den Aufnahmen weder hierfür Hinweise noch auf sonstige Hölzer oder andere verborgene Hohlräume. Dabei ist der Umstand zu berücksichtigen, dass die Witterung nicht optimal war, denn für wirkungsvolle Aufnahmen ist eine möglichst große Temperaturdifferenz zwischen Außen- und Innenraum erforderlich. Die Aufnahmen führten jedenfalls zu keinen zusätzlichen Erkenntnissen.

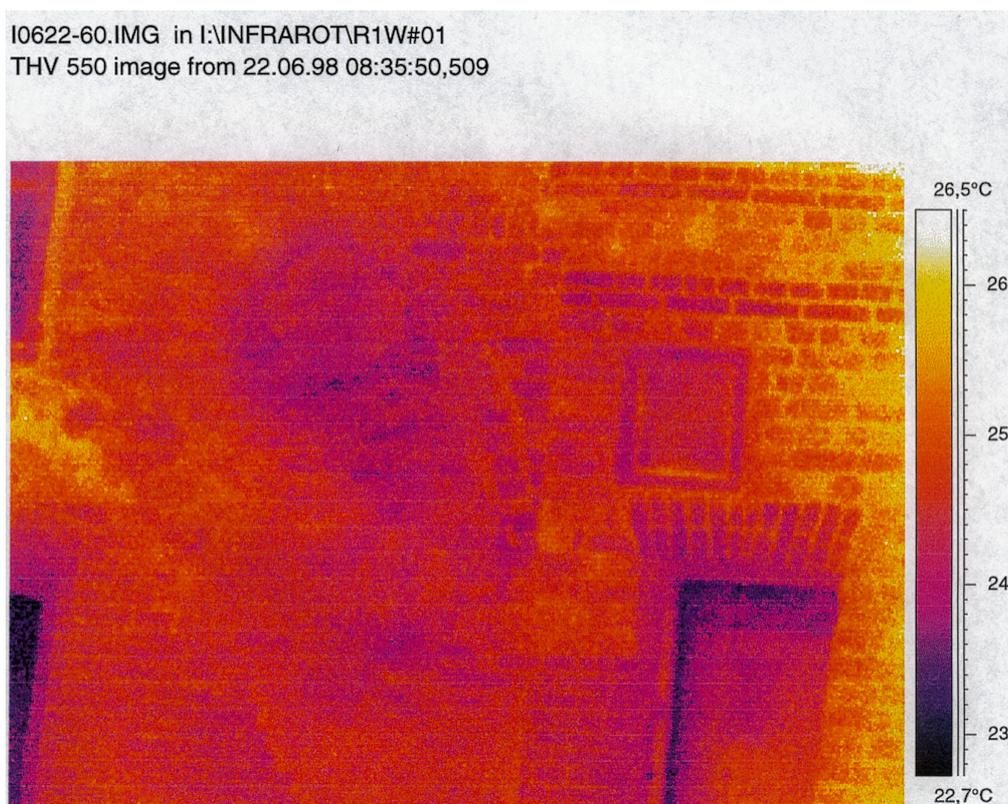


Abb. 41: Infrarotaufnahme von der Nordfassade der *Alten Küche*, E17

Gut erkennbar das westliche Spitzbogenfenster: Oberer Bereich der Zumauerung teils geöffnet, teils mit Hohlräumen – also kälter (= dunkler); rechts daneben über dem kleinen Fenster zweimal 2 Schichten mit Austauschsteinen (andere Materialstruktur mit geringerer Wärmeaufnahme, also dunkler)

III.8. Das Mauerwerk

III.8.1. Das Backsteinformat

Von allen für einen umfassenden Überblick wichtig erscheinenden Räumen im östlichen L.S. mit mittelalterlichem Mauerwerk hat der Verfasser Maße der Backsteine an jeder der 4 Wände einschließlich der Außenfassaden sowie Proben des zugehörigen Mauermörtels genommen (Stücke liegen in Sortierkästen geordnet vor) und in einer tabellarischen Übersicht zusammengestellt (s. Tabelle der Anlage L.IV.). Die Ziegelmaße eines quaderförmigen Normalsteines variieren durchschnittlich von

- l = 25,5 bis 29,5 cm
- b = 12,0 bis 14,0 cm
- d = 8,0 bis 9,5 cm.

Der Mittelwert daraus ergibt 27,5 x 13,0 x 8,75 cm. Demzufolge bleibt für die Stoßfuge ein Maß von 1,5 cm, was auch den Gegebenheiten entspricht.

Kruse, der sich ausführlich mit der Literatur über die Backsteine befasst hat (Stiehl, Friedrich, Haupt, Delfs, Neumann, Erdmann), nennt als „Größe des mittelalterlichen Backsteines“ folgende Werte: 26,5 – 29,5 x 12,5 – 14,0 x 8,0 – 9,3 cm.⁹² Der Mittelwert beträgt hier 28,0 x 13,25 x 8,65 cm und weicht damit nur wenig von Ebstorf ab. Die genannten Autoren beschäftigten sich naturgemäß mit den Küstenregionen Schleswig-Holsteins und Niedersachsens (im Osten entlang der Ostseeküste ist im allgemeinen ein größeres Format verbreitet), in denen der Backstein in Ermangelung von Naturstein vorherrschte. Fahl-Dreger, der sich zuletzt mit der Stiftskirche Bassum beschäftigt hat⁹³, zitiert Neumann mit dem Satz: „Die bisherige Ansicht, dass jede Landschaft ihr eigenes Format gewählt hat oder dass landschaftliche Sonderformate auf Grund der verschiedenartigen Rohstoffe gebildet wurden, ist für Niedersachsen nicht mehr vertretbar. Die Gleichheit von Formaten in verschiedenen Gegenden erklärt sich aus den stilistischen und geistigen Beziehungen zwischen den Landschaften und aus dem technischen Gedankenaustausch zwischen den wandernden Ziegelbrennern“. Mit dem relativ südlich gelegenen Ebstorf außerhalb der Küstenregion erhält diese Aussage durch das fast gleiche Maß eine Bestätigung.

Fahl-Dreger hebt heraus, dass das bedeutsamste Merkmal des Backsteines nicht Länge oder Breite (,die ja in Abhängigkeit zum Längenmaß steht,) sind, sondern die Höhe ist. Diese vergleicht er tabellarisch in den verschiedenen Epochen und in drei Regionen, nämlich Lübeck, Aller/Weser und Ammerland. Als Ergebnis lässt sich ablesen, dass die Spätromanik flache Formate zwischen 6 und 8 cm verwendet hat, die Frühgotik um die Mitte des 13. Jh.s ein hohes mit Maßen von 9 bis sogar 10 cm und erst danach das mittlere Format um 8 bis 8,5 cm am meisten verbreitet ist. Kiesow hat Gleiches festgestellt.⁹⁴ Wie später noch zu sehen sein wird, findet sich auch hierfür weitgehende Übereinstimmung mit Ebstorf. Die Bestandsaufnahmepläne der Kirche (Ende 14. Jh.) von 1949 mit ihren Detailzeichnungen von Portalen, Ziernischenbändern und Gewölberippen benennen das Maß des Klosterformatsteines im Begleittext mit 28 x 13,5 x 8,5 cm.

⁹² Kruse, Bernhard, Die Baugeschichte des Heiligen-Geist-Hospitals zu Lübeck, 1997, S 23.

⁹³ Fahl-Dreger, Axel, in Stift Bassum, Eine 1100jährige Frauengemeinschaft in der Geschichte, von Bernd Ulrich Hucker, 1995, S. 115.

⁹⁴ Kiesow, Gottfried, Die Anfänge der Backsteinbaukunst in Nord- und Ostdeutschland, Vortrag am 8.6.1994 in Jerichow, Manuskript S. 6 und Anlage.

III.8.2. Die Verbände

Gotischer, wendischer und wilder Verband sind die vorwiegend anzutreffenden Verbände des gotischen Mauerwerks. Schmitt⁹⁵, Hart⁹⁶ und Meyers Neues Lexikon⁹⁷ definieren den **gotischen** (oder polnischen) Verband mit dem gleichmäßigen Wechsel von **einem** Läufer auf einen Binder und den **wendischen** (oder märkischen) mit dem Wechsel von **zwei** Läufern auf einen Binder übereinstimmend. Demzufolge hat es bei Kruse ebenso eine Verwechslung gegeben⁹⁸ wie bei Fahl-Dreger, der sich vermutlich auf Kruse gestützt hat.

Soweit das oft gestörte Mauerwerk im Kloster Ebstorf Feststellungen noch zulässt, ist durchweg der wendische Verband anzutreffen. Der gotische Verband taucht partiell nur an der östlichen Außenfassade des Ostflügels und am L.S. auf. In der Nordfassade des L.S. gibt es nur noch sehr wenige Originalverbände: Über der Binderschicht, die den Abschluss oberhalb der Spitzbogenblenden im Bereich des *Alten Refektoriums* bildet, folgt eine Schicht im gotischen Wechsel, weitere dann im wendischen. Im Osten (E 25 – E 27) lassen sich noch größere Flächen mit wendischem Verband finden. Die Südfassade des westlichen L.S. ist überwiegend im wendischen Verband gemauert, östlich des Haupteinganges jedoch im gotischen.

Zum Vergleich sind datierte Gebäude von besonderem Interesse:

- Kirche 2. Hälfte 14. Jh.
 - Nordfassade: Wendischer und teils wilder Verband
 - Südkreuzgang Innenwand: Wendischer Verband
 - Sakristei Nordfassade: Wendischer Verband
- Propstei ca. 1480: Wendischer Verband
- Westliches L.S. Obergeschoss, Südfassade um 1500: Wendischer Verband.

III.8.3. Der Fugenmörtel

Neben dem neuzeitlichen Mörtel mit Zement sind noch drei andere Arten im L.S. anzutreffen, nämlich:

1. Gipsmörtel

- grau
- weiß
 - mit und ohne Kohlebrandeinschlüsse
 - mit und ohne feinen Quarz

2. Kalkmörtel

- mit feinem Quarz
- mit grobem Quarz

3. Lehmörtel

Die Fundstellen mit den Merkmalen der Proben sind in der o. g. Tabelle der Anlage 3 (vgl. H. III. 8. 1.) aufgelistet:

Der graue Gipsmörtel findet sich in den ältesten Bauteilen wie Sockel-/Fundamentbereich der inneren Kreuzgangwand, vorspringender Sockel der Westwand von K 25 und in den spitzbogigen Blendfenstern über dem Refektorium sowie den Friesresten darunter; des Weiteren beispielsweise auch in der Innenwand des Ostkreuzganges in der Nordwestecke von E29.

⁹⁵ Schmitt, Heinrich, Hochbaukonstruktion, 1967, S. 166.

⁹⁶ Hart, Franz, Der Mauerziegel, 1964, S. 40-43.

⁹⁷ Meyers Neues Lexikon, Bd. 5, 1980, S. 266.

⁹⁸ Kruse, Bernhard, Die Baugeschichte des Heilig-Geist-Hospitals zu Lübeck, 1997, S. 26.

Daneben lässt sich grauer Gipsmörtel auch in offensichtlich späterem Mauerwerk finden wie in der nachträglich angelegten Westwand des *Alten Refektoriums*.

Weißer Gipsmörtel und Kalkmörtel stehen ohne eindeutige Zeitbestimmung nebeneinander. Die Propstei ist um 1480 mit weißem Gipsmörtel gemauert, der überhaupt durchweg in der 5. Bauphase eingesetzt wurde. Die Anhaltspunkte aus der Mörtelart sind also nicht eindeutig, geben aber durchaus Hinweise, insbesondere im direkten Vergleich, wie beispielsweise die Proben P7 und P58 (Abb. 42), die vollkommen gleich sind und so andere Indizien für dieselbe Bauphase stützen können.



Abb. 42: 5 Mörtelproben:

1. oben links: Raum E27, Ostwand, Fugenmörtel, Probe P7:
weißlich-beiger Kalk, bräunlicher Quarz, mittelgrob, mittelhart (3. Bauphase, 1365-93)
2. oben mittig: Nordfassade (E16), 1. Maßwerkfenster, Fugenmörtel aus Lanzette, Probe P60:
dunkelgrauer Gips, fein, Kohleeinschlüsse, Bläschen, sehr hart (1. Bauphase, 1244)
3. oben rechts außen: Osttürschwelle zwischen Nordkreuzgang (E32) und *A. Refektorium* (E16), Egalisierung, Probe P67:
weißlicher Gips (Bruchstelle oben!), fein, mittelhart (4. Bauphase, 1426-49)
4. unten links: *Alte Küche* (E17), westliches Spitzbogenfenster, Fugenmörtel, Probe P58:
weißlich-beiger Kalk, bräunlicher Quarz, mittelgrob, mittelhart (3. Bauphase, 1365-93)
5. unten rechts: *A. Refektorium* (E16), Vorsatzschale der Südwand, Fugenmörtel mit Ziegelstück, Probe P50:
dunkelgrauer Gips, feiner Quarz, Kohleeinschlüsse, Bläschen, sehr hart (2. Bauphase, 1275)

Der Lehmörtel kam erst nach der Reformation zur Anwendung: Im unteren Mittelabschnitt der Ostwand des *Alten Refektoriums*, in einigen Zumauerungen ehemaliger Öffnungen sowie in den oberen Schichten der Trennwand zwischen E26 und E27/28 im Bereich der Deckenbalken, die Anfang des 17. Jh.s datiert sind.

IV. Die Beschreibung einzelner Architekturelemente und stilistische Vergleiche

IV.1. Die Architekturformen

Spitz- und Flachbogen sind auch in Ebstorf die geometrischen Formen, die zur Überdeckung von Öffnungen und Nischen in den drei Jahrhunderten der gotischen Baustilrichtung überwiegend anzutreffen sind. Nur an zwei Stellen fanden sich Rundbögen, nämlich in der Fassade von E16 auf der Innenseite neben der Ostecke und in der Außenwand von E17 (s. beide Plan 52) innerhalb des mittleren Fensters. Daneben sind auch Nischen zu finden, die satteldach- oder dreiecksförmig überdeckt sind und deren Wände, in denen sie angelegt sind, aus der Frühzeit stammen: E16 Südwand (zugemauert, s. Plan 54), E19 ZG-Ostwand, E32 Nordwand (zugemauert).

Satteldachform

In E16 beginnt der schräge Deckstein von 8 knapp über dem Fußboden sitzenden, zugemauerten Nischen der Südwand mit einem Viertelstab-Binder, dessen Rundung auskragt (Abb. 43, s.a. Plan 54, Nische 2). Die Gestaltung wirkt eleganter und nicht so archaisch wie die schlichte Form in E19 (Abb. 44).



Abb. 43: *Altes Refektorium*, E16, Nische Nr. 2 in Südwand; unterhalb Putzfläche, vermutlich ehemals Regalbrett



Abb. 44, Treppenhaus E19 vor Abtei, Ostwand; in Drittelpunkten Spuren ehemaliger Regalbretter

Eine zweite Variante findet sich in E32 (dieselbe Wand wie bei E16 = Trennwand zwischen *Altem Refektorium* und Nordkreuzgang, s. Plan 54), wo anstelle des Viertelstabes ein Normalstein 5 cm auskragt, sodass das abschließende Dach kleiner wird. In Abb. 45 ist der Kragstein bei der Zumauerung abgeschlagen.



Abb. 45: *Altes Refektorium*, E 16, Südwand; Durchbruch zur ehemaligen Kreuzgangnische (in 3. Spitzbogennische) mit 5 cm auskragendem Stein unter der Spitze; deutliche Rußspuren; nach kreuzgangseitiger Vermauerung wurde Nische refektoriumsseitig durchgebrochen und rückseitig mit Gipsschlämme überzogen, wie hier gut zu sehen ist

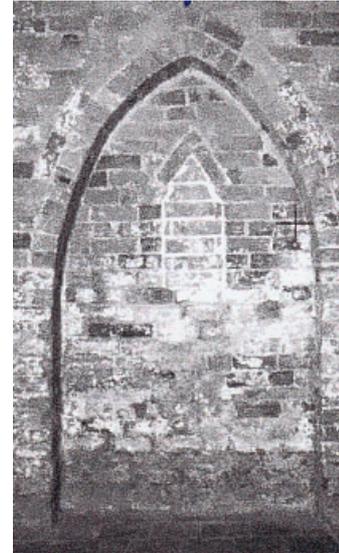


Abb. 46: 1. Spitzbogennische im Nordkreuzgang, mit zugemauerter Lichtnische

Flachbogen

Im Gegensatz zu den Spitzbogenelementen sind die Flachbogenöffnungen mit Ausnahme der Fenster in der Schaufassade der Propstei einfacher, d.h. ohne Unterteilung ausgebildet. Ihr Querschnitt ist abgesehen von dem Kanten- bzw. Laibungsformstein rechteckig, also in der Laibung nicht zurückgestuft. Sie kommen sowohl in der Hochgotik vor (EG und KG des WC-Ganges: E2, K3/9) als auch in der Spätzeit (Propstei). In der Früh- und Hochgotik haben sie in der Wertigkeit offensichtlich hinter den Spitzbogen gestanden, denn in Kirche, Kapitelsaal (s. Klöster Isenhagen und Lüne – ursprüngliche Spitzbogenfenster zugemauert!) Refektorium und Dormitorium kommen sie kaum vor.

Die Flachbögen aus dem Klosterformat-Normalstein sind in dieser Epoche meist in untergeordneten Räumen wie Kellern sowohl über Nischen (K20, K21) als auch Fenstern (K25) zu finden.

Spitzbogen

Die Vermutung, dass Spitzbogen mit streng-rechteckigen Laibungsquerschnitten im allgemeinen der Frühzeit zuzuordnen sind, sich also kunstvoller gestaltete Öffnungen mit zurückgestuften Laibungen - meist aus Formsteinen, aber auch aus Normalsteinen: E17 Westfenster der 3. Bauphase - und Unterteilungen mittels Rippen erst aus ihnen entwickelt haben, ist nicht nur durch die Thermolumineszenzdatierungen bestätigt. Dementsprechend kann auch davon ausgegangen werden, dass schlichtere Formen aufwendigeren vorausgehen. Andererseits ist auch eine Qualitätsabstufung je nach Wertigkeit der zugehörigen Räume zu erwarten, so dass eine Zeitbestimmung in jedem Fall sorgfältig zu prüfen ist. Das Doppelportal im Westkreuzgang stellt mit die kunstvollste Ausführung aller Architekturelemente im Kloster dar: Seine Laibung ist 5-fach mit einem differenzierten Birnstabprofil zurückgestuft. Eine spätere Datierung entspräche zunächst der Logik. Seine Zuordnung zum tiefergelegenen, ursprünglichen Fußboden belegt jedoch die Entstehung in der Frühzeit. Appuhn spricht von *scharfen Birnstabprofilen des 13. Jh.s*⁹⁹ - dahinter lag der Kapitelsaal, der in der Hierarchie der Räume hinter der Kirche an zweiter Stelle stand.

⁹⁹ Appuhn, Horst, Kloster Ebstorf, Große Baudenkmäler Heft 176, 1984, S. 4.



Abb. 47: Südliches Doppelportal des ehem. Kapitelsaales mit 5-fach zurückgestufter Laibung: *Scharfes Birnstabprofil des 13. Jh.s*

Vergleichsweise plump wirken dagegen Portale, deren Laibungen mit einem Wulst¹⁰⁰ (einseitige, längliche Rundung) ausgebildet sind, selbst wenn wie beim Hauptzugang zu den Kreuzgängen in der Nordwestecke (von E19, Abb. 48) oder bei der Tür zwischen Nordkreuzgang und *Alter Küche* (E17) das Profil nach einem rechteckigen Normalstein 2-fach mit einem Viertelstab zurückspringt und beim erstgenannten die Viertelstabsteine glasiert sind. Das erstere Portal ist wohl mit dem ursprünglichen Fußbodenniveau in Verbindung zu bringen, denn es gewährt nur eine knappe Durchgangshöhe. Bei ihm fehlt auch das Sockelabschlussprofil.



Abb. 48: Hauptzugang zum Kreuzgang, Nordwestecke

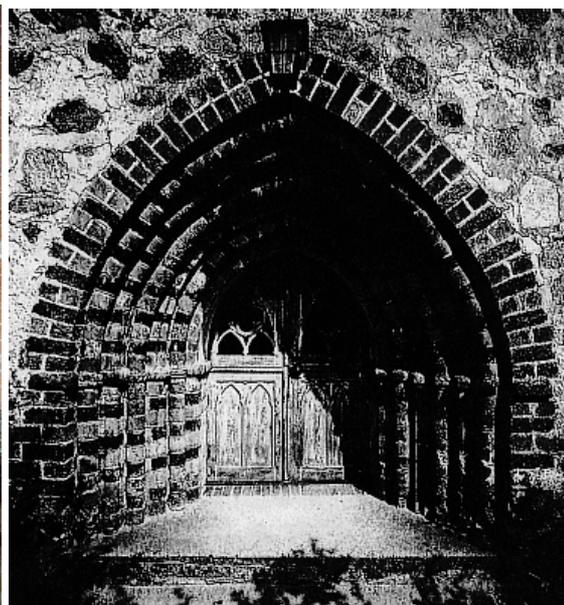


Abb. 49: Kirche Groß Gievititz, Südportal mit frühgotischer Gliederung
Aus Holznaegel, Heft 4, 1998, Kurt Muske

¹⁰⁰ Michler, Jürgen, *Gotische Backsteinhallenkirchen um Lüneburg St. Johannis*, 1967, S. 287: „Technische Bezeichnungen“.

Die Blendfenster, die in der Nordfassade auf Höhe der Decke des Alten Refektoriums sitzen und sich bis zum Küchenanbau hinziehen, zeugen von Repräsentationsabsicht und Räumen höherwertiger Funktion. Dennoch kam kein Formstein in der zweibahnigen Maßwerkteilung mit Oculus zur Anwendung. Die Spitzbogenfläche mit dem Oculus und der Mittelrippe zwischen den Lanzetten sind einfach zurückgesetzt, die Lanzettfelder nochmals. Bis auf die Mittelrippe waren alle Flächen mit grauer Gipsschlämme überzogen, was das Blendfensterband noch stärker betonte. Der Wille zur hervorgehobenen Gestaltung ist also klar nachzuvollziehen. Fehlende Formsteine lassen auf eine frühe Periode mit beschränkten technischen oder künstlerischen Mitteln schließen. Die Thermolumineszenzdatierung hat das hohe Alter bestätigt.

Die Innenwand des Nordkreuzganges war ursprünglich durch eine Folge von 16 Nischen mit drei unterschiedlichen Proportionen und damit reicher als zumindest die von Ost- und Westkreuzgang (heute) gegliedert. Welche Räume dahinter mögen dieser äußerlich demonstrierten Wertigkeit entsprochen haben? Das *Alte Refektorium* – in der Hierarchie hinter der Kirche und dem Kapitelsaal an dritter Stelle – wäre sicherlich adäquat. Aber wieso liegt es zur Hälfte außerhalb der inneren Klausur und im Zentrum statt dessen die *Alte Küche* als Wirtschaftsraum, die gemäß Schema in der Ecke der Klausur zu suchen wäre? Diese Fragen sind später zu beantworten. Hier geht es zunächst nur um die Schlichtheit der Spitzbogennischen, die gestalterisch lediglich durch die kleinen Kerzenlicht- oder Öllämpchennischen in der Mitte des Spitzbogens aufgewertet werden. Da schon durch die Lage der abgeschlagenen Konsolsteine leicht feststellbar ist, dass sie sowohl älter als das barocke Tonnen- als auch das gotische Kreuzrippengewölbe sind, liegt hier wie bei den Blendfenstern in der Nordfassade die Vermutung nahe, dass sie der frühesten Gotik zuzuweisen sind, in der es an Formsteinen noch gebrach.

Die Ausbildung der Kreuzgangfenster Ost, Süd und West ist einheitlich nicht nur als dreibahniges Maßwerkfenster, sondern auch in den Lanzettspitzen mit einer Dreipassähnlichen Einschnürung (Abb. 51). Dieses Stilelement – aus der Romanik übernommen - findet sich zwar nicht in den Fenstern der Kirche wieder, aber als Bekrönung des Nischenfrieses, der sich wie ein Triforium über den Arkaden zwischen Haupt- und südlichem Seitenschiff hinzieht und die außergewöhnlichen Terrakottarelieffiguren aufnimmt (Abb. 56). Auch rückseitig auf der Nonnenempore sind diese Nischen – ohne Bildnisse – angelegt (Abb. 50). Ein zeitlicher Zusammenhang ist naheliegend (frühgotische Beispiele am Querschiff-Nordgiebel und als Spolien am Klausurostflügel, Ostfassade, des Verdener Doms).

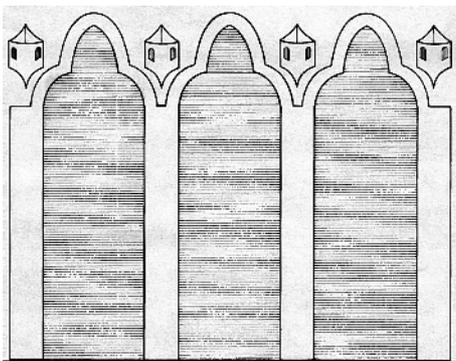


Abb. 50: Dreipassnischen in Südwand der Nonnenempore und in derselben Wand südseitig mit Terrakottareliefs

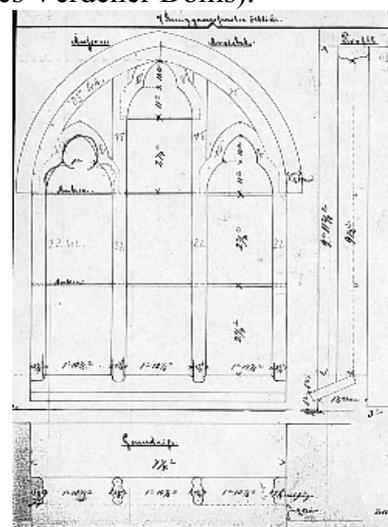


Abb. 51: Südkreuzgangfenster, Aufmaß 19. Jh.

IV.2. Die Formsteine

(1) Fase und (2) Wulst

Verglichen mit den anderen Gebäuden des Klosters finden sich im L.S. – obwohl das größte von allen – nur (noch) an verhältnismäßig wenigen Stellen Formsteine. Ein Grund sind die baulichen Veränderungen, die im Inneren der Westhälfte das Massivmauerwerk durch Fachwerk oberhalb des Kellers in allen drei Geschossen ersetzen. Ausnahme ist nur die Längsmittelwand, die an der Decke des Zwischengeschosses endet. Aber selbst im östlichen Erdgeschoss, dessen Konstruktionen weitgehend in das Mittelalter zu datieren sind, bedarf es schon intensiver Suche, um fündig zu werden.

Es dominieren die schlichten Formen wie Fase und Wulst in erster Linie in den Westkellern für Türlaibungen und ihre überspannenden Flachbögen sowie für Nischen und Stützen-Bogenkonstruktionen, was für eine relativ frühe Verwendung spricht. Aber auch später hielt man an diesen Formen fest, wie der nachträgliche Einbau der Gewölbe in E21 und E23 und die beide Gewölbe tragende Wand zwischen E22 und E24 bestätigen.

(3) Glasfalzstein (*Puppenstein*)

Wie fast überall in der gesamten Klosteranlage und auch andernorts (Lüneburger Klöster und Kirchen) existieren im L.S. noch einige einfache Fenster mit Flachbogen – meist zugemauert – die mit einem vierfach geschwungenen Laibungsstein mit Glasanschlagsnase ausgebildet wurden, der bei zwei- und mehrbahnigen Fenstern für die Rippen die Form einer Puppe erhält und deshalb auch *Puppenstein* genannt wird. Die handwerklich schwierige Form und die Verwendung von Fensterscheiben sprechen gegen eine frühe Datierung. Ein Beispiel für seine späte Verwendung ist das Propsteigebäude in Ebstorf (ca. 1480) mit seiner großartigen Schaufassade (der Verfasser konnte sie 1985 nach Freilegung eines zugemauerten Originalfensters rekonstruieren lassen). Aber auch hundert Jahre früher beim Neubau der Kirche wurde er bereits für die Maßwerkfenster eingesetzt. Daneben wurden alle Kreuzgangfenster als dreibahnige Maßwerkfenster mit ihm hergestellt (Abb.51 und 52).



Abb. 52: „Puppenstein“ mit zugehörigem Laibungsstein; beide mit Glasanschlag



Abb. 53: Rundstab mit einseitiger Kehle

(4) Rundstab mit einseitiger Kehle

Fast ebenso häufig ist im Kloster und andernorts (z.B. Dom Verden) ein Formstein mit durch eine Nut abgesetzten Rundstab (Durchmesser 4 - 6 cm) anstelle der Ecke und anschließender konkaver Schwingung mit demselben Radius des Rundstabes, deren Auslauf nahezu rechtwinklig zur Außenfläche des Backsteines steht. Im L.S. kommt er nicht vor, aber an den Türen von West- und Ostkreuzgang sowie an vielen Ecken der Kreuzgangpfeiler zwischen den Fenstern – mit Ausnahme des Nordkreuzganges, dessen Kreuzhoffassade, wie oben beschrieben, 1721 erneuert wurde.

(5) Rundstab mit zweiseitiger Kehle

Daneben kommt auch eine Variante mit zwei kleineren Konkavschwüngen (3 cm) jeweils symmetrisch links und rechts vom Rundstab vor, der dadurch weiter zurücksteht und zu 2/3 frei ausgeformt ist – jedoch gleichfalls nicht im L.S.



Abb. 54: 2. Tür im Ostkreuzgang von Norden ehem. Verbindung E 31 – E 29



Abb. 55: Eingang Ostflügel, *Hohe Pforte*, Durchgang südlich E 30 zum Kreuzgang

(6) Rundstab ohne Kehle

Als weitere Variante von (4) und (5) ist der Formstein mit kräftigem Rundstab (Durchmesser ca. 8,5 cm) ohne Kehle im Südkreuzgang zu finden: Westeingang zur Totenkapelle und Außenecke des Treppenrücksprunges mit dem Aufgang zur Nonnenempore.

(6) Eckkehle

Die zugemauerte spitzbogige Tür in der Fassade von E 25 ist zunächst durch einen Fasenstein eingefasst, an den sich mit dem gewöhnlichen Rücksprungsmaß von $\frac{1}{2}$ Stein ein Formstein anschließt, dessen Ecke durch eine Kehle ersetzt ist. Diese Kombination findet sich auch an der zugemauerten Tür in der Fassade von E 29 wieder (s. jeweils EG-Grundriss, Plan 24).

Die Formsteine (1), (4) und (7) kommen in West- und Ostkreuzgang in verschiedenen Kombinationen als Türeinfassung vor, wobei der in den Spitzbogen eingestellte Flachbogen die Form zum Teil wechselt, z.B. 2. – 4. Tür des Ostkreuzganges von Norden jeweils mit Eckkehle, im übrigen aber mit Fase (1) und Rundstab (4) mit einseitiger Kehle (Abb. 53). Rundstab mit einseitiger Kehle und Fasenstein kommen an Innen- und Außenwand der Kreuzgänge Ost, Süd und West so verbreitet vor, dass zusammen mit anderen Merkmalen von einer zusammenhängenden Bauperiode ausgegangen werden kann. Die beiden Türen im Nordkreuzgang mit Viertelstäben in den Laibungen sind eher einer älteren Phase zuzuordnen (Abb. 48 und 103).

(7) Scharfer Birnstab mit beiderseitigem, symmetrischem Wulst

Dieser Formstein wurde bereits unter IV.1. besprochen; außer am Doppelportal zum ehemaligen Kapitelsaal im Westflügel kommt er nicht vor.

(8) Kragstein mit einseitiger Fase

Der Spitzbogen des ebenfalls schon unter IV.1. behandelten Portals des Hauptzuges zu den Kreuzgängen in der Nordostecke wird von einem Kragstein begleitet, der etwa 5 cm vorsteht, 8,5 cm dick (= hoch) und dunkelbraun-schwarz glasiert ist. Er ist ansonsten ein normaler Fasenstein (1), der mit der Fase zum Portal zeigt.

(9) Kragstein mit zweiseitiger Fase

Dieser Stein, der den langen Fries in der Nordfassade oben abgeschlossen hat, ist noch im Dachraum der *Neuen Küche* zu finden. Die untere Fase springt etwa 3 cm vor. Das darüber liegende Mauerwerk beginnt aber nicht wieder an der Kante der gleichgroßen Fase, sondern springt um weitere 3 cm zurück, so dass sich eine Horizontalfläche bildet (s. Detailplan, Plan 64).

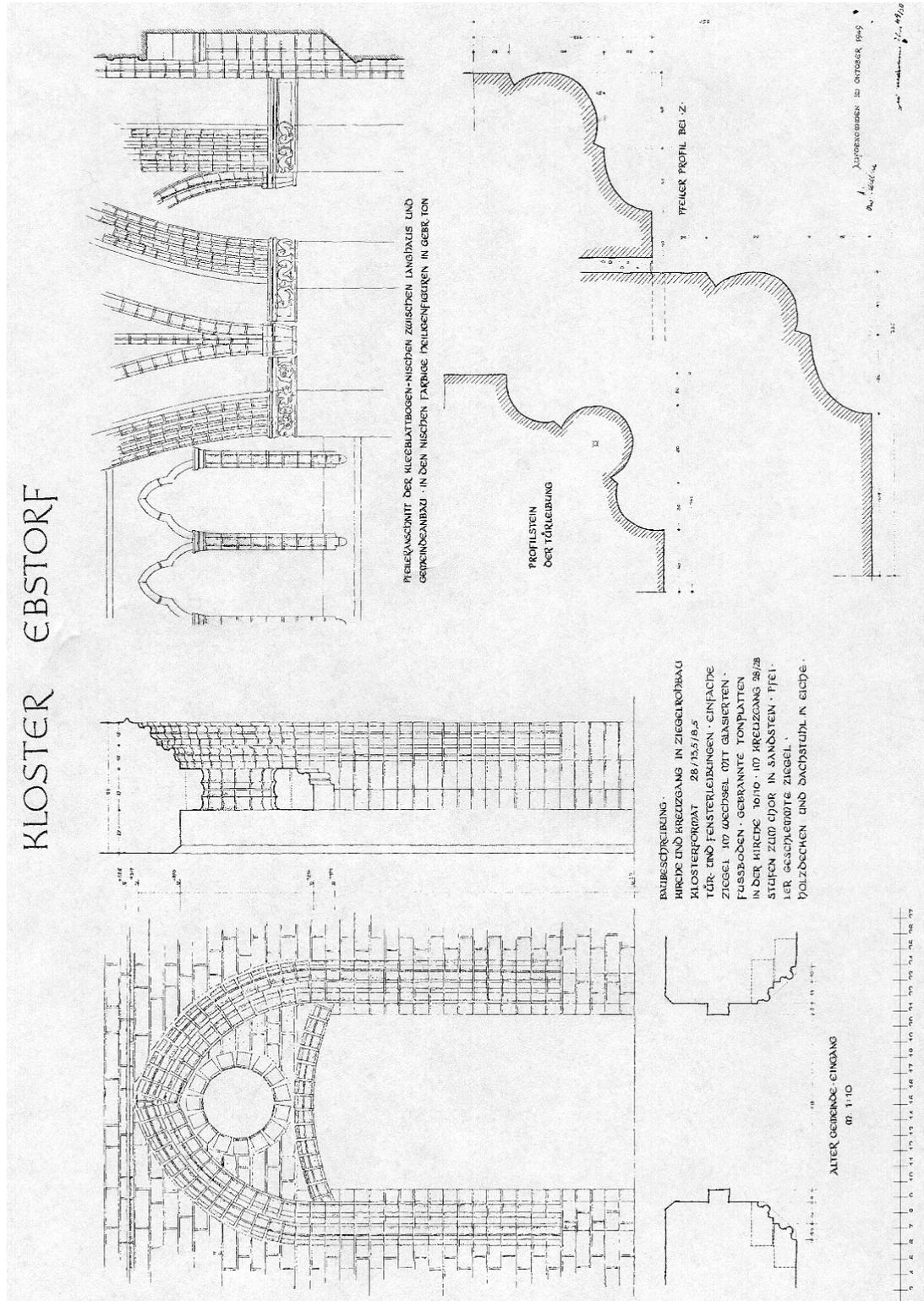


Abb. 56: Bestandsplan von Details in der Kirche, 1949



Abb. 57: Verwitterter Kragstein über Fries an Nordfassade im Dachboden der Neuen Küche

(10) Glasierte Steine

Glasiert wurden im allgemeinen Formsteine wie bei den ersten 4 Türen des Westkreuzganges von Norden, wobei ein Wechsel mit unglasierten ebenso vorkommt (2. – 4.) wie die durchgängige Verwendung (1.). Aber auch Normalformate wurden glasiert: Oben (H.2.) wurde bereits auf den ehemaligen Gebäudeabschluss bei der 73 m – Marke in der Nordfassade hingewiesen (Abb. 36 und 37). Die ursprüngliche Gebäudeecke wurde durchgängig mit zweiseitig glasierten Normalsteinen im Verband gemauert, was ein reizvolles Reißverschlussmuster sowohl trauf- als auch giebelseitig ergab.

(11) Birnstab als Gewölberippe

Ost-, Süd- und Westkreuzgang sind mit dem gotischen Kreuzrippengewölbe überdeckt. Der Nordkreuzgang hatte dieses Gewölbe auch, bis es 1721 abgebrochen wurde (s. H.III.1.). Die Reste seiner abgeschlagenen Gipskonsolsteine und die Schildbogenansätze oberhalb des heutigen Tonnengewölbes sind dafür Zeugnis.



Abb. 58: (zusammengesetztes Foto) Nordwand des Nordkreuzganges, Schildbögen (1. von Westen) des ehemaligen, 1721 abgebrochenen Kreuzrippengewölbes; Konsole zwischen 1. und 2. Schildbogen stützt sich in Zumauerung der 3. Spitzbogennische (s. Plan 56)

Über die Konsolsteine leiten die Rippen, die im Gewölbescheitel in einem Schlussstein - ebenfalls aus Gips - zusammenlaufen, die Lasten in die Wandpfeiler ab. Die spitze Form des Gewölberippensteines wird Birnstab genannt und ist hier wegen seiner besonderen statischen Funktion viel kräftiger ausgebildet als etwa der unter (8) beschriebene. Wie die o.g. Formsteine ist auch er sehr verbreitet, und zwar nicht nur in diesem Kloster (Kirche, Ostflügel), sondern auch anderswo, z.B. in den Klöstern Lüne (Nordkreuzgang, Kirche) und Wienhausen (West- und Südkreuzgänge sowie in dem berühmten Nonnenchor).

(12) Sonstige Formsteine

Weitere Formsteine wurden in der Kirche verbaut, auf die aber im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden kann (s.a. Abb. 56).

Während Normalsteine grundsätzlich nicht mit Ziegelstempeln versehen wurden, sind sie auf Formsteinen in einem gewissen Prozentsatz üblich, z. B. Kloster Lüne oder bei vielen anderen Gebäuden in Lüneburg. Der Verfasser war erstaunt, dass er nur einen einzigen Stempel hat finden können, und zwar in einem Fensterlaibungsstein, der um 1500 verbaut sein dürfte: Er zeigt Strahlen, die von einem Mittelpunkt ausgehen und durch einen Kreis begrenzt sind in Größe eines 5 Pfg.-Stückes.

I. Die Bauphasen

I. Die wesentlichen Untersuchungsergebnisse

I.1. Die Nordfassade des L.S. Mitte: *Altes Refektorium (E16)* und westlicher Anschluss

Noch heute erinnert sich der Verfasser sehr genau an das Jahresende 1984 - er war erst wenige Wochen in Diensten der Klosterkammer –, als ihn sein Amtsvorgänger durch das Lange Schlafhaus (L.S.) führte, dessen Westhälfte damals noch im ruinösen, ja teils einsturzgefährdeten und labyrinthisch verbauten Zustand befand, und am Ende etwas irritiert nicht gleich den Ausgang wieder fand. Das Verborgene, das hinter dem Konglomerat von scheinbar unorthodox angelegten Bauteilen steckte, faszinierte auf Anhieb und hat den Verfasser all die 15 Jahre nicht mehr losgelassen.

Hatten sich im Zuge der zwei Baumaßnahmen West (1988-90) und (Mitte 1991-93) einzelne Fragen zwar beantwortet, so blieb der östliche Teil noch vollkommen unbekannt, insbesondere das ursprüngliche Gesamtkonzept. Da kam es nicht ungelegen, dass die amtierende Äbtissin von Funke gemeinsam mit der Altäbtissin von Pusch 1996 die Absicht hatte, das L. Schlafhaus erforschen zu lassen. Der Verfasser hatte mit seinen Vorkenntnissen gute Argumente, dass die Wahl auf ihn fiel.

Das *Alte Refektorium* war noch mit Fachwerkwänden verstellt und nur über drei verschiedene Türen zugänglich (Plan 49 und 54). So gewann man eine erste Orientierung am besten an der Außenfassade (Pläne 31 und 35): Hier ließen sich im Obergeschoss bis zur *Neuen Küche* 12 - „die heilige Zahl!“, so kommentierte die damalige Äbtissin von Pusch - spitzbogige Maßwerkfenster mit zwei Lanzetten und darüber liegendem Okulus ausmachen. Deren untere Teile fielen den später eingebrochenen 7 großen Fenstern zum Opfer – das Verbleibende wurde zugemauert, war die erste Vermutung. Wie konnten es aber Fenster gewesen sein, wenn die Decke des *Alten Refektoriums* durch sie hindurchläuft? Welcher Raum konnte eine so repräsentative Fensterfront haben, da doch Kapitelsaal und Refektorium im allgemeinen im Erdgeschoss zu suchen und in Ebstorf dort auch zu finden sind? Parallelen zu Wienhausen mit zweigeschossigem Kreuzgang sowie Kapitelsaal (Ostflügel) und Winterrefektorium (Westflügel) jeweils im Obergeschoss schienen abwegig. Die Obergeschosse waren üblicherweise den Dormitorien vorbehalten, die aber nur mit kleinen Fensteröffnungen – zunächst durch Klappen, später durch Glas geschützt – versehen waren. Entstand der Name *Langes Schlafhaus* erst mit der westlichen Verlängerung und dem Einbau der Zellen, die noch durchgängig auf der westlichen Nordseite des Obergeschosses und in Resten auf der östlichen zu finden sind? Fragen, auf die sich zunächst keine Antworten finden ließen.



Abb. 59: Kloster Wienhausen, zusammengesetzte Fassade des Westflügels, 14. Jh.; EG: Gästehaus, Pfortneinstube, Sprechzimmer, Küche (Appuhn); 1.OG: Winterrefektorium; 2. OG: Laiendormitorium



Abb. 60 und 61: Kloster Wienhausen, Westfassade des Westflügels (s. Abb. 59) mit Nahaufnahme zweier Fenster des Dormitoriums



Abb. 62 und 63: Kloster Chorin, Ende 13. Jh., Westflügel mit Konversenrefektorium und –Dormitorium darüber; Dormitoriums Fenster nur westseitig, also nur geringe Ausleuchtung des Schlafraumes



Dormitoriums Fenster mit Holzklappe verschlossen (bemerkenswert das Gewände aus flach gestellten, glasierten Ziegeln)

Innerhalb der *Neuen Küche*, die 1474 gegen die Nordfassade gebaut wurde, deuteten zwei gleichartige Spitzbogenfenster mit einem darüber gut erhaltenen Fries auf die ursprüngliche Gestaltung im Erdgeschoss (Abb. 64, 65). Die weitere Suche außerhalb führte nicht nur westlich auf zwei weitere Fenster und den längeren überputzten Friesstreifen (s. Abb. 37) bis unmittelbar an die Gebäudefuge mit den glasierten Ecksteinen (bei 73 m, Abb. 36), sondern auch östlich auf Putzstellen, unter denen sich zwar nur kleine, aber deutliche Fenster- und Friesreste befanden (Abb. 66). Somit galt es, das Obergeschoss auf gleiche Ausdehnung der Maßwerkfenster zu überprüfen: Auffällige Vertikalfugen im Dachboden der *Neuen Küche* gaben einen ersten Hinweis (Plan 34). Schon beim ersten Stemmansatz kam der Mittelpfeiler zwischen den beiden Lanzetten zum Vorschein (Abb. 67 und Plan 37). Ca. 2,20 m und 3,20 m östlich der glasierten Baufuge (73 m) haben zwei weitere Vertikalfugen das Abstandsmaß von ca. 1 m, sodass auch hier von einem Maßwerkfenster auszugehen ist, zumal es in den Abstandsrythmus passt. Somit ergeben sich 22 Fenster, wobei sich das 10. nach dem Entfernen einiger Steine seiner Zumauerung als eigenständiger Oculus größeren Ausmaßes entpuppte. Nur 4 Fenster waren zu interpolieren, da das Mauerwerk westlich der *Neuen Küche* gänzlich gestört ist, denn hier hat es mal einen Ausbau gegeben, wie ein Blick auf den Plan von 1718 (Plan 12) zeigt. Im Erdgeschoss ist der Befund von 7 Fenstern gesichert, ein achtens zu vermuten. Auch hier war

eine plausible Interpolation möglich. Das Ergebnis zeigt Plan 66: eine gut 40 m lange, einheitlich Fensterfront in zwei Geschossen.



Abb. 64: Freigelegtes Fenster in *Neuer Küche*, Flachbogenfenster mit Spitzbogenblende später eingefügt



Abb. 65: Friesdetail aus Abb. 64



Abb. 66: Fries- und Fensterreste unter Putz aufgedeckt (zwischen 6. u. 7. großem Fenster von Osten); Aufnahme 1986 nach Freilegung durch den Verfasser



Abb. 67: Im Dachboden der *Neuen Küche* freigelegter Pfosten des ehem. Maßwerkfensters mit linker Lanzette

Nun war noch die Frage nach der Decke in der Fensterebene offen: Der Verfasser beschränkte sich nicht auf die Feststellung der schichtweise wechselnden äußeren (Verband mit Mittelpfeiler nicht möglich) Eckfuge der Lanzette, sondern öffnete sie noch partiell (Abb. 68). Resultat: Das Lanzettmauerwerk ist eingebunden. Tatsächlich liegen auf dem 6. und 11. Fenster in den Lanzetten augenscheinlich noch sehr alte Gipsschlämme mit dunkelgrauem Farbton. Sollte das ganze Maßwerkfenster nur ein Blendfenster gewesen sein? Das würde den Widerspruch mit der dahinterliegenden Geschossdecke auflösen, aber neue Ungereimtheiten hervorrufen: Ein fensterloser Raum ist nur als Lagerraum denkbar, nicht jedoch hinter dieser aufwendigen Fassade und nicht im Bereich der engsten Klausur.



Abb. 68 und 69: 1. Maßwerkfenster von Osten, linke Öffnung zeigt in Mittelschicht den abgestemmtten Binder und auch zwei Schichten höher zeigt die in der Laibung liegende Fuge, dass es sich wieder um einen Binder handelt; demzufolge waren die Lanzetten von Anfang an nur als Blenden angelegt; die ursprüngliche Gipsschlämme ist hier im Gegensatz zum 6. und 11. Fenster bereits abgewittert

Die Oculi sind noch durchweg überschlämmt. Waren auch sie nur Blenden gewesen? Wenn nicht, dann würde es vielleicht noch innenseitig Hinweise geben. Eine Überprüfung im Obergeschoss ergab einen überraschenden Befund: Unmittelbar über dem Fußboden zeigten sich drei Flachbögen mit zugemauerter Öffnung darunter. Ihre Lage entspricht exakt der der Oculi von den Maßwerkfenstern 3, 4 und 5 (Pläne 51 und 52). Der Verfasser öffnete das Dritte sowohl von außen als auch von innen. Das Ergebnis war außen eine in grauer Gipsschlämme eingefasste, 1 Stein (Normalformat) tiefe Oculuslaibung, die mittig eine scharfe Trennlinie aufwies, wobei die außenliegende Hälfte einen deutlich größeren Verschmutzungsgrad zeigte. Die Erklärung dafür kann nur eine Bleiverglasung mit ihrem schmalen Profil sein (Abb. 70 und 71).



Abb. 70: Raumseitiger Flachbogen über Oculus in Deckenebene des *Alten Refektoriums* (= unmittelbar über Fußboden des Obergeschosses)



Abb. 71: Laibung des Oculus von innen; unterer Pfeil zeigt auf äußere Hälfte des Gipsschlämmenüberzuges, der sich mit seiner Verschmutzung deutlich von der inneren Hälfte absetzt. Annahme: Trennung ehemals durch Bleiverglasung

Die weitere Freilegung innen deckte eine 51 cm hohe und 33 cm tiefe Laibung auf. (Abb. 72 und 73).



Abb. 72: Gipsschlämme auf Oculus und Zwickel der Lanzettspitze



Abb. 73: Flachbogennische vor Oculus unterhalb der Decke partiell geöffnet; (beachtenswert die herunterhängende Bastunterlage des Streichbalkens, die als Feuchteschutz gegen das Mauerwerk gedacht war)

Die Bestandsaufnahmen wurden in die Pläne 64 und 65 umgesetzt: Abb. 74 und 75:

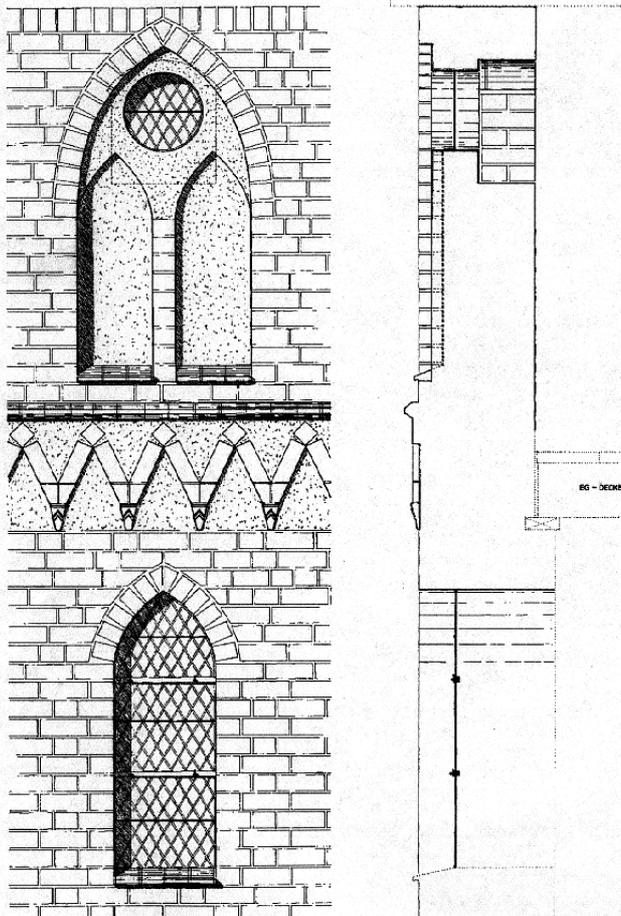


Abb. 74: Rekonstruktion der Außenfassade
Ansicht und Schnitt (Plan 64)

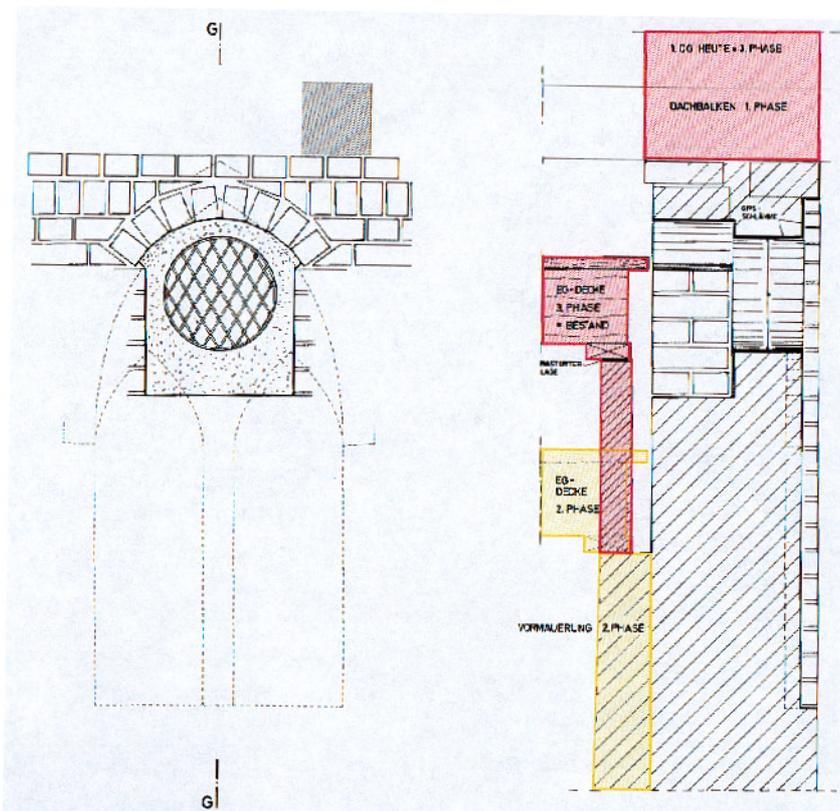


Abb. 73: Detailplan Flachbogennische mit Oculus, Ansicht raumseitig und Schnitt (Plan 65)

Somit war das Obergeschoss belichtet. Ein auf den ersten Blick gleichartiges Beispiel gibt es im Kloster Lüne: Vom sogenannten Rosengarten östlich des Ostflügels aus, der Touristen nicht zugänglich ist, hat man einen schönen Blick auf die Fensterfront des ehemaligen Dormitoriums im Obergeschoss mit nebenliegender *Barbarakapelle*. Nach der Überlieferung waren diese beiden Gebäude die ersten, die nach der Zerstörung des ersten Klosterbaus an anderer Stelle durch Feuer ab 1373 wieder aufgebaut wurden (Abb.76). Das ist zwar weit über hundert Jahre später als Ebstorf, dennoch verblüfft die fast genaue Übereinstimmung in Form und Maß. War Ebstorf Vorbild gewesen?



Abb. 76: Kloster Lüne, Ostflügel mit ehemaligem Dormitorium im Obergeschoss und *Barbarakapelle*

Lediglich der Mittelpfeiler ist nicht durchgehend, sondern in fast typisch zisterziensischer Manier als hängende Pfeilervorlage ausgebildet, wobei hier allerdings bereits die zusammenlaufenden Spitzbogenlaibungen unvermittelt auf einer Konsole enden (Abb. 76).



Abb. 77: Ausschnitt von Abb. 76



Abb. 78: Wie Abb. 77, Oculus-Formstein mit freigelegtem Glasanschlag; links vergrauter Fugengipsmörtel

Der zweite kleine Unterschied ist, dass der Oculus mit Formsteinen ausgebildet ist. Nach dem Freistimmen war offenkundig, dass die Lanzetten als Blenden angelegt sind – es befindet sich noch immer der äußerst harte Gipsputz auf dem Mauerwerk – , denn auch unter dem Putz ist kein Pfosten ausgebildet. Beim Oculus fand sich gleichfalls Übereinstimmung mit einer ursprünglichen Verglasung, denn die Formsteine sind mit einem Anschlag versehen (Abb. 78). Worüber ebenso wenig wie in Ebstorf Auskunft gegeben werden kann ist, ob

die Westseite des Dormitoriums zusätzlich belichtet war. Diese Seite ist nicht zuende gebaut worden: Dem Ostflügel fehlt noch heute der eigentliche Kreuzgang, zu dem der Bereich der Nutzräume umfunktioniert wurde.

Zurück zu Ebstorf: Dass die Oculi einerseits nur ein spärliches Licht zuließen, andererseits in ihrer Folge von 22 Stück ein durchgängiges Achsmaß von ca. 1,85 m aufweisen, führt zu der Annahme, dass sie für 22 Betten geplant waren, es sich also tatsächlich um ein Dormitorium gehandelt haben muss. Seine Bauzeit ist zwischen 1220, dem Neugründungsdatum, und 1274 zu suchen, der dendrochronologischen Datierung der heutigen Deckenbalken vom *Alten Refektorium*, *Alter Küche* und den Räumen E23 und E25, die (Deckenbalken) ja einen Vorgänger gehabt haben, wie dargelegt. 1220 dürfte mit dem Kirchenbau begonnen worden sein, es folgten West- (*Kurzes Schlafhaus*) und Ostflügel und schließlich der Nordflügel. Es ist davon auszugehen, dass der erste Propst, Gervasius, alles daran gesetzt hat, um die Klausur baldmöglichst zu schließen. Die gewaltige Baumasse brauchte aber ihre Zeit. „Wenn schon ein mächtiges und reiches Kloster wie Canterbury ein ganzes Jahr lang nicht die finanziellen Mittel hatte, um Arbeiter und Rohstoffe zu bezahlen, wird deutlich, warum der Bau von kleineren Klöstern, Pfarrkirchen und Kathedralen bisweilen mehrere Jahrhunderte dauerte“.¹⁰¹ Zwar geht es hier nicht um Jahrhunderte, aber eine 25-jährige Bauzeit scheint durchaus realistisch. Die schlichten Fensterformen im Erd- und Obergeschoss – selbst das Maßwerkfenster weist keinen Formstein auf – sprechen für früheste Gotik. Die Thermolumineszenzdatierungen (im Folgenden abgekürzt: TL-Dat.) bestimmen die Laibung des Maßwerkfensters auf 1241 (+/- 80 Jahre). Es könnte durchaus das letzte Amtsjahr Gervasius' gewesen sein, dass an der Fassade des Nordflügels gemauert wurde, also 1244.

I.2. Die Geschossveränderungen

Die TL-Datierung der Ausmauerung des Oculi ergab das Jahr 1352 (+/- 47 Jahre), was darauf hinweist, dass die gesamte Decken- und Stützenkonstruktion von 1274 in diesem Zeitraum auf die heutige Höhe gebracht und damit das Schließen der Oculi erforderlich wurde. Ohne große Anstrengung ist auf der Innenseite des *Alten Refektoriums* oberhalb der Fenster eine horizontale Baufuge erkennbar (Abb. 79). 8 Schichten wurden bis zum Streichbalken der heutigen Deckenlage aufgemauert. Das entspricht exakt dem Maß, welches der ursprüngliche und 1. Fußboden unter dem heutigen liegt. Schon unter G.II. ist im Zusammenhang mit dem Doppelportal des ursprünglichen Kapitelsaales auf ein ehemals tieferliegendes Fußbodenniveau hingewiesen worden. Um darüber weitergehende Erkenntnisse zu erhalten, wurde im Zuge der Sanierungsmaßnahme L.S. Mitte 1992 die Grabung 1 (Plan 44, Abb. 80) im *A. Refektorium* vorgenommen. Sie brachte den ältesten Fußboden 78 cm (60,57 m NN) und den zweitältesten 16 cm (61,19 m NN) unter dem heutigen (61,35 m NN) zum Vorschein.

¹⁰¹ Gimpel, Jean, *Die Kathedralenbauer*, 1996, S. 101.



Abb. 79: (Fotos zusammengesetzt) Altes Refektorium, Fenster 3, 4 und 5 von Osten (rechts): horizontale Baufuge 2 Schichten über den Fenstern 4 und 5; die drei östlichen Fenster (1-3) wurden nachträglich erhöht (die Anfängersteine der alten Höhe sind noch feststellbar); auf den 3 Fensterpfeilern noch gut die Anschlüsse der abgebrochenen Fachwerkquerwände erkennbar

Die Grabungen 2 und 3 bestätigten den Befund (Abb. 81 und 82). Die 8 Schranknischen in der Südwand (Plan 54) erhalten jetzt eine ebenso sinnvolle Höhenlage wie die rekonstruierten Erdgeschossfenster (Plan 52) mit einer Brüstungshöhe von ca. 1,20 m. Die drei Stützen im *A. Refektorium* und in der *A. Küche* mit der heutigen Deckenkonstruktion wurden also 1274 auf dem ältesten Fußboden errichtet. Der Fußboden des Dormitoriums im Obergeschoss lag damit ca. 45 cm unterhalb der Oculusnische und ca. 65 cm unterhalb des Oculi selbst – eine tragbare Situation, aber eine sicherlich nicht ursprünglich so geplante. Umbauten, die die Kosten nicht ausufern lassen sollen, sind immer Kompromisse. Der klare Fassadenaufbau mit den einteiligen Spitzbogenfenstern im Erdgeschoss und den Maßwerkfenstern im Obergeschoss fordert geradezu davon auszugehen, dass die äußere Trennlinie des Zierfrieses auch innen mit der geschossteilenden Decke aufgenommen wurde. Plan 70 verdeutlicht mit einem Längs- und Querschnitt die ersten 3 Bauphasen. Somit hat die 1. Bauphase (1244) eine lichte Erdgeschosshöhe von ca. 3,05 m und eine Obergeschosshöhe von ca. 2,50 m¹⁰² gehabt (grau). Propst Johannes (1256-1293) empfand das Refektorium zu niedrig und ließ es auf ca. 4,60 m Höhe bringen (2. Bauphase, gelb). Das geschah ohne Veränderung des Daches; lediglich die Deckenbalken mussten über Kopfhöhe gebracht und etwas in den Dachraum gehoben werden.

¹⁰² Braunfels, Wolfgang, *Abendländische Klosterbaukunst*, 1969, S. 148: „... handelte es sich (bei dem Dormitorium) um einen mäßig breiten, relativ niedrigen Saal, ...“. „Wurden die Dormitorien zwangsweise niedrig gehalten, so sollten und konnten die Refektorien hoch sein“.

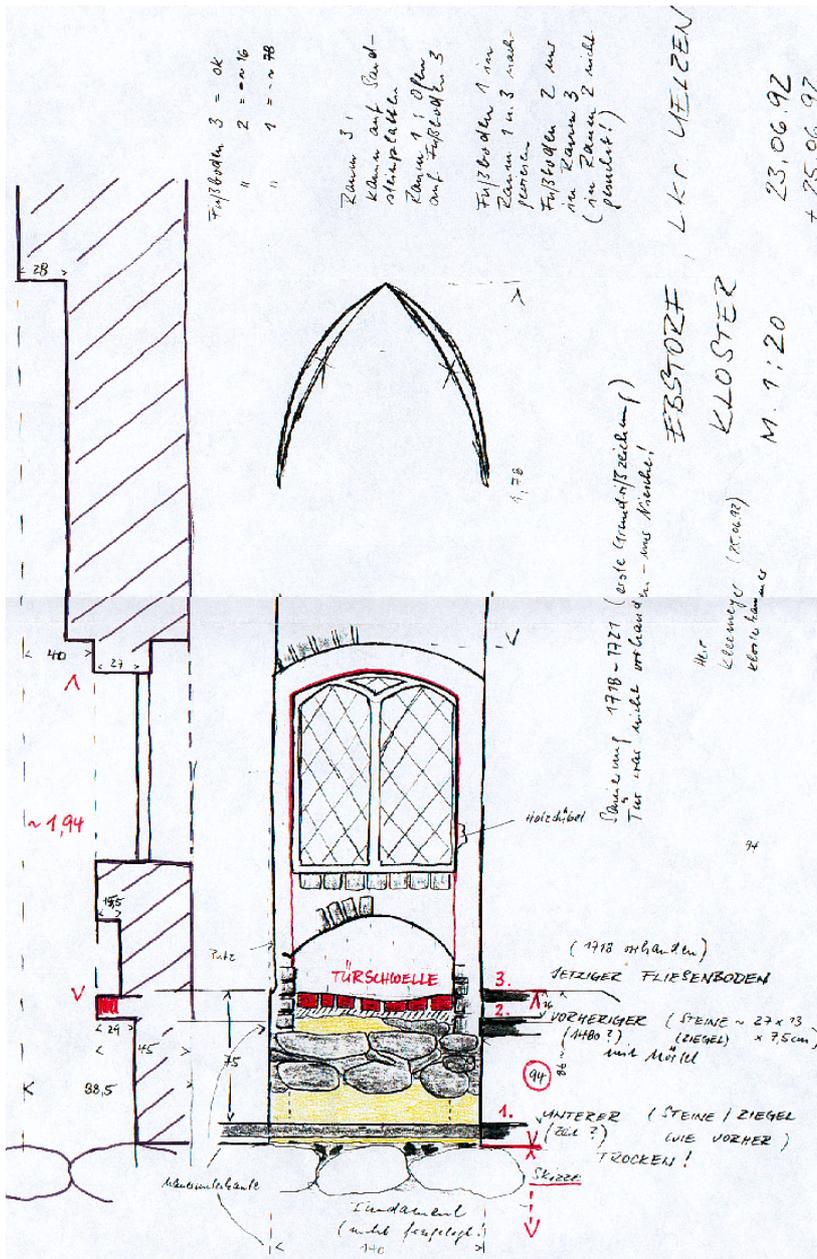


Abb. 80: Grabung 1 im A. Refektorium, Skizze des Niedersächsischen Landesdenkmalamtes Hannover, 1992: s. oben links Differenzmaße der Fußböden 1 und 2 zu 3



Abb. 81: Grabung 2 an Mitteltür: 1. Fußboden



Abb. 82: Grabung 3 an Osttür und Trennwand zur A. Küche: 1. Fußboden; rechte Laibung ursprünglich 3 Schichten tiefer - passend zum 2. Fußboden: Vertikalfuge

Schließlich war es – das sei hier vorweggenommen – Propst Heinrich von Offensen gewesen, der im Zuge der 3. Bauphase (rot) das gesamte Kloster anhub und im Refektorium die 2. Fußbodenebene schuf. Die Grabung 4 zeigte, dass der Fuß der westlichen Stütze zunächst auf einem sauber angepassten 12 cm starken Bohlenstück mit querliegender Faserrichtung (eine Regel, die noch heute Gültigkeit hat) unterhalb der gegenwärtigen Fußbodenoberfläche und darunter auf einem Feldstein steht. Das geringe Maß, das die Stütze unter dem heutigen Fußboden fundamementiert wurde, muss entsprechend beim ersten bestanden haben.

I.3. Die Funktionen der Erdgeschossräume im östlichen L.S.

Die Baualterskartierung gibt der Plan Nr. 49 wieder: Das entscheidende Ergebnis ist, dass das *Alte Refektorium* anfangs keinen Zugang vom Kreuzgang hatte. Da die Osttür erst nach Fertigstellung des 2. Fußbodens (und nach den Umbauten der 3. Bauphase – s. Ausführungen zu Propst Offensen) und die Tür in der 2. Kreuzgangnische (Plan 49) erst lange nach der Reformation durchgebrochen wurde, kann der Raum also ursprünglich nicht für die Nonnen bestimmt gewesen sein. Wie unter E.II.2. ausgeführt, ist für das Nonnenrefektorium weder ein Zugang außerhalb des Kreuzganges noch eine Lage im Ostflügel denkbar. Der Westflügel dürfte von Anfang an durch Kapitelsaal und Abtei belegt gewesen sein. Wo war es aber dann zu suchen? Es bleibt nur der östliche Bereich des Nordflügels. Während der Kern der Trennwand zwischen *A. Refektorium* und *A. Küche* (E16/E17) schon immer bestanden hat, wurden die 4 Querwände zwischen E17 und E26 erst später eingefügt. Die Tl-Dat. und die dendrochr. Dat. der Durchreichen in der Wand E25/E26 geben dazu eine klare zeitliche Abfolge an. Der Hauptunterzug der *A. Küche* läuft oberhalb der Gewölbe von E21 und E23 bis in die Ostwand von E23 durch. Er ist dort zwar mit 1351 dendrochr. datiert, aber die Deckenbalken auf ihm in E23 und E24 haben die Daten 1280 bzw. 1284, gehören also zur Bauzeit 1274 (Anlage L.V.4.). Er muss demnach später ausgewechselt sein. Die Nahtstelle – ein schräges Hakenblatt - befindet sich über der Wand E21/E17 (Abb. 83).



Abb. 83: Schräge Hakenblattverbindung des großen Längsunterzuges mit Holznagel auf der Wand zwischen den Räumen E17 und E21 oberhalb des Tonnengewölbes von E21



Abb. 84: Ehemaliges Fenster von Raum E26 (Aufnahme im Raum E28, vgl. Abb. 85)

Gemäß Tl-Dat., (Probe Nr. 18: 1171 +/- 101) gehört die Ostwand von Raum E26 in die 1. Bauphase, die Ostwand von E27/28 in die 3. Bauphase. Diese kann auch keinen älteren Vorgänger gehabt haben, denn die beiden Wandöffnungen in der Ostwand von E26 stellten sich als ehemalige Fensteröffnungen heraus (Pläne 62, 63; Abb. 84, 85), die mit ihren Brüstungsnischen bis auf den Sockel des heutigen Kellers reichten. Die starke Verwitterung der Ostseite der Wand sowohl im Keller K25 als auch in den Räumen E27/E28 liefert eine

zusätzliche Bestätigung für die Bestimmung als ehemalige Außenfassade. Die eigentlichen Fensteröffnungen lagen auffällig hoch. Der Fußboden der 1. Bauphase liegt in etwa auf gleicher Höhe mit dem der Keller K23 und K24. Ob das Niveau ursprünglich auch schon so tief lag, ist heute nicht mehr feststellbar, da Ende des 15. Jh.s und Mitte des 19. Jh.s zwei Umbauphasen tiefgreifende Veränderungen mit sich brachten.

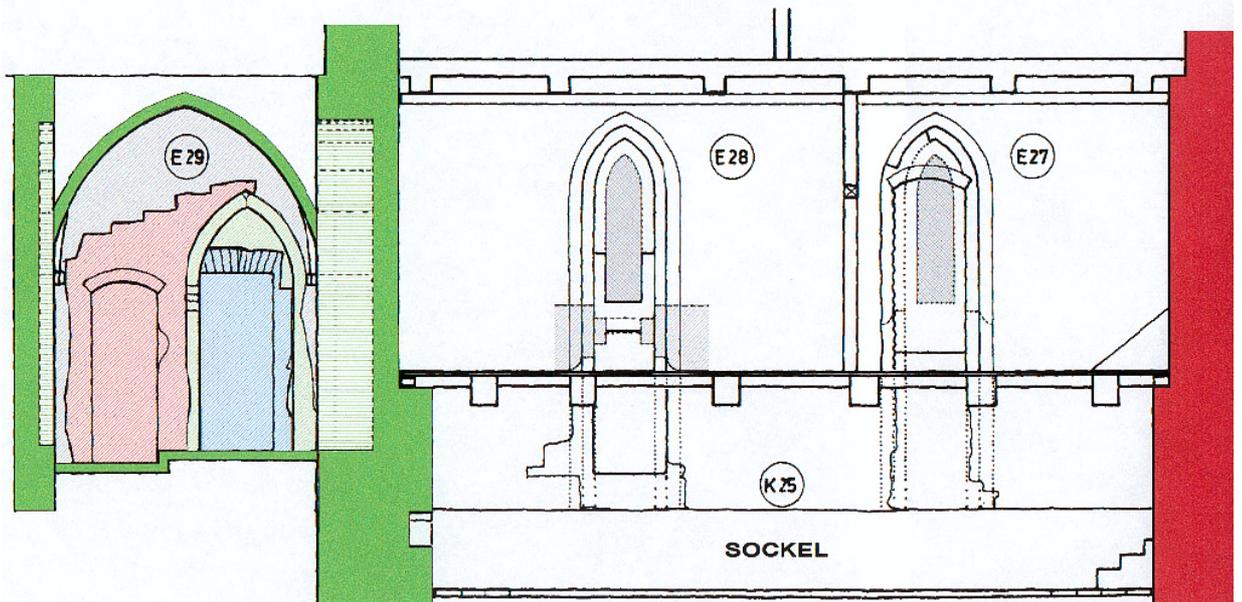


Abb. 85. Plan Nr. 63, Querschnitt F27-29

Eher wahrscheinlich ist ein ursprünglicher Fußboden auf Höhe der Sockeloberkante. Selbst dann beträgt das Maß bis zur Fensterunterkante noch 2,20 m. Die Vorgängerin der im Plan Nr. 63 (Abb. 85) dargestellten dicken Mittelwand (grün) muss also ebenfalls eine Außenwand gewesen sein. Dort wo sie in die Ostfassade des Ostflügels eingebunden hat, lässt sich eine Vertikallinie von Bindern in jeder zweiten Schicht feststellen, wie sie sonst weiter nicht zu finden ist. Einen leichten Versprung von einem halben Stein gibt es nur bei den vier Untersten. Dieses wird der Ansatz zur Erweiterung des Ostflügels mit der Ausfüllung der Ecke gewesen sein.

Das Nonnenrefektorium muss sich innerhalb des Bereiches zwischen Westwand der *A. Küche* und der östlichen Außenwand mit den zwei Fenstern befunden haben. Die Stütze in der *A. Küche* ist von gleicher Bauart wie die beiden des *A. Refektoriums*. Einen kleinen Unterschied gibt es jedoch im Sattelholz, das hier an den Kopfen feiner gestaltet ist – vielleicht ein Hinweis auf höhere Wertigkeit des ursprünglichen Raumes. Die Stütze steht statisch im richtigen Abstand von gut 5 m zur Westwand (spiegelbildlich zur Oststütze des *A. Refektoriums*) und damit kann angenommen werden, dass dieser Teil zum Nonnenrefektorium gehörte, ja wegen des hier befindlichen Zugangs vom Kreuzgang gehören musste, denn alle weiteren Türen östlich sind erst nachträglich angelegt. Der Abstand der Stützen untereinander im *A. Refektorium* misst ca. 10 m. Legt man dieses Maß auch hier Richtung Osten zugrunde, hätte die erdachte zweite Stütze gut 5 m vor der Ostwand von E23 stehen müssen (s. Plan 54: Die Stütze ist schematisch rekonstruiert). Die Grabung 7 brachte nur Schutt bis 1,30 m Tiefe auf den gewachsenen Boden (= Niveau 1. Fußboden) zu Tage. Auch hier war der Umbau tiefgreifend. Geht man dennoch davon aus, dass die zweite Stütze in diesem Bereich gestanden haben muss, ist wegen der Symmetrie nochmals das statisch günstige Längenmaß für den in eine Abschlusswand laufenden Unterzug 5 m. Dass würde bedeuten, dass die starke Ostwand von E25 eine Vorgängerin gehabt haben muss. Es bliebe ein verhältnismäßig kleiner Raum wie E26.



Abb. 86: Ostfassade des Ostflügels (zusammengesetztes Foto), links die ehemalige Tür zum Raum E29 (s.a. Abb. 87); die Punktlinie deutet auf die Baunaht hin (Punkte jeweils auf den Läufern zwischen den Bindern)

Für die Anfänge des Klosters war er aber sicher groß genug, um die noch fehlende und sonst nicht auszuweisende Küche einzurichten. Damit machen auch die hoch liegenden Fenster einen Sinn: Bei einer so verhältnismäßig geringen Grundfläche waren alle Wände als Stellfläche unverzichtbar. Die morbide Oberfläche der Backsteine auf der Innenseite der ehemaligen Fassade kann als zusätzliches Argument dienen: Nicht nur die äußere, durchschlagende Witterung hatte ihren Anteil, sondern auch Küchenemissionen. Da der Fußboden mindestens zweimal und die Westwand einmal zusammen mit dem Keller erneuert wurden, finden sich sonst allerdings keine weiteren Spuren des einstigen Kochbetriebes, zumal ja später auch die Raumhöhe verändert und mit dem zusätzlichen Obergeschoss der ursprüngliche Dachraum (mit Schornstein über dem Rauchfang) zerstört wurde.

An dieser Stelle erscheint es notwendig, auf die im Erdgeschoss 1,11 m dicke Wand zu kommen, die genau in der Flucht der Fassade des Ostkreuzganges zu stehen scheint, so dass die erste Vermutung nahe liegt, sie gehöre zur ersten Bauphase. Aber schon ein genauer Blick auf die nördlichen zwei Fensterfelder des Ostkreuzganges lassen einen Knick erkennen. In Flucht des letzten Fensterfeldes müsste die Trennwand E25/26 ca. um eine Wanddicke weiter östlich in die Nordfassade einbinden als sie es tatsächlich tut. Die mittlere Durchreiche, Nr. 5, - nachträglich in die Wand eingebrochen - ist dendrochr. auf 1518 bestimmt. Beim Einbau der Nördlichen wurde die ältere Tür an dieser Stelle zugemauert. Die Zumauerung ist auf 1500 +/- 38 TI-datiert (TI-Probe Nr. 15), womit das Datum von 1518 als bestätigt angesehen werden kann (und der Vermutung von Appuhn, dass es sich hier um Durchreichen für Pilgerunterkünfte gehandelt haben könnte, der Boden entzogen ist). Die späteren Zumauerungen der Durchreichen sind mit 1474 +/- 34 (TI-Probe Nr. 16) ermittelt, was max.

1508 ergibt. Dieses Datum müsste selbstverständlich zeitlich deutlich nach dem Einbau der Durchreichen liegen, also nach 1518. Das mag - in dem einen oder anderen Fall - ein Hinweis auf etwas erweiterte Toleranzen sein.

Die ungestörte Wandfläche daneben ist mit 1433 +/-47 (Tl-Probe Nr. 14) angegeben = max. 1480. Im Keller ist die Wand zwar in Pfeiler aufgelöst, aber um einen Stein noch mächtiger, nämlich 1,28 m; das darunter gerade noch erkennbare Fundament erweitert sich um die Pfeiler zusätzlich um 10 cm auf allen 4 Seiten. Damit wurde der großen Höhe des Brandgiebels Rechnung getragen (Plan 64), der das L.S. gegen den dahinter durchlaufenden Ostflügel abschottet und im Dachraum ohne Türverbindung schon bis in den First des alten Steildaches vor 1835 reichte. Auch damit ist belegt, dass die Wand nicht zu dem ursprünglich niedrigeren Gebäude gehört haben kann. Des Weiteren passt der heutige Erdgeschossfußboden, der wegen der Stützen-Bogen-Konstruktion im Keller und der Nischen im Erdgeschoss schon immer auf diesem Niveau gelegen haben muss, nicht zur oben beschriebenen Geschossteilung der 1. Bauphase. Der Anschluss an die Kreuzgangwand ist nicht schichtenweise eingebunden, sondern in Schichtenpaketen anscheinend eingestemmt. Schließlich und endlich gibt die Tl-Dat. des Kellerpfeilers (Tl-Probe Nr. 23) als Datum 1473 +/- 63 an. Es ist daher davon auszugehen, dass die Wand Propst von dem Knesebeck zuzuschreiben ist, der auch im westlichen L.S. umfassend tätig war, wie weiter unten noch zu behandeln ist. Für das westliche Auflager des Fußbodens musste er die heutige Parallelwand (E23/E26) anlegen, um gleichzeitig auch den großen Niveauversprung zu E23 zu bewältigen. Die Nordfassade ist mit beiden Schotten im Verband gemauert. Die raumhohe Spitzbogenöffnung darin muss eine Außentür gewesen sein, denn aus der Klausur gab es sonst keinen Zugang. Dieser wurde vom Kreuzgang aus vermutlich erst mit der westlichen Kreuzgangtür des *A. Refektoriums* in gleicher rüder Weise um 1600 eingebrochen und mit der kleinen Treppe versehen, denn die Tür westlich daneben zu E24, dem *Gefängnis*, die in Verbindung mit der die beiden Tonnengewölbe tragenden Mittelwand zwischen E21 und E23 (Tl-Dat.-Probe 12: 1528 +/- 44) noch kurz vor der Reformation entstanden sein dürfte, weist eine sorgfältige handwerkliche Arbeit unter Verwendung von Formsteinen auf (welche denen der Tür in der Mittelwand zwischen E22 und E24 ähneln und insofern als zeitgleich anzunehmen sind). Hier ging es also um unterschiedliche Wertigkeiten zu unterschiedlichen Zeiten. Die Nutzung der Räume E20-E28 als Wirtschaftsbereich (mit der von ihm auch eingezogenen Wand zwischen E17 und E20-E22 waren die Räume E20-E24 noch als ein Raum genutzt) – zum nördlich anschließenden Wirtschaftshof orientiert - war in der katholischen Reformzeit des Propstes von dem Knesebeck nur unter strenger Abschottung gegen die Klausur denkbar, zu der es also auch keine Verbindung gab. Möglicherweise hatte diese Verbindung über den Raum E29 bestanden, aber auch hier hätte von dem Knesebeck dann einen Riegel vorgeschoben, besser gesagt eine Wand (s. Abb. 52). Obwohl vom Raum E29 keine Tl-Dat. existiert, dürfte auch dieser ihm zuzuordnen zu sein: Weder die Nord- noch die Südwand binden in die West oder Ostwand ein. Die Westwand als Innenwand des Ostkreuzganges stammt zweifelsohne aus der 1. Bauphase (die zugemauerte, südliche Tür ist allerdings erst in der 3. Bauphase eingefügt, denn die Grabung 6 bestätigt die Schwelle auf dem heutigen Niveau – s.a. Abb. 83: Rotfärbung); für die Ostwand als Außenfassade ist aufgrund der Proben 19 und 20 der Tl-Dat. zunächst von einer Zeit um die Mitte des 14. Jh.s auszugehen. Wie das ganze Kloster durch die Anhebung des Gesamtniveaus durch von Offensen neu geprägt wurde, ist auch die vollkommene Überfassung des Ostflügels ihm zuzuschreiben. Die nochmalige Erneuerung des Raumes E29 fällt damit ins 15. Jh., wenn von Offensen nicht selbst während seiner langen Amtszeit (1365-93) Planänderungen vorgenommen hat. Aber selbst die Ähnlichkeit der zugemauerten Außentür mit Fasen- und Kehlformstein zur ebenfalls zugesetzten Außentür vom Raum E 25 spricht nicht zwingend für Zeitgleichheit, denn das Backsteinmaterial zeigt deutliche Farbunterschiede: Einen gelblicheren Brand in der Ostfassade, einen roten in der Nordfassade. Nun überrascht

es, dass in der Zeit der Verschärfung der Klausur mit der Neugestaltung des Raumes eine zusätzliche Verbindung nach außen geblieben sein soll, die ja ein paar m weiter südlich von Raum E30 bereits bestand (und noch heute besteht: *Hohe Pforte*, s. Plan 59). Eine Überprüfung des Raumes zeigt jedoch, dass er mittig durch eine Nord-Süd-Wand zweigeteilt war. Verschleißspuren im Backsteinfußboden führen von der zugemauerten Außentür schräg nach Nordwest bis zur ehemaligen Trennwand, innenseitig von dieser Stelle nach Südwest zur Eingangstür vom Kreuzgang. Es kann sich an dem Berührungspunkt in der Mittelwand nur um ein zu den Türen bewusst verspringendes Sprechfenster gehandelt haben, denn eine Tür hat es nicht



Abb. 87: Ehem. Tür von E29



Abb. 88: Ehem. Tür von E25



Abb. 89: E29, Blick nach Osten: Die Pfeile weisen auf Verschleißspuren im Fußboden hin; zwischen ihnen und an dem Pfeiler links die 1 Stein breiten Spuren (Pfeile) der ehem. Trennwand (mit Sprechfenster)

gegeben, weil die Laufspuren unterbrochen sind. Von einem solchen ist auch in den Nonnenbriefen die Rede, die sich auf von dem Knesebeck beziehen; allerdings sind ihm an anderer Stelle noch zwei weitere zuzuschreiben, worauf unten noch eingegangen wird.

I.4. Die Niveauerhöhung des ganzen Klosters (3. Bauphase)

Oben ist schon verschiedentlich angedeutet, dass es Heinrich von Offensen gewesen sein muss, der mit dem vom Datum her gesicherten Kirchenneubau das ganze Kloster anheben ließ. Das Maß am alten Eingang des Kapitelsaales betrug etwa 1,15m, im *Alten Refektorium* 78 cm, im Nordkreuzgang waren es 50- 60 cm, wie die Grabungen 5 und 6 (Pläne 44 und 54 mit gepunkteten Linien für den 1. und den heutigen 3. Fußboden) ergaben. Diese Erhöhung war ein gewaltiges Unterfangen mit entsprechenden Kosten. Bachmann hat recherchiert, dass *Ebstorf durch gezielte Zukäufe und die Mitgiften eintretender Klosterfrauen aus dem Lüneburger Patriziat bis 1370 zum drittgrößten sülzbegüterten Kloster nach den Klöstern St. Michaelis und Lüne aufgestiegen war*. Dazu trugen auch der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung in der ersten Hälfte des 14. Jh.s mit wachsenden Zins- und Zehnteinnahmen bei.¹⁰³ Die Betrachtung der Übersicht über die zeitliche Verteilung der Urkunden, die ja durchweg Besitzwechsel zum Gegenstand haben, über die Jahrhunderte (Anlage L.I.) bestätigt, dass das 14. Jh. die größten Aktivitäten hervorgebracht und von Offensen in seiner Amtszeit die Höchstzahl aufzuweisen hat. Gleich seine ersten drei Amtsjahre sind mit 28 Beurkundungen verbunden. Darunter sind 5, die den Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg zum Vertragspartner haben (H. von Offensen war herzoglicher Notar und

¹⁰³ Dose, Hanna, *Evangelischer Klosteralltag. Leben in Lüneburger Frauenkonventen 1590-1710, untersucht am Beispiel Ebstorf*, 1994.

Kanzler); mit einer davon gewährt dieser den Klöstern das Privileg des freien Einkaufs in den Städten und auf den Märkten des Herzogtums¹⁰⁴, womit die Voraussetzung für weitere wirtschaftliche Prosperität geschaffen war.

Gatz und Harthausen bringen die Märtyrerlegende mit von Offensen in Verbindung, der die *Visio des Ölwandlers* neu belebt haben soll, um mehr Kirchenbesuch und wirtschaftlichen Aufschwung zu erreichen (C.III).

Gemäß Appuhn und dendrochronologischer Datierung wurde die Nonnenempore 1385, der Ostteil um 1396 fertig.¹⁰⁵ Wegen der Anbindung an das Dormitorium im Westflügel wurde der Westteil der Kirche anders als bei Mönchsklöstern vorgezogen. Insofern kann angenommen werden, dass der Westflügel parallel verändert wurde, aber deutlich eher fertig war, da er nicht die Ausmaße und keine schwierige Gewölbekonstruktionen hatte. Die kunsthistorische Untersuchung der Konsol- und sonstigen Gipsplastiken im ganzen Kloster lässt Hahn-Woernle vermuten, dass die Bauzeit der Kreuzganggewölbe bezogen auf ihre Konsol- und Schlusssteine 1380 abgeschlossen war. Für die drei Klausurflügel würde das vom Bauverlauf unter der Berücksichtigung, dass noch Obergeschoss und Dach umzubauen waren, in etwa Halbzeit bedeuten. Dieses Datum markiert aber auch die Mitte der Amtsperiode von H. von Offensen, der von Appuhn als sehr kunstliebend bezeichnet wird (Fußnote 4).

Auf die nördliche Ostfassade des Ostflügels ist oben im Zusammenhang mit dem ursprünglichen Ostgiebel des Nordflügels schon insofern eingegangen als sie weder der ersten Bauphase noch der 5. (von dem Knesebeck) zugerechnet werden kann. Die Tl-Dat. innen (Probe Nr. T19) ergab das Jahr 1347 +/- 47 Jahre. Wird mit Bezug auf von Offensen der zulässige Toleranzwert addiert, ergibt sich max. 1394. Die Tl-Probe außen (T20) ergab einen etwas früheren Wert: 1314 +/- 47. Hier errechnet sich als Maximum 1361. Statistisch wäre also mit dem Mittelwert dieser beiden Zahlen die Mitte der Amtszeit des Propstes anzunehmen. Dazu gehört auch die Probe T24, die im Obergeschoss aus dem nördlichen Pfeiler des nördlichsten Fensters zum Kreuzhof im sogenannten *Mönchsgang* genommen wurde: 1420 +/- 52. Um auf ca. 1380 zu kommen, ist dieses Mal ein Abzug vorzunehmen. T20 und T24 sind augenscheinlich gegenüber T19 als Ausreißer nach unten und oben anzusehen, die sich im Mittelwert egalisieren.

Was mag nun der Grund für diese kostspielige Maßnahme gewesen sein? Unwetter als besonderes Ereignis und Anschwellen der Schwienau könnten Hochwasser verursacht haben. (Eine Version der Heiligenlegende verlegt die Schlacht, die durch eine Flut entschieden wurde, nach Ebstorf.) Denkbar ist auch Schichtenwasser, denn die Freilegung des Sockel- und Fundamentmauerwerks 1997 (Grabung 8) stieß auf wasserundurchlässigen Lehm Boden. Durchstößt man eine solche Schicht, unter der sich wegen Gefälle Wasser staut, sprudelt es wie ein artesischer Brunnen in die Höhe. Der 1. Nonnenbrief (F.I.2.) berichtet von einem Wassereintritt, als das westl. L.S. fundam. wurde: „... *als sie zum legen der Fundamente in die Tiefe gruben, brach eine solche Wassermenge hervor, dass die Bauleute sagten, es könnte das ganze Kloster infolgedessen zugrunde gehen ...*“. Sicherlich war es aber auch der Wunsch nach Modernisierung der Klostergebäude durch einen Mann, der als herzoglicher Kanzler und *Parteilager der Welfen politisch einflussreich* (s.C.II.2) auch außerhalb der Provinz zu Hause war und von dort Anregungen mitbrachte.

Den Befunden im Nordkreuzgang zufolge (s. H.IV.2., Abb. 58) ersetzte er die alten Flachdecken durch die – heute in drei Kreuzgängen noch vorhandenen – Kreuzrippengewölbe mit Schlussstein.

Im Nordkreuzgang brachte das die Notwendigkeit mit, die Nischen 3, 4, 8, 9, 11, 12 und 15 von den insgesamt 16 (Zählung von Westen, s. Plan 59) in der oberen Hälfte über einem

¹⁰⁴ Jaitner, Klaus, Urkundenbuch des Klosters Ebstorf, 1985, S. 202-205.

¹⁰⁵ Appuhn, Horst, Kloster Ebstorf, Große Baudenkmäler heft 176, 1984, S. 4.

Flachbogen zuzumauern. Damit fiel ein Teil der Beleuchtungsnischen weg (s. Plan 56, 1. Nische sowie Abb. 45 und 46).

I.5. Die Befunde und Untersuchungsergebnisse im Mittelabschnitt des L.S.

Die Osthälfte ist zunächst hinreichend aufgehellert, sodass nun den Fragen im westlichen Bereich nachgegangen werden soll: Die Erste ist: Reichte das *Alte Refektorium* bis zur 73 m –Baufuge (H.II., Abb. 35 und 36) oder verbargen sich hinter der einheitlichen Fassade mehrere Räume? Die bestehende Situation ist schnell durchschaut (Plan 49): Die *Neue Küche* wurde für das *A. Refektorium* gebaut. Dessen 1 Stein dünne Westwand wurde zeitgleich eingezogen und mit einer Durchreiche versehen, die durch schräg zur Küche verlaufende dünne Wände aus auf die Seite gestellten Backsteinen (E18) bzw. einer Bretterwand gegen den Klausurbereich abgeschottet wurde (E2). Das Übrige ist zunächst verwirrend.

Die ca. 90 cm dicke Wand zwischen Weltkartenraum (E15) und dem Treppenhaus (E19) bzw. dem schmalen Flur (E18) vermittelt die Annahme einer Flucht mit der Westfassade des Abteiflügels, so wie es auch auf allen älteren Plänen dargestellt ist und wie auch der Brandgiebel suggeriert, dass hier einmal der Abschluss der Klausur gewesen ist. Das Aufmaß des westlichen L.S. von 1982 und das des Verfassers vom östlichen L.S. mit der teilweisen Einbeziehung des Ostflügels, des Kreuzhofes und aller Kreuzgänge zeigt die Schiefwinkligkeit der ganzen Anlage (s.a. Katasterplan, Plan 10): Aus der Sicht des L.S. knickt der Ostflügel deutlich nach Westen ab, der Westflügel nach Osten, d.h. der Südflügel (26, 62 m) ist merklich kürzer als der Nordflügel (28,14 m), aber auch der Ostflügel (24,07 m) ist um etwa das gleiche Maß kürzer als der Westflügel. Als Ergebnis ist eine zwar nur leichte, aber erkennbare unterschiedliche Flucht festzustellen, was auf unterschiedliche Bauzeiten schließen lässt. Ohnehin setzt sich der Abteiflügel mit einer auffälligen Cäsur in Form einer 60 cm breiten Baulücke und einer gesonderten Giebelwand, die kaum erklärbar scheint, vom L.S. ab.

Bei der oberflächlichen Untersuchung fiel im Zwischengeschoss zunächst das anscheinend nachträglich abgesägte Ende des Unterzuges für die Deckenkonstruktion von E16 auf (Abb. 90). Das war im Innern der erste Anhaltspunkt für eine Fortsetzung – ggf. eine räumliche, zumindest aber der Deckenkonstruktion - nach Westen.



Abb. 90: Nachträglich abgesägter Unterzug in der Ostwand von E16

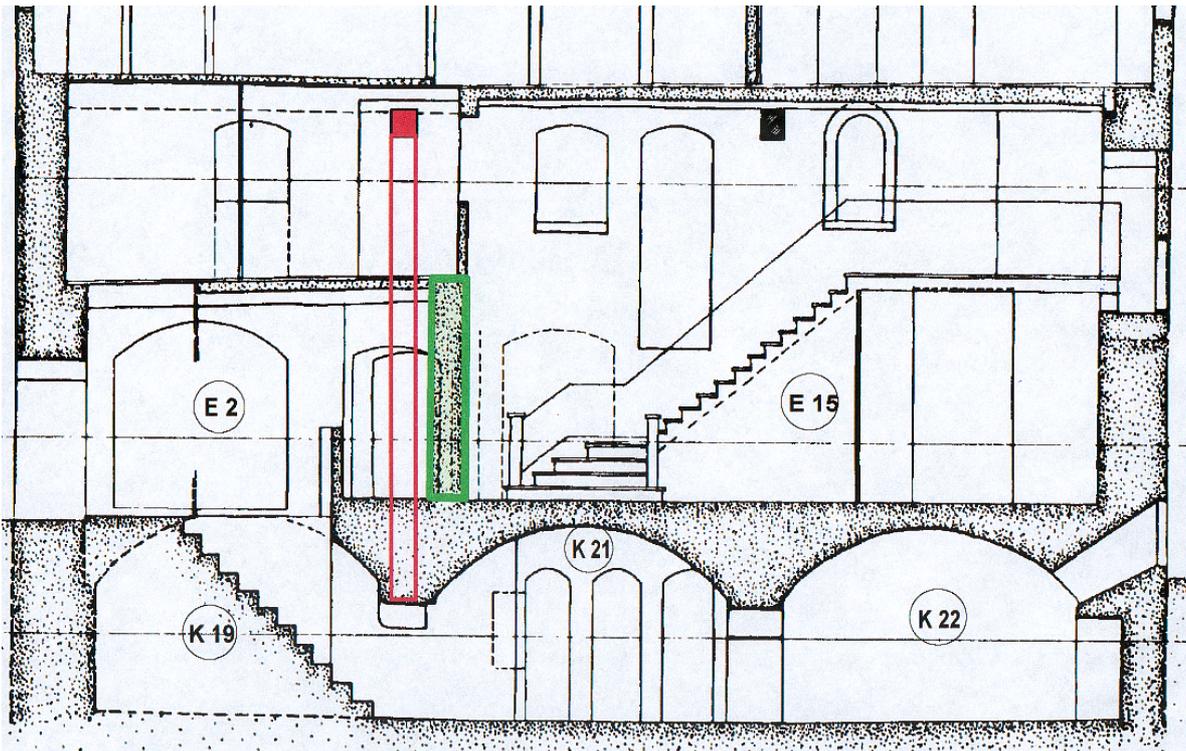


Abb. 91: Ausschnitt von Schnitt B-B (Plan 28), Keller und Erdgeschoss, Blick nach Osten; das nachträglich abgesägte Ende des Unterzuges aus dem *A. Refektorium* ist hier rot dargestellt (s. Abb. 90)

Dabei fällt in Abb. 91 auf, dass die hier grün angelegte Wand zwischen Weltkartenraum bzw. Remter und WC-Gang (E2) nicht lotrecht über der Kellerwand steht, die die beiden Gewölbe von K19 und K21 trägt, sondern 40 cm nach Süden verschoben ist und damit statisch durchaus ungünstig auf dem Gewölbeansatz lastet. Dafür kann nur ein besonderer Umstand im Zuge einer Umbaumaßnahme Ursache gewesen sein, nämlich die ursprünglich vorhandenen Stützen unter einem nach Westen fortlaufenden Unterzug. Als der nördliche Saal nach Süden verschoben werden sollte – der heutige Remter – entschloss man sich, die neue Wand neben die Stützenkonstruktion zu stellen, sei es, dass es statische Gründe während der Baustellensituation waren, sei es, dass man die wertvollen Konstruktionshölzer nicht einfach in die neue Wand integrieren wollte, sondern für eine Zweitverwendung vorsah, was zu allen Zeiten üblich war – auch noch heute.

Wenn also die Stützenkonstruktion vermutlich bis zur 73 m – Bauhöhe weiterlief, tat es dann die Südwand des *A. Refektoriums* auch? Schon im Streiflicht fielen im Weltkartenraum an der Ostwand (sie wird hier zum besseren Verständnis „Q“ genannt) Störungen in der Ziegelsichtigkeit auf. Genau der Streifen an Q, der in der Flucht der *A. Refektoriums*-wand liegt, ist nicht nur wie die übrigen Flächen getüncht, sondern unregelmäßig überschlämmt. Eine Entfernung der Schlämme brachte auf Anhieb die Bestätigung (Abb. 92): Das freigelegte Mauerwerk zeigt eine 2 _ Steine dicke (also knapp 70 cm, und damit um _ Stein dünner als die Südwand des *A. Refektoriums*) Abbruchnaht, wobei der Wandanschluss nach Norden eine durchgängige Vertikalfuge aufweist, die alle 5 bis 6 Schichten um _ Stein vor- und zurückspringt, eine nachträgliche Anschlussart, die auch in den östlichen Räumen des L.S. gebraucht wurde (s. I.I.3., Absatz bzgl. Wand zw. E25 u. E26). Der Wandanschluss nach Süden ist dagegen in normalem Mauerwerksverband hergestellt. Das bedeutet also, dass der Wandabschnitt zwischen Weltkartenraum E15 und Abteitreppenhaus E19 schon von Anfang an bestanden und in die Südwand eines ehemals nach Westen durchlaufenden Großraumes eingebunden hat. Das Fenster im Zwischengeschoss (Abb. 91: Über dem Trepppodest an der Kante zur 1. Stufe) lässt folgern, dass er zuerst eine Außenwand gewesen

ist, die Tür unter dem Podest also einmal eine Außentür in das Abteitreppenhaus gewesen ist.



Abb. 92: Weltkartenraum, Wand Q, freigelegte Abbruchnaht bestätigt ehemalige Weiterführung der Südwand des Refektoriums nach Westen; links (=Norden) die vor- und zurückspringenden Schichtenpakete des später angefügten Mauerwerks; rechts dagegen normaler Verband



Abb. 93: Flachbogenanfänger auf nachträglicher Mauervorlage von $\frac{1}{2}$ Stein Dicke: Durchlaufende Vertikalfuge, dunklere Färbung der Vorlage

Damit war aber auch die Südwand des verlängerten Saales eine Außenwand – sicherlich auch mit Fenstern. Der Saal wurde erst später durch die Verlängerung des Wandstückes E15/E19 nach Norden geteilt, dessen Einbindung also Abb. 92 (linke Bildhälfte) zeigt. Wenn nun die Südwand des Saales Außenwand gewesen ist, müsste die Kellerwand darunter es auch gewesen sein. Sie ist aber in eine Pfeilerkonstruktion mit Abständen von ca. 1,70 und verbindenden Flachbögen aufgelöst, die trotz ihrer beachtlichen Dicke von ca. 70 cm Zweifel lässt, ob sie die massive Erd- und Obergeschosswand überhaupt getragen hätte. Ein genaues Aufmaß ergab eine weitere Irritation: Ihre Südflucht springt um $\frac{1}{2}$ Stein gegenüber der Erdgeschossflucht nach Norden zurück. Jetzt fiel auf, dass der Anfänger des Flachbogens im Osten auf einer nachträglichen Vorlage ruht (Abb. 93). Die ganze Konstruktion ist offensichtlich nachträglich eingefügt worden. Eine Grabung (Nr. 14) zwischen den Pfeilern könnte evtl. das Fundament eines Vorgängers aufdecken. Und tatsächlich kam nur wenige cm unter dem heutigen Backsteinpflaster ein 2 $\frac{1}{2}$ Stein (= 68 cm) breiter Fundamentstreifen aus Backstein zum Vorschein (Abb. 94). Er ist zwei Schichten stark und liegt ca. 2 m unter Terrain auf ungestörtem sandig-lehmigen, also tragfähigem Boden. Die Fluchten sind um $\frac{1}{2}$ Stein gegenüber den heutigen Pfeilern nach Süden verschoben und liegen damit genau unter der ehemaligen Südwand des großen Saales, die auf der Südseite wiederum mit der Südseite der Südwand des *A. Refektoriums* exakt fluchtet.



Abb. 94: Grabung 14: Pfeilerwand zwischen Kellern K 21 (oben) und K22 (unten); 2 _ Stein breites Fundament der ursprünglichen Kelleraußenwand; Strichlinie vor dem Meißel gibt die Nordkantenflucht an, die um _ Stein gegenüber der bestehenden nach Süden verspringt (s. Abb. 95)

Die Abb. 94 gibt dazu eine Übersicht. In ihr ist der Kellergrundriss mit den tonnenüberwölbten Kellern E19 - E21 mit dem nach Osten anschließenden Erdgeschossgrundriss zusammengesetzt. Die ehemalige Kelleraußenwand zwischen K17/20/21 und K16/22 ist grau rekonstruiert. Die Grabung 14 ist gekennzeichnet. Zwischen K18/19 und K20/21 ist die neben die Kellerwand lotende Erdgeschosswand grün dargestellt, die in die rot angelegte Wand Q einbindet.

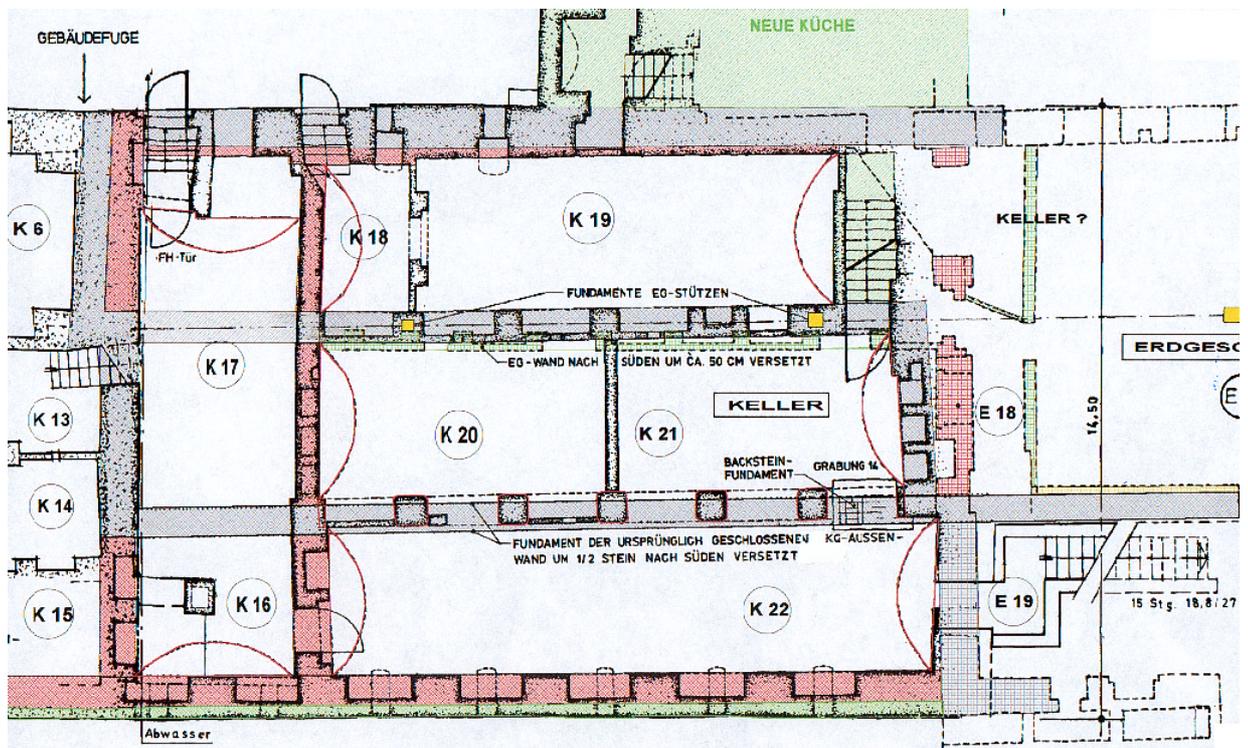


Abb. 95: Keller- und Erdgeschossteilgrundriss zusammengesetzt

Gelb sind die vermuteten Stützenstützenfundamente in Fortsetzung der vom Erdgeschoss übernommenen Abstandsmaße untereinander eingetragen. Die Wand westlich von K16/17 liegt etwa bei 73 m (von Osten). Die Gebäudefuge mit den glasierten Ecksteinen ist westlich der nördlichen Wandverdickung gekennzeichnet. Die rot dargestellte nördliche Verlängerung der Wand Q zwischen K22 (bzw. E15) und E19 steht unmittelbar neben der alten Kellerwand mit den Schranknischen (K21) – auch ein Hinweis auf nachträgliche Einfügung. Die Südwand von K 22 ist erst später errichtet. Die Treppe in K19 ist im Zuge der Errichtung der *Neuen Küche* eingebrochen worden.

Bei der Betrachtung des Längsschnittes auf die Nordfassade (Plan 52) wird der Höhenversprung zwischen *A. Refektorium* und Weltenkartenraum (E15) bzw. WC-Gang (E 2) deutlich. Das geringste Maß beträgt 37 cm. Der 1. Fußboden war aber 78 cm niedriger, so dass die Fußböden von E2 und E15 in der 1. Bauphase 41 cm tiefer gelegen haben. Der Querschnitt der Abb. 91 zeigt aber, dass der heutige Fußboden nur knapp über den Gewölbescheiteln liegt. Demnach gehören die Gewölbe nicht der 1. Bauphase, sondern erst der 3. an. Als Vorgänger ist eine Holzbalkendecke zu vermuten. In Abb. 91 sieht man als weiteren Hinweis auf den späteren Gewölbeeinbau, dass die südliche Schranknische oben angeschnitten wird.

Um das bisher Ermittelte zu stützen, wurden die Grabungen 9 – 13 vorgenommen. Grabung Nr. 13 deckte nicht nur einen älteren Fußbodenbelag wenige cm unter dem heutigen auf (Abb. 94) auf, sondern tatsächlich auch Restmauerwerk der ehemaligen Südfassade (Abb. 97).



Abb. 96: Grabung Nr. 12, älterer Fußboden im Weltkartenraum (E15)



Abb. 97: wie Abb. 96; darunter Reste der Südfassade aus der 1. Bauphase

Grabung Nr. 9 ergab keinen Hinweis auf ein ehemaliges Stützenfundament. Bei Grabung Nr. 10 (Weststütze) deutete die Formation der vorgefundenen Backsteine auf die Möglichkeit hin. Einen Anhaltspunkt für die östliche Stütze gab die Grabung 11 (Abb. 98): An dieser Stelle wurden Steine in die neue Wand eingemauert, die dort hineinrag(t)en. Es könnten Steine des Stützenfundamentes gewesen sein, die ja nicht entfernt werden konnten, solange die Stütze noch auf ihnen stand. Diese musste solange bleiben, bis die neue Wand als Ersatz die Lasten während des Umbaus aufnehmen konnte.



Abb. 98: Grabung Nr. 11, Reste des östlichen Stützenfundaments in spätere Wand eingemauert

Nach Klärung der Sachverhalte im Keller stand noch die weitere Untersuchung der dicken Wand im Obergeschoss mit ihren vielen Öffnungen, die teils längst wieder verschlossen wurden. Dazu diente auch die Grabung Nr. 13. Die Überprüfung des Anschlusses an die Nordfassade erbrachte den erwarteten Befund: Keine Einbindung (Abb. 99).



Abb. 99: Anschluss der Wand Q (rechts, Westseite) an Nordfassade (links) ohne Verband



Abb. 100: Durchgang durch die Wand Q im Zwischengeschoss; Rest eines ehemaligen Spitzbogens über dem Fußboden auf der Ostseite

Über dem großen Bogen, der als Durchgang von der *Neuen Küche* zur Durchreiche in das *A. Refektorium* führt, befindet sich auf der Nordostseite der Rest einer – jetzt zugemauerten – Nische, die ihr Ende im Zwischengeschoss (in der *Hasenkammer*) hat. Wie die (unten zugemauerte) Nische im Weltkartenraum reichte sie einmal bis fast zum Fußboden des Erdgeschosses. Beide Nischen hatten auf der anderen Wandseite jeweils eine Parallelnische. Alle 4 haben die gleichen Abmessungen. In Konsequenz dazu ist der große Bogen zwischen Kü-

che und Durchreiche erst von Propst von dem Knesebeck eingebrochen. Im Zwischengeschossdurchgang durch die Wand Q konnten zwei Reste eines ehemaligen Spitzbogens gefunden werden: Der eine befindet sich auf der Ostseite südlich der heutigen Tür (Abb. 100), der andere westseitig direkt über dem Fußboden als Anfänger. Beide Anfänger des eingeschobenen Flachbogens sind darüber hinaus auf der Ostseite knapp unter der Erdgeschossdecke wiederzufinden (Plan 57).

Die Tür zwischen den Räumen E19 und E18 hatte zwei noch sichtbare Vorgänger in Form von Anfängern für Flachbögen, die auf dem Plan 54 rekonstruiert sind. Sie gehören zur 1. (und/oder 2.) Bauphase, denn sie sind sehr niedrig.

I.6. Die Bauphasen 1-5 dargestellt im Querschnitt B-B

Im Plan 59 sind alle Befunde in der Ansicht von Osten auf die Wand Q, im Plan 49 im Grundriss erfasst. Der Plan 59 (Querschnitt B-B mit der Ansicht von Westen auf die Wand Q) fasst alle beschriebenen Ergebnisse zusammen und ist durch Rekonstruktionen ergänzt, um die einzelnen Bauphasen durchsichtig werden zu lassen. Die Abb. 101 gibt einen Ausschnitt von ihm wieder:

Grau kennzeichnet ist die erste Bauphase. Der hier dargestellte westliche Teil des L.S. hatte nur 2/3 der Breite im Vergleich zu heute. Der Keller war flach gedeckt, Erd- und Obergeschoss verhältnismäßig niedrig. Die Westwand des Abteitreppenhauses war noch Außenwand, die Tür zwischen E15 und E19 also Außentür (grau) und das Zwischengeschossfenster mit dem Rundbogen hatte noch seine ursprüngliche Funktion.

Ende des 13. Jh.s (gelb) wurde das Erdgeschoss erhöht und das Obergeschoss leicht in den Dachraum verschoben (s. a. Plan 67). Das Dach musste deshalb nicht verändert werden, wie bereits oben erläutert. Eine halbsteinige Vorsatzschale ermöglichte für die Erdgeschossdecke ein problemloses Auflager, denn nachträglich lassen sich Balken zwischen zwei bestehenden Wänden ansonsten nur mit weitreichenden Stemmarbeiten einfädeln. Die Vorsatzschale hatte den weiteren Vorteil, dass alte, unerwünschte Wandstrukturen wie etwa die leeren Balkenlöcher der entfernten Decke verschwanden.

Von Letzteren sind im *A. Refektorium* keinerlei Spuren mehr auffindbar. Der Verfasser hat deshalb an zwei kleinen Stellen die Südwand geöffnet, um einen Befund zu bekommen (Abb. 102).



Abb. 102: Öffnung der Vorsatzschale im *A. Refektorium* zwischen den Schranknischen 7 und 8

Gemäß Abb. 102 hat sich die Vorsatzschale etwa 1 cm von dem Hintermauerwerk gelöst. Alle Schichten zeigen hier nur Läufer. In der großen Fläche sind auch Binder zu finden, aber es scheint, als ob es sich abschnittsweise nur um einzelne statische Sicherungen handelt; auch vorhandene Nischenöffnungen deuten mit durchlaufenden Fugen bzw. Abrissen den Schalencharakter an. Schließlich binden die Steine nicht in die Ostwand ein. Als Letztes gibt die TI-Dat. für die Schale (T33) das Jahr 1312 +/- 49 und für das Hintermauerwerk (T4) 1259 +/- 48 an, so dass von einem Zeitunterschied auszugehen ist. Ein Beleg dafür ist, dass diese Schale in der *Alten Küche* auf großer Länge der Südseite abgeschert und eingestürzt ist.

H. von Offensen (rot) war es also, der die Wand Q nach Norden verlängern ließ und den großen Saal – so sei er noch genannt, bis seine Funktion unten beschrieben ist – halbieren ließ. Er verband ihn aber durch eine von den Ausmaßen beeindruckende Tür genau in der Mitte.

I.7. Die Erweiterungen durch Propst von Offensen im Westen (3. Bauphase)

Er schuf darüber hinaus den südlichen Keller, der mit den anderen beiden gleichzeitig überwölbt wurde. Insofern ist davon auszugehen, dass er darüber einen erdgeschossigen Anbau errichten ließ. Dieser hatte den Zweck, den Westteil des Saales südlich zu umgehen, um zu den Toiletten zu gelangen. Dem Grundriss des Kellers nach zu urteilen, knickte er bei 81 m an einer Westgiebelwand ab und führte in den nordseitigen WC-Gang, der gleichfalls neu und massiv gebaut wurde (Plan Nr. 69), im wesentlichen so, wie wir ihn heute noch kennen, allerdings mit einem kleinen Satteldach über dem Erdgeschoss (Abb. 27 und 28). An der Knickstelle zwischen den beiden Gängen ergaben sich zwei Räume (entsprechend KG-Grundriss), die als 2. Küche für den westlichen Saal gedient haben werden, denn eine Beschickung aus der 1. Küche im Osten mit einer Entfernung von bis zu 60 m scheint unrealistisch.

Die ehemalige Tür vom Weltkartenraum in den Flur E18 muss der Anfangsphase der Kneesebeck-Periode angehören, aber von ihm selbst später wieder geschlossen worden sein. Eine Änderung der in diesem Bereich verwirrenden Vielfalt der Beziehungen der Räume untereinander muss Auslöser gewesen sein, sie wieder zu schließen und ein Sprechfenster einzu-

bauen (noch auf der Ostseite feststellbar, Plan 49 und 59); ein zweites wurde in die Nordwand des Remters eingelassen, was ebenfalls noch heute zu sehen ist.

Von Knesebeck war es dann, der neben den oben beschriebenen Um- und Neubauten auch die Verlegung der Westhälfte des Saales nach Süden veranlasste und so den Remter schuf, dem die alte Südfassade zum Opfer fiel. Seine Nordwand steht also nicht nur etwas auf dem Kellergewölbe, sondern schneidet erheblich in die große Türöffnung (rot) in der dicken Querwand ein, wo er eine kleinere Tür einsetzte, die wegen der alten Konstruktionen innerhalb der Bauschichten leicht verspringt, so dass die heutige Situation unübersichtlich wirkt. Die Essensdurchreiche in das *A. Refektorium* ist an der Südseite nachträglich gekürzt. Die dendrochronologische Bestimmung lautet auf um oder nach 1447. Das ist deutlich zu früh. Erklärung dafür kann nur eine Zweitverwendung der Einzelteile oder gar der ganzen Durchreiche sein. Die Tl-Probe 25 für diese Wand verblüfft durch das fast zeitgleiche Datum 1443 +/- 40. Hier muss die Plus-Toleranz in Anspruch genommen werden.

I.8. Die Erneuerung des ursprünglichen Nonnenrefektoriums nach der Anhebung des Klosters (3. Bauphase)

Die drei Spitzbogennischen in der Fassade der *Alten Küche* (E17) sind etwas überraschend gemäß Tl-Dat. (Proben 9, 10 und 35; auch die beim Westflügel gleichartigen Mörtelproben bestätigen hier die 3. Bauphase, s. H.III.8.3. mit Abb. 42) nicht der 1. Bauphase zuzuordnen, sondern H. von Offensen versah das Nonnerefektorium angemessen mit diesen repräsentativen Gestaltungselementen. Denkbar, dass hier ursprünglich die gleichen, relativ kleinen Spitzbogenfenster gewesen sind wie weiter westlich und sie ihm „unterbelich-



Abb. 103, 104, 105: Die drei Spitzbogenfenster der Alten Küche von Ost nach West (3. Bauphase):
 2-facher Wulst + Normalstein 2-facher Wulst 3-facher Normalstein

tet“ erschienen – sowohl wörtlich, denn damit war der über 8 m tiefe Raum nur spärlich ausgeleuchtet, als auch ästhetisch nicht mehr dem Zeitgeschmack entsprechend. Die Alterskartierungen in den Plänen Nr. 49 und 54 zeigen, dass die Fassade so oft tiefgreifend umgebaut wurde, dass kaum zu hoffen ist, noch Spuren der 1. Phase zu finden. Deshalb kann selbst für die 3. Bauphase nur spekuliert werden, wie sich die Reihe der drei so ungleichen Spitzbogenfenster nach Osten fortsetzte. Mit der Anhebung der Fußböden musste auch der Zugang vom Kreuzgang geändert werden. Da keine Alternative erkennbar ist, muss es sich ursprünglich um dieselbe Tür gehandelt haben. Der Laibungsfuß ist mit dem üblichen Ba-

sisstein begonnen, der aber in der Tat nachträglich eingefügt wurde, wie die Grabung 5 aufdecken konnte (Abb. 103).



Abb. 106: Der Eingang der *Alten Küche* lag ursprünglich um 3 Schichten niedriger (Vertikalfuge unter der linken Laibung). Mit einer Stufe wurde der 1. Fußboden im Kreuzgang beim Austritt erreicht

I.9. Die Herrichtung des *Alten Refektoriums* zum neuen *Nonnenrefektorium* (4. Bauphase)

Die 3. Bauphase unter H. von Offensen im *A. Refektorium* mit der Anhebung der heutigen Holzkonstruktion (von 1275) war besprochen. Das nächste größere Ereignis ist dem Propst Töbing (1426-49, 4. Bauphase) zuzuschreiben: Das Einbrechen der großen Fenster. Seltsamerweise wurden die alten Spitzbogenfenster zu Pfeilern aufgefüllt, um die neuen Flachbogenfenster dazwischen zu setzen, obwohl es statisch und vom Aufwand günstiger gewesen wäre, die alten Fenster zu den neuen zu erweitern (s. Plan 52). Der Pfeiler zwischen Fenster 4 und 5 enthält eine große Ausbrunnische, in der die Vertikalfugen an den Laibungen des Spitzbogenfensters noch sichtbar sind (Abb. 77 und Plan 52). Sinn der großen Fenster sollte die gute Ausleuchtung des neuen Nonnenrefektoriums sein. Von dem Knesebeck ließ später die Brüstungsnischen zumauern, was an den Fenstern 1 - 4 noch gut nachzuvollziehen ist, denn die Laibungsfuge – zunächst noch mit Fassenstein – läuft 4 Steinschichten weiter nach unten. 1595 erfolgte dann der Einbau des Weinkellers mit den Fachwerkunterteilungen, wobei die Fenster 5-7 erhöht wurden. Unklar bleibt die Bedeutung der Nische, die oberhalb der Osttür in die Südwand (Plan Nr. 54) eingelassen ist ebenso wie die Rundbogen-*nische* (?) gegenüber in der Nordwand.

I.10. Die Aufgabe des ursprünglichen *Nonnenrefektoriums* und Einrichtung der *Alten Küche*

Die nächste Änderung folgte in der 4. Bauphase, in der die Spitzbogenfenster von Offensens raumseitig mit einer Vorsatzschale zugesetzt wurden. Sie war in der unteren Hälfte schlicht gehalten und oben mit einer Folge von Flachbogennischen gegliedert (Plan 52). Das Gegenstück mit gleichen Abmessungen und Abständen wurde der Südwand vorgesetzt (Plan 54), wobei das Nischenband vermutlich auf die alte Vorsatzschale aufgesetzt wurde, die später zusammenbrach. Beide Nischenbänder liefen über die heutige Ostwand hinaus weiter in das ehemalige Nonnenrefektorium hinein. Wie weit, lässt sich nicht mehr klären.

Es ist wohl davon auszugehen, dass die Nutzung als Refektorium zu diesem Zeitpunkt aufgegeben wurde und in das heute so genannte *Alte Refektorium* verlegt wurde. Dadurch war als neue Nutzung ein großzügiger Küchen- sowie Vorratslagerbereich möglich, der vorher wegen fehlender Möglichkeiten außerhalb des L.S. in nördlich benachbarten Nebengebäuden des Wirtschaftshofes vorgehalten werden musste. Die T1-Dat. 1344 +/- 73 (Probe Nr. 5) für das südliche Nischenband wird nur bei Addition des vollen Toleranzwertes plausibel: Das Jahr 1417 liegt doch schon deutlich hinter der Zeit Offensens und kommt der Amtszeit des Propstes Töbing von 1426-49 recht nahe, mit der die 4. Bauphase gleichzusetzen ist. Von dieser neuen Küche (= *Alte Küche*) wird nun das *Alte Refektorium* über eine neue Tür zwischen beiden Räumen beschickt.

I.11. Das neue Obergeschoss (3. Bauphase)

Heinrich von Offensen (3. Bauphase) brachte die Erdgeschossdecke auf die heutige Höhe, womit das (bereits angehobene) Dormitorium der 2. Bauphase zerstört wurde. Die Oculi hatten ihre Funktion verloren und wurden zugemauert. Für das neue Dormitorium wurde das Gebäude um ein weiteres Geschoss erhöht, so dass die Osthälfte heute äußerlich dreigeschossig ist, die Westhälfte mit dem niedrigen Zwischengeschoss auch innerlich (mit Ausnahme des Remterbereiches). Eine Rollschicht in der Fassade sowohl über den Maßwerkblenden als auch über den Flachbogennischen der Oculi – dort 3,5 cm nach innen auskragend – markiert den neuen Bauabschnitt innen wie außen deutlich. Obwohl nur noch zwei alte Spitzbogenfenster des neuen Dormitoriums in Funktion und 6 später durch größere Fenster gänzlich zerstört wurden, reichen die vielen Spuren aus, um das alte Bild wiederherzustellen. Insbesondere das innen noch gut abzulesende Wechselspiel von Fenster und zugeordneter Regalnische (Plan Nr. 56), die - erst später - jeweils eine Zelle bildeten (erst ab 1419 waren Zellen zugelassen), ermöglicht eine verlässliche Rekonstruktion. Drei Wechsel im sonst gleichmäßigem System *Fenster-Nische-Fenster-Nische* sorgen für eine aufgelockerte Fassade. Im Osten beginnt die 1. Nische westlich der dicken Giebelwand von Kneisebecks. Ob es im Ostflügel auch noch Zellen gab, ist wegen des barocken Umbaus wohl nicht mehr feststellbar. Sicher ist dagegen, dass die Reihe der Bettstellen im Westen an der dicken Mittelwand Q von Offensens endete. Die Südwand wird auf der Kreuzganginnenwand gestanden haben, denn die Raumbreite von mehr als 8 m war wie früher auch schon für jeweils eine Reihe Liegestätten ausreichend. Das Kreuzgangdach war also immer noch über dem Erdgeschoss von der aufgehenden Südfassade abgeschleppt. Wie oben begründet, wurde zu dieser Zeit die noch offene Nordostecke geschlossen und der neue Nordgiebel des Ostflügels erstmals in Flucht der Nordfassade des L.S. und in voller Breite errichtet.

I.12. Die Verlängerung des Obergeschosses nach Westen (4. Bauphase)

Die 4. Bauphase brachte die Verlängerung des neuen Obergeschosses nach Westen hinter dem Westgiebel Offensens (auf der dicken Mittelwand, die den großen Saal halbierte). Der Wechsel zu Flachbogenfenstern und damit die Baufuge lässt sich an der Nordfassade über der Ostwand der *Neuen Küche* noch gut ablesen, obwohl meist nur der Flachbogen über den vergrößerten Öffnungen übriggeblieben ist.

I.13. Änderungen und Erweiterungen im Westen: ...*Ein hohes,...* Haus... (5. Bauphase)

Im Zuge der 5. Bauphase unter von dem Knesebeck wurde das Dormitorium nochmals nach Westen bis 83 m verlängert, gleichzeitig aber mit dem Einbau des Remters auch verbreitert, und zwar nicht nur im Westen, sondern auf voller Länge bis zum Ostflügel. Das war ein gewaltiger Eingriff, da ja auch das Dach erneuert werden musste und wegen der größeren Breite erheblich höher wurde (s.a. 1. Nonnenbrief: „*Dazu erbaute der Ehrwürdige Propst ... ein hohes, überaus schönes Haus ...*“). Mit der größeren Breite war es nun auch möglich, an beiden Längswänden Zellen einzubauen, von denen auf der Nordseite noch etliche zu sehen sind, die auf der Südseite aber wegen der Wohnungseinbauten bzw. der Kreuzganggewölbeerneuerung mit der Außenwand verschwunden sind. In der Folge dürfte auch der Nordgiebel des Ostflügels steiler geworden und mit den Blendnischen gestaltet worden sein, die in der Bestandsaufnahme von 1830/31 abgebildet sind (Plan 13, Teil 2).

Noch vor der lutherischen Reform wurde der westliche Zwickel vom Keller bis zum Obergeschoss zwischen Propstei mit Annex und WC-Gang mit Verlängerung der Südfassade bis in das Nordfenster der Propstei aufgefüllt: Das geschah gemäß dendrochronologischer Bestimmung 1502-09, was auch den zusätzlichen Zelleneinbau im Dormitorium des Obergeschosses schlüssig werden lässt.

K Zusammenfassung

Die Identifizierung von Restmauerwerk des alten Chorherrenstiftes bleibt im Bereich der Vermutungen, die zukünftig vielleicht Klärung durch weitere Thermolumineszenzdatierungen finden können.

Nach dem Untergang des Chorherrenstiftes lassen sich für die neue Anlage des Nonnenklosters 6 bedeutende Bauphasen vom Zeitpunkt des Wiederaufbaus bis zur Amtsenthebung des letzten Propstes 1529 am Langen Schlafhaus feststellen, die nachstehend in den wesentlichen Teilen erläutert werden:

I. Das Chorherrenstift, 2. Hälfte des 12. Jh.s

Fast 100 Jahre, nachdem sich der Historiker Conrad Borchling mit der Entstehungsgeschichte des Klosters befasst hat, kann heute die Spanne von fast 500 Jahren, der er sich ab dem Datum der Normannenschlacht von 880 für die Gründung von Kloster Ebstorf gegenüber sah, auf den Begriff „um 1160“ präzisiert werden. Volrad I., erster Graf von Dannenberg (1157-1163), hat das Chorherrenstift gegründet, das für sich die Regeln der Augustiner verbindlich machte, wofür es gegenüber den Prämonstratensern die gewichtigeren Argumente gibt. 1197 mag es noch der Propst des Stiftes gewesen sein, der bei der Beurkundung der Gründung des Klosters Buxtehude als Zeuge erwähnt wird, sodass die überlieferte Brandkatastrophe in die ersten beiden Jahrzehnte danach zu datieren ist. Die Zerstörung der ersten Ebstorfer Klosteranlage war so nachhaltig, dass heute kaum noch Spuren von ihr zu finden sind, zumal augenscheinlich alle Dokumente mitverbrannt sind. Einzig eine hölzerne Truhe von 1179 ist geblieben.

Anders als beim Kloster Lüne ist in Ebstorf davon auszugehen, dass für die Wiederrichtung der Klausur derselbe Ort und wahrscheinlich die alten Fundamente benutzt wurden. Auch wenn man die Aufräumarbeiten gegenrechnet, sparte das unter dem Strich gleichwohl Kosten, denn neben der Unterkonstruktion gab es mit Sicherheit zumindest noch viele Backsteine zu verwerten.

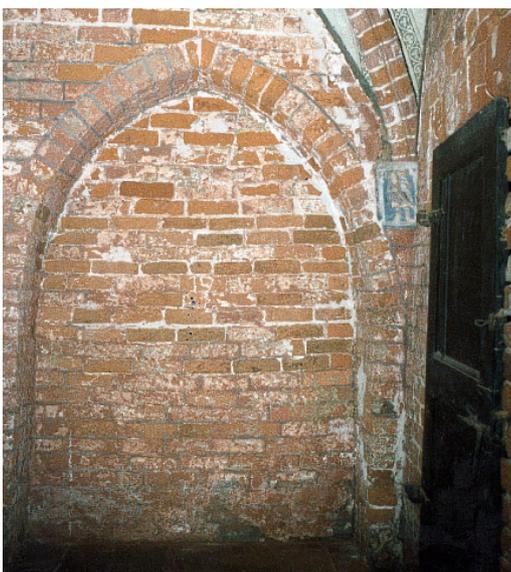


Abb. 107: Nordkreuzgang, letzte Nische im Osten, Nr. 16, flache Steinformate



Abb. 108: Ostkreuzgang, nördlichstes Joch, ehem. Tür zu E29 nachträglich eingebrochen (Baufuge rechts, MW links später)



Abb. 109: Grabung 6; links Nische 16 (s. Abb. 107) des Nordkreuzganges mit flachen Steinformaten unter Nischenbank; OK Nischenbank etwa OK 1. Fußboden
rechts ehem. Tür zu E29 (Abb. 107 und 108): Unterer Abschluss endet auf heutigem Fußboden (3. Bauphase)

In den freigelegten Sockelzonen im Zuge der archäologischen Grabungen waren vielfach flache Backsteinformate anzutreffen, aber auch in höheren Lagen wie in der östlichsten Nische (Nr. 16, Abb. 104) der Innenwand des Nordkreuzganges oder durchweg im ganzen Hintermauerwerk der Südwand der *Alten Küche* (E17), das hinter der abgescherten Vorsatzschale sichtbar geworden ist. Gemäß den Ausführungen in H.8.1. waren in der Spätromanik Steindicken zwischen 6 und 8 cm gebräuchlich, sodass es sich hier möglicherweise noch um Reste der Stiftsanlage handelt, sei es in situ, sei es in Wiederverwendung.

Der gebogene Grundrissverlauf der Fensterreihe des Ostkreuzganges mit der unorganischen Einengung des südlichen Joches an der Kirche mag ebenfalls Anhaltspunkt dafür sein, dass an diesen Stellen einmal ältere Baukonzepte zugrunde lagen. Die Nischen 15 und 16 passen nicht in die Reihen der zwei anderen Nischengruppen des Nordkreuzganges (Plan 56). Nr. 16 mutet an, als ob Teile aus einer älteren Zeit stammen, die mit dem Spitzbogen beim Wiederaufbau überformt wurden.

Die unterschiedlich hohen Nischengruppen 1-5 und 6-14 im Nordkreuzgang geben Anstoß zu der Überlegung, dass zwischen ihnen einmal ein Kreuzgang- bzw. Gebäudeabschluss gewesen sein könnte. Das Mauerwerk ist an dieser Stelle, die überdies auf gleicher Höhe der alten Wand zwischen *Altem Refektorium* (E16) und *Alter Küche* (E17) liegt, stark gestört. Die Grabung 5 brachte jedoch keine weiteren Hinweise für einen ehemaligen Wandabschluss zum Vorschein.

Das Feldsteinfundament unter der westlichen Nordfassade des *Alten Refektoriums* reicht mit 2,30 m unter Terrain außergewöhnlich tief, sodass entweder von einem verschütteten Keller oder einem Vorgängerbau auszugehen ist.

Damit erschöpfen sich die Mutmaßungen bereits. Etwas Handgreifliches von der ehemaligen Stiftsanlage ist oberirdisch auch bei intensiver Suche weder zu finden noch zu erwarten.

II. Das Benediktinerinnenkloster, 1220-1529

II.1. Die 1. Bauphase (grau), 1. Hälfte des 13. Jh.s (Pläne 68, 72 und 76; Abb. 110)

Graf Heinrich von Schwerin (1174-1228) gründete 1217/20 das Nonnenkloster mit seiner Schwester Hassica aus Walsrode als erste Äbtissin. Der erste Propst Gervasius, dessen Identifikation als Gervasius von Tilbury umstritten ist, ließ die neue Bauanlage bis zum Ende seiner Amtszeit 1244 (?) errichten. Die Benediktinerinnen lebten durchaus nach der Regel in einer Klausur, die gegenüber Mönchsklöstern eher strenger gehalten wurde, denn die Vertretung nach außen besorgte der Propst.

Mit der Kirche beginnend bildete der gegenüberliegende Nordflügel den letzten Bauabschnitt. Die ganze Klausuranlage lag um durchschnittlich 80 cm tiefer als heute. Das 1. Nonnenrefektorium nahm die Osthälfte des Nordflügels mit einer Küche am Ostgiebel ein. Der westlich anschließende Raum, das nach der Überlieferung so genannte *Alte Refektorium*, hatte zu diesem Zeitpunkt keine Tür zum Kreuzgang. Sein Eingang war vielmehr der heutige Durchgang vom Abteitreppenhaus in den schmalen Gang neben dem Weltkartenraum (80 cm tiefer!), was zu dem Schluss führt, dass hier die Laienschwestern ihr Refektorium hatten. Auf dem schematischen Grundriss von Eberle (Abb. 9) ist das Laienrefektorium selbst für ein Mönchskloster bereits größer als das Mönchsrefektorium. Da die Nonnen (in den Lüneburger Klöstern aus den gehobenen Schichten) selbst keine Wirtschaftsarbeit leisteten, ist die Zahl der Laienschwestern höher zu vermuten. Insofern erstaunt die ursprünglich doppelte Länge des *Alten Refektoriums* lediglich wegen seiner architektonischen Ausmaße. Die wohlgestaltete Nordfassade nur dieses Raumes mit dem Obergeschoss zeigt der Plan 66. An seinem Westende führte die heute noch im Keller K13 befindliche Treppe in einen Toilettengang in leichter Fachwerkbauweise.

Entsprechend der Aufteilung der Fassade ist für das Erdgeschoss ca. eine Höhe von 3,05 m, für das Obergeschoss von 2,50 m anzunehmen. Das Gesicht der Fassade des Nonnenrefektoriums wird im Dunkeln bleiben, da spätere Bauphasen anscheinend keinen Stein davon übrig gelassen haben. Es ist jedoch nicht abwegig davon auszugehen, dass hier dieselben Gestaltungselemente verwandt wurden wie am Laienrefektorium, so dass dessen Fassade nach Osten verlängert zu denken wäre. Der Plan 75 mit der gesamten Nordfassade des damaligen Nordflügels lässt diesen Fassadenabschnitt in Ermangelung eines Befundes aber frei.

Das Obergeschoss hatte eine den Refektorien entsprechende Aufteilung für die Dormitorien mit einer Trennwand an derselben Stelle. Ein Fenster (Oculus) entsprach einer Liegestatt. Das ergibt zweimal (Nord- und Südseite) 22 = 44 Laienschwestern. Bleibt für die Nonnen etwa die Hälfte, die allerdings ja auch noch ein Dormitorium im *Kurzen Schlafhaus* (Westflügel) mit direkter Verbindung zur Nonnenempore hatten.

II.2. Die 2. Bauphase (gelb), 2. Hälfte des 13. Jh.s (Pläne 68, 72 und 76; Abb. 110)

Die 2. Bauphase veränderte den Grundriss nicht, sondern erhöhte „lediglich“ das Erdgeschoss auf 4,30 m im Lichten mit den Stützen und Balken der heutigen Holzkonstruktion, die dendrochronologisch auf 1274 datiert ist. Das war selbstverständlich ein großer Eingriff, aber die Gebäudehülle blieb unangetastet. Die Oculi lagen noch immer ausreichend hoch (Oberkante ca. 0,95 m), über dem neuen Fußboden des Dormitoriums, das jetzt in das Dach hineinragte, weshalb auch hier die alte Decke angehoben werden musste. Die Kreuzgänge hatten noch eine Flachdecke.

Die Isometrie 1+2 zeigt die Baumasse der ersten beiden Bauphasen mit dem Nonnenrefektorien rechts und dem Laienrefektorium links sowie der Trennwand zwischen ihnen, in der die Erhöhung von Erd- und Obergeschoss jeweils mit dem Gelb der 2. Phase angedeutet ist.

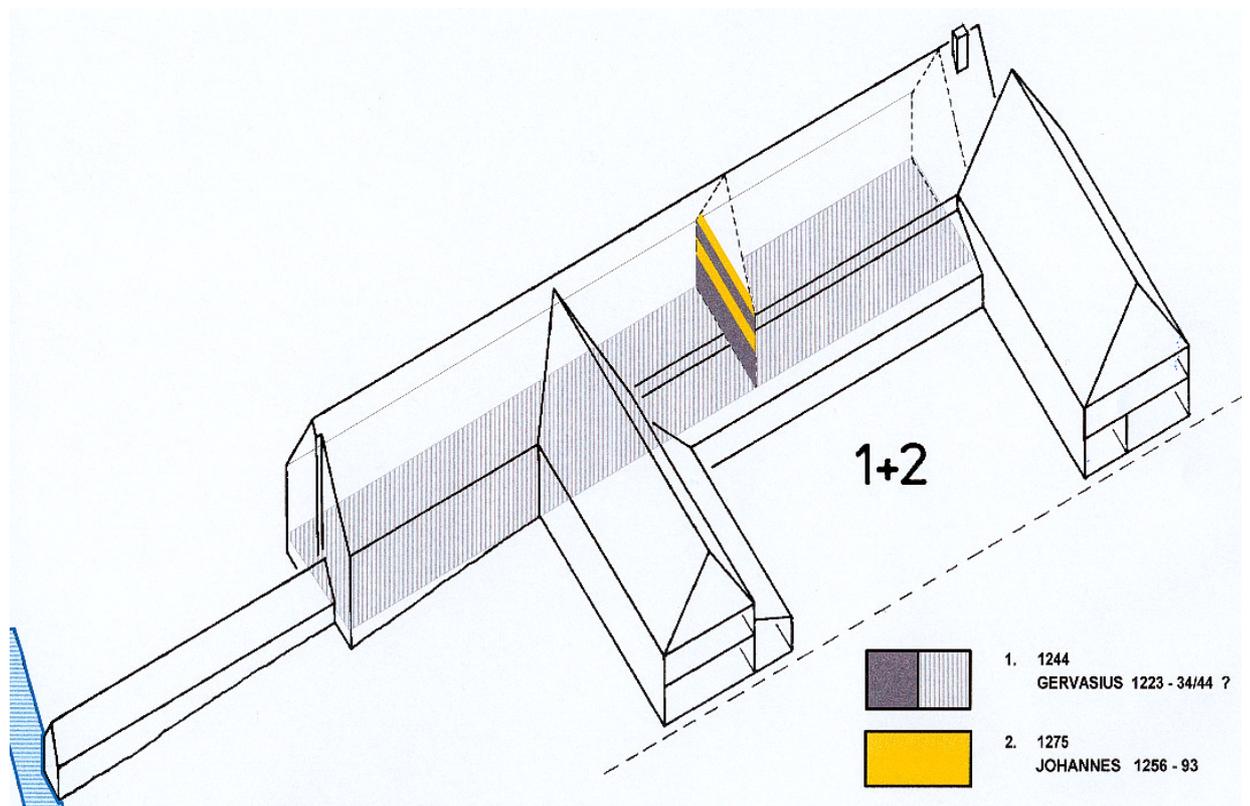


Abb. 110: Isometrische Darstellung der Bauphasen 1 und 2

II.3. 3. Bauphase (rot), 2. Hälfte des 14. Jh.s

II.3.1. Das Kloster

Propst Heinrich von Offensen lässt das ganze Kloster anheben und die Kirche neu bauen. Alle Klausurflügel erfahren tiefgreifende Änderungen: Mit den Fußbodenerhöhungen waren nicht nur die Türöffnungen zu korrigieren, sondern in vielen Fällen auch die Fenster. Der Ostflügel wurde umfassend erneuert, ohne dass die Bestimmung der kleinteiligen, überwölbten Räume deutlich wird – für den Vorgängerbau wäre die Vorrathaltung in Verbindung mit der Küche denkbar, die aber nicht mehr nachvollziehbar ist; zum Westflügel ist im Rahmen dieser Arbeit keine Aussage möglich (s. E.II.2), aber selbstverständlich waren die Umbauten auch hier umwälzend. Alle Kreuzgänge wurden eingewölbt. Im Nordkreuzgang mussten zur Aufnahme der Konsolsteine als Widerlager der Gewölberippen 7 Innenwandnischen (3, 4, 8, 9, 11, 12, 15) in der oberen Hälfte zugemauert werden.

II.3.1. Das *Lange Schlafhaus* (L.S.), (Pläne 69, 73, 76, Abb. 111)

Das Nonnenrefektorium erhielt neue, große Spitzbogenfenster mit 3 und 4-fach gestufter Laibung. Mit dem Schließen der Nordstecke der Klausur konnte die Küche vergrößert werden. Das Laienrefektorium wurde mittig zweigeteilt. Mit den neuen Kellergewölben darunter wurde zwar auch die Westhälfte angehoben, jedoch blieb sie etwa 35 cm, also 2 Stufen niedriger als die Osthälfte. Der alte Eingang westlich der Abteitreppe wurde zu Gunsten eines neuen östlich von ihr aufgegeben und zugemauert. Obwohl beide Hälften durch eine monumentale Tür verbunden waren, war für die westliche ein neuer äußerer Zu-

gang durch die Südfassade erforderlich, um sie unabhängig von der östlichen – bei geschlossener Verbindungstür - nutzen zu können. Dieser neue Eingang machte einen

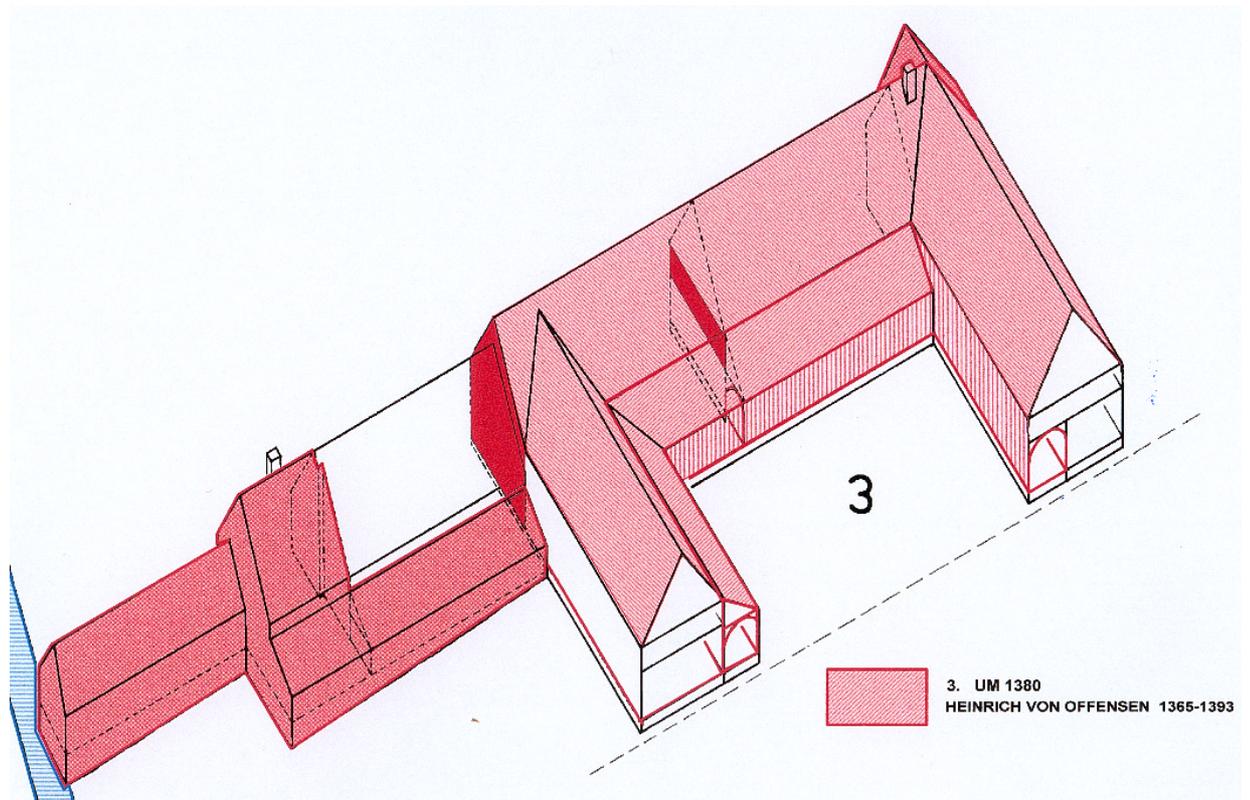


Abb. 111: Isometrische Darstellung der Bauphase 3

erdgeschossigen, südlichen Anbau in Verlängerung und Form des Nordkreuzganges nach Westen erforderlich. Wegen der großen Entfernung von der Ostküche (= 1. Küche) wurde für das Laienrefektorium wahrscheinlich eine neue Westküche (= 2. Küche) an den bisherigen Westgiebel gebaut. Damit war die Tür zwischen den beiden Refektorien überflüssig, die nach der Anhebung des Fußbodens ohnehin zu niedrig war und zugemauert wurde. Für die Westerweiterung musste ein Teil des Toilettenganges abgerissen werden, der bei dieser Gelegenheit gleich gänzlich in Massivbauweise eingeschossig erneuert wurde – unser heutiger Erdgeschossflur. Der südliche Ganganbau an die Westhälfte des Laienrefektoriums wurde so weit nach Westen vorgeschoben, dass hinter der 2. Küche eine Verbindung zum Toilettengang möglich war. Erstmals gab es jetzt also einen externen überdachten Zugang zu den Toiletten.

Mit den neuen, höher gelegten Obergeschossen in Ost- und Westflügel musste auch das L.S. eine Erhöhung durch ein zusätzliches Geschoss zur Anpassung erhalten, zumal das alte Dormitorium der 1. Bauphase durch zwei Anhebungen des Erdgeschosses nahezu eliminiert war: Mit der Verschiebung seines Fußbodens in die heutige Lage, wurden die Oculi verdeckt und deshalb zugemauert. Auf der alten Traufrollschicht, die noch innen wie außen feststellbar ist, wuchs die Fassade mit kleinen spitzbogenförmigen Dormitoriums fenstern neu. Dieses Obergeschoss endete im Westen an der neuen Trennwand, die das Laienrefektorium halbiert und in der Flucht der Westfassade des Westflügels liegt. Die Trennung zwischen Nonnen und Laien war mit der Erhöhung der Erdgeschosswand bis ins Obergeschoss beibehalten.

II.4. Die 4. Bauphase (violett), 1. Hälfte des 15. Jh.s, (Pläne 70, 74 und 76, Abb. 112)

Die 4. Bauphase könnte sich mit der Amtszeit des Propstes Töbing, 1426-49, weitgehend decken: Das alte Nonnenrefektorium wurde aufgegeben und zu einer Großküche nunmehr auch mit genügend Raum für Vorräte umfunktioniert, der 3. Küche, für deren später abgetrennten Westteil bis heute die Bezeichnung *Alte Küche* überliefert ist. Die Feuerstelle könnte in der Nordwestecke gewesen sein, wo sich noch Kaminreste befinden. Die 1. Küche im Osten war damit überflüssig geworden; möglicherweise wurde sie Vorratskammer. Die östliche Hälfte des Laienrefektoriums wurde nun zwangsläufig Nonnenrefektorium (E16), also der Raum, der bis heute *Altes Refektorium* genannt wird. Südlich des Kamins – noch in der Nordhälfte – wurde eine Verbindungstür eingebrochen (s.a. Plan 51). In beiden Räumen wurde der Fußboden nochmals um 16 cm angehoben – das jetzige Niveau. Die Westhälfte des Laienrefektoriums konnte seine Funktion behalten.

Das neue Nonnenrefektorium (E16) musste eine bis dahin fehlende direkte Verbindung zur Klausur erhalten. Dafür wurde die heutige Osttür in der Kreuzgangnische Nr. 7 durchgebrochen – augenscheinlich zur Mitte des Kreuzganges (gegenüber der Tür in den Kreuzhof) orientiert wie schon die Tür des 1. Nonnenrefektoriums. In die Nordfassade wurden die 7 großen Fenster eingebrochen, wie wir sie kennen. Dabei wurden die alten Spitzbogenfenster zugemauert und der Fries darüber ebenso schwer geschädigt wie die im Obergeschoss liegenden Maßwerkfenster.

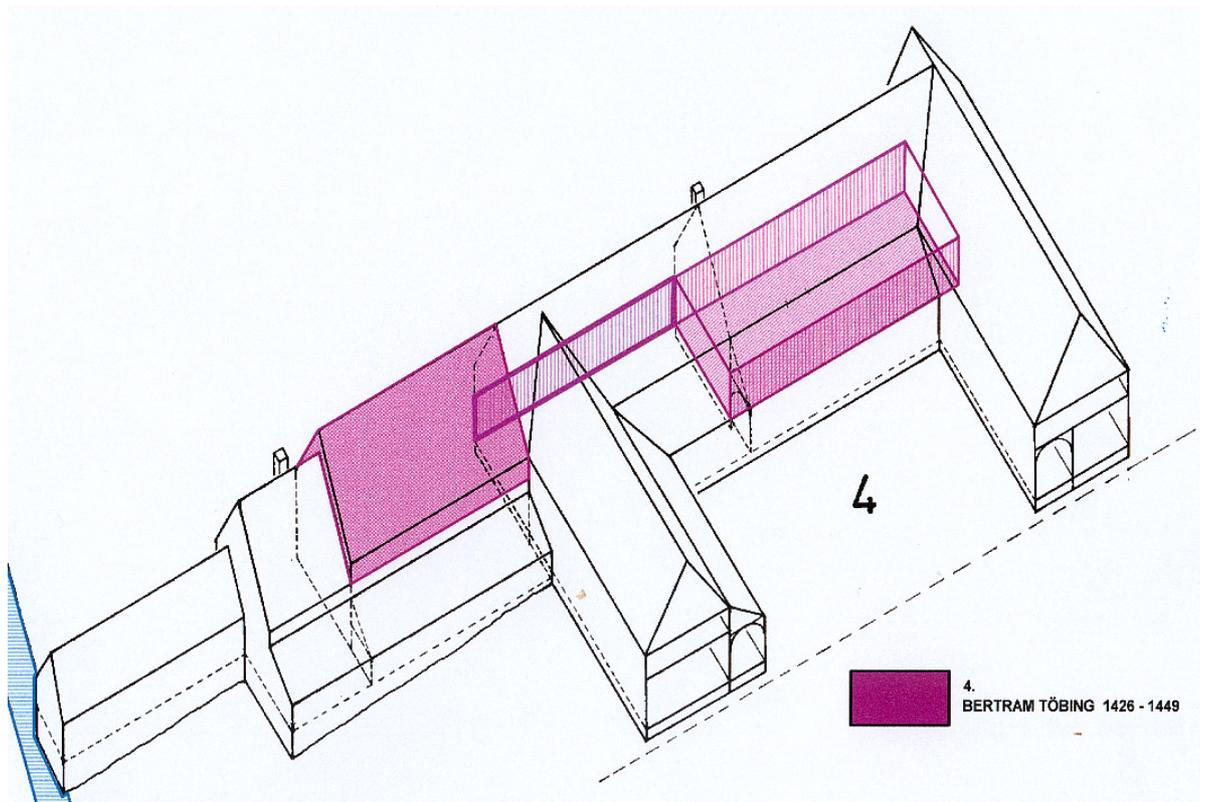


Abb. 112: Bauphase 4

Die neue Küche (= *Alte Küche*) bekam eine andere Innengestaltung: Nord- und Südwand wurden in der oberen Hälfte mit flachbogenüberdeckten Blendnischen versehen, die maßlich in allen Teilen gleich sind. Die schönen Fenster der 3. Phase wurden wieder zugesetzt (Plan 55). Für Licht und Luft muss unterhalb gesorgt worden sein – entweder durch Restfenster aus der 3. Bauphase oder durch neue, was aber oberflächlich nicht mehr nachvoll-

ziehbar ist. Im neuen Obergeschoss aus der 3. Phase wurde das Dormitorium bis zur Westwand des Laienrefektoriums verlängert. Plan 74 zeigt den Fassadenabschnitt mit den kleinen Flachbogenfenstern.

Der Anlass für diese Umstrukturierung des Erdgeschosses durch Propst Töbing (?) wird in der zu kleinen 1. Küche ohne ausreichende Möglichkeiten zur Vorratshaltung zu suchen sein.

II.5. Die 5. Bauphase (grün), 2. Hälfte des 15. Jh.s (Pläne 71, 75 und 76; Abb. 113)

Nach einer Periode der gelockerten Regeldisziplin setzte Propst von dem Knesebeck die Bursfelder Reform mit Hilfe der neuen Äbtissin, Mechthild von Niendorf, durch. Diese letzte katholische Reform führte noch einmal zu strenger Einhaltung der Regeln und Klausur.

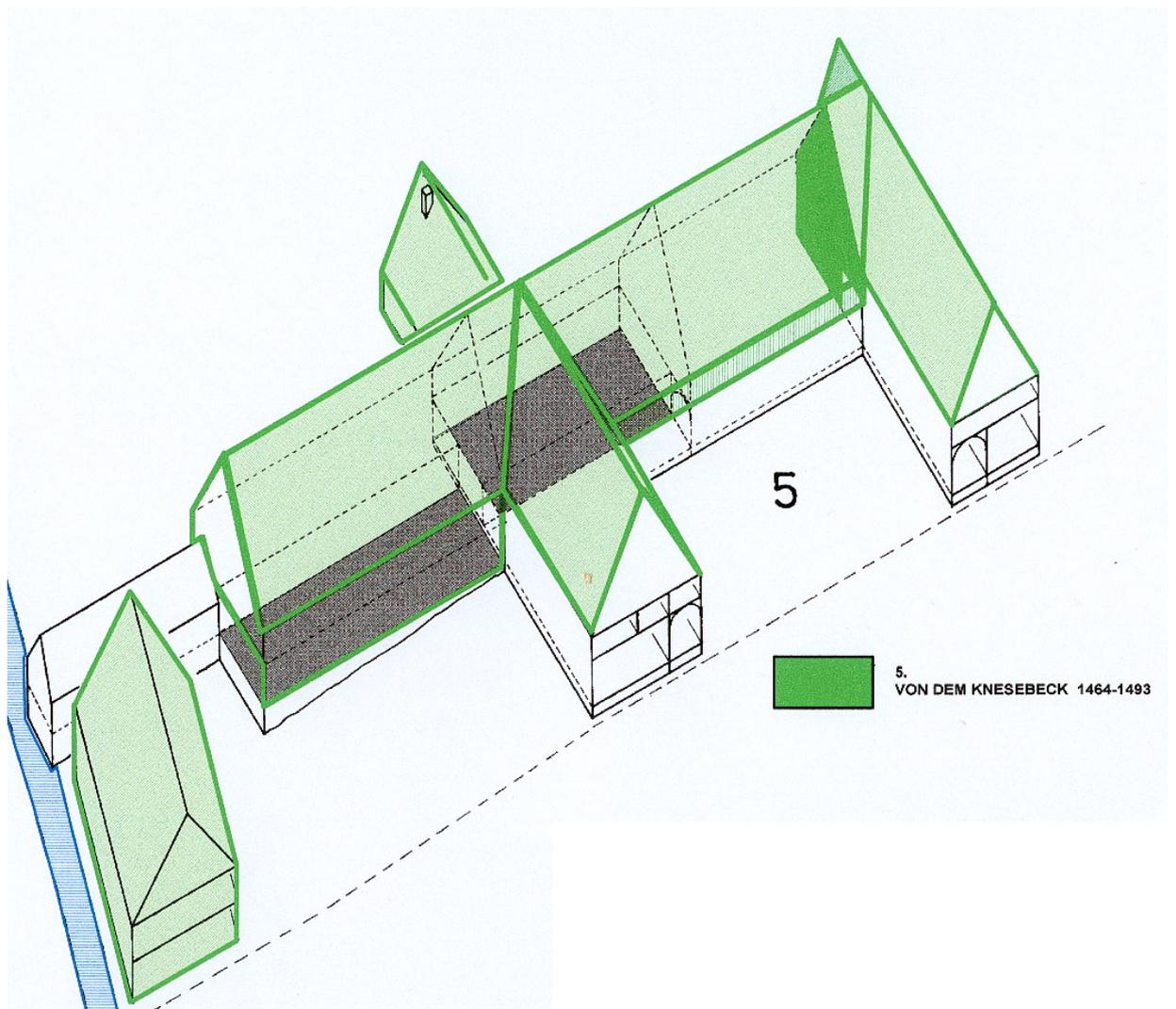


Abb. 113: Bauphase 5

Damit waren neben den Umbauten in der Kirche, den Neubauten der Propstei und der äußeren Gartenmauer (s. G.II.) vor allem auch Um- und Erweiterungsbauten im und am L.S. verbunden: In den Nonnenbriefen erwähnt ist der Küchenanbau 1474 - in der Mitte des L.S. auf der Nordseite (*Neue Küche* = 4. Küche). Damit wurde offensichtlich die *Alte Küche* (Nr. 3) aufgegeben, denn die klausurgerechten Abschirmungsmaßnahmen der Verbindung zwi-

schen dem *Alten Refektorium*, das seine Funktion unverändert mit der in der 4. Bauphase eingebrochenen Tür (T17) behielt, und der *Neuen Küche* sind auffällig. Zunächst waren drei Durchbrüche nötig: 1. durch die Nordfassade für die Tür der *Neuen Küche*, wodurch ein Spitzbogenfenster der 1. Bauphase zerstört wurde; 2. durch die dicke Querwand Q für einen 2,12 m breiten Durchgang und 3. durch die dünne Westwand des *A. Refektoriums*, um eine Durchreiche einzubauen. Von der Durchreiche bis zur Wand Q hat eine schräg verlaufende Fachwerkwand bestanden, die heute nur noch brüstungshoch ist. Von der Wand Q bis zur Küchentür gab es eine ebenfalls schiefwinklig verlaufende Bretterwand, die 1988 entfernt wurde.

Zuvor wurde aber das alte Laienrefektorium (westliche Hälfte) aufgegeben. Neben seinem großen Unterzug in der Mitte bzw. den ihn tragenden Stützen wurde eine neue Längswand parallel zu einer verstärkten und um zwei Geschosse erhöhten Südfassade errichtet. Diese Längswand wurde im Westen an die Südwand der 2. Küche bzw. des Toilettenganges angeschlossen, im Osten läuft sie in die große Tür der Wand Q (Abb. 101). Südlich dieser Längswand lag nun der neue Remter, der bis zur Westgiebelwand von von Offensen (ca. 83 m) reichte und die hohen Fenster zum Hof hatte, die heute noch die Fassade prägen (Plan 32). In der Abb. 113 ist links die Grundrissfläche des Remters (einschließlich Weltkartenraum), rechts des *Alten Refektoriums* jeweils dunkel dargestellt, dazwischen der schmale Verbindungsgang (E18).

Nördlich des Remters wurde über dem Toilettengang ein Zwischengeschoss eingezogen, das die Möglichkeit für Nebenräume gab. Über dem Remter und dem Zwischengeschoss wurde das Dormitorium im Obergeschoss nochmals verlängert (Plan 75).

Mit der Zweigeschossigkeit im Westen (Dreigeschossigkeit im Bereich des Zwischengeschosses) ergab es sich zwangsläufig, dass auch die Osthälfte im Kreuzhofbereich über dem Kreuzgang gleichermaßen erhöht werden musste. Nonnen- und Laiendormitorium hatten nun die heutige Gebäudebreite, sodass genügend Platz war, auf Nord- und Südseite jeweils eine Reihe Zellen einzubauen (, die sich auf der Nordseite teils noch erhalten haben). Die Spannweite des Daches vergrößerte sich damit um ein knappes Drittel. Es wurde also eine vollkommen neue Dachkonstruktion notwendig, die eine erhebliche größere Höhe zur Folge hatte (Nonnenbrief: „...er baute uns ein überaus schönes und hohes Haus“). davon betroffen waren auch West- und Ostflügel. Letzterer erhielt einen neuen Nordgiebel, der bis 1835 Bestand hatte und im Plan 78 aus dem Baubestandsbuch (Plan 13) übernommen wurde.

In der Abb. 113 ist auch die dicke Brandwand dargestellt (vollflächig), die vom Keller bis zum First neu errichtet wurde und das L.S. gegenüber dem Ostflügel abschottet. In den angrenzenden Erdgeschossräumen gab es ebenfalls Umbauten, zu denen auch einige neue Fenster in der Nordfassade gehören (Plan 75).

Offen geblieben ist die Frage nach der Funktion des Remters: Der erste Gedanke geht an die Nonnen, die einen schönen, von der Südsonne durch die großen Fenster durchfluteten Raum erhalten sollten. Aber sie hatten ihren Speisesaal eindeutig im *Alten Refektorium* (einzige Tür vom Kreuzgang; Durchreiche). Seine Wertigkeit wird auch durch Malereibefunde auf den Wänden und auf den Deckenverkleidungen dokumentiert, die insbesondere auf den Wänden zwar schlecht erhalten, aber doch sicher als spätgotische Rankenmalerei identifiziert ist (H.I.). Abb. 113 zeigt einen Ausschnitt eines mit Brettern verkleideten Deckenbalkens im Westteil von E16; zum Vergleich Abb. 114 mit einem Ausschnitt der Malerei auf der Ostwand des Refektoriums im Kloster Lüne, die ebenfalls als spätgotisch bestimmt ist.



Abb. 114: Westl. *Altes Refektorium* (E16), spätgotische Rankenmalerei auf verkleidetem Deckenbalken



Abb. 115: Kloster Lüne, Refektorium, Rankenmalerei auf Ostwand

Wenn es nicht der Speisesaal war, dann vielleicht der Schwesternsaal, d. h. der Arbeitsraum der Nonnen: Skriptorium, Stickeraum usw.

Der Remter hatte zwei Sprechfenster: Das 1. in der Nordwand (vollständig erhalten), das 2. in der Ostwand (weitgehend erhalten). Der Plan 71 stellt die Trennwand (an der heute die Weltkarte hängt) als zeitgleich mit dem Bau des Remters dar, da dieser Raum (E15) mit der damaligen Eingangstür in das westliche L.S. Windfang für den Remter sein musste. Insofern gehörte das 2. Sprechfenster zu E15. Auf seiner anderen Seite liegt der schmale Verbindungsgang E18, auf der anderen Seite des 1. Sprechfensters der Toilettengang. Beide Gänge gehörten zum Klausurbereich: Der Weg vom Kreuzgang bzw. aus den Dormitorien über das Abteitreppenhaus (E19) zu den Toiletten. Das lässt nur den Schluss zu, dass der neue Saal, also der Remter, auch wieder nur den Laienschwestern und Besuchern zugänglich gewesen sein kann. Das wird durch die Tatsache unterstützt, dass die *Neue Küche* eine zweite Tür durch die Nordfassade erhalten hat, die zur Nordtür des Remters orientiert ist (Die Tür zwischen Weltkartenraum und Toilettengang ist später durchgebrochen). Es war also auch die Speiseversorgung des Remters vorgesehen, wenn die Küchentür nicht ausschließlich für die ebenfalls durchgestemmte Treppe in die Vorratskeller K16-K22 genutzt wurde. Das Schattenlicht der Nordseite des Alten Refektoriums sollte wohl Sehnsüchte der Nonnen nach der Außenwelt gar nicht erst aufkommen lassen. Die Klausur war perfekt und konsequent. Nur so lässt sich auch die weitere Sprechmöglichkeit im Raum E29 (östl. Verlängerung des Nordkreuzganges) erklären, in dem sich Außenstehende und Nonnen an einem Sprechfenster in der verschwundenen Mittelwand trafen, wie deutliche Spuren im Fußboden zeigen.

II.6. Die 6. Bauphase (dunkelgrün), 1. Viertel des 16. Jh.s (u.a. Plan 49)

Die bedeutendste Baumaßnahme in dieser Bauphase war die Ergänzung des westlichen L.S. in annähernd den heutigen, äußeren Zustand (vgl. Abb.113). Der Merianstich (Abb. 12) zeigt allerdings statt eines Walmdaches, das in den Dachänderungsplänen von 1830/31 dargestellt ist, noch einen Fachwerkgiebel. Die letzte Lücke zur Propstei wurde geschlossen, das Nordfenster der Propsteisüdfassade mit der Südwand des L.S. zugesetzt.

Kleinere Änderungen gab es darüber hinaus im Osten. E21 und E23 entstanden durch die Mittelwand zwischen beiden, auf die die beiden Tonnengewölbe aufgelegt wurden. Beide Räume erhielten Türen, die in die Kreuzgangwand eingebrochen wurden. Auf das Jahr 1518 sind die hölzernen Durchreichen in der dicken Brandwand Knesebecks zwischen den Räu-

men E25 und E26 datiert. Waren es Essensdurchreichen für Gäste, obwohl die *Neue Küche* verhältnismäßig weit entfernt war?

III. Erkenntnis

III.1. Das Chorherrenstift

Vom urkundlich belegten Augustinerchorherrenstift Ebstorf, das um 1160 von Volrad I., Graf von Dannenberg, gegründet wurde, sind heute fast keine Spuren mehr auffindbar. Die Zerstörung durch Brand in den ersten beiden Jahrzehnten des 13. Jh.s war vernichtend. Unregelmäßigkeiten in der Bauanlage haben aber möglicherweise ihre Ursache darin, dass Reste der Stiftsanlage überbaut wurden:

- Der Westgiebel der Kirche reicht nicht bis an den Westflügel heran. Ein etwa 6 m langer Zwischenbau füllt die Lücke. Die Kirche scheint gegen das Klausurgeviert um dieses Maß versetzt zu sein. Dementsprechend weit liegt der Chor außerhalb der Ostfassade des Ostflügels.
Der Südkreuzgang liegt ungewöhnlicherweise innerhalb des Kirchenraumes unterhalb der Nonnen-Westempore.
- Der Ostflügel ist um ca. 3,50 m schmaler als die anderen. Sein Kreuzgang weist in der Fassadenflucht (zum Kreuzhof) eine deutliche Krümmung auf, die sich im nördlichsten Fensterjoch durch einen Knick verstärkt.
- Die Innenwand des Ostkreuzganges schnürt im südlichsten Fensterjoch die Verkehrsfläche durch einen Versprung um fast 1 Meter ohne ersichtlichen Grund ein.
- Die zwei östlichen Innenwandnischen des Nordkreuzganges im Eckjoch zum Ostkreuzgang passen im Format nicht zur gleichmäßigen Folge der westlich angrenzenden Nischen. Ihre Rückwände enthalten abweichend dünnformatige Backsteine, wie sie im frühen 13. und ggf. auch 12. Jh. verwendet wurden. Sie sind sonst nur im Fundamentbereich (*Altes Refektorium*) anzutreffen.

III.2. Das Nonnenkloster

Kloster Ebstorf wurde um 1220 als Benediktinerinnenkloster von Graf Heinrich von Schwerin gegründet. Die Vollkommenheit der Klausur, wie sie sich baulich noch immer darstellt, ist auch für die Zeit vor dem tiefgreifenden Umbau des Propstes Heinrich von Offensen (1365-1393) anzunehmen, da die Grundstruktur der Anlage trotz Erhöhung der Niveaus beibehalten wurde. Die Klausur wurde nicht erst um 1480 durch Propst von dem Knesebeck mittels der im 2. Nonnenbrief erwähnten Mauer hergestellt. Wie in anderen Klöstern gab es auch in Ebstorf von Beginn an eine innere Klostermauer, deren (sichtbaren) Reste in der Südwand des Torhauses zu vermuten und deren Verlängerung geradlinig nach Westen zum ehemaligen Webhaus zu denken sind.

Gemäß Riggert lassen sich Laienschwestern in den Lüneburger Klöstern zumindest bis ca. 1400 nachweisen. Sie waren unabdingbar, um den großen Wirtschaftsbetrieb, der für vielleicht bis zu 80 Nonnen aufkommen musste, aufrecht zu erhalten. Welche Ausmaße dieser Betrieb einst gehabt hat, wird durch die Größe des riesigen Wirtschaftshofes im Plan von 1755 (Abb. 16) dokumentiert. Die dort den Hof einfassenden Stall- und Scheunengebäude sind zwar später durch neuere ersetzt, jedoch kann man vom heutigen Touristenparkplatz aus den ehemaligen Raumeindruck noch weitgehend *nachvollziehen*. Im Südwesten wurde die Hofanlage vom Langen Schlafhaus begrenzt.

III.3. Das *Lange Schlafhaus*

Als der Kirche gegenüberliegender Klausurflügel – in Ebstorf abweichend von der grundsätzlich bevorzugten Südlage im Norden angeordnet – enthielt das Lange Schlafhaus entsprechend dem zisterziensisch / benediktinischen Idealplan im Erdgeschoss das Nonnenrefektorium mit der notwendigen Küche (im Osten) und im Obergeschoss das (über den Westflügel hinaus erweiterte) Nonnendormitorium. Das heute so genannte *Alte Refektorium* hatte ursprünglich keinen direkten Zugang zum Kreuzgang, sodass dieser Raum, der anfangs die doppelte Ausdehnung Richtung Westen weit über den Westflügel hinaus bis etwa 73 m gehabt hatte, den Laienschwestern als Speisesaal gedient haben wird. Das zugehörige Obergeschoss war ihnen als Dormitorium zugewiesen. Der Umbau vom großen Schlafsaal zu komfortableren Einzelzellen für Nonnen, die im Verlauf des 15. Jh.s zugelassen waren, fand vermutlich erst unter von dem Knesebeck statt, deren Erweiterung nach Westen gar erst kurz vor der Reformation. Die Konversinnen haben in der Spätphase des Mittelalters wohl noch im heutigen Remter gegessen, wohl aber nicht mehr im Kloster geschlafen. Erst in der 1. Hälfte des 15. Jh.s wurde das so genannte *Alte Refektorium* nach dem östlichen Türdurchbruch zum Kreuzgang von den Nonnen genutzt und das östliche Lange Schlafhaus zur Küchenwirtschaft umfunktioniert.

III.4. Die baugeschichtliche Einordnung des L.S. zur Klosteranlage

Von den noch nicht untersuchten Klausurgebäuden Kirche, West- und Ostflügel gibt es bis jetzt keine Kenntnis von überkommenen Bauteilen aus der ersten, also der Neubaubauphase des Nonnenklosters, insofern auch nicht von ihrer Gestalt. Nicht zuletzt das zur 2. Bauphase gehörende Doppelportal – als das ganze Kloster noch niedriger gelegen hatte – gibt Anlass, über ursprüngliche Substanz in nicht zugänglichen Bereichen zu spekulieren. Bei eingehenden Untersuchungen scheinen Befunde möglich, obwohl das Äußere heute durch die Überformung in der 3. Bauphase unter Propst Heinrich von Offensen (1365-93) bestimmt wird. Im L.S. haben diese Überformungen insbesondere mit der Niveauerhöhung und der Fassadenänderung im Nonnenrefektorium der 1. und 2. Bauphase ebenfalls gegriffen, jedoch sind große Teile der Fassade im Bereich des ursprünglichen Laienrefektoriums mit dem darüber liegenden Laiendormitorium erhalten und insgesamt rekonstruierbar. Der zugehörige Nordkreuzgang zeigt in der Innenwand noch weitgehend erhaltene bzw. in der ursprünglichen Gestalt nachvollziehbare 16 Spitzbogennischen. Die beiden Östlichen, nicht zum vorherrschenden Format passenden stellen möglicherweise ein Relikt von der abgebrannten Stiftsanlage dar. Mit der Bestimmbarkeit von Nonnen- und Laienrefektorium sowie den entsprechenden Dormitorien im Obergeschoss gibt der Nordflügel, der wegen seiner Überlänge von ca. 73 m schon zur Entstehungszeit *Langes Schlafhaus* zur Unterscheidung vom *Kurzen Schlafhaus*, dem Westflügel, genannt worden sein dürfte, als einziger Klausurflügel konkrete bauliche Anhaltspunkte vom Ursprungsbau und damit also Einblicke in die 1. Bauphase des Nonnenklosters.

III.5. Die funktionale Einordnung des L.S. in die Klosteranlage

Die Bezeichnung *Kurzes Schlafhaus* für den Westflügel ist bereits auf die erste Bauphase zurückzuführen. Insofern ist auch für den 1. Kirchenbau des Nonnenklosters, der vollkommen im Dunkeln liegt, eine Westempore wegen des kürzesten Weges zum Dormitorium zu folgern. Im südlichen Erdgeschoss dürfte wie in der 2. auch schon zur 1. Bauphase ein Kapitelsaal existiert haben, wo sich heute der Konventsaal befindet. Gute Gründe sprechen dafür, dass den restlichen Bereich daneben schon immer die Abtei eingenommen hat: Die klausurorientierte Lage im Gegensatz zum dem Wirtschaftshof nahe liegenden Ostflügel, in

dem darüber hinaus beengte Verhältnisse durch die erheblich geringere Gebäudebreite in Kauf zu nehmen gewesen wäre. Kapitelsaal und Abtei im Erdgeschoss sowie Dormitorium im Obergeschoss haben den Westflügel also ganz ausgefüllt.

Der Nordflügel bzw. das L.S. nahm im Erdgeschoss die beiden Refektorien für Nonnen und Konversinnen mit einer Küche, im Obergeschoss deren zugehörige Dormitorien auf. Kirche mit Westempore, West- und Nordflügel entsprechen insoweit dem benediktinischen/zisterziensischen Idealplan, wenn auch spiegelverkehrt wegen der westlich angeordneten Nonnenempore.

Der Ostflügel bleibt hinsichtlich seiner ursprünglichen Nutzung hingegen vollkommen unklar. Gemäß Idealplan wären hier die Vorratsräume zu suchen.

III.6. Typologie der Frauenklöster

Für den typologischen Vergleich sind zunächst die Frauengemeinschaften auszugrenzen, die nicht den strengen benediktinischen Regeln, insbesondere Gehorsam, Zölibat, Klausur und Besitzlosigkeit unterworfen waren, die im allgemeinen unter dem Begriff Kanonissenstifte stehen. Es sind also Nonnenklöster, die hier zu betrachten sind. Dabei macht es keinen nennenswerten Unterschied, ob nach benediktinischen oder zisterziensischen Regeln gelebt wurde, wie unter E.I.2. ausgeführt. Schumacher (s. Fußnote 77) hat eine Übersicht über 84 norddeutsche und westfälische Frauenklöster zusammengestellt, in der die Hauptfunktionen der drei Klausurflügel neben der Kirche aufgelistet sind. Bei näherer Prüfung einiger Beispiele aus der direkten Umgebung Ebstorfs (hier bieten sich in erster Linie die übrigen 5 Heideklöster an) zeigt sich jedoch, dass in Ermangelung von (veröffentlichten) Untersuchungen, soweit nicht archivalische Recherchen bereits zu älteren Zuständen hingeführt haben, nur der heutige Ist-Zustand beschrieben werden konnte. Dieser weicht teils erheblich vom Urzustand ab, wie der Verfasser aus eigener Anschauung durch langjährige bauliche Betreuung der Klosteranlagen ermitteln konnte. Darauf ist für **Ebstorf** im Abschnitt E.II.2. hingewiesen.

Die anderen 4 erwähnten der 5 Heideklöster unterstreichen diese Problematik: Zisterzienserinnenkloster **Isenhagen** bei Gifhorn (Plan Nr. 79; Süd-, West- und teilweise Ostflügel im Barock abgebrochen), Kloster **Lüne** in Lüneburg (Plan Nr. 77; 1172 an unbekannter Stelle als Kanonissenstift gegründet, später Zisterzienserinnenkloster, vollständig abgebrannt und im 4. Viertel des 14. Jh.s an heutiger Stelle wieder aufgebaut; Dormitorium im 15. Jh. von Ost- in den Südflügel verlegt und im 16. Jh. im Westflügel erweitert; Kirche 1497 um Westjoch verlängert und Neuanlage der Westempore; ursprünglich beabsichtigter Ostkreuzgang nicht ausgeführt), Kloster **Walsrode** (Als Kanonissenstift gegründet, 1226 Umwandlung in Benediktinerinnenkloster; 1482 durch Brand größtenteils zerstört, Westflügel nicht mehr vorhanden; Süd- und Ostflügel im Barock so stark überformt, dass mittelalterliche Strukturen kaum noch erkennbar) und Zisterzienserinnenkloster **Wienhausen** bei Celle (Plan Nr. 78; Gebäudebestand im wesentlichen erst ab dem 14. Jh.; Während der Reformationszeit 1/3 der Klosteranlage inklusive Ostflügel abgebrochen).

Zwei weitere stichprobenartig ausgewählte Beispiele aus der Liste Schumachers ebenso: Stift **Fischbeck**, Hessisch Oldendorf (Plan Nr. 80; 995 Gründung als Kanonissenstift?; Mitte 13. Jh. Annahme der Augustinerregel; ursprüngliche Funktionen von Südflügel und EG des Westflügels trotz Untersuchung 1994 durch ein spezialisiertes Büro weiterhin unklar; Ostflügel nicht erforscht) und Stift **Obernkirchen** bei Stadthagen (Plan Nr. 81; Gründung 1167 als Augustinerinnenstift; alle drei Flügel bis zur Unkenntlichkeit verbaut).

Es wird deutlich, dass oberflächliche Betrachtungen irreführend sein können, ja sein müssen. Erst wenn genügend Einzeluntersuchungen von Frauenklöstern wie mit der vorliegen-

den Arbeit durchgeführt und veröffentlicht wurden und eine systematische Erforschung erfolgt ist, auf deren Fehlen Binding hingewiesen hat (s. E.II.1., 2. Satz), wird sich das Nonnenkloster Ebstorf typologisch einordnen lassen.

L. Anlagen

I. Urkundenverteilung

Nachfolgend eine Übersicht über die Häufung der Urkunden in den verschiedenen Perioden mit Bezug auf die Amtszeiten der Pröpste und der Anzahl der von Ihnen gefertigten Urkunden:

Periode	Anzahl Urkunden	Amtszeiten Pröpste		Anzahl Urkunden
1215-1252	16	Gervasius	1223-44	11
		Helmerich	1244-56	6
1252-1275	23	Johannes	1256-93	28
1288-1332	177	Albrecht	1293-1307	46
		Nikolaus	1307-1332	115
1332-1365	54	Moisburg	1332-1350	29
		Niebuhr	1350-1364	25
1365-1393	121	Offensen	1365-1393	121
1393-1426	48	Tolner	1393-1426	48
1443-1494	112	Töbing	1426-1449	39
		Eltze	1449-63	22
		Knesebeck	1464-1493	68
		Dannenberg	1493-1498	6
		Werder	1498-1529	28

II. Baunachrichten aus dem Klosterarchiv des 17. Jh.s von Hanna Dose

Hanna Dose
Nordstr. 24

4400 Münster, 21.7.1988

Herrn Hemmerich
Klosterkammer Hannover
Eichstr. 4
3000 Hannover 1

Sehr geehrter Herr Hemmerich,

anbei endlich die lange versprochene Zusammenstellung der Baumaßnahmen im Kloster Ebstorf im 17. Jahrhundert.

Auffällig ist, daß in den Registern die Räume um den östlichen Teil des Kreuzganges so gut wie überhaupt nicht erwähnt werden. Im 17. Jahrhundert scheint sich das Leben schon auf den westlichen Teil des Klosters außerhalb der ehemaligen Klausur verlegt zu haben. Die Räume um den Kreuzgang wurden offensichtlich nur noch als Abstellkammern genutzt. So kommt man also leider deren ursprünglicher Form, Funktion und Nutzung auf archivalischem Wege auch nicht näher.

Wie ich hörte, haben inzwischen die Bauarbeiten am langen Schlafhaus begonnen. Vermutlich werden Sie deshalb in nächster Zeit häufiger in Ebstorf sein. Da ich voraussichtlich Ende des Monats oder Anfang August mal wieder dorthin fahre, ergäbe sich vielleicht die Möglichkeit, wie schon besprochen, das Gebäude einmal gemeinsam anzusehen. Es würde mich freuen, wenn sich ein Termin finden ließe.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

H. Dose

Kloster Ebstorf im 17. Jahrhundert: Baumaßnahmen
 (Quellen: Bauregister, Chroniken, Nachlässe, Haushaltsregister)

Neu:

- 1584/95 Weinkeller unter dem Refektorium
 kleine Küchenstube ("in der koken ene klene dorntze maken laten ...")
 kleine Speisekammer ("achter de koken")
 (oder nur renoviert?)
- 1596 steinerne Treppe vor dem Fleischkeller
 (NSeite langes Schlafhaus; wo?)
- 1599 Räucherzimmer auf dem Küchenboden (s.a.1678)
- 1606 Chorempore ("neuer Stuhl"; s.a.1669/70)
- 1608 Destillierhaus (Brunnen vor der Tür; wo?)
- 1609 Pfeiler am Herrenhaus an der Wasserseite ("dor sick de mure so uth gifft neven dem gasthuse"; s.1665)
- 1613 Nonnenchorempore gemalt
- 1620 Hühnerhaus und "Swinekoven"
- 1651 Pflasterung "up dem düstern schlaphuse dar de olden zellen wech gebraken ..."
- 1660 Holzwand auf der "gelen kammer" (rechts vor dem Chor)
- 1669/70 Nonnenchorempore offensichtlich erweitert: "an dem grunen stuel auff dem Chore ist auch durch die ditschers gearbeitet das man nuhn zur Not dar Ein- gehen kann wenn predigt gehalten wird und man nun kann in die Kirchen das altar und predigt- stuhl sehen ..."
- 1670 Äbtissinnengruft im Kreuzgang
 neuer Schweinestall für 22 Schweine
 großer Schrank aus Nadelholz im Bierkeller
- 1673 neues Backhaus (wo? im Rollhof?)
- 1677 neue Chortür
- 1678 Räucherzimmer auf dem Küchenboden vergrößert
- 1689 "große Stube" mit Schornstein gebaut (wo?)
 Mauer im Remter gezogen, Ofen gesetzt, "Piplöcher" der alten Fußbodenheizung ("kuhlofen") überpflastert
- 1690 neue Orgel
- 1705 neue Uhr im Glockengiebel

Reparaturen:

Pfeiler ausgebessert:

im Kreuzgang: vor 1595, 1631, 1673, 1677, 1683

im Baumhof : vor 1595, Äbtissinnenflügel

an Propstei : vor 1595, 1612, 1665; 1 neuer Pfeiler 1609

-2-

Gartenmauern: jeweils Teilreparaturen an Fundament und Pfeilern, Teilerneuerungen 1598, 1603, 1614, 1653, 1665, 1669, 1672; 1703 Mauer vom "Webehaus" bis zum "langen Hagen" abgebrochen und neugebaut

Mauer im Küchenhof: 1596 neugemauert, repariert 1653, 1670, 1683
Kreuzgang geweißt: 1652 1670, 1682

Flurböden erneuert:

1670 von der "Krankenstube" bis zum "Sekret" mit neuen Eichenbrettern belegt (= Erdgeschoß langes Schlafhaus)

1673 "oben der sahlterpe"
"oben der finstern terpe"
langes Schlafhaus

1693 im langen Schlafhaus z.T. die Dielen erneuert

1703 " " " Dielen ganz erneuert

Ofen im Remter (Fußbodenheizung):

Reparaturen vor 1595, 1596, 1602, 1671, 1679

1689 diese Heizung aufgegeben

Fundamente:

1598 unter dem langen Schlafhaus: "ledt ock under dem slap huse de mure gar uth houwen und ledt dar ock houwen sten under leggen und bedt an de bavensten anner gar nig muren"

1602 Kirchhof, bei "Achterdor vor dem Keller", am Badehaus "und vor dem badehuse bedt an den staven de muren under den husen dar jdt ummer so uth grusede gar dep uth houwen laten und all under her wider nig muren laten, dat jck hape jdt schal nu faster sin"

1605 unter dem "Krankenhaus"

1612 unter der Propstei: "ledt jck de piler under unses herrenhus na dem water weder beteren den under der muhre weren de groten sten gar under uth gefallen jndt water dar moeste jck 3 grote jsehren ancker jn leggen lathen" (under dem gestehuse)

Propsteigiebel:

1662 "mit nien balken undt stondern uth gebetert"

1696 erneuert

Domina Dorntze (=Äbtissinnenstube):

vor 1595 "de rechte zelle gans nie buwen lathen", "se leth dar twe uthlage und enen schorsteen up maken ock de fenster"

1602 kleine Dorntze größer gebaut

1619/20 "mine stufe groter buwen laten", "malen laten"

1677 beide Utluchten neu aufgebaut

1681 neue Steintreppe zur Dominastube

Webehaus:

1603, 1615 Fundament ausgebessert

1662 "3 nie balken int wefehus"

1665 neue Treppe

1671 renoviert, 1 Kammer abgeteilt zur Wachsstapelherstellung

Pflasterungen:

1602, 1610/11 Kirchhof und vor dem Webehaus

1653 von der Baumhoftür bis zur Sekenhustreppe

1672 "gatenstein" Baumhoftür bis Bleichelhofstür

1675 Holzschur bis Baumhoftür und Bleichelhofstür bis Waschbanktür

1676 "gatensteen" um den Hühnerhof

-3-

-3-

Diverse andere Reparaturen und Veränderungen:

- 1600 "Krankenhaus" zurecht geflickt
- 1603 kleinen Teich vor dem Webehaus zugeschüttet
- 1605 "Krankenhaus" neu: "und breken dat sekenhus dahl und under dat gewolffte dar arbeiden de muhr lude an ...", "jtem dem olden mester peter ock 1 daler vor erdt dat he hir kam und radt gaff wi se idt erst scholden anfangen mit dem slap huse ..." Das Krankenhaus ist also im Rahmen der Fundament-sicherung neu gemacht, s.a. glasierter Inschriftziegel in der Südwand des langen Schlafhauses.
- 1609 neue Fenster um den Kreuzgang
- 1610 Gewölbe auf dem Chor mit Anckern und Holzwerk ausgebessert, Chor decken lassen
- 1612 3 neue Anker an der Propstei Westseite
- 1613 "ledt jck de stede vor dem kore buwen und pannelsen und malen" (wo? rechts oder links vorm Chor?)
- 1614 2 Anker in den Giebel am Äbtissinnenflügel "baven miner groten Zelle"
große Anker im Kreuzgang eingesetzt "up dat dat gewolbe nicht mochte niderfallen
- 1617 "de 2 piler under miner zelle muhrden" = Äbtissinnenflügel Westseite
- 1625 "bi dem fisch huse baven dat weelffte wass alltweig und bi der doer und de treppe ock, dar na dem dick dochte nictes und under dem woelffte vor dem aven vor der doer in den boemhoff ock, und bi dem dicke wass idt ock ser vorfallen de mur und de doere vor der d (domina) wassch stede und vor dem groten gharden"
- 1631 alle Pfeiler im Kirchhof ausgebessert
- 1642 "den swinkoven in höncken have tho gründen" = den Schweinestall im Hühnerhof gegründet
- 1644 neue Ständer in die "Uthlage" = Äbtissinnenflügel
- 1647 die "Sekenhus"treppe neugemacht
- 1651 den Schweinestall beim Teich (repariert?)
- 1661 arbeiteten die Zimmerleute an der "Sekenhus"treppe
- 1665 "gang na sporckenhus (=Webehaus) upgeschraven" (?),
"de hemlichkeit up dem gasthuse nie gemaket" (= "Toilette Obergeschoß Propstei Westseite)
"de beiden uthluchten up dem gange (wo?) nie gemaket"
"einen nien piler an dem gang na dem dicke undt de andern gebetert"
- 1667 "den orth unter der megde cecret wahren die grundt stein heraus gefallen und die mauwer Ein guth theil herunter fallen - feste gemacht und gemauert" (Propstei?)
- 1669 Fischhaus im Hühnerhof neu aufgerichtet
neue Saaltreppe, dito Treppe und Luke in den Keller hinter der Krankenstube
Silberhaus (wo?) dicke Mauer heruntergebrochen "so wol auch die thure durch geschlagen"
1 Träger unter das Gewölbe im "supprihause" (wo?) gesetzt
"das Gewölbe da das Holz liegt die muhre undt grundtwerk ausgebessert"

-4-

-4-

- 1670 Brunnen im Küchenhof ausgebessert
die "sicut" (=Toiletten Westgiebel langes Schlafhaus) neu
gemauert, eine Wand aus Tannenbrettern davor ziehen lassen,
und unten zwischen dem "katzer" und "gewölffte eine wandt
von alten brettern auch gemacht" (=Keller L.Schlafhaus West
seite?), 2 Träger unter die Balken der "sicut" gesetzt
- 1671 im alten Remter eine neue Tür zur Küche,
die Uthlucht an der Dominastube neu aufgebaut
- 1672 Mauer am "Supprihaus" die Pfeiler "von grundt auß mit 4
Fuder feltsteinen darunter gebracht"
"Sekret" im Bleichhof repariert
Hühnerhaus neu gegründet, repariert
- 1675 Schweinestall neu aufgebaut
- 1680 neue Uferbefestigung für den Kuchenteich
- 1681 Destilierhaus neu aufgebaut,
Kirche renoviert,
neue Steintreppe zur Dominastube
- 1697 "Hitzacker Stube" vor dem Chor (= links vorm Chor?) ver-
ändert, Uthlucht weggenommen, weil der Tragbalken verrot-
tet war, wurde erneuert.

In der obigen Zusammenstellung nicht berücksichtigt sind die
vielen Dachreparaturen und Neudeckungen. Da die Verzeichnungs-
weise innerhalb der Register stark differiert und das Bauregister
schon 1683 abbricht, ist die Vollständigkeit der Angaben zu den
Baumaßnahmen im Kloster nicht garantiert. Man kann aber wohl da-
von ausgehen, daß die Mehrzahl der Baureparaturen und -verände-
rungen erfaßt werden können und oben zusammengestellt sind.

Münster, Juli 1988

H. Dorn

III. Thermolumineszenzproben

III.1. Raumsortierte Tabelle der Proben

Kloster Ebstorf, Langes Schlafhaus, Thermolumineszenzproben, raumsortiert, - Messungen von 10/98 - 3/99										
T-Nr	Raum	Wand	Ortsbeschreibung (P/T 21 existiert nicht!)	Bemerkg.	1. Messung/+-	2. Messung/+-	3. Messung/+-	Annahme	Zeilen- nr.	
1	E 16	Nordfassade	Spitzbogenfenster, Leibungsstein	Gipsmörtel	1282 / 61	1241 / 80	1241 / 80	1244	1	
2	E 16	Nordfassade	Spitzbogenfenster, Ausmauerung Lanzettfenster (neu)	Gipsmörtel	1335 / 50	1348 / 52	1293 / 64	1244	2	
30	E 16	Nordfassade	Ausmauerung des Okulus im Spitzbogenfenster von P1 u. P2		1353 / 47	1352 / 47	1352 / 47	1370	3	
34	E 16	Nordwand	Westleibung des 2. Fensters von Westen: Fasenstein				1430 / 46	1445	4	
	E 16	Südwand	ist Probe T 33 (als Ersatz für T 3)		1311 / 48	1312 / 49	1312 / 49	1274	5	
4	E 16	Südwand	wie T 3, jedoch Innenmauerwerk		1241 / 48	1259 / 54	1259 / 54	1244	6	
32	E 16	Südwand	2. Nische von Westen, Rückwand, 4. Messung				1321 / 41	1274	7	
25	E 16	Westwand	direkt an Südwestecke				1443 / 40	1469	8	
9	E 17	Nordfassade	außen, mittleres Spitzbogenfenster, Stein der östl. Leibung			1354 / 42	1354 / 42	1383	9	
10	E 17	Nordfassade	außen, östl. Spitzbogenfenster, Leibungsstein d. östl. Spitzb.		1438 / 75	1445 / 61	1445 / 61	1383	10	
35	E 17	Nordfassade	Außen: Leibungsstein des östl. Spitzbogens			1396	1383 / 58	1383	11	
11	E 17	Ostwand	aus Leibung der mittleren Nische			1483 / 43	1483 / 43	1483	12	
5	E 17	Südwand	obere Vorlage: Segmentbogennischen		1383 / 53	1344 / 73	1344 / 73	1445	13	
8	E 17	Südwand	inneres, rübbeliges Mauerwerk		1384 / 54	1336 / 49	1262 / 66	1244	14	
6	E 17	Westwand	rückspringende Kante, obere Wandhälfte über Kante				nicht datierb.	o. Datum	15	
7	E 17	Westwand	vorspringende Kante auf halber Höhe (untere Wandhälfte)			1400 / 57	1400 / 57	1445	16	
26	E 18	Westwand	im ungestörten Wandbereich (außerhalb v. Nischen), Mittelquerwand				1433 / 41	1390	17	
13	E 23	Ostwand	2. Pfeiler von Nord				1527 / 58	1490	18	
12	E 23	Westwand	nördl. von mittl. Durchreiche direkt am Rahmenholz				1528 / 44	1528	19	
17	E 26	Ostwand	südl. von Tür in Brusthöhe aus Vorsatzschale			1454 / 45	1454 / 45	1244?!	20	
14	E 26	Westwand	südl. von zugemauertem Tür in ungestörter Wandfläche		1433 / 47	1433 / 47	1433 / 47	1470	21	
15	E 26	Westwand	Zumauerung in Tür			1500 / 38	1500 / 38	1518	22	
16	E 26	Westwand	Zumauerung in Durchreiche			1485 / 33	1485 / 33	nach 1518	23	
20	E 27	Ostfassade	außen, Brusthöhe		1322 / 47	1340 / 45	1340 / 45	1370	24	
19	E 27	Ostwand	Rückwand der 1. Nische von Nord, Kopfhöhe		1338 / 47	1347 / 47	1347 / 47	1370	25	
18	E 27	Westwand	3. Probe neu: Nördliche Türleibung, oben, 1. Formstein unter Spitzbogen		1175/106	1171/100	1504/45 ?	1244	26	
31	E 32	Nordwand	östl. d. östl. Tür von E 16 Rollausgleichsschicht über Feldsteinfundament		1250 / 63	1247 / 62	1247 / 62	1244	27	
23	K 24	Nordpfeiler	NO-Ecke in Kopfhöhe, altes MW				1473 / 63	1473	28	
29	K 25	Südwand	Nischenleibung				1423 / 54	1473	29	
22	K 25	Westwand	Sockel, 5. Schicht über Fußboden		1300 / 49	1288 / 51	1288 / 51	1244	30	
27	K 25	Westwand	zugemauerte Nordtür in Brusthöhe				1485 / 44	1485	31	
28	K 25	Westwand	ungestörte Wand zwischen Türen (Fenstern) unter Decke				1575 / 55??	1244	32	
24	OG	Westwand	Mönchsgang: Pfeilervorlage Nähe nördlichstem Fenster		1448 / 52	1420 / 52	1420 / 52	1380	33	

Die fortlaufende Nummerierung der Proben in dem nachfolgenden Bericht (S. 5, 3. Messung) des Rathgen-Forschungslabors wurde in dieser Tabelle raumweise sortiert. Die farbige Spalte gibt die Datierungsannahme des Verfassers wieder. Die Farben entsprechen denen der Baualterskartierungen in allen Plänen. Probe T18 (Zeile 26): 3. Messung ist gegenüber 1. und 2. unstimmtig und ebenso als Ausreißer wie T28 (Zeile 32) zu betrachten.

III.2. Abschlussbericht des Rathgen-Forschungslabors

STAATLICHE MUSEEN ZU BERLIN
PREUSSISCHER KULTURBESITZ

RATHGEN-FORSCHUNGSLABOR

Schloßstraße 1A
D-14 059 Berlin (Charlottenburg)
Telefon (030) 326 749 13
Telefax (030) 326 749 12
Berlin, den 08.04.99

Thermolumineszenzdatierung am Kloster Ebstorf

Für die Errichtung einer Bauchronologie des Klosters Ebstorf wurden Thermolumineszenzdatierungen an Backsteinen vorgenommen. Trotz des zu erwartenden Fehlers erschienen diese Backsteindatierungen aus Mangel an anderen datierfähigen Materialien wünschenswert. Im Mittelpunkt des Vorhabens stand das *Lange Schlafhaus*, welches sich im nördlichen Teil der Klausur befindet. Die Probenauswahl und Probenentnahme wurde von Herrn H. Hemmerich im September 1998 vorgenommen, die Beschreibung der Entnahmeposition im Gebäude ist den beigefügten Datenblättern zu entnehmen.

Methode

Grundlage für die hier benutzte Thermolumineszenzdatierung ist die Eigenschaft von Tonmineralen, die beim radioaktiven Zerfall freiwerdende Energie speichern zu können. Als speicherfähige Minerale kommen Quarz und Feldspat in Frage, während die Zerfallsenergie von den im Ton vorhandenen Spuren an radioaktiven Elementen Uran-238, Thorium-232 und Kalium-40 geliefert wird. Die gespeicherte radioaktive Energie, die als Dosis bezeichnet wird, läßt sich beim Erhitzen der Tonminerale in Form von Lichtsignalen des sichtbaren Wellenlängenbereichs freisetzen. Eine lineare Beziehung zwischen der Expositionszeit und der akkumulierten Energie sind eine der Voraussetzungen für die Anwendbarkeit der Methode.

Die drei üblicherweise angewandten Arbeitstechniken unterscheiden sich in der Korngröße, die für die Messung der akkumulierten Dosis verwendet wird. Nach den Erfahrungen aus mehreren hundert Backsteindatierungen insbesondere aus Norddeutschland muß die *Feinkorntechnik* als die zuverlässigste Arbeitsmethode genannt werden. Die Feinkorntechnik verwendet eine Kornfraktion zwischen 1-10 µm, die nach Zerkleinerung des Steins durch Sedimentieren gewonnen wird. Zwar ist die Zahl der zu messenden Parameter bei dieser Arbeitsmethode größer als bei den beiden anderen noch in Frage kommenden Techniken (Grobkorntechnik, pre-dose Technik), doch ist die Reproduzierbarkeit der Thermolumineszenzsignale von Feinkornproben wegen des Fehlens von Wärmeübergangsproblemen wesentlich

größer ist als bei Methoden, die größere Kornfraktionen als 10 µm verwenden. Mithin ist der Fehler der akkumulierten Dosis, der sich aus einer linearen Regressionsanalyse ergibt, geringer als bei den genannten anderen Methoden. Dieser Fehler stellt den zweitgrößten Anteil des Gesamtfehlers dar (Goedicke, Kubelik und Slusallek, 1985). Allerdings wird dieser Vorteil z.T. dadurch kompensiert, daß die Fehlerkomponenten zweier weiterer Parameter berücksichtigt werden müssen.

Die Eignung einer Probe für eine Thermolumineszenzdatierung wird u.a. an ihrer Porosität erkannt. Verglaste, d.h. überfeuerte Backsteine sind aus physikalischen Gründen nicht mehr datierbar, da die Speicherfähigkeit des Halbleiters Quarz bzw. Feldspat eingeschränkt ist; solche Backsteine weisen eine sehr geringe Porosität auf, daneben sind sie häufig an der Farbe zu identifizieren. Die Messungen der Porosität haben erkennen lassen, daß die Versinterung bei nur zwei von 38 Proben zu weit fortgeschritten war und somit die Voraussetzungen für eine Datierung nicht vorlag. Ein hoher Feinkornanteil bei geringer Magerung erscheint für das Backsteinmaterial des *Langen Schlafhauses* als charakteristisch.

Die Datierungsmethode ist im Detail bei Aitken (1985) beschrieben. Das Alter wird aus folgendem Zusammenhang errechnet:

$$\text{Alter} = \frac{\text{Akkumulierte Dosis}}{\text{Dosisleistung}} \quad (\text{Gl. 1})$$

Hierin bedeutet Dosisleistung diejenige Energie, die Quarz bzw. Feldspat pro Zeiteinheit aus dem radioaktiven Zerfall der genannten Spurenelemente ansammelt; als Zeiteinheit werden in der Architekturgeschichte Jahre verwendet. Wegen der unterschiedlichen Reichweite und Thermolumineszenz induzierenden Wirkung der drei natürlichen Strahlungsarten wird der Nenner von Gl. 1 folgendermaßen unterteilt:

$$\text{Alter} = \frac{\text{Akkumulierte Dosis}}{a \cdot D_{\alpha} + D_{\beta} + D_{\gamma}} \quad (\text{Gl. 2})$$

Darin stellt der Wert a einen Empfindlichkeitsfaktor dar, der aus dem Verhältnis einer Beta-Dosis zu einer Alpha-Dosis errechnet wird, die ein gleich großes Thermolumineszenzsignal wie die Beta-Dosis erzeugt. D_{α} , D_{β} und D_{γ} sind die Dosisleistungen der drei natürlichen Strahlungsarten, wobei D_{γ} die Komponente der kosmischen Strahlung enthält und u. a. aus diesem Grund vor Ort zu messen ist.

Die akkumulierte archäologische Dosis wurde nach der kombinierten Additions-/Regenerationsmethode bestimmt. Hierfür wurden 36 Einzelproben nach folgendem Schema verwendet:

9 Proben für die Messung der natürlichen Thermolumineszenz,

9 Proben für die Messung der Thermolumineszenz nach Beta-Bestrahlung mit 3 verschiedenen Dosen (jeweils dreifach)

15 Proben für die Messung der natürlichen Thermolumineszenz plus 3 verschiedener Beta-Dosen (jeweils fünffach)

12 Proben für die Messung der natürlichen Thermolumineszenz plus 6 verschiedener Alpha-Dosen (jeweils doppelt).

Die Integration der Thermolumineszenzkurven erfolgte in einem Temperaturbereich, in dem das Verhältnis zwischen der Summe aller natürlichen Thermolumineszenzkurven zur Summe aller Thermolumineszenzkurven einer bestimmten Bestrahlungsdauer konstant war. Die Auswertung im sogenannten Plateaubereich stellt sicher, daß nur Thermolumineszenzemissionen aus gleichen Traps verwendet werden. Die Integrale wurden einer linearen Regressionsanalyse unterworfen, die wegen des geringen Umfangs der Laborbestrahlungsdosen (etwa eine Zehnerpotenz) nicht gewichtet wurden.

Die verschiedenen Anteile der Dosisleistungen der Gl. 2 wurden errechnet, dabei bildeten die Alpha Zählraten und die Analyse des Kaliumgehalts (mittels Röntgenfluoreszenz) die experimentelle Grundlage. Für die Umrechnung der Zählraten und des Kaliumgehalts in Dosisleistung wurden die Faktoren von Nambi und Aitken (1986) verwendet.

Zur Messung der Gammadosis wurde das Szintillationsdosimeter MAB500 der Fa. Münchener Apparatebau benutzt, welches die Messung der Ortsdosis in einem kurzen Zeitraum von weniger als einer Stunde gestattet. Das Dosimeter war zur Messung der natürlichen Umgebungsstrahlung kalibriert.

Großen Einfluß auf das Thermolumineszenzalter hat die Feuchte der Backsteine, die kaum retrospektiv nachvollziehbar ist. Die gemessenen Dosisleistungen nach Gl. 2 sind wie folgt zu korrigieren

$$D_{\alpha} = \frac{D_{\alpha, trocken}}{1 + 1.50 \cdot W} \quad D_{\beta} = \frac{D_{\beta, trocken}}{1 + 1.25 \cdot W} \quad D_{\gamma} = \frac{D_{\gamma, trocken}}{1 + 1.14 \cdot W} \quad (\text{Gl. 3})$$

W bedeutet hierin den Wassergehalt in Prozent.

Im vorliegenden Fall kann jedoch von günstigen Voraussetzungen ausgegangen werden, da die Mehrzahl der Proben aus Innenräumen entnommen wurde, für die eine ganzzeitige Überdachung angenommen werden kann, und die Entnahme während einer gemäßigten Temperaturperiode stattfand. Der gemessene Wassergehalt zum Zeitpunkt der Probenahme wurde aus diesem Grunde für die Innenraumproben als repräsentativ für die gesamte Lagerzeit angenommen. Für Proben aus der Außenhaut des Gebäudes wurden wegen der Möglichkeit der Bewitterung durch Schlagregen höhere Wassergehalte in Rechnung gestellt, nämlich 50% der maximalen Wasseraufnahmefähigkeit. Diese Überlegungen waren das Resultat der Datierungen T2/T2neu, die trotz nicht zu beanstandender statistischer Qualität zu unrealistischen Alterswerten führten; dabei wurde mit 5% Wassergehalt gerechnet. Erst die Erhöhung des Wassergehaltes

auf 50% der maximalen Porosität führte auf Werte, die nach der erkennbaren Bausituation denkbar erschienen. Die absoluten Feuchtegehalte (s. beigefügte Datenblätter) übersteigen dabei nicht diejenigen die an Backsteinen von Kellersohlen gemessen werden können. Abweichend davon wurde für die Probe T9 wegen ihrer geschützten Lage im Mauerinneren ein Feuchtwert von 5 % angesetzt.

Die Beseitigung des strahlungslosen Energieverlustes (fading) wurde nach der Methode von Clark und Templer (1988) vorgenommen. Diese besteht im Kern darin, daß die Proben nach dem Bestrahlen im Labor vorgeheizt werden, ehe die Thermolumineszenz ausgelesen wird. Hierbei wurden folgende Lagerzeiten eingehalten: 24h bei Raumtemperatur, 72h bei 80°C und erneut 24h bei Raumtemperatur.

Ergebnisse

Die Alterswerte der Einzelproben sowie alle daran gemessenen Werte sind in beiliegender Liste zusammengestellt. Die große Anzahl von Bauphasen im *Langen Schlafhaus* wird häufig durch kleine Bauvolumina repräsentiert, was zur Folge hatte, daß einzelne Bauphasen nur durch wenige Proben vertreten sind. Aus diesem Grunde wurde auf eine Zusammenfassung von Einzelwerten zu Kontexten bislang verzichtet. Im Folgenden sind die errechneten Alterswerte in nicht gerundeter Form samt ihren Einzelfehler tabellarisch angegeben. Im internationalen Format wären die Einzelalter nach folgendem Beispiel zu zitieren:

T1 A.D. 1241 (±-, ±80 RF TL98 Ebstorf) fg

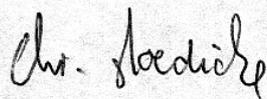
Der erste Term in der Klammer enthält die gewichtete Standardabweichung der linear gemittelten Einzelalter. Da jedoch im vorliegenden Fall keine Mittelung von Einzelaltern zu Kontexten vorgenommen wurde, entfällt dieser Term. Der zweite Term in der Klammer wird als Kontextfehler bezeichnet und enthält neben den zufälligen Fehlern auch die systematischen Fehler, die bei den durchgeführten Messungen unvermeidlich sind. Ist kein Kontext berechnet, so steht an dieser Stelle der Gesamtfehler des Einzelalters. Dieser Fehler ist der eigentlich wesentliche für die Beurteilung der Qualität einer TL-Datierung, während der erstgenannte Fehler nur die Streubreite der Einzelresultate widerspiegelt. Danach folgen Laboridentifizierungskürzel (RF = Rathgen-Forschungslabor der Staatlichen Museen zu Berlin) die Jahreszahl der Datierung sowie Probenidentifizierungszeichen. Die Kleinbuchstaben hinter der Klammer verweisen auf die verwendete Methode (fg = Feinkorn-, cg = Grobkorn-, pd = pre-dose Methode).

Die gesamten Messungen und Rechnungen wurden auf der Basis eines 1 σ Vertrauensbereichs durchgeführt; das wahre Alter der Probe T1 liegt demnach mit 68%iger Wahrscheinlichkeit in einem Bereich zwischen A.D. 1161 und A.D. 1321, bzw. wie oben zitiert bei A.D. 1241±80. Soll der Vertrauensbereich auf 95% ausgedehnt werden, so ist das Fehlerintervall zu verdoppeln.

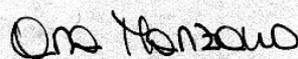
T1	A.D. 1232 ± 82	T18*	A.D. 1171 ± 100
T2	A.D. 1283 ± 59	T19	A.D. 1347 ± 47
T2neu	A.D. 1281 ± 66	T20	A.D. 1314 ± 47
T4	A.D. 1259 ± 48	T22	A.D. 1288 ± 51
T5	A.D. 1344 ± 73	T23	A.D. 1473 ± 63
T7	A.D. 1400 ± 57	T24	A.D. 1420 ± 52
T8	A.D. 1262 ± 66	T25	A.D. 1443 ± 40
T9	A.D. 1354 ± 42	T26	A.D. 1433 ± 41
T10	A.D. 1412 ± 65	T27	A.D. 1485 ± 44
T11	A.D. 1483 ± 43	T28	A.D. 1279 ± 68
T12	A.D. 1528 ± 44	T29	A.D. 1423 ± 54
T13	A.D. 1517 ± 58	T30	A.D. 1321 ± 49
T14	A.D. 1433 ± 47	T31	A.D. 1247 ± 62
T15	A.D. 1500 ± 38	T32	A.D. 1403 ± 50
T16	A.D. 1474 ± 34	T32neu	A.D. 1321 ± 41
T17	A.D. 1443 ± 46	T33	A.D. 1312 ± 49
T34	A.D. 1430 ± 46	T35	A.D. 1363 ± 60

Der aus dem Rahmen fallende Fehler für die Probe T1 kommt durch eine Normierung zweier getrennt durchgeführter Datierungen zustande. Die damit größer gewordene Zahl der Punkte auf den Ausgleichsgeraden hat jedoch keinen positiven Einfluß auf die Statistik. Mehrere Datierungsversuche wurden an den Proben T18/T18neu durchgeführt. Die Ergebnisse, die sich mit akzeptabler Statistik erzielen ließen zeigten jedoch α -Werte von ungewöhnlicher Höhe (0.3), die Grund für die Annahme lieferten, daß es sich bei diesen Steinen um besondere Materialzusammensetzungen handelt. Die hohen α -Werte führten auf unrealistisch junge Alterswerte. In der Tabelle ist ein Alter angegeben, welches innerhalb seines Fehlers mit dem Alter des darunter befindlichen Mauerwerks in Einklang zu bringen ist. Auch die Probe P22neu konnte nicht erfolgreich datiert werden, der Stein enthält die Minerale Spinel, Cristoballit und Hercynit, die auf eine Überfeuerung schließen lassen.

Berlin, den 08.04.99



[Christian Goedicke]



[Ana Manzano]

IV. Tabelle der Backsteinmaße und Mörtelproben

Kloster Ebstorf, Langes Schlafhaus, Mörtelproben (P) und Steinformate sortiert nach Räumen										
P- Nr.	Raum	Wand	Bemerkungen	Ziegel- höhe cm	Ziegel- länge cm	Ziegel- breite cm	Fugen- höhe cm	Mörtelart	Zeich- lenr.	
41	E 16	Nordfassade	1. Spitzbogenfen. Leibung	9-9,5	27	12,5-13,5	/	Gips, fein, grau, Kohleinschlüsse	1	
42	E 16	Nordfassade	1. Spitzbogenfenster, Zumauerung Lanzettfenster	8,5-9,5	26-27	13-13,5	/	Gips, grau, etwas Quarz, Kohle s. P 60!	2	
60	E 16	Nordfassade	1. oberes Spi.Bo.Fen v. Ost Lanzettblendnische	8,5-9,5	26-27	13-13,5	/	Gips, grau, s. P 42!	3	
62	E 16	Nordfassade	Friesrest zw. 5. u.6. ob. Spi. Bo.Fen.	/	/	/	/	Gips, dunkelgrau	4	
63	E 16	Nordfassade	urspr. EG-Fen: westl.Sp.Bo.	/	/	/	/	Gips, dunkelgrau	5	
64	E 16	Nordfassade	4. gr. Flachbogenfen. v. Ost seitl. MW	8,5-9,0	26-27	13	/	Kalk, grober Sand	6	
65	E 16	Nordfassade	5. gr. Flachbogenfen. v. Ost, Bogenrollschicht	8,5-9,0	26-27	13	/	Gips I, grau (nur der Bogen selbst!)	7	
68	E 16	Nordfassade	1. oberes Spi.Bo.Fen v. Ost, Bogen-MW u. seitlich	9-9,5	27	12,5	/	Gips - keine Probe!	8	
69	E 16	Nordfassade	1. Fen.Pfeiler v. West, innen, Kopfhöhe Ost	8-8,5	27	12,5-13	/	Kalk, 1 Stoßfuge in Gips I (??) Keine Probe	9	
70	E 16	Nordfassade	1. Fen.Pfeiler v. West, innen, Sockel	/	/	/	/	Kalk - Keine Probe	10	
53	E 16	Nordwand	2. Fenster v. W., Leibung	/	/	/	/	Kalk, feiner Quarz	11	
72	E 16	Ostwand	nördl.neben südl.Bruchstück- wand (schmalster Abschn.)	8,5-9	27-28	13	/	Gips	12	
73	E 16	Ostwand	1. Verdickung von Süd	7	25,5-26,5	11,8	/	Lehm	13	
74	E 16	Ostwand	2. Verdickung von Süd	8,5-9	26-26,5	13	/	Kalk	14	
75	E 16	Ostwand	3.(nördl.) Verdickung v. Süd, ehern. Kamin	6-6,5	26	12,5	/	Kalk	15	
50	E 16	Südwand	Mitte (Außenschale ?)	/	/	/	/	Gips, fein, grau	16	
51	E 16	Südwand	Rückwand 2. Nische von W.	8,0-9,0	26-27	13,5	/	Gips, fein, grau, Kohleinschlüsse	17	
67	E 16	Südwand	Osttür z. Kreuzg.: Gipsauffül- lung unter Schwelle für heuti- ges Fußbodenniveau	/	/	/	/	Gips, grau, kleinere Einschlüsse	18	
71	E 16	Südwand	östl. v. 2. Nische (v. Westen)	8,5	27	13,5	/	Gips bis h=1,57m ü.Fb., darüber Kalk! (?)	19	
76	E 16	Weinkeller1595	Südwand des Vorraumes	8	26-26,5	/	/	Kalk	20	
52	E 16	Westwand	Ecke zu Südwand	8,5-9,5	27-28	13	/	Gips, dunkel, feiner Quarz	21	

61	E 16	Nordfassade	6. oberes Spi.Bo.Fen v. Ost Lanzettblöndmische: Gips-schlämme	/	/	/	/	Gips, grau	22
40	E 17	Nordfassade	mittl. Spi.Bo.Fen., östl. Leibung	8,5-9,0	ca. 26	13-13,5	/	Kalk, sehr feiner Quarz	23
49	E 17	Nordfassade	außen, östl. Spitzbogenfenster, inneres MW	9-9,5	29-29,5	13-13,5	/	Kalk, feiner Quarz	24
55	E 17	Nordfassade	mittl. Spi Bo Fen, Leibungsformstein	8,5-9,0	ca. 26	13-13,5	/	Kalk, weiß, gleichmäßig fein	25
56	E 17	Nordfassade	mittl. Spi Bo Fen, Spitzbogenausmauerung	/	/	/	/	Kalk, weiß, gleichmäßig fein; Ausmauerung nicht in Flucht mit Leibungsstein. nachträglich!	26
57	E 17	Nordfassade	mittl. Spi Bo Fen, äußere Spitzbogenausmauerung	/	/	/	/	Kalk, sehr weiß, fast ohne Zuschlag (evtl. Gips??)	27
58	E 17	Nordfassade	westl. Spi.Bo.Fen., Leib.Stein	8,0-9,0	/	13-14	/	Kalk, beige; mittelgrober, bunter Quarz	28
59	E 17	Nordfassade	westl.Spi.Bo.Fen., nachträgl. Ausmauerung des Spitzbog.	/	/	/	/	Kalk, beige; mittelgrober, bunter Quarz hoher Kalkanteil: kreidend	29
31	E 17	Ostwand	Nordhälfte	7,5-8,5	26-27	12,5-13	/	Gips, fein, grau	30
32	E 17	Südwand	zerklüftetes inneres MW (Schale abgeschlagen?)	6-7,5	24-27	11,5-12	/	Kalk, feiner Quarz, etwas sandend ! flaches, kleineres Format - s.a. 81!!	31
33	E 17	Südwand	Segmentbogenvorlage oben	8,5-9	27	12,5-13	/	Gips, feiner Quarz, grau !	32
34	E 17	Westwand	oberhalb Rücksprung	8,5-9,5	27	13	/	Gips, feiner Quarz, grau	33
35	E 17	Westwand	unterhalb Rücksprung, Kante	8,5-9,5	27	13	/	Gips, grau, feiner Quarz,	34
94	E 19	Nordwand	Bereich Treppenantritt	/	/	/	/	Gips	35
97	E 19	Ostwand	südl. von Portal	/	/	/	/	Gips	36
95	E 19	Südwand	westlich	/	/	/	/	Kalk	37
96	E 19	Südwand	östlich	/	/	/	/	Kalk	38
92	E 19	Westwand	neben nördl. Türleibung	/	/	/	/	Gips	39
93	E 19	Westwand	neben südl. Türleibung	/	/	/	/	Gips	40
91	E 21	Nordwand	Außenfass. vor Trennwand 21/23	/	/	/	/	Kalk	41
43	E 23	Nordfassade	3. (?) Spitzbogenfenster, Zurmauerung Okulus	/	/	/	/	Kalk, grober Quarz	42
39	E 23	Nordwand						Gips, fein, grau	43
36	E 23	Ostwand	Nischenwand					Kalk, feiner, bunter Quarz	44
37	E 23	Südwand						Gips, grau, feiner Quarz	45
38	E 23	Westwand						Gips, unsaubere, teils organ. Zuschlagstoffe	46

28	E 25	Nordwand	NW-Ecke, Zumaueg. Fen (?)	8,3						Kalk, feiner Quarz, (s.a. 27 u. 30)	47
29	E 25	Nordwand						1,5			48
30	E 25	Nordwand	NW-Ecke, nachträgliche Ver- fugung d. Eckfuge							s.a. 27 u. 29	49
89	E 25	Nordwand	Außenfass., östl. Leibung gr. Sp.Bo.Nische (ehem. Fen?)	8,5-9	27	12,5	/	/		Kalk	50
90	E 25	Nordwand	Außenfass., Zumaueg. der Sp.Bo.Nische /ehem. Fen?)	8,5-9	27,5	13,5-14	/	/		Kalk	51
23	E 25	Ostwand		8,2				1,5		Kalk, dunkler Quarz, auch gr. Körner	52
24	E 25	Südwand	unten	8,2				1,5		Kalk, feiner Quarz	53
25	E 25	Südwand	oben	7,8				1,5		Gips mit feinem Quarz	54
26	E 25	Westwand	Mitte	8,2				1,5		Kalk, feiner Quarz	55
27	E 25	Westwand	NW-Ecke, aus Hohlraum	8,5				1,5		Kalk, feiner Quarz, sandend (29,30)	56
20	E 26	Nordwand	W-Hälfte d. Nische, altes MW							Kalk, fett, feiner Quarz, mutet wie Gips an	57
21	E 26	Nordwand	O-Hälfte d. Nische							Kalk, grober Quarz	58
22	E 26	Nordwand	"Mittelpfeiler"	8,8				1,5		Kalk, fett, feiner Quarz, mutet wie Gips an, wie 20	59
14	E 26	Ostwand	oben	8,2				1,5 - 1,8		Kalk, hellgrauer Quarz	60
15	E 26	Südwand	über 1,04 m	8,4				1,5		Kalk, hellgrauer Quarz	61
16	E 26	Südwand	unter 1,04 m	8,2				1,5 - 2,0		Kalk, hellgrauer Quarz	62
17	E 26	Westwand		8,5				1,5		Kalk, dunkler Quarz	63
18	E 26	Westwand	Durchreiche süd	7,7				2,0		Kalk, fett	64
19	E 26	Westwand	N-Ecke, Fugeniß nachträg- lich vermörtelt ?	/	/	/	/			Kalk, fett	65
11	E 27	Nordwand	altes MW Westecke	8,7				1,0 - 1,5		Kalk, auch größere Quarzkörner	66
12	E 27	Nordwand	neues MW in Mitte	8,1				1,0 - 3,0		Kalk, heller Quarz, sandend	67
13	E 27	Nordwand	MW im Verband m. Süd-MW	8,3				1,5 - 1,7		Kalk dunkler Quarz	68
88	E 27	Nordwand	Außenfassade, neues MW Mitte	/	/	/	/	/		Kalk	69
7	E 27	Ostwand		8,5				1,5		Kalk, dunkler Quarz	70
87	E 27	Ostwand	Außenfassade - dto. weiter südl.	8,7	27	12,5		1,0-1,5		Kalk	71
8	E 27	Westwand	Spitzbogennische über Tür							Gips, grau	72
9	E 27	Westwand	unterhalb 1,10 m	7,5				1,0-1,5		Kalk, feiner Quarz	73
10	E 27	Westwand	oberhalb 1,10 m	8,6				1,0-1,5		Kalk, feiner Quarz	74
3	E 28	Ostwand	Nischenrückwand	8,6				1,0 - 1,5		Kalk, dunkler Sand	75

4	E 28	Südwand							1,0	Kalk, vereinzelt dunkler Quarz	76
5	E 28	Westwand	Rückwand Nische							weicher Kalk über Lehm	77
6	E 28	Westwand							1,0 - 2,0	Kalk, heller Quarz	78
1	E 29	NW-Ecke	unter Konsolkopf W.-Wand							Gips, grau	79
2	E 29	NW-Ecke	unter Konsolkopf N.-Wand							Kalk, sandend	80
77	E 32	Nordwand	1. Nische v. West, Zumaue- rung des Fensters			28-28,5	/		/	Gips, weiß	81
78	E 32	Nordwand	1. Nische v. West, Rückwand			26	12-12,5	/	/	Gips	82
79	E 32	Nordwand	östl. neben 1. Nische v. West = Mitte E 16			26-26,5	12-12,5	/	/	Gips	83
80	E 32	Nordwand	Flachbogen der 8. Nische v. West = Mitte E 17			27	12,5	/	/	Gips	84
81	E 32	Nordwand	östl. neben 8. Nische v. West			24-25,5	11,5	/	/	Kalk, Kleinformat, - s.a. 36!!	85
86	E 32	Nordwand	Nische neben Ostwand			25 -28	12,5	/	/	Kalk !!	86
84	E 32	Ostwand	Wand zw. E 30 u. E 29			26-26,5	12-12,5	/	/	Gips, zugemauerte Tür: Kalk (s.85)	87
85	E 32	Ostwand	zugemauerte Tür			/	/	/	/	Kalk, s.84	88
82	E 32	Südwand	3. Pfeiler von Ost			27	12,0-13,0	/	/	Kalk 1718	89
83	E 32	Südwand	Eckpfeiler zum Ostkreuzgang			27,5	12,5	/	/	Kalk	90
44	K 25	Nordwand	östl. von zugemauerter Tür			27-27,5			1,7 - 2,0	Kalk, mittelgrober Quarz, org. Einschl.	91
45	K 25	Ostwand				25-26			1,0 - 2,0	Kalk, heller Quarz	92
46	K 25	Südwand				26-28			1,0 - 1,5	Kalk, grober Quarz	93
47	K 25	Westwand	Sockel			26-27,5			0,8-1,5	Gips, grau, feiner Quarz	94
48	K 25	Westwand	oberhalb Sockel zwischen zugemauerten Türen			25,5-28,5			1,0	Kalk, feiner Quarz	95
54	Mönchs- gang	Westwand, Fassade	Bereich nördlichstes Fenster			28	13,5	/	/	Gips, sehr dunkel, feiner Quarz	96
66	N.Küche	Ostfassade	Nähe L. Schlafhaus			27-28	13	/	/	Nachfügung mit Gips auf Kalk (ca.1480)	97

V. Dendrochronologische Untersuchungsberichte

V.1. Romanische Truhe (1177) und gotisches Chorgestühl (1292), 1979 (ohne Anlage)

V.2. Westliches Langes Schlafhaus, 1988

<p>UNIVERSITÄT HAMBURG</p> <p style="text-align: center;">Universität Hamburg, Ordinariat für Holzbiologie Leuschnerstraße 91, D 2050 Hamburg 80</p>	<p style="text-align: center;">- 5. Okt. 1988 Erl.....</p>	
	<p>ORDINARIAT FÜR HOLZBIOLOGIE</p>	
<p>An das Architekturbüro Padberg und Stietzel Bruderstr. 2 3000 Hannover 1</p>	<div style="border: 2px solid black; padding: 5px; display: inline-block;"> <p>EINGEGANGEN 30. Sep. 1988 Erl.....</p> </div>	<p>Fernsprecher: (040) 739 62-1 7252 2270</p> <p>Telex-Nr.: 2 14 732 unihhd</p>
Datum und Zeichen Ihres Schreibens	Aktenzeichen (bei Antwort bitte angeben)	Datum
Betreff		29. Sept 1988
<p>Dendrochronologische Untersuchungen von Hölzern aus der Scheune Moorburger Elbdelch 371, Hamburg und Kloster Ebstorf</p>		
<p>Sehr geehrter Herr Padberg, sehr geehrte Frau Stietzel,</p> <p>Die Untersuchungen der Hölzer beider o.g. Gebäude ist^{sind} abgeschlossen und hier nun der Ergebnisbericht.</p> <p><u>Hamburg, Moorburger Elbdelch 371</u></p> <p>Aus dem alten Teil der Scheune, der fünf Gebinde umfaßt, wurden zwei Deckenbalken (1. und 2.) sowie sechs Ständer (2. N und S, 3. N, 4.S, 5.N und S) (von Osten gezählt) aus Eichenholz untersucht.</p> <p>Sechs dieser Balken ließen sich zeitlich einordnen, ihre Datierungen sind im beiliegenden Diagramm dargestellt. An zwei Proben war jeweils der letzte im Leben der Bäume gebildete Jahrring erhalten, sie wuchsen im selben Jahr: <u>1526</u>. Die übrigen vier Hölzer liegen mit ihren Kern-/Splintgrenzen in einem so engen Rahmen, daß von einer Gleichzeitigkeit ausgegangen werden kann.</p> <p><u>Kloster Ebstorf, Langes Schlafhaus</u></p> <p>Aus diesem Klostertrakt wurden insgesamt 18 Hölzer analysiert, davon zwölf Fichten, die sich nicht datieren ließen. Aufgrund der komplexen Konstruktionen beziehe ich mich lediglich auf Probennummern und sende Ihnen die Pläne, in denen während des Bonnens die Bauteile markiert wurden.</p> <p>Aus dem <u>Keller</u> wurde eine Probe datiert, die aus einem ausgebauten Deckenbalken stammt, dessen genaue Herkunft nicht mehr zu ermitteln ist. Er soll sich in der Nähe von Balken 17 befinden haben. Die Datierung lautet: <u>um oder nach 1616</u>.</p>		

Im Zwischengeschoß konnten die Proben 6-11 datiert werden. Die Hölzer 6 und 9 sind die ältesten, unter der - biologisch möglichen - Annahme einer zeitgleichen Fällung ergibt sich die Einschlagzeit: um 1347.

Die Bäume 7, 8, 10 und 11 wurden rund 160 Jahre später gefällt: um 1509.

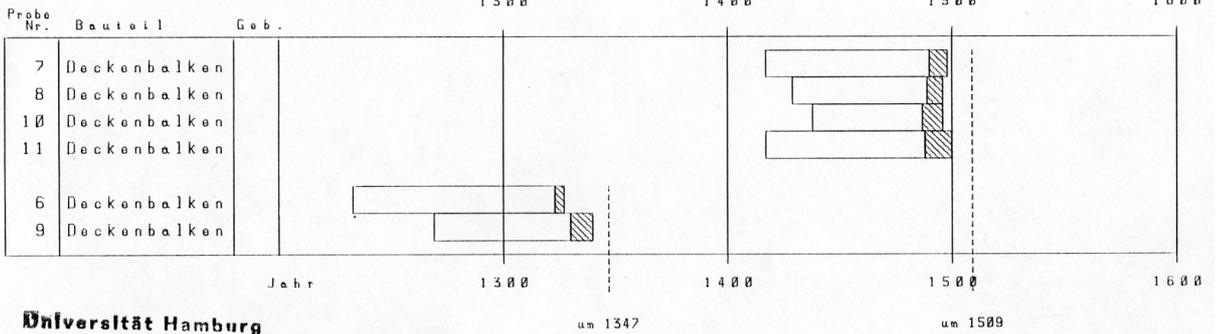
Zudem erhielten wir aus Ebstorf einen Balkenabschnitt aus der Probstei, Gerichtssaal (Mittelständer), der das dendrochronologische Ergebnis um oder nach 1717 liefert.

Mit freundlichen Grüßen
i.A.

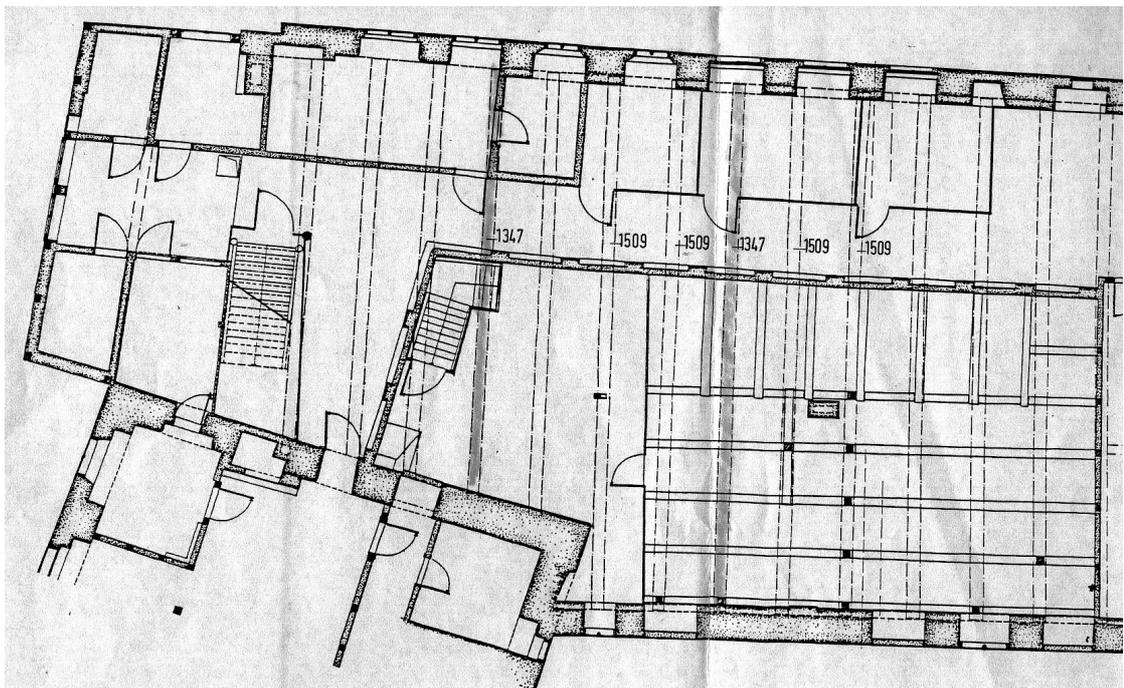
Wrobel

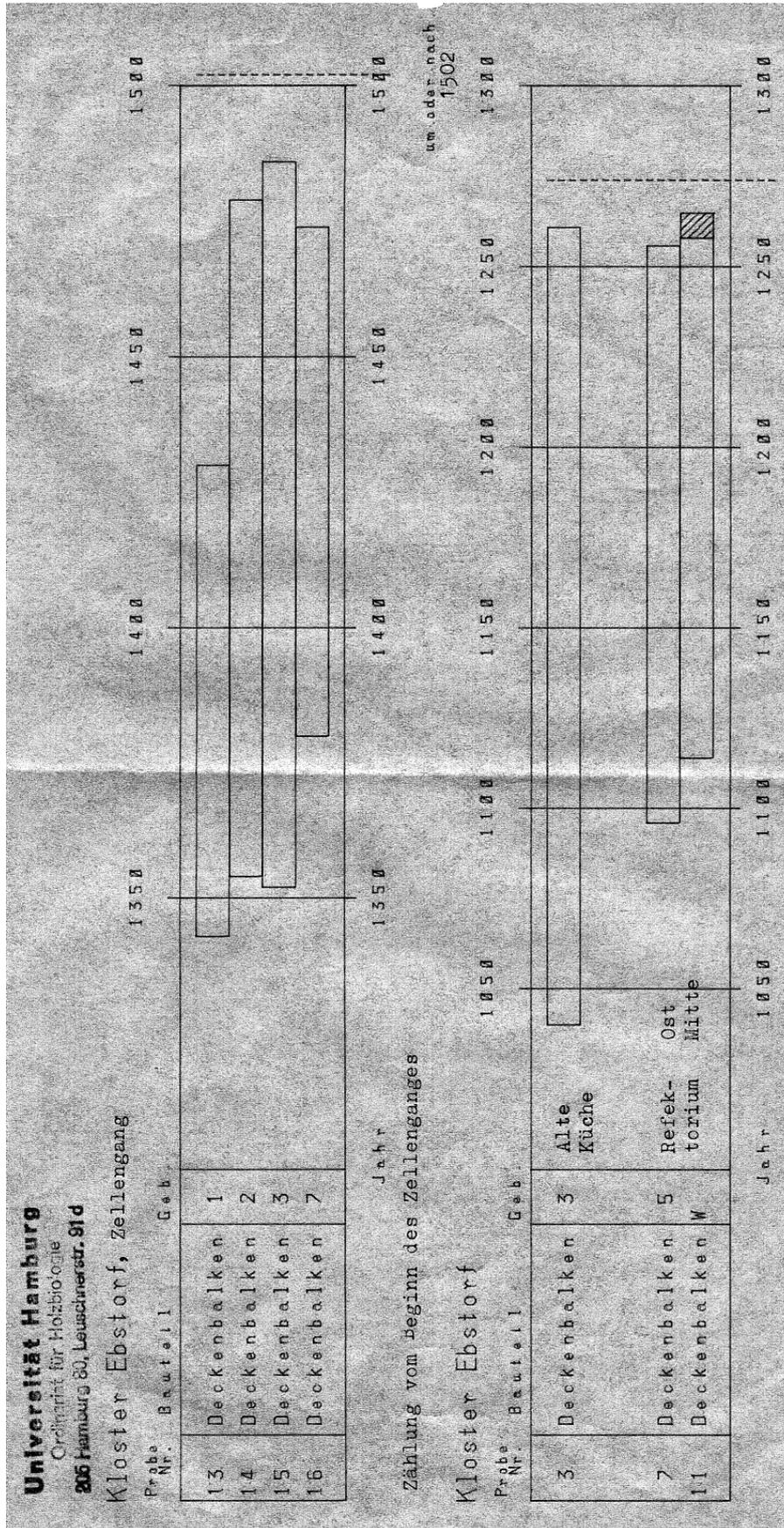
Sigrid Wrobel, Dipl.-Holzwirt

Kloster Ebstorf, Langes Schlafhaus, ZWG.



Universität Hamburg
Ordinariat für Holzbaue
206 Hamburg 80, Leuschnerstr. 91 d





Deckenbalken 13-16 liegen über dem Remter (E 14) und durchlaufend über dem nebenliegenden Zwischengeschoss; Deckenbalken 3, 7 und 11 sind im Erdgeschossgrundriss Ost, Plan Nr. 48, gekennzeichnet.

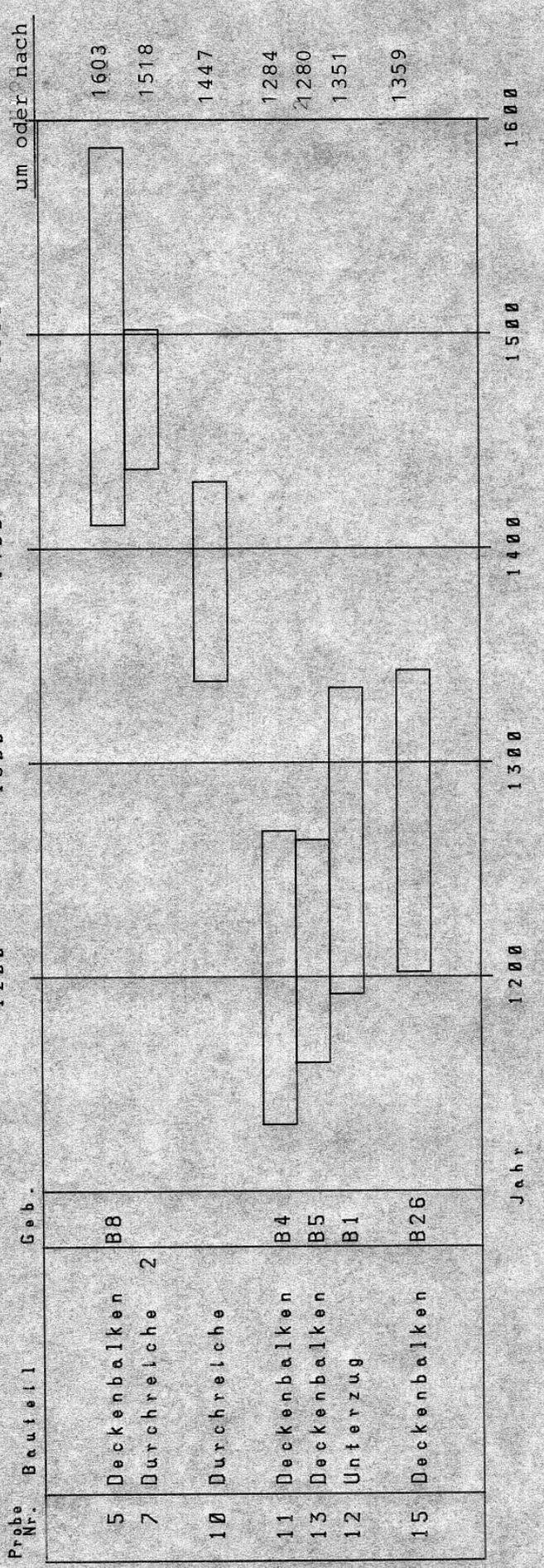
V.4. Östliches Langes Schlafhaus, 1998

UNIVERSITÄT HAMBURG		ORDINARIAT FÜR HOLZBIOLOGIE
Universität Hamburg, Ordinariat für Holzbiologie Leuschnerstraße 91, 21031 Hamburg		Postadresse: 21027 Hamburg
Herrn Dr. Hemmerich Klosterkammer Eichstr. 4 30161 Hannover	J	Fernsprecher: (040) 73962 - 411 Telefax: (040) 7252 - 2835 E-Mail: wrobel@aich0401.holz.uni-hamburg.de homepage: http://www.dainet.de/bfh/ins4/dendro.htm
Datum und Zeichen Ihres Schreibens	Aktenzeichen (bei Antwort bitte angeben)	Datum 08.10.98
Dendrochronologische Untersuchung von Hölzern aus dem Kloster Ebstorf		
Sehr geehrter Herr Dr. Hemmerich,		
die Ergebnisse o.g. Untersuchung haben Sie per FAX bereits am 22.9. erhalten. Ich wiederhole hier die Einzelergebnisse und lege das Bohrprotokoll, die Pläne sowie ein Staffeldiagramm bei.		
Plan I:		
5	Deckenbalken (B8) E26	um oder nach 1603
7	Durchreiche 2 E25	um oder nach 1518
Plan II:		
10	Durchreiche	um oder nach 1447
Plan IIIa:		
11	Deckenbalken (B4)	um oder nach 1284
12	Unterzug (B1)	um oder nach 1351
13	Deckenbalken (B5)	um oder nach 1280
Plan IIIb:		
15	Deckenbalken (B26)	um oder nach 1359

Deckenbalken 5-13 sind im Erdgeschossgrundriss Ost (Plan 48) gekennzeichnet; die Durchreiche (Plan II, 10) hat die Nr. 1 (Plan 48) und ist in der Westwand vom A. Refektorium eingebaut; die Durchreiche „2“ hat im vorgenannten Erdgeschossgrundriss die Nr. 5 (E25 / E26) der Deckenbalken B26 liegt im östlichen Obergeschoss über E23: s. Plan 53

Universität Hamburg
 Ordinariat für Holzbiologie
 Leuschnerstr. 91, 21031 Hamburg

Kloster Ebstorf, Schlafhaus



1603
 1518
 1447
 1284
 1280
 1351
 1359

V.5. Schrank 1448/1460

: Caroline Weiss 040-270 46 17 31 Mär. 1999 16:04 S1

UNIVERSITÄT HAMBURG

ORDINARIAT FÜR
HOLZBIOLOGIE

Universität Hamburg, Ordinariat für Holzbiologie
Leuschnerstraße 91, 21031 Hamburg

Klosterkammer Hannover
Bauabteilung - Dr. Boeselager
Eichstr. 4
30161 Hannover

Postadresse: 21027 Hamburg
☎ (040) 73962 - 0
(040) 7252 - 2270
Telefax: (040) 7252 - 2835
e-mail: pklein@aiixh0401.holz.uni-hamburg.de

Datum und Zeichen Ihres Schreibens	Aktenzeichen (bei Antwort bitte angeben)	Datum
	Kl/a	26.03.1999

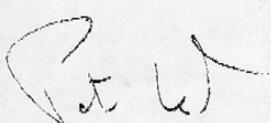
Bericht über die dendrochronologische Untersuchung eines Regals aus dem Kloster Ebstorf (Norddeutsch)

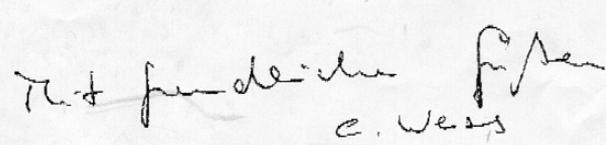
Zwei Bretter des Regals wurden untersucht und konnten mit Hilfe von Vergleichschronologien für den Raum Niedersachsen wie folgt eingeordnet werden:

Brett I	101 Jahrringe	1441 - 1341
Brett II	252 Jahrringe	1438 - 1187

Der jüngste Kernholzjahrring stammt somit aus dem Jahr 1441.

Unter Voraussetzung der Splintholzstatistik für Westeuropa ergibt sich ein frühestes Fälldatum des verwendeten Baumes ab 1448, eher wahrscheinlich ist jedoch ein Fälldatum zwischen 1454, 1458 ... 1464 + x. Eine früheste Entstehung wäre ab 1448 denkbar. Eher ist jedoch bei einem Median von 17 Splintholzjahrringen und einer Mindestlagerzeit des Holzes von zwei Jahren eine Entstehung des Regals ab 1460 zu vermuten.


Dr. Peter Klein


Caroline Weiss

Der Schrank steht nach Restaurierung im Westtreppenhaus des Langen Schlafhauses

V.6. Skulptur und Schrein Hl. Mauritius, 1999

V.6.1. Skulptur

UNIVERSITÄT HAMBURG

ORDINARIAT FÜR
HOLZBIOLOGIE

Universität Hamburg, Ordinariat für Holzbiologie
Leuschnerstraße 91, 21031 Hamburg

Kloster Ebstorf

Postadresse: 21027 Hamburg

☎ (040) 73962 - 0
(040) 7252 - 2270

Telefax: (040) 7252 - 2835

e-mail: pklein@aixh0401.holz.uni-hambu

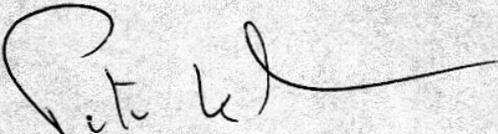
Datum und Zeichen Ihres Schreibens	Aktenzeichen (bei Antwort bitte angeben)	Datum
	Kl/a	23.07.99

Bericht über die dendrochronologische Untersuchung der Skulptur „Hl.Mauritius“

Auf der Eichenholzskulptur konnten insgesamt 161 Jahrringe gemessen werden. Mit Hilfe von Vergleichschronologien für den Raum Norddeutschland, insbesondere Niedersachsen/Wienhausen ergab sich folgende Datierung: 1233 bis 1073

Der jüngste Kernholzjahrring stammt somit aus dem Jahr 1233.

Unter Voraussetzung der Splintholzstatistik für Norddeutschland ergibt sich ein frühestes Fälldatum des verwendeten Baumes ab 1240, eher wahrscheinlich ist jedoch ein Fälldatum zwischen 1246....1250.....1256 + x. Eine früheste Entstehung wäre somit ab 1240 denkbar, eher jedoch ab 1250 und später.



Dr. Peter Klein

V.6.2. Schrein des Hl. Mauritius

UNIVERSITÄT HAMBURG

ORDINARIAT FÜR
HOLZBIOLOGIE

Universität Hamburg, Ordinariat für Holzbiologie
Leuschnerstraße 91, 21031 Hamburg

Kloster Ebstorf

Postadresse: 21027 Hamburg

☎ (040) 73962 - 0
(040) 7252 - 2270

Telefax: (040) 7252 - 2835

e-mail: pklein@aixh0401.holz.uni-hamburg

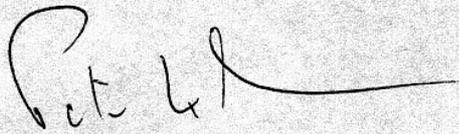
Datum und Zeichen Ihres Schreibens	Aktenzeichen (bei Antwort bitte angeben)	Datum
	KI/a	23.07.99

Bericht über die dendrochronologische Untersuchung des Mauritiuschreines

Beim Mauritiuschrein konnten an der Decke 94 Jahrringe und am Boden 130 Jahrringe gemessen werden. Mit Hilfe von Vergleichschronologien für den Raum Norddeutschland, ergaben sich folgende Datierungen: 1214 bis 1121 Decke
1274 bis 1145 Boden

Der jüngste Kernholzjahrring bei dem Boden stammt somit aus dem Jahr 1274.

Unter Voraussetzung der Splintholzstatistik für Norddeutschland ergibt sich ein frühestes Fälldatum des verwendeten Baumes ab 1281, eher wahrscheinlich ist jedoch ein Fälldatum zwischen 1287....1291.....1297 + x. Eine früheste Entstehung des Bodens wäre somit ab 1281 denkbar., wobei die Decke bereits ab 1221 gefertigt worden sein könnte



Dr. Peter Klein

V.7. Skulptur Thronende Maria, 1999

UNIVERSITÄT HAMBURG

ORDINARIAT FÜR
HOLZBIOLOGIE

Universität Hamburg, Ordinariat für Holzbiologie
Leuschnerstraße 91, 21031 Hamburg

Kloster Ebstorf

Postadresse: 21027 Hamburg

☎ (040) 73962 - 0
(040) 7252 - 2270

Telefax: (040) 7252 - 2835

e-mail: pklein@aixh0401.holz.uni-hamburg

Datum und Zeichen Ihres Schreibens

Aktenzeichen (bei Antwort bitte angeben)

Datum

Kl/a

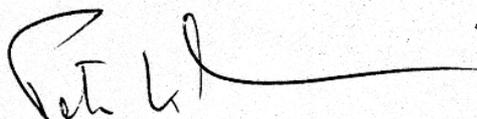
22.09.1999

Bericht über die dendrochronologische Untersuchung der Skulptur „Thronende Maria“
(Norddeutsch, Inv.-Nr. Ac 10)

Die einteilige Eichenholzsulptur enthält 118 Jahrringe und konnte mit Hilfe der Vergleichschronologie für den Raum Norddeutschland/Niedersachsen zwischen die Jahre 1261 und 1144 eingeordnet werden.

Der jüngste Kernholzjahrring stammt somit aus dem Jahr 1261.

Unter Voraussetzung der Splintholzstatistik für Westeuropa ergibt sich ein frühestes Fälldatum des verwendeten Baumes ab 1268, eher wahrscheinlich ist jedoch ein Fälldatum zwischen 1274....1278.....1284 + x. Eine früheste Entstehung ab 1268 denkbar. Eher ist jedoch bei einem Median von 17 Splintholzjahrringen eine Entstehung der Skulptur ab 1278 zu vermuten.



Dr. Peter Klein

VI. Raumbeschreibung

0.0.0.0. KELLERGESCHOSS

0.23.0.0. K 23

Keine Bezeichnung überliefert.

0.23.1.0. Lage

K 25, K 24 und K 23 liegen in der Nord-Ost-Ecke des Langen Schlafhauses von Osten beginnend mit K 25. K 23 ist also der westlichste dieser drei Keller und liegt genau unter E 25 (Treppenzelle). Er hat ein Fenster in der Nordfassade und reicht nach Süden bis an die Kreuzgangwand. Der Raum ist über K 24 erschlossen.

0.23.2.0. Abmessungen

Der Grundriss ist wie im Erdgeschoss leicht schiefwinklig:

Nord-Süd: ca. 8,00 m,

Ost-West: ca. 2,90 m,

Höhe: 2,30 m - 2,35 m im Scheitelpunkt der Gewölbekappen bei leichtem Fußbodengefälle.

0.23.3.0. Raumhülle

0.23.3.1. **Fußboden**

Die NN-Höhe des Fußbodens liegt bei leichtem Gefälle ca. zwischen 60,35 m und 60,40 m. Er ist unbefestigt.

0.23.3.2. **Decke**

Die Decke ist mit flach gemauerten Ziegelkappen überwölbt, deren Scheitellinie in Ost-West-Richtung verläuft. Von Süden nach Norden reihen sich drei Kappen aneinander. Die beiden mittleren Auflager werden durch eine Art Gurtbogen aus Ziegelmauerwerk gebildet. Gemäß Datumsstein in K 24 ist diese Konstruktion 1851 ausgeführt worden.

0.23.3.3. **Nordwand**

In der schlichten Außenwand ist etwas außermittig eine Fensteröffnung eingelassen. Mit Rücksicht auf das Terrain liegt die Fensterbank hoch, der obere Abschluss schneidet sogar das Gewölbe aus.

0.23.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand ist aufgelöst in zwei Vorlagen an Nord- und Südwand sowie zwei starken Mittelpfeilern. Die drei Öffnungen sind von flachen Bögen überwölbt. Die Wand ist mit 1,28 m außergewöhnlich dick. Die Pfeiler sind 84 cm breit, ihre vier Ecken gefast. Die südliche Öffnung ist später durch eine _ Stein dicke Wand bündig zum benachbarten Keller K 24 geschlossen worden, sodass sich in K 23 eine tiefe Nische ergibt. Leicht oberhalb des Fußbodens verstärken sich die Fundamente der beiden Pfeiler rundherum nochmals um ca. 10 cm.

- 0.23.3.5. **Südwand**
Die schlichte Wand zeigt keine besonderen Strukturen. Die untere Hälfte und die Eckbereiche bis unter die Decke sind mit einer Schlämme überzogen, während die obere Hälfte weitgehend unbehandelt, also backsteinsichtig ist. Auch alle übrigen Wände zeichnen sich durch einen unregelmäßigen Wechsel solcher Partien aus. Die backsteinsichtigen Flächen sind offensichtlich später ausgewechselt worden.
- 0.23.3.6. **Westwand**
Unmittelbar unter der südlichen Kappe sind zwei zugemauerte Öffnungen erkennbar: Die Südliche als Kleinere ist die ehemalige Durchreiche 7 nach E 24 (Gefängnis). Die nördliche und größere ist die ehemalige Durchreiche 6 nach E 23. Unmittelbar unter dem Scheitel der mittleren Kappe befindet sich eine weitere kleine, ehemalige Öffnung, die wieder zugemauert wurde. Im Raum E 23 lassen sich ähnliche Spuren allerdings nicht wiederfinden, sodass es sich hier entweder um eine ehemalige Nische handelt oder um eine Reparaturstelle von 1851 beim Anlegen der neuen Decke. Der nördliche Wandabschnitt zeigt keinerlei Auffälligkeiten. Auf ganzer Länge hat die Wand einen Fundamentvorsprung von 7 cm, der 1 Schicht über dem Fußboden beginnt.
- 0.24.0.0. **K 24**
Keine Bezeichnung überliefert.
- 0.24.1.0. **Lage**
K 24 liegt östlich von K 23 und hat seinen Zugang in der Nordfassade über eine 8-stufige Treppe.
- 0.24.2.0. **Abmessungen**
Nord-Süd: ca. 8,05 m;
Ost-West: 3,20 m auf der Nordseite und gut 3,40 m auf der Südseite;
Höhe: i.M. 2,30 m bei leichtem Fußbodengefälle nach Westen.
- 0.24.3.0. **Raumhülle**
- 0.24.3.1. **Fußboden**
Vor der Zugangstreppe beträgt die NN-Höhe 60,435 m. Die Oberfläche ist unbefestigt.
- 0.24.3.2. **Decke**
Die beiden südlichen Felder korrespondieren in gleicher Konstruktion mit denen von K 23. Wegen des Außenzuganges musste die Decke des nördlichen Feldes zur Nordwand hin um ca. 65 cm angezogen werden (siehe auch Fußboden in E 26). Zwei ansteigende Flachgewölbe mit Scheitellinie in Nord-Süd-Richtung überspannen das nördliche Kellerdrittel. Ihr Mittellaufleger bildet wiederum ein gemauerter Gurtbogen.
- 0.24.3.3. **Nordwand**
Die Nordwand gliedert sich von Osten her in die schlichte Eingangsöffnung, die durch einen Flachbogen überdeckt ist, einen Mittelteil, auf den sich der Gurtbogen stützt, und ein Fenster in einer _-steinig zurückspringenden Nische ähnlich dem in K 23. Von der inneren Treppe liegen 5 Steigungen vor der Wand und 3 zwischen den tiefen Leibungen.

- 0.24.3.4. **Ostwand**
Die glatte Wand hat eine Fundamentverstärkung von 7 cm, die zwei Schichten über dem Fußboden endet. Das nördliche Wandfeld enthält eine kleine Nische 14 Schichten über dem Fußboden, die knapp 50 cm hoch und ca. 30 cm breit ist, bei einer Tiefe von 1 Stein. Ihre Bedeutung ist unklar.
- 0.24.3.5. **Südwand**
Die Südwand hat die gleiche Fundamentverbreiterung wie die Ostwand. Ab der 7. Schicht von unten ist die obere Partie weitgehend überschlämmt. Der untere Rand der Schlämme verläuft auffällig gradlinig horizontal.
- 0.24.3.6. **Westwand**
Die Westwand besteht aus den bei K 23, Ostwand, beschriebenen Wandelementen: Zwei Vorlagen und zwei Pfeiler. Ihre Oberflächen sind weitgehend mit Schlämmen überzogen.
- 0.25.0.0. **K 25**
Keine Bezeichnung überliefert.
- 0.25.1.0. **Lage**
K 25 liegt östlich von K 24 in der Nord-Ost-Ecke des Langen Schlafhauses.
- 0.25.2.0. **Abmessungen**
Nord-Süd: 7,75 - 7,90 m,
Ost-West: 4,65 - 4,70 m,
Höhe: 2,00 m unter den Deckenbalken und 2,15 m in den Deckenfeldern.
- 0.25.3.0. **Raumhülle**
- 0.25.3.1. **Fußboden**
Die Oberkante des Fußbodens liegt auf einer NN-Höhe von 60,615 m. Der Fußboden ist mit Klosterformatsteinen gepflastert.
- 0.25.3.2. **Decke**
6 nicht parallel liegende Deckenbalken in West-Ost-Richtung werden etwa in Feldmitte von einem Unterzug getragen, der im Grundriss in deutlicher Schräglage von Nord-West nach Süd-Ost verläuft und etwa mittig von einem wiederverwendeten Holzbalken gestützt wird. Auf den Balken liegen die in E 27 und E 28 beschriebenen Dielen, die unterwärts durch einen Lehmputz verkleidet sind. In der Ostwand liegen die Balken auf einer Mauerlatte, in der Westwand nur auf einem Holzstummel in Balkenbreite.
- 0.25.3.3. **Nordwand**
Die Nordwand hat etwas außermittig nach Westen eine Pfeilervorlage, auf der der Deckenunterzug liegt. Unmittelbar westlich von ihm schließt sich die Außentür an, deren glatte Laibungen oben mit einem Flachbogen abschließen. Dieser liegt etwa 55 cm über der Oberkante des Fußbodens von E 27, sodass die Decke in diesem Bereich ähnlich wie in K 24 nach Norden hin angezogen werden musste, um die notwendige Kopffreiheit zu erhalten (siehe auch Fußboden in E 27). 3 Steigungen der Zugangstreppe liegen vor der Türöffnung, 3 weitere zwischen den Laibungen. Im Abstand von _ Stein ist östlich von der Pfeilervor-

lage eine zugemauerte Türöffnung erkennbar. Ihre Breite war ca. 80 cm, der sie überdeckende Flachbogen liegt in der Ebene der heutigen Balkendecke.

0.25.3.4. **Ostwand**

Die sonst unauffällige Wandfläche enthält etwa in den Drittelpunkten zwei kleine Fenster. Ihre Laibungen verengen sich leicht konisch nach außen. Fensterbank und überdeckender Flachbogen steigen von innen nach außen verhältnismäßig steil an. Wie die Nordwand ist auch diese Wand durchgängig mit einer dünnen Schlämme überzogen.

0.25.3.5. **Südwand**

4 Schichten über dem Fußboden enthält die Südwand 3 kleine Nischen unterschiedlicher Höhe, aber von gleicher Breite und Tiefe, nämlich 1 Steinmaß. Der obere Abschluss, einmal in der 4. Schicht, einmal in der 6. Schicht, ist auffällig eingeschnürt. Ähnliche Ausführungen sind an den Nordwänden des alten Refektoriums und des Remters, aber auch im Chor der Kirche wiederzufinden. Die Wandoberfläche ist dünn gekalkt.

0.25.3.6. **Westwand**

Die sich in der Westwand abzeichnenden Strukturen sind in dem Querschnitt F 27 - F 29 dargestellt. Zunächst ist ein Sockelvorsprung in 85 cm Höhe auffällig. Das Vorsprungsmaß von 6 cm an der Südwand verringert sich nach Norden hin gleichmäßig und läuft etwa 1,50 m vor der Nordwand auf 0 aus. Etwa in den Drittelpunkten der Wand sind oberhalb dieses Sockels deutlich Zumauerungen in Tür- oder Fensterbreiten erkennbar. Die oben genannte Querschnittszeichnung lässt deutlich werden, dass die beiden ehemaligen Wandöffnungen in den darüber liegenden Räumen E 27 und E 28 ursprünglich bis in den heutigen Kellerbereich als Fenster reichten.

1.0.0.0. **ERDGESCHOSS**

1.2.0.0 **Toilettengang , östlicher Teil (E 2a)**

Heute gebräuchliche Bezeichnung

1.2.1.0. Lage

Der Toilettengang beginnt an der Tür von Raum E 18 als Zugang von der Klosteranlage und führte bis 1987 an das Westende des Nordflügels mit seinen im Laufe des 20. Jahrhunderts aufgegebenen Toiletten, die ehemals von der Schwinge unterspült waren. Seit

1.2.2.0. Abmessungen

Nord-Süd: ca. 4,10 m,
Ost-West: ca. 5,20 m (ab Fachwerkwand neben WC-Zugang),
Höhe: 2,25 m (bis Deckenbalken).

1.2.3.0. Raumhülle

1.2.3.1. **Fußboden**

Das Fußbodenniveau ist mit E 14, E 15 und E 18 gleich. Eine an der Tür zu E 18 beginnende, rechtwinklig abknickende Brüstung umwehrt die steile Treppe, die in den mittleren der 3 parallel überwölbten Keller führt. Zwischen Brüstungsende und Nordfassade überbrückt eine 1,20 m breite Treppe mit 3 Stufen den Höhenunterschied zur niedriger liegenden Neuen Küche. An der großen Bogenöffnung in der Ostwand (s. dort und E 18/Westwand), steigt das Niveau wiederum um 10 cm.

1.2.3.2. **Decke**

Die Holzbalkendecke, die wegen des darüber liegenden Zwischengeschoßes nur 2,25 m hoch liegt, ist sowohl in den Einschüben als auch auf den Balken mit Lehm verputzt. Der 2. Balken liegt auffällig diagonal von östlich der Tür zu E 15 bis westlich der Tür zur Neuen Küche, sodass unter ihm eine ehemalige Wand vorstellbar ist, die den Klausurbereich von der Neuen Küche abgeschirmt hat.

1.2.3.3. **Nordwand**

An der westlichen Fachwerkwand beginnend enthält die Nordwand eine Tür ehemals zur Neuen Küche, jetzt aber zu den 1990 dort eingebauten WC-Räumen. Sobald man die Tür passiert hat, führt nach Westen eine Treppe in den nördlichen der 3. o. g. Kellerräume hinunter, dessen Zugang aber seit langem zugemauert ist.

Als nächstes folgt eine türhohe Fensternische. Die küchenseitig noch erkennbare Fensteröffnung ist zugemauert. Im Raum 2a sind noch Haspen für eine Holzklappe vorhanden.

Als drittes schließt sich die o. g. Tür an, die ehemals die Verbindung zwischen Neuer Küche und Durchreiche zum Alten Refektorium herstellte. Sie wurde - wohl mit dem Neubau der Neuen Küche - nachträglich eingebrochen, wie auch deutlich Versprünge im umgebenden Mauerwerk zeigen. Noch klarer wird es in der Nord- bzw. Außenansicht der Wand, da sich oberhalb der Tür noch der Spitzbogen eines ehemaligen - durch die Tür zerstörten - Fensters befand.

- 1.2.3.4. **Ostwand**
Die 3 Stein dicke Ostwand ist ohne Verbund an der Nordfassade angesetzt. Auf einer Pfeilervorlage von ca. 40 cm spannt ein Bogen 2,10 m nach Süden mit einer Scheitelhöhe von 2,45 m. Abgeschlagenes Mauerwerk weist daraufhin, dass die Öffnung nachträglich eingebrochen wurde. Südlich schließt sich ein ca. 65 cm breiter Pfeiler und nach einem _-steinigen Rücksprung die Tür zu E 18 an.
- 1.2.3.5. **Südwand**
Die 1 1/2 Stein dicke Südwand ist als Folge von 1 Stein tiefen Nischen zwischen 1 _ Stein breiten Pfeilern angelegt. Die Nischen sind ca. 1,20 m breit und im Scheitel des sie überdeckenden Flachbogens gut 2 m hoch. Durch die 2. Nische von Osten wurde nachträglich eine Tür (zum Weltkartenraum E 15) eingebrochen. Nach weiteren 3 Nischen folgt die Tür in den Remter (E 14). In der 2. Nische westlich dahinter ist in Kopfhöhe ein Sprechfenster mit einem Holzgitter eingelassen.
- 1.2.3.6. **Westwand**
Nach Westen ist der Gang offen. Lediglich auf der Nordhälfte sind Fachwerkverschlänge eingebaut, die nach Westen bis zur Treppe ins Zwischengeschoss reichen.
- 1.14.0.0. **Remter (E 14)**
Bezeichnung ist überliefert.
- 1.14.1.0. **Lage**
Der Remter bildet heute vom Innenhof aus den Hauptzugang zum Kloster als Eingangshalle. Seine Fenster sind nach Süden zum Innenhof gerichtet. Westlich grenzt der Kartenverkaufsraum (E 13) an, nördlich der sogenannte Toilettengang (E 2) und östlich der Weltkartenraum (E 15).
- 1.14.2.0. **Abmessungen**

Nord-Süd:	ca. 9,50 m,
Ost-West:	ca. 7,90 m,
Höhe:	ca. 5,10 m (bis zum Deckenfeld).

Der exakt rechteckige Raum hat eine Grundfläche von ca. 75 qm.
- 1.14.3.0. **Raumhülle**
- 1.14.3.1. **Fußboden**
Das Fußbodenniveau liegt mit einer NN-Höhe von 60,855 m um 30 cm niedriger als der Haupteingang zum Kreuzgang (E 19 / E 32). Der Fußboden ist mit rötlichen Sandsteinplatten bedeckt. Sie sind quadratisch mit einer Seitenlänge von 57 - 58 cm.
- 1.14.3.2. **Decke**
Sieben Deckenbalken in Nord-Süd-Richtung werden von einem mittig angeordneten Hauptunterzug in Ost-West-Richtung getragen, der scheinbar von zwei Kopfbändern gestützt wird. Nur Unterzug und Kopfbänder sind durch Bretter verkleidet. Das jeweils unterseitige Brett der Kopfbänder ist mit Schnitzereien verziert. Die Deckenfel-

der sind verputzt. Das Südwestliche enthält mittig ein flaches Mauergewölbe, das im Obergeschoss einen Kamin trägt.

1.14.3.3. **Nordwand**

Alle vier Wände sind zweigeschossig. Im Erdgeschoss ist die Nordwand mit einer kassettierten Holzverkleidung versehen, die oben mit Schnitzwerk abschließt. Etwa mittig führt eine Tür zum Toilettengang (E 2a). In dem Abschnitt westlich der Tür ist wiederum etwa mittig ein Sprechfenster mit einem kleinteiligen Holzgitter eingelassen. Oberhalb des angrenzenden Toilettenganges befindet sich das Zwischengeschoss, zu dem es mit sechs kleinen, unverglasten Fenstern eine Sichtverbindung gibt. Die Fenster sind ca. 30 cm breit und 60 cm hoch. Sie haben eine steile Sohlbank zum Remter hin und einen stufigen oberen Abschluss.

1.14.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand ist eine Fachwerkwand mit Ausfachungen aus hochkant gestellten Backsteinen. Die südliche Gefache sind anders eingeteilt als die nördlichen. In der südlichen Hälfte ist eine Tür eingelassen, die zum angrenzenden Weltkartenraum (E 15) führt.

1.14.3.5. **Südwand**

Die Südwand gliedert sich von Westen her in zwei geschosshohe, breite Fenster, die mit Flachbögen überdeckt sind. Es folgt ein offener Kamin mit einer gemauerten Haube, die 60 cm in den Raum vorspringt und ca. 1,80 m breit ist. Der zugehörige Schornstein ist in ca. 1,40 m Breite innerhalb der ca. 85 cm dicken Außenwand hochgezogen. Daneben war ehemals wiederum ein großes Fenster angeordnet, das heute zum Haupteingang umfunktioniert worden ist.

1.14.3.6. **Westwand**

Wie die Ostwand ist auch die Westwand in Fachwerk angelegt. Die Gefache sind allerdings im normalen Verband ausgemauert. Stiele und Riegel sind hier gleichmäßig angeordnet, 4 Felder in der Vertikalen und 6 Felder in der Horizontalen. Im 2. Und 5. Feld wurden symmetrisch zwei Türen eingelassen, die jeweils ein kleinteiliges Holzgitter als Oberlicht besitzen. Vom rechten Türrahmen aus beginnt die Holzvertäfelung, die sich auf der Nordseite, wie oben beschrieben, fortsetzt.

1.15.0.0. **Weltkartenraum (E 15)**

An seiner Westwand ist die berühmte Weltkarte aufgehängt - daher die heutige Bezeichnung.

1.15.1.0. **Lage**

Der Weltkartenraum grenzt westlich an den Remter, nördlich an den Toilettengang und östlich an das Treppenhaus (E 19) bzw. den schmalen Verbindungsgang (E 18). Seine Fenster sind nach Süden zum Innenhof ausgerichtet.

1.15.2.0 **Abmessungen**

Nord-Süd: 7,90 m (wie E 14, Remter),
 Ost-West: 4,34 m,
 Höhe: 5,10 m bis Deckenfeld (wie E 14, Remter).

1.15.3.0. Raumhülle

1.15.3.1. **Fußboden**

Höhe und Belag des Fußbodens sind gleich wie im Remter.

1.15.3.2. **Decke**

5 Deckenbalken in Nord-Süd-Richtung werden von einem mittig angeordneten Hauptunterzug getragen. Alle Teile sind unverkleidet. Der westliche Balken liegt über der Fachwerktrennwand zum Remter und wurde bereits dort mitgezählt. Der östliche liegt unmittelbar vor der Wand und hat einen kleineren Querschnitt. Die Deckenfelder sind verputzt.

1.15.3.3. **Nordwand**

Auch dieser Raum ist zweigeschossig. Im Erdgeschoss führt mittig eine nachträglich durchgebrochene Tür in den nördlich angrenzenden Toilettengang. Im Bereich des Zwischengeschoßes ist die Wand lediglich brüstungshoch angelegt. Auf diese Brüstung wurden zwei Pfeiler unterschiedlichen Formats gemauert, die die beiden mittleren Deckenbalken tragen. Westlich der Tür deuten zwei Haspen, fast in der Raumecke, auf eine ehemalige Öffnung hin, die heute zugemauert ist.

1.15.3.4. **Ostwand**

Durch die ca. 90 cm dicke Ostwand führt auf der südlichen Seite eine Tür zum Treppenhaus (E 19). Im Zuge der Sanierungsmaßnahme des mittleren Langen Schlafhauses wurde der obere Flachbogenabschluss der Tür rekonstruiert; ebenso das südlich darüber liegende Fenster, in dessen Bereich sich früher ein großer Mauerdurchbruch mit einer Treppenverbindung befunden hat. Es wurde in Rekonstruktion dem nördlich danebenliegenden Fenster in etwa nachgebildet. Unterhalb des Hauptunterzuges ist das Fugenbild des sonst nur überstrichenen Backsteinmauerwerkes nicht mehr erkennbar, weil großflächige Putzausbesserungen es verdecken, die bis zum Fußboden hinabreichen. Das deutet auf eine grobe Störung des Mauerwerks hin. Nördlich daneben ist eine raumhohe Nische angelegt, deren unteres Drittel heute zugemauert ist. Daneben befindet sich in Höhe des Zwischengeschoßes eine unverglaste Fensteröffnung, die die gleiche Breite wie die zuvor erwähnte Nische hat und mit einem Flachbogen überdeckt ist, der in Form und Höhe ebenfalls dem der Nische entspricht. Die Linie der Laibungen setzt sich nach unten hin im Mauerwerk fort, sodass hier von einer nachträglichen Zumauerung ausgegangen werden kann. Darunter befindet sich eine zugemauerte, ehemalige Türöffnung. Neben ihr ist nördlich eine weitere ehemalige Türöffnung auszumachen, die offensichtlich mit dem Anlegen der Nordwand zugemauert wurde.

1.15.3.5. **Südwand**

Die Südwand hatte ursprünglich zwei große Fenster wie im Remter, von denen eins früher zur Tür umgewandelt wurde, die aber ihrerseits wieder zugemauert worden ist und sich heute nur noch als Nische von außen abzeichnet. Ein drittes kleines Fenster ist im oberen Bereich östlich daneben angeordnet und hinterschneidet teilweise die östliche Wand.

1.15.3.6. **Westwand**

Die Westwand ist identisch mit der Ostwand von E 14. Die Fachwerkkonstruktion in einfacher Balkendicke zeichnet sich in gleicher Weise ab. Hier hängt die berühmte Weltkarte.

1.16.0.0. **Altes Refektorium (E 16)**

1.16.1.0. Abmessungen

Nord-Süd: 8,26 m,
Ost-West: 19,30 bis 19,55 m,
Höhe: 4,60 m (bis zur Unterseite der Diele des Obergeschosses).

Das Alte Refektorium, wie es in der Überlieferung genannt wird, umschließt eine Grundfläche von ca. 160 m². Die an sich rechteckige Grundrissform ist zu einem leichten Parallelogramm verschoben, dessen Diagonale von Südwest nach Nordost mit 21,17 m etwas länger ist als die andere mit 21,02 m. Mit 19,55 m ist die Südwand um 25 cm länger als die Nordwand.

1.16.2.0. Lage

Die östlichen zwei Drittel der Südwand trennen den Raum vom Nordkreuzgang, das westliche Drittel trennt ihn vom Treppenhaus am Nordende des Westflügels (Abteiflügel). Im Osten schließt sich die sogen. Alte Küche an, im Westen ein schmaler Verbindungsgang.

1.16.3.0. Raumhülle

1.16.3.1 **Fußboden**

Bezogen auf das Fußbodenniveau des nordwestlichen Hauptzuganges der Klausur als Nullpunkt (NN = 61,16 m) liegt der jetzige Fußboden auf + 20 cm (NN = 61,36m). Es besteht im westlichen Teil heute noch aus diagonal verlegten Ziegelplatten mit dem Format 16 cm x 16 cm und einer Dicke von 5 cm. An den Wänden gibt es einen Randstreifen aus Backsteinen, die Längen zwischen 27 und 28 cm sowie Breiten zwischen 13 und 15 cm haben. Dieser Streifen ist auf der Südseite 80 cm breit (2 1/2 Steinlängen), auf der Westseite 90 cm (3 Steine) und auf der Nordseite wiederum 80 cm. Auf der Südseite etwa in Höhe der westl. Laibung der ehem. Tür zum Treppenhaus erweitert sich dieser Streifen um 70 cm auf 1,50 m Richtung Osten. Die Erweiterung besteht aus quadratischen Platten mit einer Kantenlänge von 22 cm, die parallel zur Wand verlegt sind. Der Fußbodenbelag läuft nach Osten etwa in Raummitte unmittelbar hinter dem 4. Fenster von Westen gesehen aus. Dort gab es eine 1. Fachwerkquerwand, sodass vermutlich um 1600 zwei separate Räume entstanden. Etwa zeitgleich wurde 1595 (Diss. Dose) der sogenannte Weinkeller angelegt. Vor dem 6. Fenster führt eine Treppe nordwärts hinab zu einem schmalen Kellerraum, der rechtwinklig zur Treppe anschließt und an der Ostwand des Refektoriums endet. Hinter dem 5. Fenster wurde in oder nach der 2. Hälfte des 18. Jh. eine 2. Querwand gezogen, die auf der westlichen Wange der Kellertreppe stand. Zu späterer Zeit wurde eine weitere Fachwerkwand hinter dem 3. Fenster gezogen, die aber nur bis Raummitte reichte und dort nach Osten bis zur 1. Fachwerkwand rechtwinklig abknickte. Alle Fachwerkwände wurden 1992 entfernt. Unter der Ansatzstelle der Westlichen sind mehr Farbschichten auf der Außenwand feststellbar als auf den beiden benachbarten, was den späteren Einbau belegt.

In den beiden ehemaligen östlichen Räumen wurde der Fußboden vermutlich im Zuge der Kreuzgangsanieuerung 1718 - 21 zerstört und das Niveau um 27 cm erhöht (Restaurierungswerkstatt Klosterkammer 1992). Im ehem. schmalen Mittelraum (5. Fenster von Westen) war der gleiche Ziegelplattenbelag wie im Kreuzgang verlegt, ggf. im östlichen Raum auch, der aber dort in den 1930er Jahren durch großformatige Sandsteinplatten ersetzt wurde. Dieser spätere Fußbodenaufbau wurde zeitgleich mit der Entfernung der Fachwerkwände abgetragen. Er ist Ursache für die Fäulniszerstörung im Sockel der Oststütze. Eine archäologische Grabung vor dem ehemaligen Durchgang zum Treppenhaus in der Südwand brachte 1992 zwei weitere Fußböden unter dem +20 cm - Fußboden zum Vorschein: Zunächst einen bei +4 cm aus Ziegelplatten mit dem Format 21 cm x 21 cm, dann den ursprünglichen bei -59 cm aus Backsteinen mit den Maßen 26 x 12 cm, also fast 80 cm tiefer als der heutige Fußboden.

1.16.3.2.

Decke

Elf Querbalken liegen in Abständen zwischen 1,50 m und 1,70 m auf einem mittigen Unterzug, der die Lasten über zwei Holzstützen abträgt, die ca. 9,70 m bei gleichen Abständen von 4,55 m zu West- und Ostwand auseinanderstehen. Alle Hölzer haben Querschnittsmaße zwischen 29 und 31 cm. Die Stützen haben mächtige, gebogene Kopfbänder mit demselben Querschnitt wie die Stütze; sie sind in die Stütze eingezapft und mit Holznägeln gehalten. Stütze und Kopfbänder sind oben mit einem Sattelholz verzapft, das wie üblich den Übergang zum Unterzug bildet. Längsunterzug und Querbalken sind seitlich und unterwärts mit Brettern verkleidet, auf denen noch eine Rankenmalerei (16./17. Jh. Restaurierungswerkstatt Klosterkammer vom 24.4.92) erkennbar ist, die aber durch Ruß sehr verschwärzt ist. Die Stöße zwischen Seiten- und Unterbrettern sind durch eine profilierte Leiste verdeckt. Die Deckenfelder im nordwestlichen Bereich sind noch passend zu den Balkenverkleidungen kassettiert, während sie im südwestlichen Bereich entfernt wurden. Im östlichen Bereich wurden später - vermutlich im Zuge der Errichtung der Fachwerkwände - kleine Zwischenbalken mit einem Querschnitt von ca. 15 cm x 15 cm eingezogen, um eine Wellerung mit Lehmputz einzubringen, der weiß gekalkt ist. Im südwestlichen Viertel wurden ebenfalls Zwischenbalken eingezogen. Dazwischen ist die Fußbodendielung des Obergeschosses sichtbar. Die Hauptquerbalken und auch alle Zwischenbalken in der östlichen Hälfte liegen sowohl süd- als auch nordseitig auf einer Mauerlatte von ca. 7 cm Dicke. Die Zwischenbalken im südwestlichen Viertel liegen ca. 15 cm höher als die östlichen und tragen die Fußbodendielung des Obergeschosses unmittelbar mit. Um den Höhenunterschied zum Unterzug zu überbrücken, wurden sie in nicht fachgerechter Weise mit Backsteinen unterfüttert. In der Westhälfte haben die Hauptquerbalken keine Verkleidung mehr. Im Bereich des ehemaligen Mittelraumes wurden sie weiß gekalkt, im ehemaligen östlichen Raum dunkelbraun gestrichen. Alle Querbalken hängen zur Mitte durch, d. h. das Auflager des Hauptunterzuges liegt bis zu 10 cm unter dem der Mauerlatte in den Außenwänden.

1.16.3.3.

Nordwand

Die knapp 90 cm starke Außenwand enthält 7 große Bogenfenster. Die 4 westlichen haben eine Brüstungshöhe von 74 bis 78 cm. Die Bögen und die beiden Laibungsecken sind gefast. Diese Fase läuft nach unten weiter durch, sodass erkennbar ist, dass die Fensterbank ursprünglich um 4 Schichten, = 38 cm, niedriger war. Die ehemaligen Flachbögen der 3 östlichen Fenster wurden später um 6 Schichten erhöht und zu Korbbögen ausgebildet. Die Spuren dafür sind an den Anschlussfugen deutlich erkennbar. Ihre um 37 cm höheren Brüstungen sind 36 bis 39 cm zurückgesetzt und bilden damit Nischen, die 44 cm weiter hinuntergeführt sind als die Oberkante der west-

lichen Fensterbänke. Die Brüstungen der beiden östlichen Fenster sind noch einmal um eine Schicht höher (ca. 10 cm) aufgemauert als beim 5. Fenster. Auf dem 8 cm starken Fensterbrett steht ein sechsteiliges, bleiverglastes Fenster mit Mittelpfosten, das oben rechteckig abschließt. Der Zwickel zum Flachbogen ist zugesetzt. Das westlich anschließende Fenster ist gleichartig, hat jedoch kein Fensterbrett, sondern einen auch unten umlaufenden Fensterstock und ist um das obere Drittel niedriger. Eine Teilung hat hier nur vier bleiverglaste Scheiben, bei den beiden zuvor genannten dagegen neun. Die vier Westfenster sind identisch. In einem kräftigen Fensterstock sitzt ein flacher Holzrahmen mit mittigem Kämpfer, darüber je zwei Flügel mit einer Holzspresse. Während die Fenster alle das gleiche Breitenmaß von 1,35 bis 1,37 m haben, differieren die Pfeilerbreiten: Der 2. und 5. sind nur 86 cm breit und verstärken sich außen zum Strebepfeiler. Die übrigen haben Maße zwischen 1,16 m und 1,56 m. Alle Pfeiler haben kleine Nischen der unterschiedlichsten Formate: Die Abmessungen differieren zwischen 30 cm und 35 cm in der Breite und 80 cm bis 1,10 m in der Höhe. Die Nische des 4. Pfeilers von Westen wurde später auf ca. 1 m_l vergrößert. Oberhalb der östlichen Fenster zeichnet sich 8 Schichten unter den Querbalken der Decke ein leichter Absatz ab, der auf eine horizontale Bauabschnittsnaht hindeutet. Östlich des östlichsten (7.) Fensters ist in der Wand eine Nische zugemauert, die mit einem Rundbogen überdeckt ist. Die Scheitelhöhe liegt ca. 1,20 m über dem Fußboden, die Breite beträgt 1,38 m. Die Außenlinie des Rundbogens endet fast an der Ostwand des Refektoriums. Die Wand ist in mehreren Schichten weiß gekalkt, darunter befindet sich eine rußverschwärzte Rankenmalerei, die mit der im Lünser Refektorium vergleichbar ist und insofern auf Ende des 15. Jh. datiert wird (Bericht Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer vom 24.4.92). Auf den anderen drei Wänden konnte sie (bisher) nicht nachgewiesen werden. Ihr Untergrundton ist blaugrau.

1.16.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand zeigt in ca. 2,20 m Höhe über dem Fußboden einen deutlich horizontalen Absatz. Unterhalb dieser Linie gibt es drei vertikale Versprünge. Auf diese Weise verdickt sich die Wand von 56 cm im Süden bis auf 83 cm im Norden. Der mittlere Versprung liegt raummittig unter dem Unterzug. Der nördliche deckt sich mit der südlichen Außenkante eines nicht ursprünglichen Kamins, dessen Abbruchspuren noch deutlich erkennbar sind. Durch den südlichen Versprung verjüngt sich die Wand soweit, dass sie auf den letzten 1,35 m zur Kreuzgangwand hin die obere Wandhälfte um ca. 6 cm unterschneidet, während die nördlichen 2,60 m zur Außenwand um ca. 8 cm vorstehen. Das südliche Mittelfeld mit einer Breite von ca. 2,70 m liegt dagegen in derselben Flucht, wie die obere Wandhälfte. Es ist in Lehm gemauert und schließt oben mit einer Rollschicht ab. Das südlichste Feld ist auf den letzten 75 cm im Mauerwerk gänzlich gestört und mit Ziegelbruchsteinmaterial vermörtelt. Besondere Architekturformen sind ansonsten nicht auszumachen. Die obere Wandhälfte zeigt im Befund denselben ursprünglichen, blaugrauen Grundton wie die Nordwand, die untere Wandhälfte dagegen nicht.

1.16.3.5. **Südwand**

14 cm oberhalb des Fußbodens befinden sich 8 Nischen, ca. 45 cm breit und 93 cm hoch, oben mit der Form eine Satteldaches in einer Spitze endend. Ihre Reihe wird von einer 4,08 m hohen, spitzbogigen Nische unterbrochen, in deren unterer Hälfte sich früher eine Tür befunden hat, die zum angrenzenden Treppenhaus führte, die aber mittels einer eingemauerten Brüstung zum Fenster umfunktionierte wurde. Die o.g. archäologische Grabung von 1992 (1.16.3.1) brachte eine abgelaufene Schwelle zum Vorschein, von der Stufen auf den ursprünglichen Fußboden hinunterführten. Westlich

dieses ehemaligen Zuganges finden sich drei Nischen mit einem Achsabstand von 1,41 m, östlich davon 5 mit einem Achsabstand von 2,62 m bis 2,72 m, also fast dem doppelten Maß. Der Vergleich mit der Wandabwicklung des Kreuzganges zeigt, dass diese fünf Nischen jeweils genau mittig zwischen den Spitzbogennischen des Kreuzganges liegen. Die mittlere Tür ist ebenso nachträglich in eine Kreuzgangnische eingearbeitet wie die östliche. In zwei Kreuzgangnischen kann man noch zugemauerte Fensteröffnungen erkennen. Eine deckt sich lagemäßig mit dem Wandschränkchen, das sich refektoriumsseitig zwischen der 4. und 5. kleinen Nische befindet. Etwas versetzt über der östlichen Tür befindet sich eine zugemauerte große Nische, 1,35 m breit und 1,55 m hoch, mit einem Flachbogen überdeckt. Die Südwand hat eine Stärke von ca. 85 cm. Mehrere Befunde der Restauratoren belegen, dass auch diese Wand denselben blaugrauen Grundanstrich wie Ost- und Nordwand unter der heutigen Kalktünche hat.

1.16.3.6. **Westwand**

Die Westwand ist 1 Stein dick (27 - 29 cm) und nachträglich eingefügt, wie die beiden Anschlüsse deutlich zeigen. Die Tür wurde nachträglich eingebrochen, die Essensdurchreiche dagegen ursprünglich angelegt. Letztere war bis 1990 durch eine schräg gezogene Wand - teils aus hochkant gemauerten Ziegeln, teils aus groben Brettern - gegen den "öffentlichen" (Konversen) Bereich zur Verbindung mit der neuen Küche abgeschirmt. Auch die Westwand weist den blaugrauen Untergrundton der Floralmalerei auf (Restaurator Furmanek, Hannover, Juni 1992).

1.16.4.0. Stützen

Beide Holzstützen sind besonders gestaltet: Während die Ost- und Westseiten eben sind, wurden die Nord- und Südseiten gebrochen, sodass sich mittig auf ganzer Höhe ein Grat bildet, der sich im Sockel 39 cm über dem Fußboden nach den Außenkanten hin teilt und etwa 10 cm über dem Fußboden an diesen endet. Dadurch ergeben sich drei Dreiecke. Das mittlere steht auf der Basis, die beiden äußeren auf der Spitze. Auf den Ost- und Westseiten laufen die Außenkanten des Sockels deshalb konisch auf die Fase zu, d.h. sie verjüngen sich nach oben. Über dem Sockel beginnen allseitig Fasen, die auf den Kopfbändern auslaufen. Diese stark gebogenen, mächtigen Kopfbänder haben unterseitig ebenfalls über die volle Länge Fasen, die jeweils kurz vor den Holzenden auf die rechtwinkelige Kante zurückgeführt werden. Das Sattelholz hat einen Rechteckquerschnitt von 30 x 14 cm und endet beidseitig mit einer Abrundung, die etwa 20 cm über die Kopfbänder hinausragt. Die vier äußeren Ecken sind in der Abrundung gefast. Die gesamte Stützenkonstruktion wirkt insgesamt wohlproportioniert. Eine dendrochronologische Untersuchung durch das Institut von Prof. Eckstein, Hamburg, von 1991 datiert die Holzkonstruktion des alten Refektoriums auf 1274.

1.16.5.0. Außenfassade

Nur von außen wird erkennbar, dass die 7 großen Flachbogenfenster nachträglich in die Fassade eingebrochen wurden, denn sie verschneiden sich mit älteren Maßwerkfenstern, die zugemauert wurden. 10 gotische Blendfenster mit 2 Lanzetten sowie einem Oculus darüber wurden damit im unteren Drittel zerstört, darüber hinaus ein Rundfenster zugemauert. Mit dem Einbau neuer Fenster ging aber auch eine Veränderung der Deckenlage einher, die heute hinter der oberen Hälfte dieser gotischen Fenster liegt. Zwischen dem 1. und 2. sowie dem 4. und 5. Fenster von Westen gibt es gleichartige Zierfriesreste, wie sie sich westlich des Anbaues, der sogenannten Neuen Küche, im zusammenhängenden Band in der Grundform erhalten haben. Die vollständige Form ist jedoch noch auf der Fassade **innerhalb** der Neuen Küche ablesbar. Zwischen dem 4. und 5. sowie dem 6. und 7. Fenster von Westen hat sich je noch ein hal-

ber Spitzbogen von Fenstern erhalten. Auch hierzu findet sich in der Neuen Küche ein komplett erhaltenes Fenster gleichen Formates und gleicher Höhenanordnung. Zierband und kleine Spitzbogenfenster haben sich augenscheinlich über die gesamte Länge des Refektoriums ausgedehnt. Im Zuge der Herstellung der 7 großflächigen Fenster wurde es erforderlich, die geschwächte Fassade mittels zweier Strebepfeiler zu stabilisieren. Sie stehen zwischen dem 2. und 3. sowie 5. und 6. Fenster von Westen (s. auch Ziff. 1.16.3.3. Nordwand). Der östliche Pfeiler wurde vermutlich im Zuge der Aufstockung des Obergeschosses bis zur Traufe verlängert.

Bis ca. 1 m über Erdreich bilden Feldsteine aus Granit, die mit glatten Oberflächen annähernd bündig zum Backsteinmauerwerk abschließen, die Sockelzone. Das im Sommer 1997 freigelegte Fundament aus groben Feldsteinen reicht sehr tief bis 2,30 m unter Oberkante Terrain.

1.17.0.0 **Alte Küche (E 17)**

Bezeichnung ist überliefert.

1.17.1.0 Lage

Die Alte Küche schließt sich östlich an das Alte Refektorium in gleicher Breite an. Die im Westbereich nachträglich eingebauten Fachwerkwände sind vermutlich zeitgleich mit der ehemaligen Mitteltrennwand im Alten Refektorium, d.h. um 1600 entstanden. Bei der weiteren Raumbeschreibung sind sie ebenso wenig berücksichtigt wie die noch später eingefügte Ziegelwand unter dem westlichen Teil des Hauptunterzuges.

1.17.2.0 Abmessungen:

Nord-Süd: 8,15 m,
Ost-West: 9,95 m,
Höhe: 4,60 m.

Ost- und Westwand sind leicht schief eingestellt, sodass der Grundriss vom Rechteck abweicht und zu einem Parallelogramm tendiert. Die Südwest-Nordost-Diagonale hat eine Länge von ca. 13,15 m, die Südost-Nordwest-Diagonale von 12,65 m. Es ergibt sich eine Grundfläche von ca. 80 m².

1.17.3.0 Raumhülle

1.17.3.1. **Fußboden**

Das Fußbodenniveau ist mit 61,37 m NN-Höhe in etwa gleich mit dem im westlichen Teil des Alten Refektoriums. Der Backsteinbelag im Klosterformat ist im Bereich der o. g. nachträglichen Wände, also im Westbereich, gänzlich zerstört. Das Fugenbild des unauffälligen Verlegemusters liegt parallel zu den Raumwänden. Unterbrechungen durch ehemalige Schwellhölzer deuten auf nachträgliche Raumteiler hin, die später wieder entfernt wurden.

1.17.3.2. **Decke**

Das Konstruktionssystem der Decke entspricht dem des Alten Refektoriums. Fünf starke Querbalken in Nord-Süd-Richtung mit einem Querschnitt von knapp 30 x 30 cm werden von einem Hauptunterzug gleiche Stärke mittig abgefangen, der in der Westwand exakt in Fluchtlinie an dem des Alten Refektoriums mit ca. 10 cm Abstand anschließt. Darüber ist die Fußbodendielung des Obergeschosses sichtbar, die nördlich des Unterzuges noch den ursprünglichen Bestand zeigt, der rußgeschwärzt ist, südlich des

Hauptunterzug jedoch später erneuert wurde. Wegen der geringeren Dicke wurden hier schwache Rundhölzer als Balkenverstärkung zusätzlich eingezogen. Der alte östliche Balken hat eine Bruchstelle im seitlichen Bereich und wurde deshalb durch einen Strebebalken unterstützt, der in der Außenwand unmittelbar neben dem östlichen Fenster zur Lastabtragung eingelassen ist. Gemäß dem dendrochronologischen Gutachten von 1991 wurde der dritte Balken von Osten auf das Jahr 1277 datiert, bei anzunehmender Zeitgleichheit mit dem Alten Refektorium auf 1274.

1.17.3.3. **Nordwand**

Grundriss und Ansichten innen und außen zeigen, dass der Wandaufbau vielfach verändert worden ist. Jüngste Eingriffe waren die beiden Türdurchbrüche neben der Westwand und in Raummitte. Drei 1998 freigelegte Spitzbogenöffnungen mit abgestuften Laibungen verweisen auf ältere Architektur. Heute wird der Raum von zwei fast 2,50 m hoch liegenden, nachträglich eingebrochenen Fenstern belichtet, die gut 1,20 m breit sind und im Scheitel des sie überdeckenden Flachbogens eine Höhe von gut 1,60 m haben. Eine Fülle von weiteren Einzelheiten ist dem entsprechenden Längsschnitt ("Innenansicht Nordfassade") zu entnehmen. Der Übergang zum Obergeschoss ist mit dem üblichen Rücksprung angelegt, der den Deckenbalken als Auflager dient und mit einer Mauerlatte zur Kräfteverteilung abgedeckt ist.

1.17.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand schneidet sowohl in der Nord- als auch in der Südwand in ehemalige Architekturgliederungen ein, ist also nachträglich eingezogen. Die gleichmäßige, glatte backsteinsichtige Wand erfährt nur in der Mitte eine Unterbrechung: Acht Schichten über dem Fußboden beginnt eine 1 Stein breite wie tiefe Nische, die ca. 1,10 m hoch und genau in der Vertikallinie unter dem Hauptunterzug angelegt ist. In der nur 1 Stein dicken Wand ist die Nische durch eine rückseitige Pfeilervorlage im benachbarten Raum E 21 ermöglicht.

1.17.3.5. **Südwand**

Die Südwand ist gleichzeitig die Kreuzgangnordwand. In der westlichen Hälfte, aber zur Raummitte hin befindet sich ein alter Zugang vom Kreuzgang mit zweimal zurückgestufter Laibung mit Viertelstäben. Zum Innenraum verjüngt sich die Öffnung mit rechtwinkligem Anschluss an die Innenwandfläche in schlichter Ausführung. Auffällig ist darüber im Scheitelpunkt des Flachbogens ein 2 Schichten hoher, 20 cm breiter, scharfkantiger, aber unregelmäßiger Feldstein, der konsolartig etwa 15 cm auskragt, dessen Bedeutung unklar ist. Östlich daneben ist das Verblendmauerwerk bis fast zur Ostwand 2,50 m hoch abgebrochen. Der westliche Abschnitt hingegen, der durch die oben erwähnte Fachwerkwand unterbrochen ist, erscheint noch weitgehend ungestört mit Ausnahme einer zum Kreuzgang hin durchgebrochenen Öffnung, die gitterartig mit vertikalen Holzstäben versehen ist. In der oberen Wandhälfte beginnt von Westen her eine Blendnischenreihe in regelmäßiger Folge, die sich auch noch im benachbarten Raum E 22 fortsetzt. Die Ostwand schneidet hier willkürlich in eine Nische ein. Mit etwa 1,20 m Breite und gut 1,50 m Höhe im Scheitelpunkt des Flachbogens entspricht das Nischenformat in etwa den gegenüberliegenden Fenstern. Es sind auch die Abstände untereinander mit etwa 70 cm gleich sowie ihre Anordnung in der Höhe. Beide Wände scheinen in der oberen Hälfte einmal in Beziehung zueinander gestanden zu haben.

1.17.3.6. **Westwand**

Ähnlich wie die Ostwand ist die Westwand eher unauffällig. Sie ist gleichmäßig aufgemauert und verhältnismäßig ungestört. In etwa 2,50 m Höhe springt sie um 9 cm zurück.

Etwa mittig der Südhälfte zeigt sich eine zugemauerte Spitzbogenöffnung. Sie ist so niedrig angelegt, dass sie als Tür nur in Verbindung mit dem ersten und ursprünglichen Fußboden des anschließenden Alten Refektoriums denkbar ist. Eine weitere zugemauerte Öffnung befindet sich unmittelbar nördlich des Hauptunterzuges, die als Tür zum heutigen Fußbodenniveau passt. Sie ist mit einem Rundbogen überdeckt. Beide Türen zeichnen sich auf der anderen Wandseite im Alten Refektorium nicht ab, da dort später Schalen vorgemauert worden sind. Nördlich der zuletzt genannten Öffnung springt die Rückwand eines Rauchabzuges für den Kamin im Alten Refektorium bei einer Breite von ca. 1,50 m gut 1 Meter in den Raum.

1.17.4.0. Stützen

Die Ausbildung der mittig im Raum angeordneten Holzstütze mit ihren beiden gebogenen Kopfbändern und dem Sattelholz ist in Formquerschnitten und Bearbeitung fast identisch mit denen im Alten Refektorium. Ein Unterschied ist allerdings in der Wulstausformung an beiden Kopfenden des Sattelholzes auszumachen, die hier mehr ausgearbeitet ist.

1.17.5.0. Außenfassade

Wie im Refektoriumsbereich zeigt auch hier die Fassade einen Feldsteinsockel bis durchschnittlich 50 cm Höhe. Bei intensiver Betrachtung lässt sich feststellen, dass im Erdgeschoss kaum noch Originalsubstanz existiert. Im Absatz "Nordwand" wurde schon darauf hingewiesen, dass neben den beiden Türen auch die Fensteröffnungen nachträglich eingebrochen wurden. Es sind keinerlei Spuren erkennbar, dass sich die spitzbogigen Maßwerkbblendnischen vom Alten Refektorium im oberen Bereich hier fortsetzen. Ebenso wenig gibt es Fortsetzungsspuren von der Reihung der eine Geschossebene tiefer liegenden, schmalen Spitzbogenfenster.

Dagegen markieren sich deutlich zwei große Spitzbogenöffnungen, deren Scheitel 3,10 m über dem Fußboden liegen. Beim Östlichen reicht die Fuge zwischen der Laibung und der nachträglichen Zumauerung bis fast auf den Feldsteinsockel. Innerhalb der Zumauerung befindet sich in der westlichen Spitzbogenöffnung auf halber Höhe ein weiteres Bogenfragment in 1 Stein Stärke, für das jeglicher Zusammenhang fehlt. Beide Spitzbogenöffnungen schienen zunächst deckungsgleich angelegt zu sein. Nach dem Öffnen der Zumauerung zeigte sich jedoch, dass die Laibungen unterschiedlich geformt sind: Die westliche Laibung ist 4-fach zurückgestuft mit jeweils 1/2 Standard-Klosterformatstein, sodass nur noch eine verhältnismäßig schmale Öffnungsbreite von knapp 80 cm verbleibt.

In der östlichen Öffnung war zunächst nur ein 3-facher, 1/2 Steinigen Rücksprung zu erkennen und zwar einmal rechteckig und zweimal mit einem Wulst-Formstein. Nach Freilegung des raumseitigen Mauerwerks konnte ebenfalls ein 4. Rücksprung festgestellt werden, der von einem 1/2 Steinigen Rundbogen sowie einem darüber liegenden, 1/2 Steinigen Flachbogen überdeckt ist. Die Lichte Scheitelhöhe des Rundbogens liegt bei etwa 2,00 m über dem Fußboden. Die rekonstruierbare Öffnungsbreite misst jetzt nur noch 1,05 m. Hinweise auf einen unteren Abschluss der Laibung ergeben eine Brüstungshöhe des somit anzunehmenden Fensters von gut 60 cm bezogen auf den heutigen Fußboden. Es ist deshalb dem heutigen (3.) oder dem 2. (16 cm tiefer liegenden) Fußboden zuzuordnen.

Trotz ihrer gleichen Höhe zeigten diese Öffnungen somit ursprünglich ein vollkommen unterschiedliches Bild.

Etwas weiter östlich ist noch die östliche Hälfte eines weiteren Spitzbogens in ähnlicher Größe wie die beiden vorigen erkennbar. Im Gegensatz zu den beiden vorigen ist der Laibungstein nicht nur als ein halber, sondern als ganzer Stein (Grenadierschicht) ge-

mauert. Der innere Scheitelpunkt liegt auch zwei Schichten höher als bei den vorgenannten. Nach der partiellen Öffnung zeigt sich eine 4-fach gestufte Laibung: Von außen nach innen rechteckig, zweimal mit einem Viertelstab und als letztes wieder rechteckig. Das verbleibende Öffnungsmaß liegt bei etwa 1,15 m. Damit passt auch diese Öffnung weder zur ersten noch zur zweiten.

1.18.0.0. **Verbindungsgang zwischen Weltkartenraum und Altem Refektorium (E 18)**

1.18.1.0. Lage

Der Gang liegt östlich vom Weltkartenraum (E15) und westlich vom Alten Refektorium (E 16). Er verbindet südlich das Haupttreppenhaus (E 19) mit dem Gang E 2 zum westlichen Langen Schlafhaus (ehemals zu den Aborten).

1.18.2.0. Abmessungen

Nord-Süd: ca. 8,50 m,
Ost-West: ca. 1,20 m,
Höhe: ca. 2,00 m. Die geringe Höhe resultiert aus dem später eingeschobene Zwischengeschoss im westlichen Langen Schlafhaus.

1.18.3.0. Raumhülle

1.18.3.1. **Fußboden**

Der Fußboden hat in etwa das gleiche Niveau wie der des Weltkartenraumes und liegt damit ca. 40 cm niedriger als der des Alten Refektoriums. Er ist auch mit derselben Art roter Sandsteinplatten belegt wie der Weltkartenraum. Das Fugenbild verläuft parallel zu den Wänden. Die nördliche Hälfte des Verbindungsganges liegt 25 cm tiefer. Der Höhenversprung ist schräg angelegt. Auf seiner Kante stand eine dünne Wand mit hochkant gestellten Backsteinen, die im Zuge der Sanierung des mittleren Langen Schlafhauses 1990 auf Brüstungshöhe reduziert wurde. Zusammen mit dem anschließenden Wandpfeiler sowie einer weiteren dünnen Trennwand aus Holz hatte sie offensichtlich die Funktion, den Bereich von der Durchreiche (1) vom Alten Refektorium bis zur Neuen Küche gegen den südl. Bereich als zur Klausur gehörig abzuschotten (Grundrissplan Erdgeschoss, Bestandsaufnahme von 1981/82 und 1998). Dort besteht der Fußboden aus quadratischen Ziegelplatten mit einer Kantenlänge von ca. 21 cm.

1.18.3.2. **Decke**

Türschlagbereich von Treppenhaus (E 19) kommend: Flaches, 1 _ Stein breites Backsteingewölbe mit Flachbogen der Türöffnung gleichlaufend; danach Holzbalkendecke mit verputzten Einschüben bis auf 2 cm Unterkante der Balken, die einen Abstand von durchschnittlich 60 bis 70 cm haben.

Der nördliche, tiefer gelegene Teil ist mit einem flachen Tonnengewölbe aus Backsteinen überdeckt. Seine Widerlager liegen durchschnittlich 20 cm höher als die Unterkante der südlich anschließenden Balkendecke.

1.18.3.3. **Nordwand**

Die Nordwand enthält eine fast raumhohe, flach überwölbte Fensternische mit einem ca. 50 cm hohen Sockel und einer Brüstung unter dem Fenster.

1.18.3.4. **Ostwand**

Die sonst 1 Stein starke Wand verjüngt sich im südlichen Anschlussbereich auf $\frac{1}{2}$ Stein, um offensichtlich Raum für ein aufgeschlagenes Türblatt zu lassen. Neben der schrägen Anschlusswand (auf der Kante des Versprunges im Fußboden) ist nachträglich eine Tür nach E 16 durchgebrochen. Unmittelbar dahinter schließt sich nördlich die Durchreiche (1) an. Der südliche Teil der Durchreiche ist augenscheinlich für den Anschluss der schrägen Wand gekürzt worden. Die Durchreiche wird durch fünf Schichten auskragender Backsteine getragen. Das Auskragungsmaß entspricht $\frac{1}{2}$ Stein. Weiter nördlich zeichnet sich eine zugemauerte ehemalige Nische in etwa 1,00 m Höhe über dem Fußboden ab. Sie ist einen Stein breit, fünf Schichten hoch und verjüngt sich in der sechsten und siebten Schicht durch eine $\frac{1}{2}$ -steinige, abgeschrägte Rückstufung. Es ist dieselbe Form, wie sie in E 14 (ZG-Fenster), E 16 (Fensterpfeilernischen), in den Chorwänden der Kirche und in K 25 wiederzufinden ist, dort jedoch ohne Abschrägung des auskragenden Steines.

1.18.3.5. **Südwand**

Die Südwand besteht heute gänzlich aus einer Tür unter einem Flachbogen. Zwei abgeschlagene Kämpfersteine in den Laibungen auf unterschiedlicher Höhe zeigen, dass es hier früher ein niedrigeres Fußbodenniveau mit zwei unterschiedlichen Türhöhen gegeben hat.

1.18.3.6. **Westwand**

Wie die anderen ist auch diese Wand backsteinsichtig, soweit sie nicht von mehreren Anstrichen übertüncht ist. Von Süden nach Norden folgt auf einen $\frac{1}{2}$ -steinigen Rücksprung von ca. 1,00 m Breite ein glattes Wandstück von 2,50 m Länge, in dem sich eine ehemalige, heute zugemauerte Türöffnung befindet. In dieser Zumauerung ist in Brusthöhe ein kleines Fenster angelegt. Eisenreste lassen erkennen, dass es ursprünglich vergittert war, sodass eine Funktion als Sprechfenster denkbar ist. Dieser Wandabschnitt endet mit einem Rücksprung, dessen Vertikalfuge sich wie bei der vorgenannten Tür auch auf der Seite des Weltkartenraumes abzeichnet. Zu dieser ehemaligen Öffnungslaibung gibt es 1,65 m weiter nördlich das entsprechende Gegenstück. Zusammen mit zwei Bogenansätzen im darüber liegenden Zwischengeschoss lässt sich eine große Durchgangstür rekonstruieren. Hier wurde später eine zweite kleinere Tür im Zusammenhang mit der o. g. schrägen Trennwand eingesetzt. Nach dem Einziehen der Nordwand des Weltkartenraumes musste die Tür zwangsläufig einen Stein weiter nach Norden versetzt werden, was zu einem weiteren Rücksprung vom Gang aus gesehen führte. Diese Tür ist noch heute in Benutzung. Nach einem Pfeiler folgt ein ausgebrochenes Wandstück von gut zwei Metern Länge, das durch einen Mauerwerksbogen überdeckt ist, der die massiven Wandlasten abzufangen hat. Das nördliche Widerlager des Bogens stützt sich auf einer 40 cm dicken Pfeilervorlage. Die unterschiedliche Lagerfughöhe zu dem Mauerwerk der Nordfassade weist daraufhin, dass dieses Wandstück nicht ursprünglich ist.

1.19.0.0. **Haupttreppenhaus vor Abtei (E 19)**

1.19.1.0. Lage

Das Haupttreppenhaus befindet sich im Knotenpunkt zwischen dem Abteiflügel (Westflügel) - in der Überlieferung auch Kurzes Schlafhaus genannt - sowie mittig zwischen westlichem und östlichem Langen Schlafhaus an der durch alle Geschosse bis in die Dachspitze führenden Trennwand zwischen Ost und West. Es erschließt das Erdgeschoss mit Zwischen- und Obergeschoss. Vom Obergeschosspodest führt ein weiterer Lauf - versetzt hinter einer Tür - in das Dachgeschoss. Die Kellergeschosstreppe wurde erst 1991 angelegt, um einen bequemeren Zugang zu ermöglichen als über die steile, alte Treppe (E 2a) gegenüber der Neuen Küche. Bis zum Obergeschoss wurde das Treppenhaus 1991 nach

heutigen bauaufsichtlichen Vorschriften vollkommen neu erstellt: Die alten Treppenläufe und Podeste aus Holz - vermutlich aus dem letzten Jahrhundert - wurden restlos entfernt und durch solche aus Beton mit Holzaufgabe ersetzt. Im Erdgeschoss verbindet das Treppenhaus den Weltkartenraum (E 15), den Verbindungsgang in das westliche Lange Schlafhaus (E 18), die Abteiwohnung im Westflügel und den Nord- bzw. Westkreuzgang.

1.19.2.0. Abmessungen

Nord-Süd: ca. 3,50 m,
Ost-West: ca. 7,30 m,
Höhe: 7,85 m.

1.19.3.0. Raumhülle

1.19.3.1. **Fußboden**

Der Fußbodenbelag besteht aus den gleichen Sandsteinplatten wie im Weltkartenraum und im nördlich angrenzenden Verbindungsgang. Er liegt auch auf dem gleichen Niveau. Etwas ansteigend geht er stufenlos in den Kreuzgang über. In die Abteiwohnung ist eine Treppe mit vier Steigungen zu überwinden.

1.19.3.2. **Decke**

In der Deckenebene befinden sich zwei Podeste aus Beton zwischen den Treppenläufen und dem parallelen Horizontallauf. Alle massiven Teile sind vor den historischen Wänden in deutlichem Abstand gehalten.

1.19.3.3. **Nordwand**

Die Nordwand enthält auf der Westseite die Tür zu dem Verbindungsgang E 18, auf der Ostseite eine ehemalige Tür, die brüstungshoch zugemauert ist, mit einem darüber liegenden Fenster (s. auch Altes Refektorium, E 16). Den Zwischenraum zwischen diesen beiden Öffnungen füllt eine glatte, backsteinsichtige Wand, die sich im Zwischengeschoss darüber fluchtgerecht fortsetzt. Dort enthält sie 6 ca. 1 m hohe Nischen, die mit einem Flachbogen überdeckt sind. Diese beginnen gut 40 cm über der Fußbodenebene und sind 2 Steine tief und 49 cm breit. Die westliche Wange der westlichen Nische ist nur 1 Stein dick. Die Außenseite bildet die Laibung des Türzuganges zu dem schmalen Verbindungsgang in das westliche Lange Schlafhaus, der genau über dem des Erdgeschosses (E 18) liegt. Die Laibungsfläche ist unregelmäßig verputzt, die vordere Mauerkante offensichtlich abgeschlagen. Der Türdurchbruch wurde nachträglich gestemmt. Die mittelalterliche Mauer endet oben mit einer Mauerlatte, auf der die Balken des Obergeschossfußbodens liegen. Darüber trennt eine Fachwerkwand das Treppenhaus von dem Mittelflur des Obergeschosses. Im Zuge der Sanierung des Treppenhauses 1991 wurde der Fachwerkwand treppenhausseitig noch eine Ziegelmauer vorgeblendet.

1.19.3.4. **Ostwand**

In der Mitte der Ostwand im Erdgeschoss befindet sich der Hauptzugang zum Kreuzgang, der mit einem Spitzbogen überdeckt ist und dessen Laibung sich kreuzgangseitig 2-fach zurückstufte. Die backsteinsichtige Oberfläche vermittelt einen unregelmäßigen Eindruck, die durch hochkant gestellte Steine sowie eine Rollschicht in Augenhöhe auf der Nordhälfte noch verstärkt wird. In Höhe der Oberkante der Tür gibt es einen 1/2-steinigen Rücksprung, sodass eine nachträgliche Vormauerung anzunehmen ist, zumal kein Verband mit den angrenzenden Wänden hergestellt wurde. In der Zwischengeschossebene sind in etwa symmetrisch zwei Nischen angeordnet, die von ihrer Größe und Höhenanordnung denen der Nordwand entsprechen. Sie sind mit 40 cm allerdings etwas schmaler und in der Form

eines steilen Satteldaches überdeckt. Ihre Rückwände sind verputzt. Nuten in den Höhenmittelpunkten der Laibungen deuten auf Einschubbretter hin.

1.19.3.5. **Südwand**

Neben dem Zugang zur Abtei ist die Südwand mehrfach gegliedert: In der Mitte ist eine spitzbogige Nische angeordnet, die nach oben in das Zwischengeschoss hineinreicht. Die Laibung ist einmal 1/2 Stein zurückgestuft. Ein nochmals um $\frac{1}{2}$ Stein zurückspringender Flachbogen in reichlicher Kopfhöhe mit aufgehendem Mauerwerk überdeckt eine tieferliegende Nische, die den Eindruck eines zugemauerten Durchganges vermittelt. Die Zumauerung ist allerdings im Verband angelegt, sodass es sich hier um eine Blendnische handelt. Westlich daneben ist eine weitere Nische angeordnet, die mit einem Flachbogen überdeckt ist. Die abgebrochenen Leibungskanten und die unsaubere Vermauerung des Schlussbogens belegen, dass sie nachträglich eingestemmt wurde.

In der Zwischengeschossebene wurden links von der hohen Spitzbogennische eine und rechts zwei breite und 2 Stein tiefe Nischen angelegt, die mit einem Flachbogen überdeckt sind. Die mittlere, die sogar 2 $\frac{1}{2}$ Stein Tief hat, ist in den Laibungen mit Verzahnungen angelegt, die auf ursprünglich beabsichtigte Ergänzungen hindeuten. Die ersten 3 Schichten der Sohlbank liegen unregelmäßig und sind vermutlich nicht ursprünglich. Östlich der Spitzbogennische ist im Erdgeschoss eine 1 $\frac{1}{2}$ Stein schmale, raumhohe Wandöffnung nachträglich zugemauert.

Im Obergeschoss beginnt der Wandabschnitt von Osten her mit der Tür zum Westflügel, deren vordere Laibungskante bis in den überdeckenden Flachbogen gefast ist. Letzterer stuft sich um $\frac{1}{2}$ Stein zurück, wobei ein Formstein mit Rundstab verwendet wurde. Westlich schließt sich eine kleine Nische in Brusthöhe an: Ca. 50 cm hoch und 30 cm breit. Nach knapp 2 m folgen 2 ca. 2m hohe Nischen, 75 cm breit und 1 $\frac{1}{2}$ Stein tief. Die Westliche hat in den hinteren Ecken Ausmauerungen mit hochkant gestellten Steinen ca. 60 cm. Hoch, deren Funktion unklar ist. Nuten für Regalbretter lassen auf einen Wandschrank schließen.

Im Westen endet die Wand mit einem Fenster, dessen Nische bis zum Boden reicht. Es unterschneidet nach Westen die Wand, um trotz der gegenüberliegenden Wand des Abteiflügels (ca. 70 cm!) genügend Lichteinfall zu erhalten.

1.19.3.6. **Westwand**

Wie gegenüber in der Ostwand befindet sich auch in der Westwand mittig eine Tür, die zum Weltkartenraum führt. Über einem graden Sturz ist eine nur $\frac{1}{2}$ Stein dicke Verblendung angelegt, die mit einem Flachbogen in Höhe des Zwischengeschossfußbodens überdeckt ist. Knapp unterhalb der Erdgeschossdecke gibt es einen Rücksprung um ca. 20 cm. Die backsteinsichtigen Oberflächen wirken sehr gestört, insbesondere in der Südhälfte, wo die Lagerfugen teils sehr schräg laufen. Im Zwischengeschoss ist auf der Nordseite ein Fenster angelegt, das mit einem Flachbogen oben abschließt. Unregelmäßigkeiten im Fugenverband der Leibungssteine geben einen Hinweis, dass es evtl. nachträglich ausgestemmt wurde.

Bis 1991 führte südlich daneben eine raumhohe, rechteckige Wandöffnung als Durchgang über eine dahinter liegenden Treppe in den Weltkartenraum. Diese Öffnung wurde zugemauert und ein gleichartiges Fenster wie das zuvor beschriebene rekonstruiert. Die Treppe im Weltkartenraum war damit ohne Funktion und wurde entfernt. Mit dem Schließen der verbleibenden Wandfläche, die an die Südwand anbindet, musste auch ein Fenster in der Außenfassade (Südwand) geschlossen werden. Im darüber liegenden Wandabschnitt des Obergeschosses sind drei gleich große, fast raumhohe Nischen eingelassen, die mit einem Flachbogen überdeckt sind. Die Nördliche ist zugemauert. Sie sind etwa 65 cm breit und beginnen knapp 30 cm über der Fußbodenebene. Ihre Tiefe beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Stein.

- 1.20.0.0. **E 20**
Ohne Bezeichnung
- 1.20.1.0. **Lage**
Dieser kleine Raum liegt östlich der Alten Küche (E 17) an der Nordfassade. Er ist ebenerdig nur von außen zugänglich und erst durch die nachträglich eingestellte Südwand ein Vorraum zu E 21 geworden. Östlich schließt E 23 an.
- 1.20.2.0. **Abmessungen**
Nord-Süd: ca. 1,60 m,
Ost-West: ca. 2,60 m,
Höhe: ca. 3,80 m (Scheitel des Tonnengewölbes).
- 1.20.3.0. **Raumhülle**
- 1.20.3.1. **Fußboden**
Der Fußboden ist mit Klosterformatsteinen belegt. Er liegt etwa 40 cm über dem von E 17.
- 1.20.3.2. **Decke**
Der Raum wird von einem Tonnengewölbe überdeckt, das nachträglich unter der noch vorhandenen Holzbalkendecke eingefügt wurde. Es ist $\frac{1}{2}$ Stein dick. In der Nordost-Ecke wurde es nach oben hin verzogen, vermutlich um ein ehemaliges Fenster freizuhalten, das heute zugemauert ist. Die verspringende Kante ist mit einem Viertelstab-Formstein gemauert.
- 1.20.3.3. **Nordwand**
Wie E 17 vermittelt der Raum einen zweigeschossigen Eindruck: Oberhalb der Tür sind noch zwei große, ehemalige Fenster erkennbar, die heute zugemauert sind. Sie sind mit einem Flachbogen überdeckt, die Scheitelhöhe beträgt ca. 1,40 m, die Breite 1,00 m, der Fensterpfeiler ist 1 Stein dick. Mit einem weiteren 1 Stein dicken Pfeiler schließt sich westlich ein größeres Fenster an, dessen westliche Laibung bereits in E 17 beschrieben ist und das durch die Trennwand zwischen diesen beiden Räumen zerschnitten wird. Es entspricht in Form und Größe den Fenstern von E 17. Die mit einem Flachbogen überdeckte Tür ist aus einer ehemals kleineren Öffnung - vermutlich einem Fenster – durch Abstemmen der westlichen Laibung verbreitert worden. Eine gleichgroße, ehemalige Öffnung schließt sich westlich an, die heute ebenfalls zugemauert ist und wie das darüberliegende Fenster von der Westwand zerteilt wird.
Von dieser Architekturgliederung ist an der Außenfassade nichts erkennbar: Zwei kleinere, mit Flachbogen überdeckte, ehemalige Fenster haben zwar dieselbe vertikale Achse der beiden hochliegenden Innenfenster, ihr Scheitel liegt allerdings ca. 55 cm höher. Auch sie sind später zugemauert worden. Ihre Breite misst ca. 63 cm. Dem Westlichen lässt sich eine Höhe im Scheitel von 85 cm entnehmen. Ihr Scheitelpunkt liegt heute etwa auf der Oberkante des Obergeschossfußbodens, dessen Höhenlage demnach verändert sein muss.
- 1.20.3.4. **Ostwand**
Wie beim Gewölbe klafft auch in der oberen Hälfte zwischen Ost- und Nordwand eine fast 10 cm breite Fuge und auch an der unteren Hälfte lässt sich leicht ablesen, dass Ost- und Nordwand nicht im Verband angelegt wurden. Demnach wurde die Ostwand nachträglich

eingestellt. In ca. 70 - 140 cm Höhe und einer Breite von etwa 1,00 m lassen sich noch die Reste einer ehemaligen Durchreiche (Nr.2), die heute zugemauert ist, erkennen.

1.20.3.5. **Südwand**

Die Südwand ist in einem flacheren Backsteinformat gemauert und nachträglich angelegt. Sie bindet weder in die Anschlusswände ein noch in das Gewölbe. Etwa mittig stellt eine ca. 85 cm breite, flach überdeckte Türöffnung die Verbindung zu Raum E 21 her.

1.20.3.6. **Westwand**

Die 2 Stein dicke Westwand hat auf ganzer Länge bis zur Kreuzgangwand - also von E 20 über E 21 bis E 22 – 4 große, knapp 1,50 m breite, 1 Stein tiefe Nischen, die durch Flachbögen überdeckt sind. In das Südende der ersten Nische ist die Südwand nachträglich hineingemauert.

1.21.0.0. **E 21**

Ohne Bezeichnung

1.21.1.0. **Abmessungen**

Nord-Süd: ca. 4,50 m,

Ost-West: ca. 2,60 m,

Höhe: ca. 3,40 m.

1.21.2.0. **Lage**

Von Nord beginnend grenzt er im Uhrzeigersinn an die Räume E 20, E 23, E 22 und E 17. Der Raum ist nur indirekt von außen über E 20 zugänglich.

1.21.3.0. **Raumhülle**

1.21.3.1. **Fußboden**

Der Fußboden ist mit Klosterformat-Steinen ausgelegt und setzt sich stufenlos von E 20 fort.

1.21.3.2. **Decke**

Auch dieser Raum ist von einem flachen Tonnengewölbe überdeckt, das allerdings wegen des darüber befindlichen Hauptunterzuges, der sich in West-Ost-Richtung aus Raum E 17 fortsetzt, um ca. 40 cm tiefer angesetzt werden musste.

1.21.3.3. **Nordwand**

Siehe Südwand von E 20: Außer der Türöffnung hat die Nordwand keine Auffälligkeiten.

1.21.3.4. **Ostwand**

Von Raummitte nach Norden hin ist eine weitere Durchreiche (Nr. 3) eingebaut. Ihre Breite maß ursprünglich 1,80 m. Sie wurde aber später auf 1,30 m verkleinert und der nördliche Teil zugemauert. Sie misst außen etwa 1,00 m in der Höhe und setzt ca. 80 cm über dem Fußboden an.

1.21.3.5. **Südwand**

Wie die Nordwand schneidet auch die Südwand in eine Nische der Westwand ein. Ihre Ziegel haben ebenfalls das flachere Format und binden deshalb weder in die West- noch

die Ostwand ein. Nord- und Südwand scheinen gleichzeitig errichtet zu sein. Darüber hinaus sind keine besonderen Merkmale erkennbar.

1.21.3.6. **Westwand**

Die Westwand ist die Fortsetzung aus Raum E 20. Ihre beiden äußeren Pfeilervorlagen sind 1 _ Stein breit, also ca. 40 cm, die mittlere ist 2 Stein breit, also ca. 55 cm, was durch das Auflager des Hauptunterzuges der Balkendecke und die Nische in E 17 begründet ist. Die Pfeilervorlagen setzen sich oberhalb des Gewölbes fort, wurden jedoch zu seiner nachträglichen Aufnahme eingestemmt. Die Flachbögen über den Nischen wurden vermutlich erst nachträglich für das Widerlager des Gewölbes wie im Raum E 23 (siehe unten) eingezogen.

1.22.0.0. **Gefängnis, Teil I (E 22)**

Bezeichnung ist überliefert.

1.22.1.0. **Lage**

Das sogenannte Gefängnis liegt an der Wand zum Kreuzgang und ist auch nur von dort über E 24 zugänglich.

1.22.2.0 **Abmessungen**

Nord-Süd: 1,50 m,

Ost-West: 2,60 m,

Höhe: 3,40 m (Tonnengewölbe setzt sich von E 21 fort).

1.22.3.0. **Raumhülle**

1.22.3.1. **Fußboden**

Das Fußbodenniveau ist gleich dem von E 21. Das Pflaster besteht ebenfalls aus Klosterformat-Normalsteinen.

1.22.3.2. **Decken**

Das Tonnengewölbe von E 21 ist bis in diesen Raum fortgeführt. Die trennende Nordwand wurde erst nachträglich darunter eingezogen. Die darüber liegenden Deckenträger aus einer älteren Bauphase setzen sich ebenfalls aus dem Raum E 21 fort und liegen auf der Kreuzgangwand auf.

1.22.3.3 **Nordwand**

Dieses Mauerwerk wurde in einer späteren Bauphase eingefügt. Es endet unter dem Gewölbe und in der Nische der Westwand. Es ist gut 30 cm dick mit einem langen und flachen Ziegel hergestellt, der sich in der Trennwand zwischen E 20 und E 21 wiederfindet. Beide Wände dürften demnach gleichzeitig angelegt worden sein.

1.22.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand ist die Verlängerung der Trennwand zwischen E 21 und 23. Sie besteht hier im wesentlichen nur aus den Leibungsformsteinen der Tür nach Raum E 24. Die Formsteine sind als Viertelstäbe ausgebildet und um _ Stein gegeneinander versetzt, um in E 21 einen Anschlag zu erzeugen. Haspen und Falle sind noch vorhanden.

1.22.3.5. **Südwand**

Im oberen Bereich ist noch die Fortsetzung der Flachbogennischen aus E 17 erkennbar. Der Nischenrest ist allerdings zugemauert. Mit einer schrägen, unregelmäßig verlaufenden Fuge endet dieses sich aus E 17 fortsetzende Mauerwerk. Nach Osten setzt sich ein 2 Stein starkes, ca. 7 cm vorstehendes Gesims fort, das die Gewölbekappe durchschneidet. Darunter ist ein Fenster zum Kreuzgang hin angelegt, das nachträglich aus der Zumauerung der Kreuzgang-Spitzbogennische herausgestemmt wurde. Die ehemalige Rückwand der Kreuzgangnische wurde zuvor weggestemmt, so dass in E 22 eine tiefe Nische entstanden ist, die von einem Flachbogen aus Formsteinen überdeckt ist.

1.22.3.6. **Westwand**

Die Westwand setzt sich von Norden her aus E 21 fort und besteht im wesentlichen aus dem Reststück der südlichsten Nische, die von der Nordwand zerschnitten wird. Auch diese Nische wird von einem Flachbogen überdeckt. Unmittelbar darüber setzt das Tonnengewölbe an.

1.23.0.0. **(E 23)**

Ohne Bezeichnung

1.23.1.0. **Lage**

Der Raum liegt östlich von E 20 und 21. Er ist wie E 20 nur von außen durch die Nordfassade ebenerdig zugänglich.

1.23.2.0. **Abmessungen**

Nord-Süd: 6,60 m,
West-Ost: 2,25 m,
Höhe: 3,40 m (Scheitel des Tonnengewölbes).

1.23.3.0. **Raumhülle**

1.23.3.1. **Fußboden**

Die NN-Höhe des mit Klosterfortmat-Steinen gepflasterten Fußbodens liegt bei 61,79 m und ist mit der von E 21 etwa gleich.

1.23.3.2. **Decke**

Wie die Räume E 20 bis E 22 werden auch E 23 und E 24 von einer großen Backsteintonne mit in Nord-Süd-Richtung verlaufendem Scheitel überwölbt. Auch dieses Gewölbe ist nachträglich unter die noch vorhandene Holzbalkendecke eingezogen. Wegen deren Hauptunterzuges musste der südliche Teil des Gewölbes wie in E 21 um ca. 30 cm niedriger angelegt werden, sodass sich auch hier ein Deckenversprung ergibt, dessen sichtbare Kante ebenfalls mit einem Viertelstab-Formstein gemauert wurde.

1.23.3.3. **Nordwand**

Die innere Fassade ist symmetrisch in fast voller Raumbreite als ca. 45 cm tiefe Nische ausgebildet, die das Gewölbe nach oben hin durchbricht. Mittig in der Nische beginnt etwas unterhalb des Gewölbescheitelpunktes ein breites Fenster, das mit seinem Flachbogen nicht nur das Gewölbe, sondern auch den heutigen Fußboden des Obergeschosses über-

schneidet. Es ist mit dem gängigen Formstein eingefasst, dessen Profil einen Anschlag für Bleiverglasung vorsieht. Im zweiten Laibungstein unterhalb des Flachbogens befinden sich 4 kreisrunde Ziegelstempel mit jeweils 8 Strahlen, die gleichmäßig aus der Mitte in alle Richtungen zeigen. Der Raum oberhalb des Gewölbes ist durch eine _-steinige Wand abgekleidet, die durch einen Flachbogen getragen wird, der mit einem gefasten Formstein angelegt ist. (Weitere Einzelheiten dieses Details siehe in Querschnitt B-B).

Die östliche Laibung der großen Wandnische zeigt in 1,80 m Höhe eine deutliche Reparaturstelle: Möglicherweise das Widerlager einer ehemaligen Bogenkonstruktion; es fehlt aber das Gegenstück in der westlichen Laibung. Etwas unterhalb überdecken zwei Flachbögen unterschiedlicher Bauphasen den heutigen Türeingang, der nach Osten aus der Mittelachse liegt.

1.23.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand wird geprägt durch eine Folge von 5 gleichartigen Nischen mit in sich gleich breiten Pfeilervorlagen dazwischen, mit Ausnahme der 3. von Norden, die das doppelte Maß hat, um den Hauptunterzug der alten Deckenkonstruktion zu tragen. Der Hauptunterzug, der sich vom Alten Refektorium über die Alte Küche fortsetzt, endet hier in einer eigens hergerichteten Auflagerausparung. Die etwa 80 cm breiten und 1 Stein tiefen Nischen hatten bei ca. 1,50 m Höhe einen eingezogenen Flachbogen, wie Reste noch zeigen. Die noch vorhandenen, hochliegenden Flachbögen wurden dagegen erst nachträglich eingefügt, um ein Auflager für das Deckengewölbe zu erhalten. Der ursprüngliche Abschluss mittels eines Flachbogens findet sich noch heute oberhalb des Deckengewölbes in Abstimmung mit der Holzdeckenkonstruktion. Die 4.Nische von Norden wurde nachträglich in der unteren Hälfte zugemauert, wobei auch ein Teil des südlich angrenzenden Pfeilers erneuert wurde. Die 5. und letzte Nische ist im unteren Drittel durch einen weiteren Flachbogen unterteilt, der eine ehemalige, heute zugemauerte Durchreiche (Nr.6) zum Keller K 23 überdeckt.

1.23.3.5. **Südwand**

Siehe E 24, Nordwand. Die Köpfe der Binder sind überwiegend mit einer Schlämme überzogen, weil sie offensichtlich nicht maßhaltig sind, also zu kurz hergestellt wurden.

1.23.3.6. **Westwand**

Die Westwand ist identisch mit der Ostwand der Räume E 20 und E 21. Die darin befindlichen Durchreichen 2 und 3 wurden bereits dort beschrieben. Die Wand ist im wendischen Verband gemauert.

1.24.0.0. **Gefängnis, Teil II (E 24)**

Bezeichnung ist überliefert.

1.24.1.0. **Lage**

E 24 schließt östlich an E 22 an (siehe dort).

1.24.2.0. **Abmessungen**

Nord-Süd:	1,30 m,
Ost-West:	2,30 m,
Höhe:	3,40 m (Scheitel des Tonnengewölbes).

- 1.24.3.0. **Raumhülle**
- 1.24.3.1. **Fußboden**
Der Fußboden hat dasselbe Niveau wie in E 22 und ist auch mit dem gleichen Klosterformat-Normalstein ausgelegt.
- 1.24.3.2. **Decke**
Es setzt sich hier dasselbe Tonnengewölbe aus E 23 fort, das nachträglich unter die Holzbalkendecke eingebaut wurde. Der darüber liegende Deckenbalken in Nord-Süd-Richtung, der sich auf die Kreuzgangwand auflegt, ist dendrochronologisch auf 1280 bestimmt.
- 1.24.3.3. **Nordwand**
Die Nordwand ist nachträglich unter das Gewölbe zwischen die Seitenwände eingefügt. Sie ist 1 Stein dick im Klosterformat. Auffällig ist der strenge wendische Verband.
- 1.24.3.4. **Ostwand**
Die Ostwand enthält direkt über dem Fußboden eine 1,30 m hohe und 70 cm breite Nische, die mit einem Flachbogen überdeckt ist. Ca. 8 cm dicke Holzbohlenstücke bilden mittig ein kleines Viereck, das eine armdicke Öffnung einschließt. Es handelt sich dabei um die Durchreihe 7, die unter die Decke des Kellers K 23 führt. Eine weitere Öffnung befindet sich nahezu verborgen unmittelbar unter dem Flachbogenscheitel. 3 Rollschichtsteine des Flachbogens sind nach rückwärts gefast, sodass die Öffnung nur in gebückter Haltung erkennbar ist. Sie erweckt den Anschein einer Geheimöffnung. Diese ebenso kleine Durchreihe (Nr. 8) führt in den Raum E 25 knapp über den Fußboden und endet heute unzugänglich innerhalb der Sohlbank der benachbarten Nische.
- 1.24.3.5. **Südwand**
Im Gewölbebereich läuft von E 22 das dort beschriebene Gesims durch bis nach E 25. Darunter befindet sich die Tür zum Kreuzgang. Das sie umgebende Mauerwerk tritt deutlich um einige cm vor die übrige Wandfläche. Da die Tür auch kreuzgangseitig in die Spitzbogennische eingreift, die zu diesem Zwecke zugemauert wurde, kann sie nur nachträglich eingefügt worden sein. Ein Formstein mit Fase springt um Stein zurück, sodass sich ein Türanschlag bildet.
- 1.24.3.6. **Westwand**
Siehe E 22, Ostwand. Keine weiteren Auffälligkeiten.
- 1.25.0.0. **Treppenzelle (E 25)**
Bezeichnung ist überliefert.
- 1.25.1.0. **Lage**
Der Raum schließt sich östlich an E 23 an. Er wird vom Kreuzgang aus über eine Treppe mit 5 Stufen erschlossen.
- 1.25.2.0. **Abmessungen**
Nord-Süd: ca. 8,30 m,
Ost-West: ca. 2,90 m,
Höhe: ca. 3,00 m (bis zur abgehängten, verputzten Decke).

1.25.3.0. Raumhülle

1.25.3.1. **Fußboden**

Der Fußboden liegt wegen des darunter befindlichen Kellers K 23 ca. 1,20 m über dem von E 23. Seine NN-Höhe beträgt 62,985 m. Es ist ein Ziegelfußboden in Klosterformat auf sehr flachen Gewölbebögen der Kellerdecke, die laut Datumsstein 1851 angelegt wurde.

1.25.3.2. **Decken**

Die Decke ist mittels verputzter Bretter verkleidet, die unter die Holzbalken genagelt sind. Unterhalb der verputzten Decke liegt ein kräftiger Unterzug über dem ersten Nischenpfeiler der Ostwand von Norden aus gesehen. Er trägt den nicht sichtbaren Längsbalken, der dendrochronologisch auf 1284 bestimmt ist (OG-Fußboden geöffnet).

1.25.3.3 **Nordwand**

In einer fast vom Fußboden bis zur Decke reichenden breiten Nische sitzt etwas unterhalb der Decke ein kleines, zweigeteiltes Fenster im Hochformat. Auf der Außenfassade zeichnet sich hier eine ehemalige Tür mit Spitzbogen ab. Innenseitig deuten zwei Widerlagersteine auf einen eingestellten, ehemaligen Flachbogen hin. In gut 1 m Höhe ist ein Regalboden in die Laibungen eingelassen. Westlich daneben ist eine nur halb so breite, aber sehr tiefe Nische mit einem überdeckenden Flachbogen angelegt, dessen Widerlager in gleicher Höhe der vorgenannten Nische angeordnet ist. Die Kantensteine des Flachbogens und der östlichen Laibung sind mit einer Fase versehen, die unten kurz über der Nischenbank wie üblich ausläuft. Die westliche Laibung ist identisch mit der Westwand des Raumes. Die Rückwand ist nur 1 Stein dick und offensichtlich nachträglich eingefügt. Zuvor hat sich dort, wie von außen erkennbar, ein spitzbogiges, schmales Fenster befunden, dessen Laibungen später weggestemmt wurden.

1.25.3.4 **Ostwand**

Die über 1,10 m dicke Ostwand gliedert sich in drei ca. 1,75 m breite Nischen, die mit Flachbögen überdeckt sind. Die Nischen sind über 80 cm tief, denn ihre Rückwand ist nur 1 Stein dick. Die beiden Pfeiler zwischen ihnen sind gut 80 cm breit. In die nördliche Nischenrückwand wurde nachträglich eine Tür durchgebrochen, die mit einem Flachbogen überdeckt ist. Wie in der mittleren Nische (Durchreiche Nr. 5) wurde auch hier 1518 eine Durchreiche (Nr. 4) eingebaut. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde die vormalige Tür deshalb wieder zugemauert. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jh. wurde die südliche Nische durchbrochen, um die Räume E 26 - E 28 intern zu erschließen. Bis dahin hatte E 27 einen Außenzugang über die Nordfassade, der zugemauert wurde. Die Durchreichen haben die volle Nischenbreite mit einem 30 cm breiten Brett, das als Abstellfläche zur Treppenzelle hin auskragt. Wie ein heute noch vorhandener Schließer am oberen Rahmen der Durchreiche 5 zeigt, wurden die Durchreichen von der Treppenzelle aus verschlossen bzw. geöffnet. Etwa 2 Steinhöhen über den Scheiteln der Nischen und 2 1/2 Steine unterhalb der Decke verläuft eine 6 cm auskragende Binderschicht, auf der ein Unterzug quer zum Raum liegt. Diese gesimsartige Binderschicht endet von Süden herkommend mit dem Abschluss des nördlichen Zwischenpfeilers zwischen den Nischen. Ihr Endpunkt wird darüber hinaus durch eine vertikal verlaufende, unregelmäßige Fuge zusätzlich gekennzeichnet, wobei die Bauabfolge unklar bleibt.

- 1.25.3.5. **Südwand**
Die schlichte Südwand hat nur zwei Auffälligkeiten: Zum einen die nachträglich durchgebrochene Türöffnung mit der dahinter liegenden Treppe zum Kreuzgang, zum andern ein zwei Schichten dickes, nur leicht vorspringendes Gesims, das sich aus Raum E 24 fortsetzt. Der Abstand von seiner Oberkante zur Decke beträgt etwa 5 _ Steinsichten.
- 1.25.3.6. **Westwand**
Die Westwand ist gleichzeitig die Trennwand zu Raum E 23. Ihre Oberfläche ist glatt und schlicht, lediglich am Südende ist eine fast raumhohe, knapp 80 cm breite und 1 Stein tiefe Nische angelegt, die mit einem Flachbogen überdeckt ist. Mit dem Anlegen der Nischenbank ist die Durchreiche 8 knapp übermauert.
- 1.26.0.0. **(E 26)**
Keine Bezeichnung überliefert.
- 1.26.1.0. **Lage**
Der in Nord-Süd-Richtung längliche Raum liegt parallel zu E 25 und in nördlicher Verlängerung des Ostkreuzgangs. Er ist durch den oben beschriebenen Mauerdurchbruch mit E 25 verbunden, aber auch mit E 27.
- 1.26.2.0. **Abmessungen**
Nord-Süd: ca. 8,40 m,
Ost-West: ca. 3,65 m.
Höhe: ca. 3,00 m bis zu den verkleideten Deckenfeldern zwischen den Querbalken. Durch den nach Norden ansteigenden Fußboden verringert sich dieses Maß um knapp 65 cm. Auf diese Weise wurde dem darunter liegenden Keller K 24 eine 1,75 m hohe Außentür mit innen liegendem Treppenlauf ermöglicht.
- 1.26.3.0. **Raumhülle**
- 1.26.3.1. **Fußboden**
Mit einer NN-Höhe von 63,025 m liegt der Fußboden nur 4 cm über dem von E 25. Der Ziegelfußboden ist wie in E 25 ausgeführt, da beide darunter liegenden Keller (K 23 und K 24) 1851 gleichzeitig neu angelegt wurden. Im übrigen siehe Ziffer 1.26.2.0.
- 1.26.3.2. **Decke**
Die Decke wird von sechs Querbalken getragen, zwischen denen sich fünf annähernd gleichgroße, verputzte Felder befinden. Die beiden mittleren Balken wurden in neuerer Zeit durch kräftige Balken unterfütternd verstärkt.
- 1.26.3.3. **Nordwand**
Die Architektur der Nordwand wird von zwei breiten und raumhohen Nischen bestimmt, die durch Flachbögen überdeckt sind. Die östliche Nische enthält auf halber Höhe ein querliegendes, zweigeteiltes, niedriges Fenster. Das darüber liegende Feld, das vermutlich ebenfalls einmal Fenster gewesen ist, ist durch eine _ Stein starke Wand zugemauert, die auf dem kräftigen Fensterrahmenholz ruht. Die Brüstung unter dem Fenster ist in voller Stärke zugemauert - evtl. nachträglich. Auch auf der Außenfassade zeichnet sich die nachträgliche Zumauerung über dem Fenster deutlich ab. Darüber hinaus ist aber auch noch der Rest eines ehemaligen schmalen, spitzbogigen Fensters als Vorgänger erkennbar. Die in-

nen, westlich daneben liegende Nische ist nur 1 Stein tief, aber offensichtlich nachträglich ausgemauert. Die westliche Hälfte des Flachbogens ist zerstört, ebenso die westliche Laibung. Ohne Brüstung ist die Nische bis zum Boden hinuntergeführt. Auf der Außenfassade zeichnet sich eine fast noch vollständige Laibungskante eines ehemaligen spitzbogigen Fensters ab, das wohl vom gleichen Format wie das zuvor erwähnte gewesen ist.

1.26.3.4. **Ostwand**

Die schlichte Ostwand enthält in der nördlichen Hälfte einen nachträglichen Türdurchbruch zu Raum E 27. In der südlichen Hälfte ist eine 1 Stein tiefe Nische durch eine spätere Zuzumauerung einer Öffnung angelegt. Die Nische ist flach überdeckt. Die Deckenbalken liegen auf einem 2 Stein starken Gesims, das sich durch leichten Rücksprung der darunter und darüber liegenden Steinschicht herausbildet.

1.26.3.5. **Südwand**

Einzigste Auffälligkeit der Südwand ist das sich aus Raum E 22 bis E 25 fortsetzende 2 Stein dicke Gesims, über dem hier allerdings das mit neun Schichten aufgehende Mauerwerk (der Raum ist höher als E 25) um 21 cm deutlich zurückspringt.

1.26.3.6. **Westwand**

In der glatten Westwand zeichnen sich die in E 25 erwähnten Durchbrüche für die ehemalige Tür und die beiden Durchreichen 4 und 5 mit ihren kräftigen Rahmenhölzern ab, die ebenfalls nachträglich wieder ausgemauert wurden. Südlich schließt sich der erwähnte Türdurchbruch an.

1.27.0.0. **(E 27)**

Keine Bezeichnung überliefert.

1.27.1.0. **Lage**

Es handelt sich um den äußersten Eckraum von Nord- und Ostflügel. Westlich schließt E 26 an, südlich E 28.

1.27.2.0. **Abmessungen**

Nord-Süd: 3,30 m,
Ost-West: 4,85 m,
Höhe: 3,05 m (zwischen Deckenbalken).

1.27.3.0. **Raumhülle**

1.27.3.1. **Fußboden**

Bei einer NN-Höhe von 62,905 m liegt der Fußboden 12 cm niedriger als der von E 26. Er besteht aus breiten, in Nord-Süd- Richtung verlaufenden Eichendielen, deren Oberfläche starke Verschleißerscheinungen zeigt. In der Nord-West-Ecke ist der Fußboden ausgespart, um Kopfhöhe für den darunter befindlichen Kellereingang (Keller K 25) zu schaffen. Die Abkleidung aus Bohlen und Lehm ist 75 cm hoch an der Nord- und Westwand heraufgezogen.

1.27.3.2. **Decke**

Bei 3 Balken in West-Ost-Richtung ergeben sich zwei Deckenfelder, die verputzt sind.

1.27.3.3. **Nordwand**

Die Nordwand enthält nur noch links und rechts eine schmale Partie Mauerwerk älteren Datums. Das Mauerwerk dazwischen wurde auf etwa 4,00 m Länge neu angelegt. In ihm befindet sich eine zugemauerte Tür, die gemäß mdl. Überlieferung bis kurz nach dem 2. Weltkrieg einen direkten Zugang von außen ermöglichte. Darüber liegt ein flaches, zweigeteiltes Fenster, dessen durch einen Flachbogen überdeckte Nische in die Deckenebene hineinreicht. Das jüngere Mauerwerk ist nicht verfugt.

1.27.3.4. **Ostwand**

Zwei fast raumhohe, gleichartige Nischen, die durch Flachbögen überdeckt sind, bestimmen das Bild der Ostwand. Der Flachbogen der nördlichen liegt um zwei Schichten niedriger. Er ist darüber hinaus weitgehend zerstört, um den Einbau eines hoch liegenden Fensters zu ermöglichen. Auch die Vorderkante des unteren Nischenabschlusses ist ausgebrochen. Die südliche Nische hat noch ein Einschubbrett, für ein zweites sind die darunter liegenden Nuten im Mauerwerk erkennbar. Unterhalb des Flachbogens hat es offenbar ein kleines Fenster gegeben, das heute zugemauert ist. Nach oben hin schließt die Wand mit einer Mauerlatte ab, auf der die drei Deckenbalken ruhen. An der Außenfassade fällt auf, dass das Fenster in der Nordnische in einer älteren Fensteröffnung sitzt. Dieses ältere Fenster war als "Nur-Bleiglasfenster" etwas breiter als der jetzige Holzrahmen und um 3 Steinschichten höher, und zwar bis zum Scheitel des Flachbogens. Dieses ehemalige Fenster lag genau auf der Höhe der heutigen Erdgeschossdecke, die demnach einmal verändert sein muss.

1.27.3.5. **Südwand**

Die Südwand ist eine nachträglich eingestellte, nachmittelalterliche Fachwerkwand mit fünf Stielen und Riegeln auf halber Höhe. Im östlichen Feld ist drei Schichten unterhalb des Riegels der Rest eines dickeren Balkens eingearbeitet. Im westlichen Feld ist eine Tür als einziger Zugang zum Raum E 28 eingelassen.

1.27.3.6. **Westwand**

Die Westwand enthält den Türdurchbruch zu E 26. Es handelt sich um eine ehemals schmalere Öffnung mit einem äußeren Laibungsformstein als Wulst, der unmittelbar unter der heutigen Mauerlatte zu einem Spitzbogen zusammenläuft. Die südliche Laibung ist wegen des Türdurchbruchs zerstört, der Flachbogen über der Türöffnung nachträglich eingezogen. Formen und Maße der ursprünglichen Öffnung entsprechen genau denen der Öffnung im Raum 28 in derselben Wand gut 2,00 m südlich. Da diese für eine Tür zu schmal ist, können beide Öffnungen als Fenster identifiziert werden, die ehemals noch ca. 1,45 m weiter unter den Fußboden reichten, was in dem darunter liegenden Keller feststellbar ist.

1.28.0.0. **(E 28)**

Keine Bezeichnung überliefert.

1.28.1.0. **Lage**

Der Raum liegt an der Außenfassade des Ostflügels, östlich von E 26 und südlich von E 27.

- 1.28.2.0. Abmessungen
- 1.28.3.0. Der Raum hat einen nahezu quadratischen Grundriss:
 Nord-Süd: i.M. 4,75 m,
 Ost-West: i.M. 4,85 m,
 Höhe: 3,12 m.
- 1.28.3.0. Raumhülle
- 1.28.3.1. **Fußboden**
 Der Fußboden hat dasselbe Niveau wie E 27 und besteht ebenfalls aus breiten Holzdielen in Nord-Süd-Richtung mit großen Abnutzungserscheinungen.
- 1.28.3.2. **Decke**
 Die in West-Ost-Richtung verlaufenden 3 Deckenbalken teilen den Raum in drei annähernd gleichgroße Felder, die verputzt sind. Die Balken liegen auf Mauerlatten.
- 1.28.3.3. **Nordwand**
 Die Nordwand ist die Trennwand zu E 27 als Fachwerkwand (siehe dort Südwand).
- 1.28.3.4. **Ostwand**
 Drei weitere, ca. 80 cm breite Nischen bilden zusammen mit den beiden aus E 27 eine gleichmäßige Folge mit ca. 70 cm breiten Wandstücken dazwischen. Von der nördlichen und der südlichen sind zwar die Widerlager der Flachbögen noch zu erkennen, jedoch wurden sie bis zur Mauerlatte der Deckenbalken geradlinig durchgebrochen, um zwei hoch liegende Fenster einbauen zu können. Ein Rücksprung der Rückwand der mittleren Nische unterhalb des Flachbogens deutet auch hier auf ein ehemaliges Fenster hin, was wieder zugemauert worden ist, wie ein Blick auf die Außenfassade bestätigt.
- 1.28.3.5. **Südwand**
 Die gleichmäßig mit Klosterformatsteinen gemauerte Südwand weist keine besonderen Merkmale auf.
- 1.28.3.6. **Westwand**
 Die sonst schlichte Wand erfährt in Raummitte die einzige Unterbrechung durch die Öffnung, die bereits in E 27 Erwähnung findet. Hier hat sich die Architektur mit der dreifach zurückgestuften Laibung noch erhalten. Die rückwärtige Ausmauerung ist, wie bei E 26 bereits erwähnt (Ostwand), erst nachträglich eingefügt, so dass ursprünglich eine lichte Öffnung von gut 35 cm verblieb - zu schmal für eine Tür. Also handelte es sich ursprünglich um ein schmales, aber sehr hohes Fenster.
- 1.29.0.0. **(E 29)**
 Keine Bezeichnung überliefert.
- 1.29.1.0. Lage
 Der Raum liegt in östlicher Verlängerung des Nordkreuzganges an der Außenfassade des Ostflügels und südlich von E 28.
- 1.29.2.0. Abmessungen

Nord-Süd: ca. 2,90 m,
 Ost-West: i.M. 4,80 m,
 Höhe: 3,65 m (Scheitel der Schildbögen des Kreuzrippengewölbes).

1.29.3.0. Raumhülle

1.29.3.1. **Fußboden**

Der Fußboden ist mit Klosterformat-Steinen ausgelegt. Er liegt etwa 10 cm über dem des davor liegenden Kreuzganges, der dort eine NN-Höhe von 62,085 m hat. Auffällig sind starke Verschleißspuren, die von dem ehemaligen Außenzugang von Süd-Ost nach Nord-West in die Raummitte führen sowie von dort wieder nach Süd-West zur ehem. Tür in den Ostkreuzgang, die heute zugemauert ist. Mittig quer zum Raum ist das Fußbodenpflaster durch einen anders angelegten, 1 Stein breiten Streifen unterbrochen. In der Südwestecke - vor der ehem. Kreuzgangtür - ist eine Vertiefung angelegt, die durch einen Viertelkreis mit einer Rollschicht eingefasst ist. Das Stufenmaß beträgt 14 cm, um offensichtlich ausreichende Kopfhöhe bis zum Flachbogen über der Tür zu erhalten.

1.29.3.2. **Decke**

Zwei Kreuzrippengewölbe überdecken den Raum. Abbruchspuren an den Wänden und im Fußbodenpflaster deuten daraufhin, dass es ehemals eine Trennwand bis unter den Gurtbogen zwischen den beiden Gewölben gegeben hat. Die Birnstabrippen treffen sich in einem kreisrunden Schlussstein, der anscheinend aus Gips besteht und in einem flachen Relief ein Gesicht zeigt. Das westliche Kreuzgratgewölbe ist in der Süd-West-Ecke großflächig ausgebrochen. Eine Störung gibt es auch in der Süd-Ost-Ecke des östlichen Gewölbes.

1.29.3.3. **Nordwand**

Die Nordwand löst sich in zwei große, raumhohe, spitzbogige Nischen auf, die von den Schildbögen der Gewölbe eingefasst sind. Sie sind 2 Steine tief, also ca. 55 cm.

1.29.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand enthält ebenfalls zwei spitzbogige Nischen, die aber entsprechend der Raumbreite wesentlich schmaler sind. Die südliche Nische überfasst einen ehemaligen Eingang von außen, der zugemauert ist: Haspen und Reste der Schlossfallen sind noch erkennbar. Oberhalb des Flachbogens über der ehem. Tür ist ein Oculus-Fenster angeordnet, das noch heute in Funktion ist. Die nördliche Nische ist etwas schmaler und enthält im Spitzbogen ein flachbogiges, acht Schichten hohes Fenster.

1.29.3.5. **Südwand**

Spiegelbildlich zur Nordwand sind auch in der Südwand zwei gleichartige Nischen angelegt, die allerdings nur einen 1/2 Stein zurückspringen. Im Gegensatz zur Nordwand sind sie nicht bis auf den Fußboden heruntergeführt, sondern bis eine Schicht darüber.

1.29.3.6. **Westwand**

Auch die Westwand enthält zwei Nischen, eine mit einem Flachbogen überdeckte, die ehemals eine Tür war und kreuzgangseitig mit Formsteinen und einer Spitzbogenblendnische reich gestaltet ist, sowie eine spitzbogige Nische, deren Rückwand heute zu einer Tür durchgebrochen ist. Eine schräg über beide Nischen verlaufende Mauerwerksfuge deutet daraufhin, dass nur die darüber liegende Partie ursprünglich ist.

- 1.30.0.0. **(E 30)**
Keine Bezeichnung überliefert. Die in das Obergeschoss führende Treppe wird Hafertreppe genannt.
- 1.30.1.0. **Lage**
Der Raum liegt im Ostflügel südlich von E 29.
- 1.30.2.0. **Abmessungen**

Nord-Süd:		6,65 m (ohne Berücksichtigung der neuzeitlichen Querwand),
Ost-West:	i.M.	4,75 m,
Höhe:	ca.	4,10 m.
- 1.30.3.0. **Raumhülle**
- 1.30.3.1. **Fußboden**
Das Niveau des Fußbodens entspricht dem von E 29.
- 1.30.3.2. **Decke**
Nur nördlichen der neuen Wand (2. Hälfte 20. Jh.) überspannen zwei Holzbalken den Raum in Ost-West-Richtung, über die von unten sichtbare Dielen gelegt sind. Im Übrigen ist der Raum wegen der Treppe bis zur Decke des Obergeschosses offen.
- 1.30.3.3. **Nordwand**
Einzige Besonderheit der Nordwand ist die mittige Pfeilervorlage, um die Kräfte des Gurtbogens im Raum E 29 aufzunehmen.
- 1.30.3.4. **Ostwand**
Die Ostwand, die gleichzeitig Außenwand ist, enthält vier raumhohe Nischen in gleicher Art wie die in den Räumen E 27 und E 28, die ebenfalls 2 Steine tief sind, aber um 1/2 Steinlänge breiter, nämlich 90 bzw. 95 cm. Die Nördlichste ist zu einer Außentür aufgeweitet und oberhalb zugemauert.
- 1.30.3.5. **Südwand**
Die ehemals geschlossene, schlichte Südwand wurde nach dem 2. Weltkrieg zur Hälfte aufgebrochen, um eine abgewinkelte Treppe zunächst an der Außenfassade und dann entlang der neu errichteten Querwand ins Obergeschoss zu führen (wieder Hafertreppe genannt).
- 1.30.3.6. **Westwand**
Die sonst unauffällige Westwand hat im Süden eine _-steinige Vormauerung vor dem ehemaligen Zugang vom Kreuzgang.
- 1.31.0.0. **Ostkreuzgang (E 31)**
- 1.31.1.0. **Lage**
Innenseite des Ostflügels, zwischen Kirchenmitte und Nordflügel.
- 1.31.2.0. **Abmessungen**

Ost-West: max. 3,60 m,
 Nord-Süd: ca. 33,00 m,
 Gewölbehöhe: ca. 3,70 m.

1.31.3.0. Raumhülle

1.31.3.1. **Fußboden**

Die NN-Höhe liegt in der Ecke zum Nordkreuzgang bei 63,085 m. Von dort ist der Verlauf bis zur Kirche leicht ansteigend. Der Belag besteht aus quadratischen Ziegelplatten mit einer Kantenlänge von durchschnittlich 27 cm und einer Dicke von durchschnittlich 5 cm. Das Fugennetz verläuft parallel zu den begrenzenden Wänden.

1.31.3.2. **Decke**

Die Decke ist ein Kreuzgratgewölbe. Die Rippen steigen von Wandkonsolen auf und enden in Schlusssteinen im Kreuzungspunkt. Beide bestehen aus Gips im Gegensatz zu dem sonst ausschließlich vorherrschenden Backsteinmaterial.

1.31.3.3. **Nordwand**

Siehe Nordkreuzgang.

1.31.3.4. **Ostwand**

Neben der alten, zugemauerten Tür (2) und der neu eingebrochenen zu Raum E 29 (1) und der erwähnten, ebenfalls zugemauerten Tür zu E 30 (3) gibt es noch 5 weitere Türen, und zwar von Nord nach Süd: Die 4. ist als Zwillingtür zu der zugemauerten von Raum E 30 angelegt. Beide haben einen Blendspitzbogen über einem Flachbogen. Bei beiden sind die Laibungen mit gleichen, zweifach zurückspringenden Formsteinen angelegt (Fase, Rundstab mit Hohlkehle; Flachbogen mit großer Hohlkehle). Die 4. Tür führt durch einen Gangraum ins Freie durch eine Außentür, die wiederum ähnlich angelegt ist, allerdings mit einem Oculus-Fenster in der Spitzbogenblende. Die 5. Tür im 5. Joch von Norden hat eine einfache, rechteckige Form und ist offensichtlich nachträglich eingebrochen. Sie führt in einen Raum, der früher durch eine heute zugemauerte Tür von dem zuvor erwähnten Gangraum von Norden her erschlossen wurde. Durch eine Südtür wiederum – heute ebenfalls zugemauert – betrat man eine Treppe, zu der man jetzt nur durch die 6. Kreuzgangtür gelangt. Zur 6. Tür führen zunächst 2 Antrittsstufen mit einem anschließenden Zwischenpodest, von dem rechtwinklig nach Süden abgknickt an der Kreuzgangwand eine Treppe in das Obergeschoss zu dem sogenannten Mönchsgang leitet. Die Türöffnung endet in einem Spitzbogen, die glatte Laibung ist an der Vorderkante durch eine Fase gebrochen. Die schlichte Architektur vermittelt einen archaischen Eindruck.

Die 7. Tür sitzt im 7. Joch von Norden. Die Südhälfte ab dem Scheitel des Schildbogens springt um 1 _ Steine zurück. Der nachträgliche Türdurchbruch führt überwiegend durch den südlich zurückspringenden Wandabschnitt, übergreift aber auch den Versatz und wirkt daher sehr unsensibel. Im 9. Joch knickt die Wand deutlich um ca. 1,00 m nach innen ab, sodass der Kreuzgang auf nur noch 2,50 m unorganisch eingeschnürt wird. Dahinter, in der Ecke zum Südkreuzgang, folgt die 8. Tür, die in den Kirchenraum führt. Nördlich neben der Tür ist in Sturzhöhe eine 1 _ Stein tiefe und ebenso breite Nische von gut 1,10 m Höhe bis zum Scheitel des Flachbogens eingelassen. Möglicherweise hat sie an dieser verkehrswichtigen Stelle ein Licht aufgenommen.

1.31.3.5. **Südwand**

Die Südwand ist Bestandteil der Südwand des Südkreuzganges.

1.31.3.6. **Westwand**

Die Westwand ist 8 Joche lang. Nach 4 dreibahnigen Maßwerkfenstern folgen von Norden aus eine Tür in den Kreuzhof und weitere 3 dreibahnige Maßwerkfenster bis zum Südkreuzgang. Auffällig ist der von innen gesehene konkave Verlauf der Wandflucht. Des Weiteren ist das nördlichste Fenster deutlich kleiner als die übrigen, wodurch ein gleichförmiges Jochmaß unter Einbeziehung des massiven Eckpfeilers erreicht wurde.

1.32.0.0. **Nordkreuzgang (E 32)**

1.32.1.0. Lage

Da die Klausur nördlich der Kirche liegt, ist der Nordkreuzgang ihr gegenüber als südlicher Bestandteil des Nordflügels angeordnet, der in Ebstorf wegen seiner westlichen Verlängerung auf ca. 100 m das Lange Schlafhaus (L.S.) genannt wird. Wie üblich schließt er nahtlos und nahezu rechtwinklig an den Ost- und Westkreuzgang an.

1.32.2.0. Abmessungen

Nord-Süd: knapp 3,50 m;
 Ost-West:: 37,35 m;
 Höhe: 4,47 m im Westen, 3,76 m im Osten (Scheitelhöhe des Tonnengewölbes - ansteigender Gang!).

1.32.3.0. **Raumhülle**

1.32.3.1. **Fußboden**

Am Hauptzugang der Klausur im Westen hat der Fußboden eine NN-Höhe von 61,155 m. Er steigt am östlichen Ende bis auf ca. 62,10 m NN-Höhe an. Wie alle anderen Kreuzgänge auch ist er mit quadratischen Ziegelplatten mit einer Kantenlänge von durchschnittlich 27 cm in der Weise belegt, dass das Fugennetz parallel zu den umschließenden Wänden verläuft.

1.32.3.2. **Decke**

Gemäß Klosterarchiv ist der Nordkreuzgang 1718-21 wegen Baufälligkeit erneuert worden. Das ältere Kreuzrippengewölbe, wie es noch in den übrigen Kreuzgängen zu sehen ist, wurde durch die heutige Tonnenform ersetzt. Der abschließende Gurtbogen am Ostende als Übergang zum Kreuzrippengewölbe dürfte gleichzeitig angelegt sein: Westseitig schließen Gurtbogen und Querschnittslinie der Tonne gleichlaufend, d.h. etwa parallel ab. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre war sie in einem so schlechten Zustand, dass die Putzhaut von den Holzrippen gelöst und erneuert werden musste. Die einfache, geometrische Bänderbemalung wurde nicht wieder rekonstruiert.

1.32.3.3. **Nordwand**

Die Nordwand enthält zwei Gruppen von Spitzbogennischen, eine westliche mit 5 niedrigeren und eine östliche mit 10 höheren. Beide Typen haben aber das gleiche Breiten- (ca. 1,40 m) und Tiefenmaß (1 Stein = 28 cm). Ganz im Osten schließt die Nordwand mit einer wesentlich breiteren (1,75 m) und tieferen (1 _ Stein = 42 cm) Spitzbogennische ab. Obwohl die Nischen teils ganz, teils nur in der oberen Hälfte mittels eines abfangenden Flachbogens zugemauert sind, ist ihre Form anhand der Fugenverläufe doch weitgehend gut erkennbar. Das Schließen der Nischen wurde nötig, als unter die ursprünglich flache Balkendecke des Kreuzganges Kreuzrippengewölbe gemauert wurden, deren Wandkonsolen zur

Ableitung der Rippenkraftlinien sonst keinen Halt gefunden hätten. Die Reste der abgeschlagenen Konsolen sind noch gut erkennbar. Die fünf westlichen Nischen haben untereinander einen wesentlichen größeren Abstand (ca. 1,25 m) als die zehn östlichen (ca. 70 cm). Der Abstand zwischen den beiden Gruppen ist noch größer (1,64 m) als der der westlichen Nischen untereinander. Das Mauerwerk ist hier außerdem gestört. Die westlichen Nischen liegen vor dem alten Refektorium (E 16) und korrespondieren mit den dort beschriebenen Wandnischen. Diese sind Ursache für die breiten Wandflächen zwischen den Kreuzgangnischen.

Innerhalb der westlichsten Kreuzgangnische erkennt man mittig eine weitere, kleine, zugemauerte Nische. Deren Rückwände sind später einmal zum Alten Refektorium durchgebrochen worden und in einem Fall als in Holz ausgekleidetes Wandfach benutzt; in den beiden anderen (noch verbliebenen) Fällen wurden sie anschließend wieder zugemauert. Nach dem Wiederaufstemmen zeigte sich die tatsächliche Funktion der kleinen Kreuzgangnischen: Ihre Innenflächen sind schwarz verrußt, sodass von einer Kreuzgangbeleuchtung mit offener Flamme ausgegangen werden kann. Innerhalb der 2. Nische wurde nachträglich eine Tür zum Alten Refektorium durchgebrochen, ebenso innerhalb der 5 Nische. In die 2. Nische der östlichen Gruppe ist von Beginn an eine Tür in die Alte Küche (E 17) mit zweifach eingezogenen Laibungssteinen integriert. In die 6. wurde nachträglich ein Fenster für Raum E 22 eingestemmt. Die 7. (Wandkonsole für Kreuzrippengewölbe) und die 8. fielen hauptsächlich dem neuen Türdurchbruch zum Gefängnis (E 22 und E 24) mit dem neu angelegten, umgebenden Mauerwerk zum Opfer. Die 9. Nische wurde zerstört, um über fünf vorgemauerte Stufen vom Kreuzgang durch eine Tür in die sogenannte Treppezelle (E 25) zu gelangen. Der Durchbruch wirkt sehr grob, sodass es hier offensichtlich nur um die Funktionalität ging ohne Rücksicht auf Ästhetik. Die 11. Nische wurde zunächst nur in der östlichen Hälfte zugemauert, um die Wandkonsole für das Gewölbe aufzunehmen. Erst später wurde dann die rechte Hälfte geschlossen, wobei die Klosterformatsteine auf der Schmalseite liegend aufgemauert wurden.

1.32.3.4. **Ostwand**

Siehe E 31.

1.32.3.5. **Südwand**

Von Westen aus gesehen enthält die Südwand vier Fenster, eine Tür zum Kreuzhof und wiederum sieben Fenster. Wie oben beschrieben, wurde die Wand insgesamt während der Sanierungsmaßnahme von 1718 - 21 gänzlich erneuert. Vermutlich wurden wie die ursprünglichen Fenster und die der übrigen Kreuzgänge auch diese wieder als dreibahnige Maßwerkfenster angelegt. Davon zeugen noch die Laibungsformsteine. Im Zuge einer Modernisierung im letzten Jahrhundert wurden die Rippen entfernt und eine Gußeisenkonstruktion mit farbigen Gläsern eingesetzt, so wie wir sie heute noch im wesentlichen vorfinden. Im dritten Fenster von Westen wurde das kupferne Wasserbecken wieder eingebaut, das Propst von dem Knesebeck in der 2. Hälfte des 15. Jh. dem Kloster gestiftet hatte. Es ist für die Fensternische viel zu breit und musste deshalb tief in die einfassenden Pfeiler eingelassen werden. Beide Wandenden gehen nicht mit einer rechtwinkligen Ecke in den jeweils anderen Kreuzgang über, sondern mit einer kräftigen Fase von gut 30 cm Breite.

1.32.3.6. **Westwand**

Die Westwand enthält das Hauptzugangsportal zum Kreuzgang. Die spitzbogige Laibung ist dreifach _-steinig zurückgestuft. Einem rechteckigen Normalformat folgen zwei Viertelstäbe von innen nach außen. Der Spitzbogen hat noch einen flachen Begleiter, der durchgehend glasiert ist. Möglicherweise durchgehend glasiert waren auch beide Viertelstabprofile, von denen heute aber fast nur noch die Steine im Spitzbogen braune Glasuren

zeigen und das auch nur lückenhaft. Vertikale Mörtelfugen auf beiden Seiten neben dem äußeren Laibungsprofil deuten darauf hin, dass es hier einmal eine bauliche Änderung gegeben hat. Das Portal insgesamt wirkt zu gedrungen, als ob es im Fußboden versinkt. Es fehlt auch der übliche Abschlussstein unmittelbar über dem Fußboden. Die übrige Wandfläche ist glatt und wirkt unauffällig bis auf die Schicht, die unmittelbar über dem Bogenscheitel nach Norden verläuft: Sie springt um bis zu 4 cm vor, 1 Schicht tiefer westlich des Scheitels bis zu 2 cm.

1.33.0.0. **Westkreuzgang (E 33)**

1.33.1.0. **Lage**

Der Westkreuzgang liegt wie üblich auf der Innenseite des Westflügels, der wegen der im Erdgeschoss befindlichen Äbtissinnenwohnung auch Abteiflügel genannt wird, aber auch *Kurzes Schlafhaus* nach der Überlieferung.

1.33.2.0. **Abmessungen**

Nord-Süd:	ca.	36,20 m,
Ost-West:	max.	3,50 m,
Höhe:		4,34 m (Gewölbeschlussstein).

1.33.3.0. **Raumhülle:**

1.33.3.1. **Fußboden**

Ausgehend vom nördlichen Eckjoch mit dem in E 32 beschriebenen Hauptportal steigt der Kreuzgang ähnlich stark an wie der Nordkreuzgang. Der Ziegelplattenbelag ist quadratisch mit einer Kantenlänge von 27 cm.

1.33.3.2. **Decke**

Den oberen Abschluss des Westkreuzganges bilden Kreuzratgewölbe. Wie im Ostkreuzgang lasten ihre Rippen auf Wandkonsolen bzw. Pfeilerkonsolen in der Fensterfront ab. Die Gipssteine sind ebenfalls mit bildhauerischen Motiven versehen und bemalt. Das gilt auch für die Schlusssteine im Gewölbescheitel.

1.33.3.3. **Nordwand**

Siehe E 32.

1.33.3.4. **Ostwand**

Die Ostwand besteht aus sieben dreibahnigen, spitzbogigen Maßwerkfenstern, die noch Teile mittelalterlicher Glasmalerei enthalten. Nach dem 3. Fenster von Norden werden sie unterbrochen von einer Tür, die in den Kreuzhof führt. Die Pfeiler enthalten unterhalb des Gewölbekonsolsteines eine ca. 1,50 m hohe und sowohl 1 _ Stein breite als auch tiefe Nische, die oben mit einem Flachbogen abschließt. Die Fensternischen sind ebenfalls 1 _ Stein tief. Die Pfeilerecken sind mit einem Formstein ausgebildet, bei dem eine Kehle in einen Rundstab übergeht. Dieses Profil wechselt sich von einem Fenster zum nächsten mit einer einfachen Fase ab. Nach unten zur jeweiligen Nischenbank hin gibt es einen Übergang mit einem rechteckigen Normalformatstein.

1.33.3.5. **Südwand**

Die Südwand ist um eine halbe Jochbreite nach Süden verschoben, um von hier eine Treppe Richtung Osten ins Obergeschoss führen zu können, wo man direkt vor dem Hauptzugang zur Nonnenempore steht. Die glatte Wand enthält mittig eine Türöffnung, die mit einem Flachbogen überdeckt ist. Die sonst schlichte Laibung ist mit einem Formstein eingefasst, der eine Eckausbildung als Rundstab hat. Das gleiche gilt für die benachbarte Türleibung, hinter der die Treppe in das Obergeschoss Richtung Nonnenempore führt. Dasselbe Rundstabprofil wurde unmittelbar neben der nördlichen Laibung auf der Wandaußenecke, die in den Südkreuzgang überleitet, verwendet.

1.33.3.6. **Westwand**

Von Norden aus enthält die Westwand im Eckjoch die in E 32 beschriebene Hauptzugangstür zum Kreuzgang. Im 4. Joch folgt eine 2., im 5. Joch eine 3. und im 7. Joch eine 4. Tür. Diese drei letztgenannten Türen sind von gleicher Bauart: Die nur -steinig zurückgestufte, profilierte Leibung endet in einem Spitzbogen und bildet ein hohes Format. Der Spitzbogen ist als Blendnische angelegt, die nach unten hin mit einem profilierten Flachbogen über der Türöffnung abschließt. Im Formstein ist ein Rundstab ausgebildet, der links und rechts in Hohlkehlen über geht. Überwiegend folgen auf zwei nicht glasierte Formsteine zwei glasierte. Von ihrer Anlage her und ihren Proportionen erinnern die Türen an die, die ehemals vom Kreuzgang in den Raum E 29 führte, heute aber zugemauert ist.

Unmittelbar neben der 3. Tür, aber schon im 6. Joch folgt eine ca. 1,40 m hohe Nische, die nach oben hin mit einem Flachbogen abgeschlossen ist.

Links und rechts der Wandkonsole zwischen dem 8. und 9. Joch sind noch weitgehend die Originalreste eines Zwillingsportals zu sehen, das zu einem älteren, tiefer gelegenen Kreuzgangfußboden gehört. Ihre Laibungen sind fünffach zurückgestuft. Die filigranen Formsteine zeigen einen Birnstab, der in zwei Viertelrundstäbe übergeht mit anschließender Kehle. Das südliche Portal konnte in den 1930er Jahren freigelegt werden, das nördliche in der 2. Hälfte der 1980er Jahre. Beide Portale sind spitzbogig und erinnern in ihrer gedrungenen Form an das Haupteingangsportal im nördlichen Eckjoch, das ebenfalls unter der heutigen Fußbodenoberfläche nach unten weitergeführt zu sein scheint.

Im Eckjoch zum Südkreuzgang führt eine 5. Tür in den erdgeschossigen Anbau am Südgiebel des Westflügels, von wo aus man direkt ins Freie gelangt oder zur Tür des großen Konventsals, der heute zwar mittig geteilt ist, früher aber die halbe Länge des Westflügels einnahm. Die Kreuzgangtür ist in eine hohe, 1 _ Stein tiefe Nische eingelassen, die bis an den Scheitel des Schildbogens des Kreuzrippengewölbes heranreicht. Ihre Leibungen sind glatt und ohne Formsteine gemauert. Die Tür hat ein 10 Steinschichten hohes Oberlicht, das unten nur durch 1 Schicht von dem Türrahmen getrennt ist und nach oben mit einem Flachbogen abschließt. Der äußere Laibungsstein ist mit einer Fase versehen, der innere deutet sich als üblicher Laibungsstein mit Anschlag für Bleiverglasung an, der aber wegen nachträglicher Zumauerung des Fensters nicht exakt in seinem weiteren Verlauf identifizierbar ist. In die obere Hälfte des Fensters ist eine Holzklappe eingebaut - vermutlich im Zuge der sonstigen Zumauerung. Südlich neben der Tür ist 4 Schichten über dem Boden eine 13 Schichten hohe Nische eingelassen, die mit einem Flachbogen abschließt. Sie ist 1 _ Stein tief und breit.

Die oben beschriebene Tür im 4. Joch führt in einen längs-rechteckigen Raum, der den Konventsaal von der Äbtissinnenwohnung trennt, die die restliche Fläche des Erdgeschos-

ses im Westflügel einnimmt. Dieser Raum ist mit einem bemalten Muldengewölbe überdeckt und hat die Bezeichnung Äbtissinnenkapelle.

2.0.0.0.

OBERGESCHOSS

Das Obergeschoss des östlichen Langen Schlafhauses enthält fast nur noch innerhalb der Nordfassade mittelalterliche Substanz, die raumseitig im Längsschnitt der Bestandsaufnahme ("Innenansicht Nordfassade") zeichnerisch und außenseitig mittels der photogrammetrischen Aufnahmen ausreichend beschrieben ist. Darüber hinaus sind die beiden bis in den First geführten Querwände gotisch, die ausführlich in den Schnittzeichnungen B-B, C-C und E-E aufgenommen sind. Eine dritte Querwand hat es auf der Trennwand zwischen E16 und E 17 gegeben. Von ihr existiert nur noch die nördliche Hälfte und nur im Obergeschoss (siehe "Innenansicht Nordfassade").

M. Verzeichnisse

I. Quellen

I.1. Ungedruckte Quellen

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Kartenabteilung:

m Uelzen 31m/27m (Planverzeichnis Nr. 3)

Mappe 917 Blatt 3 (Planverzeichnis Nr.2)

Mappe 917 Blatt 4 (Planverzeichnis Nr. 5)

Archiv Klosterkammer Hannover:

Baubestandsbuch Kloster Ebstorf (Planverz. Nrn. 6-8, 13-15)

Klosterarchiv Ebstorf

Grundriss des Klostergebäudes, 1718 (Planverzeichnis Nr. 12)

I.2. Gedruckte Quellen

Klosterarchiv Ebstorf

Akte KR 7: Commissarii-Bericht an die kgl. Kammer, 1718

Klosterbibliothek Ebstorf

Handschrift V 2, Übersetzung ins Deutsche durch P. Egerer S. J. 1906, Abdruck in: Lug ins Land, Illustrierte Blätter für niedersächsische Heimatkunde, Sonderbeilage der Hildesheimischen (kornackerschen) Zeitung, Nr. 16, 4. Jahrgang

Jaitner, Klaus

Urkundenbuch des Klosters Ebstorf (VeröffHistKommNdSachs, XXXVII: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter, 7), Hildesheim 1985

II. Literatur und Dokumentationen

II.1. Gedruckt

- | | |
|--|--|
| Andre, Gustav | Stift Fischbeck, Große Baudenkmäler, Heft 211, München/Berlin 1976 |
| Appuhn, Horst | Kloster Ebstorf, Große Baudenkmäler, Heft 176, München/Berlin 1963 |
| Appuhn, Horst | Kloster Isenhagen, Große Baudenkmäler, Heft 231, München/Berlin 1981 |
| Appuhn, Horst | Kloster Wienhausen, Wienhausen 1986 |
| Badstübner Ernst | Kirchen der Mönche, die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Wien 1981 |
| Badstübner, Ernst | Stadtkirchen der Mark Brandenburg, Berlin 1988 |
| Binding, Günther;
Untermann, Matthias | Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985 |
| Borchling, Conrad | Litterarisches und geistiges Leben im Kloster Ebstorf am Ausgang des Mittelalters, Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1905, S. 361-420 |
| Bresgott, Klaus-Martin | Kloster Lehnin, Der historische Ort 23, Berlin 1996 |
| Albrecht, Thorsten | Mittelalterliche und frühneuzeitliche Möbel im Kloster Ebstorf, in: In Treue und Hingabe, 800 Jahre Kloster Ebstorf, Uelzen 1997 |
| Borchling, Conrad | Die Gründung des Klosters Ebstorf, Sonderabdruck in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1905, S. 500-509 |
| Braunfels, Wolfgang | Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1978 |
| Brosius, Dieter | 1000 Jahre Kloster Walsrode; Geschichte – Kunst – Konvent, hrsg. vom Kloster Walsrode, Walsrode 1986 |
| Busch-Sperveslage, Antje | Die Klosterkirche in Wennigsen, Diss. Hannover, Studien zur Bauforschung Nr. 18, Hrsg. Koldewey-Gesellschaft 1999 |
| Campenhausen,
Axel, Frhr. v. | Evangelische Klöster in Niedersachsen, die Reformation und die staatliche Aufsicht, in: Axel Frhr. v. Campenhausen/Josef Fleckenstein, 1000 Jahre Kloster Walsrode. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Jubiläumsfeier, Walsrode 1986 |

- Campenhausen, Axel, Frhr. v. Klosterfonds und Klosterkammer, Hannover 1999
- Chagny, Andre Die Abtei Cluny, Abteiführer ohne Datum
- Elm, Kaspar 900 Jahre Zisterzienserorden 1098-1998. Die Einschätzung der historischen Bedeutung der Weißen Mönche in der neueren Forschung, Fürstenfeldbruck 1998
- Elster, Marianne Bibliographie Kloster Ebstorf, Ebstorfer Weltkarte, Uelzen 1996
- Elster, Marianne; mann, Horst In Treue und Hingabe, 800 Jahre Kloster Ebstorf, Uelzen Hoff-1997
- Dehio, Georg Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bremen und Niedersachsen, 1992
- Dehio, Georg Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen, 1986
- Dehio, Georg Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen II, 1998
- Dehio, Georg Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Thüringen
- Dose, Hanna Evangelischer Klosteralltag. Leben in Lüneburger Frauenkonventen 1590-1710 untersucht am Beispiel Ebstorf (Veröff-HistKommNdSachs, XXXV: Quellen und Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte Niedersachsens in der Neuzeit, 12), Hildesheim 1994
- Fait, Joachim Dom und Domschatz zu Brandenburg, in: Das Christliche Denkmal, Heft 20/20A
- Fahl-Dreger, Axel In: Stift Bassum, Eine 1100jährige Frauengemeinschaft in der Geschichte, von Bernd Ulrich Hucker, Bremen 1995
- Gatz, Bodo Die Leiden der heiligen Märtyrer, die in Ebstorf ruhen, in: Uelzener Beiträge, 5, 1974, S. 33-80
- Germania Benedictina Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearb. von Ulrich Faust OSB, St. Ottilien 1979
- Gimpel, Jean, Die Kathedralenbauer, Holm 1996
- Gregoire, Reginald; Moulin, Leo; Oursel, Raymond Die Kultur der Klöster, Stuttgart 1995

- Hahn-Woernle, Birgit Kloster Ebstorf, Die Bauplastik, Stuttgart 1980
- Hamann/Ederberg Die Calenberger Klöster, Hannover 1977
- Harthausen, Hartmut: Die Normanneneinfälle im Elb- und Wesergebiet, mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von 880 (QuDarstGNdSachs, 69), Hildesheim 1966
- Hart, Franz;
Bogenberger, E. Der Mauerziegel, München 1964
- Hebron, Stephen Life in a Monastery, in: Pitkin Guides, Hampshire 1998
- Hemmerich, Volker Die Sanierung der ehem. Propstei und des westlichen Längen Schlafhauses, in: In Treue und Hingabe, 800 Jahre Kloster Ebstorf, Uelzen 1997
- Heutger, Nicolaus Das Kloster Loccum im Rahmen der zisterziensischen Ordensgeschichte, Hannover 1999
- Heutger, Nicolaus Niedersächsische Klöster, Hannover 1996
- Hucker, Bernd Ulrich Die Anfänge des Klosters Ebstorf und die politische Stellung der Grafen von Schwerin im 12. und 13. Jahrhundert, in: JbGMitteluOstDtld, 41, 1993, S. 137-180
- Hucker, Bernd Ulrich Stift Bassum, Eine 1100jährige Frauengemeinschaft in der Geschichte, Bremen 1995
- Homeyer, Joachim 750 Jahre Kloster Medingen, Uelzen 1978
- Jaitner, Klaus Das Benediktinerinnenkloster im Mittelalter (ca. 1165-1550), in: Das Benediktinerinnenkloster im Mittelalter, hrsg. von Klaus Jaitner und Ingo Schwab, Hildesheim 1988, S. 1-26
- Jaitner, Klaus Urkundenbuch des Klosters Ebstorf (VeröffHistKommNdsachs, XXXVII: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter, 7), Hildesheim 1985
- Knauf, Tassilo Kloster Lüne, Hannover 1974
- Koberg, Heinz Kirchen – Klöster - Kapellen im Landkreis Hannover von Helmershausen bis Hase, Hannover 1991
- Kohl, Wilhelm Frauenklöster in Westfalen, Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800 – 1800, Münster 1982
- Kruse, Karl Bernhard Die Baugeschichte des heiligen-Geist-Hospitals zu Lübeck, Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 25, Bonn 1997

- Kruse, Karl Bernhard Zu Untersuchungs- und Datierungsmethoden mittelalterlicher Backsteinbauten im Ostseeraum, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 12/1984, Heft 4, Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
- Kuhn-Rehfus, Maren Zisterzienserinnen in Deutschland, in: Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 10, Köln 1981
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II. Regierungsbezirk Hildesheim, 1. und 2. Stadt Goslar, Hannover 1901
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II. Regierungsbezirk Hildesheim, Heft 7 Landkreis Goslar, 1937
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, III. Regierungsbezirk Lüneburg, 1. Kreise Burgdorf und Fallingb., Hannover 1902
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, IV. Regierungsbezirk Osnabrück, 3. Kreise Wittlage und Bersenbrück, Hannover 1915
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, V. Regierungsbezirk Stade, 1. Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven, Hannover 1908
- Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover, II. Regierungsbezirk Hildesheim, 10. Kreis Alfeld II, Hannover 1939
- Die Kunstdenkmale der Stadt Stade, Hannover 1960
- Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen, Regierungsbezirk Hannover, Die Kunstdenkmale des Kreises Neustadt am Rübenberge, Hannover 1958
- Die Kunstdenkmale des Landkreises Stade, Hannover 1965
- Maier, Konrad Kloster Wienhausen, Hrsg. Kloster Wienhausen, Wienhausen 1981
- Meckseper, Cord Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1992
- Michler, Jürgen Gotische Backsteinhallenkirchen um Lüneburg St. Johannis, Göttingen 1967
- Mithoff, H. Wilhelm H. Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. 4: Fürstenthum Lüneburg, Hannover 1877

- Möbius, Friedrich;
Schubert Ernst Architektur des Mittelalters, Funktion und Gestalt, Weimar
1984
- Müller, ...(?) Nachricht von der Reformation im Kloster Lüne, so von einer
papistischen Jungfrau ehemals aufgesetzt, in: Annalen der
Braunschweig-Lüneburgischen Churlande, Bd. 7, Hannover
1793, S. 378-393
- Müller, Hans Dome, Kirchen, Klöster, Kunstwerke aus zehn Jahrhunderten,
Leipzig 1984
- Naumann, Rolf Die Klausur des ehemaligen Prämonstratenserklosters Jerichow,
Große Baudenkmäler, Heft 425, München/Berlin 1993
- Nolte, Ernst Aus dem Kloster Lüne, Festblätter des Museumsvereins für das
Fürstentum Lüneburg Nr. 3, Lüneburg 1932
- Nolte, Ernst Quellen und Studien zur Geschichte des Nonnenklosters Lüne
bei Lüneburg, Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 6,
Göttingen 1932
- Plath, Helmut Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg. Ein Ausgra-
bungsbericht, Lüneburg 1980
- Poppe, Roswitha Stift Börstel, Große Baudenkmäler, Heft 308,
München/Berlin 1977
- Riggert, Ida-Christine Die Lüneburger Frauenklöster, Hannover 1996
- Ring, Edgar Der Kuhlenhitter von Ebstorf, in: In Treue und Hingabe, 800
Jahre Kloster Ebstorf, Uelzen 1997
- Schmitt, Heinrich Hochbaukonstruktion, Ravensberg 1967
- Schmidt, Oliver H.; Zisterzienser in Brandenburg, in: Studien zur Geschichte,
- Schumann, Dirk Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 1, Berlin 1996
- Schnath, Georg u.a. Geschichte des Landes Niedersachsen, Würzburg 1994
- Schulze, Heiko K. L. Klöster und Stifte in Westfalen – Eine Dokumentation: Ge-
schichte, Baugeschichte und -beschreibung, in: Monastisches
Westfalen, Klöster und Stifte 800 – 1800, Münster 1982
- Schulze, Heiko K. L. Zur Organisation einer mittelalterlichen Klosteranlage, in: Mo-
nastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800 – 1800, Münster
1982
- Schumacher, Eduard Die Bauanlage des Nonnenklosters Zeven und die norddeut-
schen Frauenklöster; Darmstadt 1988, Studien zur Baufor-
schung Nr. 16, Hrsg. Koldewey-Gesellschaft, 1989

- Skowranek, Johannes Kloster Walsrode, Hrsg. Kloster Walsrode, 1979
- Slawski, Robert Im Zeichen des Löwen. Über die Zeit Heinrichs des Löwen, Braunschweig 1996
- Woodward, G. W. O. Dissolution of the monasteries, in: Pitkin Guide, Hampshire 1997
- Wünsch, Carl Kloster Lüne, große Baudenkmäler, Heft 197, München/Berlin 1974
- Wünsch, Carl Kloster Lüne, Geschichte und Baugeschichte, 1968
- Zimmerling, Dieter Von Zeit und Ewigkeit, Die Lüneburger Klöster, Braunschweig 1995
- 2000 Jahre Christentum, illustrierte Kirchengeschichte in Farbe, 1983
- II.2. Ungedruckt**
- Lohse, Corinna Dokumentation der Malereibefunde im *Alten Refektorium* des Klosters Ebstorf, 1992 (Archive Kloster Ebstorf und Klosterkammer Hannover)
- Padberg; Stietzel; Reum- Baubegleitende historische Dokumentation des westlichen Schüssel, Architekten Langen Schlafhauses des Kloster Ebstorf, Hamburg 1988, (Archive Kloster Ebstorf und Klosterkammer Hannover)
- Scarpattetti, Beat Scriptorium im Zisterzienserkloster Mariental, Versuch der Rekonstruktion einer „Schreibstube der Romanik“ im Rahmen des kulturhistorischen Projektes „Zeitenreise – Wege in die Romanik“, Basel/Mariental 1998

Verzeichnis der Abbildungen

(sofern die Ortsangabe fehlt, handelt es sich um Kloster Ebstorf)

1. Foto vom Klosterkirchturm über Propstei nach Westen,
2. Foto vom Klosterkirchturm auf das L. S. nach Norden (zusammengesetzt)
3. Stundengebetstafel aus dem Kloster Beuron
4. Klostergrundrissplan St Gallen
5. Klosterplan St. Gallen, Rekonstruktionsversuch in der 3. Dimension
6. Lesung im Refektorium, Gemälde in den Uffizien von Florenz, 1341
7. Kloster Cluny um 1050, Rekonstruktion
8. Zisterzienserkloster Fontenay, 1119
9. Schematischer Grundriss eines Zisterzienserklosters
10. wie vor als Modell - ohne Dach
11. wie vor - mit Dach
12. Merianstich vom Kloster, ca. 1650
13. wie vor – Ausschnitt
14. Übersichtskarte Kloster und Flecken Ebstorf, linke Hälfte, 1755
15. wie vor – rechte Hälfte, Ausschnitt der Legende
16. wie Nr. 14 – Ausschnitt vom Wirtschaftshof mit Ostflügel Kloster
17. Aquarell vom Kloster, 1816
18. wie vor – Ausschnitt
19. Erdgeschossgrundriss des Klosters mit Propstei, 1718
20. Entwurfsschema von Villard de Honnecourt, 13. Jh.
21. Doppelportal des ehem. Kapitelsaales im Westkreuzgang
22. Doppelportal Kapitelsaal, Kloster Jerichow
23. Portal Kapitelsaal mit begleitenden Fenstern, Kloster Mariental
24. Westl. L.S., Freilegung Südfenster des WC-Ganges hinter Tapete
25. wie vor – Detail
26. wie vor – freigelegt und restauriert
27. Westl. L.S., Freilegung eines ehem. Dachbalkens in EG-Decke, Seitenaufnahme
28. wie vor – Frontalaufnahme
29. Westl. L.S., KG-Grundriss, skizzierte Regenentwässerung
30. Westl. L.S., Regenwassereinlauf
31. Westl. L.S., Ausguss des Regenwassers in Schwienau
32. Innenaufnahme der Brennkammer
33. Piplochstein der Fußbodenheizung
34. Isometrie der Brennkammer mit Fußbodenheizung
35. Fußbodenheizkanäle
36. Glasierter Gebäudeabschluss-Eckstein an westl. Nordfassade
37. Friesrest an westl. Nordfassade
38. Westl. L.S., Stockwerksgrundrisse mit „Privets“, 1862
39. Westl. L.S., Ansicht Fachwerkgiebel
40. Silbergabel
41. Infrarotaufnahme von Nordfassade, E17
42. 5 Mörtelproben
43. Untere Wandnische in Südwand des *Alten Refektoriums*, E16
44. Wandnische im Zwischengeschoß des Treppenhauses vor Abtei, E19
45. Obere Wandnische in Südwand des *Alten Refektoriums*, E16
46. Wandnische im Nordkreuzgang, E32
47. Birnstabprofil am Portal des Kapitelsaales

48. Portal des Haupteinganges in NW-Ecke des Kreuzganges
49. Portal der Kirche Groß Gievitz
50. Dreipassnischen in Kirche
51. Südkreuzgangfenster
52. „Puppenstein“
53. Rundstab mit einseitiger Kehle
54. Portal der 2. (ehem.) Tür von Norden des Ostkreuzganges (nach E29)
55. Außenportal in Ostfassade des Ostflügels: *Hohe Pforte*
56. Formsteindetails der Kirche, 1949
57. Kragstein an Nordfassade über Fries im Dachboden der Neuen Küche
58. Schildbögen im Nordkreuzgang
59. Kloster Wienhausen, Westflügel, Westfassade frontal
60. wie vor, Nahaufnahme Dormitoriumsfenster
61. wie vor, Westfassade des Westflügels, Aufnahme von SW
62. Kloster Chorin, Westflügel, Westfassade von SW
63. wie vor, Nahaufnahme Dormitoriumsfenster
64. Nordfassade innerhalb *Neuer Küche*: Urspr. Erdgeschossfenster mit Fries darüber
65. Nordfassade, Friesdetail
66. Fries- und Fensterrest unter Putz
67. DG in *Neuer Küche*: Freigelegte Lanzette mit Mittelpfeiler
68. 1. Maßwerkfenster, aufgestemmtes Lanzettmauerwerk
69. 1. Maßwerkfenster, Gesamtaufnahme
70. raumseitiger Flachbogen über Oculus
71. Innenaufnahme des Oculus: Glasansatzlinie
72. Laibung der Oculusnische
73. Streichbalken vor Oculus (mit Bastunterlage)
74. Detail Außenfassade
75. Detail Innenfassade
76. Kloster Lüne, Rosengarten: Ostfassade ehem. Dormitorium
77. wie vor, Fenster der Ostfassade
78. wie vor, Oculusdetail
79. *Altes Refektorium*: Nordfassade innen, 3-5. Fenster
80. Grabung 1
81. Grabung 2
82. Grabung 3
83. Hakenversatz Hauptunterzug
84. Ehem. Fenster zwischen E26/E28, Ansicht von E28
85. Schnitt F27-29
86. Ostfassade des Ostflügels, „Bindernaht“
87. Ehem. Außentür von E29 von außen
88. Ehem. Außentür von E25 von außen
89. Fußboden von E29, Verschleißspuren und Ansatz der ehem Mittelwand
90. Nachträglich abgesägter Unterzug im ZG
91. Schnitt B-B mit Unterzug/Stütze vor Remterwand
92. Abbruchnaht der ehem. Südwand in E15, Schlämme entfernt
93. 22: Flachbogenanfänger auf nachträglichem Vorlage
94. K21/22: Fundament der ehem. Südlichen Kelleraußenwand
95. KG- und EG-Grundriss L.S. Mitte zusammengefügt
96. E15: älterer Fußboden
97. Grabung 12 in E15: Reste der ehem. Südwand
98. Grabung 11: östliches Stützenfundament neben Remter

99. Anschlussfuge der Querwand Q an die Nordfassade
100. Spitzbogenzwickel am Durchgang in Zwischengeschoss in dicker Wand
101. Querschnitt B-B mit Baualterskartierung ohne OG
102. Vorsatzschale im *A. Refektorium* geöffnet
103. *Alte Küche*, östliches Spitzbogenfenster
104. *Alte Küche*, mittleres Spitzbogenfenster
105. *Alte Küche*, westliches Spitzbogenfenster
106. Grabung 5, Tür vom Kreuzgang in *Alte Küche*
107. Nordkreuzgang, Nische 16
108. Ostkreuzgang, zugemauerte Tür nach E29 über Grabung 6
109. Grabung 6
110. Isometrie Bauphasen 1+2
111. Isometrie Bauphase 3
112. Isometrie Bauphase 4
113. Isometrie Bauphase 5
114. *Altes Refektorium*, Rankenmalerei auf Deckenbalken
115. Kloster Lüne, Refektorium, Rankenmalerei auf Ostwand

Verzeichnis der Pläne

LAGEPLÄNE

1. Gegenwärtiger Übersichtslageplan 1:25.000 (Katasteramt)
2. Historischer Übersichtslageplan vom *Flecken Ebstorf*, 1856 (HStA Hannover)
3. Historischer Plan der nordöstlichen Umgebung von *Das Kloster und Flecken Ebstorff, anno 1755 mit Beschreibung gegenwärtiger Chartre* (HStA Hannover)
4. Wie vor: Ausschnitt von Domäne nordöstlich des Klosters in Nachfolge des klösterlichen Wirtschaftshofes mit Ostflügel des Klosters – „Glockenboden“
5. Historischer Lageplan: *Situationsplan von der Domaine zu Ebstorf mit Langem Schlafhaus Äbtissinflügel, Glockenflügel und Herrenhaus, 1857* (HStA Hannover)
6. Lageplan vom Kloster, 1835/36 (Baubestandsbuch Klosterkammer Hannover)
7. Lageplan vom Kloster, 1856 (Baubestandsbuch Klosterkammer Hannover)
8. Wie vor: Ausschnitt von Kernanlage
9. Lageplan aus Mithoff Bd. 4 Tafel II, 1877
10. Gegenwärtiger Katasterplan 1:1.000
11. Lageplan mit Weg vom Touristenparkplatz zum Haupteingang des Klosters, 1949

HISTORISCHE GEBÄUDEPLÄNE

12. Gesamtgrundriss der Klausurgebäude mit Propstei von 1718 (Klosterarchiv)
13. *Conceptzeichnungen eine Veränderung des Daches auf dem Klostergebäude zu Ebstorf das lange Schlafhaus genannt betreffend 1830/1*, Teile 1+2 und 3 (Baubestandsbuch Klosterkammer Hannover)
14. Ansicht Westgiebel, 1862 (Baubestandsbuch Klosterkammer Hannover)
15. Grundrisse *Parterre, Zweites und Drittes Stockwerk* am Westgiebel des L.S. von 1862: „Privets“ (Baubestandsbuch Klosterkammer Hannover)
16. Gesamtgrundriss des EG der Klausur, 1949 (Wände schraffiert)
17. Gesamtgrundriss des OG der Klausur, 1968 (Wände schraffiert)
18. Gesamtgrundriss des OG der Klausur mit westlichem L.S. und Propstei, 1992 (Wände schwarz gefüllt)
19. Längsschnitt Ostflügel mit Querschnitt Kirche, 1949
20. Querschnitte Ost- und Westflügel mit Nordfassade der Kirche, 1949
21. Querschnitt durch Remter (E 14) nach Westen, 1968

BESTANDSAUFNAHME LANGES SCHLAFHAUS (L.S.) WEST UND MITTE 1981/82

22. Freihandisometrie von Nordwesten
23. Grundriss KG
24. Grundriss EG mit Erweiterung Ost durch Verfasser 1998
25. Grundriss Zwischengeschoß (ZG)
26. Grundriss OG
27. Grundriss DG
28. Querschnitte A-A (West) und B-B (Mitte)
29. Längsschnitt auf Nordfassade und Südfassade
30. Längsschnitt auf Mittelwand, Nordansicht
31. Gesamtansicht Nordfassade (Bestandsaufnahme 1981/82 West + Mitte zusammengefügt mit Ost, Klosterkammer 1998)
32. Ansicht Südfassade West + Mitte

PHOTOGRAMMETRISCHE AUFNAHMEN 1997 VOM L. SCHLAFHAUS (TU Hannover, IPI)

33. P1: Nordfassade Mitte
34. P2-P5: Nordfassade innerhalb *Neuer Küche*
35. P6: Nordfassade Ost
36. P7: Nordwand *Alte Küche*, E 17
37. P8: Südwand *Alte Küche*, E 17
38. P9: Nordwand E 25 (zusammengefasst mit Plänen 41 und 42)
39. P10: Nordwand E 26 (zusammengefasst mit Plänen 40 und 42)
40. P11: Nordwand E 27 (zusammengefasst mit Plänen 40 und 41)
41. P12: Südwand E 22 (zusammengefasst mit Plan 44)
42. P13: Südwand E 24 (zusammengefasst mit Plan 43)
43. P14: Nordwand Nordkreuzgang E 32

UNTERSUCHUNGEN; BESTANDSAUFNAHMEN, KARTIERUNGEN UND REKONSTRUKTIONEN DES VERFASSERS

44. Grundrisse EG Mitte und Ost: Übersicht der Grabungen und photogrammetrischen Aufnahmen
45. Grundriss EG Ost: Übersicht der Thermolumineszenzprobeentnahmestellen
46. Grundriss KG Ost: Übersicht der Thermolumineszenzprobeentnahmestellen
47. Grundriss KG Mitte + EG *Altes Refektorium* zusammengefügt
48. Grundriss EG mit Balkendecke
49. Gesamtgrundriss EG West, Mitte + Ost mit Baualterskartierung
50. Grundriss KG Ost mit Baualterskartierung
51. Längsschnitt Ost auf Nordfassade
52. Längsschnitt Ost auf Nordfassade mit Baualterskartierung
53. Längsschnitt Ost auf Mittellängswand, Nordseite
54. Längsschnitt Ost auf Mittellängswand, Nordseite, mit Baualterskartierung
55. Längsschnitt Ost auf Nordkreuzgang-Nordwand
56. Längsschnitt Ost auf Nordkreuzgang-Nordwand mit Baualterskartierung
57. Querschnitt B-B, Mitte, ergänzt mit Baualterskartierung bis 3. Bauphase
58. Querschnitt B-B, Mitte, ergänzt mit Baualterskartierung bis 5. Bauphase
59. Querschnitt C-C, Ost
60. Querschnitt D-D, Ost
61. Querschnitt E-E, Ost
62. Querschnitt F27-29, Ost
63. Querschnitt F27-29, Ost, mit Baualterskartierung
64. Rekonstruktion Nordfassade *Altes Refektorium*, E 16, Detail Außenfassade
65. Rekonstruktion Nordfassade *Altes Refektorium*, E 16, Detail Innenfassade
66. Rekonstruktion Teilfassade des *Alten Refektoriums*, 1. Bauphase
67. Längsschnitt I-I, Querschnitt K-K: Rekonstruktion der 1.-3. Bauphase
68. Rekonstruktion Gesamtgrundriss 1. + 2. Bauphase
69. Rekonstruktion Gesamtgrundriss 3. Bauphase
70. Rekonstruktion Gesamtgrundriss 4. Bauphase
71. Rekonstruktion Gesamtgrundriss 5. Bauphase
72. Rekonstruktion gesamte Nordfassade 1. + 2. Bauphase
73. Rekonstruktion gesamte Nordfassade 3. Bauphase
74. Rekonstruktion gesamte Nordfassade 4. Bauphase
75. Rekonstruktion gesamte Nordfassade 5. Bauphase
76. 4 Rekonstruktionsisometrien der 1. + 2., 3., 4. und 5. Bauphase

VERGLEICHENDE PLÄNE ANDERER KLÖSTER UND STIFTE

77. Kloster Lüne, Erdgeschossgrundriss
78. Kloster Wienhausen, Erd- und Obergeschossgrundriss
79. Kloster Isenhagen, Erdgeschossgrundriss
80. Stift Fischbeck, Erdgeschossgrundriss
81. Stift Obernkirchen, Erdgeschossgrundriss

Dank

An vorderster Stelle steht der Dank an meine Frau, Renee, für ihr Verständnis und ihre Unterstützung sowie an meine Kinder Tom, Niki und Marko.

Meinem ehemaligen Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Axel Frhr. v. Campenhausen, danke ich, dass er die Arbeit mit seinem Wohlwollen überhaupt ermöglicht hat.

Dankbar bin ich, dass Frau Präsidentin Prof. Martha Jansen als seine Nachfolgerin dieses Wohlwollen weitergetragen hat.

Herr Prof. Dr.-Ing. Cord Meckseper hat sich trotz anfänglicher Bedenken noch kurz vor seinem Ruhestand als Doktorvater bereit erklärt. Ihm gilt mein besonderer Dank.

Herrn Prof. Dr.-Phil. Bernd Ulrich Hucker danke ich, dass er sofort Interesse an der Arbeit gezeigt und den Part des Koreferenten übernommen hat.

Last but not least danke ich Frau Altäbtissin, Lonny von Pusch, und Frau Äbtissin, Irmgard v. Funcke, die mir alle Freiheiten im Kloster gelassen und Hilfestellung gegeben haben, wo immer es nötig war.

Ausblick

Die Westhälfte des Langen Schlafhauses ist saniert; für die Osthälfte besteht dringender Handlungsbedarf: Unter den ungünstig angreifenden Lasten der nördlichen Fachwerkwände des Obergeschosses und des Dachstuhles des 19. Jh.s haben sich die Konstruktionen bedenklich verformt. Wo zusätzlich Holzschädlinge angegriffen haben, hat es bereits Zerstörungen gegeben. Da es sich um ein Denkmal von überregionaler Bedeutung handelt, wie die Untersuchungen aufhellen konnten, ist zu wünschen, dass auch dieser Teil instandgesetzt und darüber hinaus für eine museale Nutzung hergerichtet wird, für die ganz konkreter Bedarf besteht. Den potenziellen Geldgebern Bezirksregierung Lüneburg, Landkreis Uelzen und der Klosterkammer Hannover wäre der Dank des Klosters, aber auch der interessierten Öffentlichkeit gewiss.